Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

Sechste Original-Auflage.

Fünfter Band.

Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1858.

Inhalt.

Prinz Friedrich.

Eine Erzählung aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Vorerinnerung von C. A. Böttiger

zur dritten Auflage, 1824—1827.

Mit der Erzählung Prinz Friedrich versuchte van der Velde zum erstenmal seine ganze Kraft als Romandichter, indem er mit seiner reichen, den historischen Stoff schöpferisch durchdringenden Fantasie ein größeres Ganze hervorbrachte, mit der lebendigsten Vergegenwärtigung und Schilderung der Plätze und Gegenden, wo die Handlung vorgeht. Er ist ein Zauberer in Farbengebung und Ausmalen; aber nichts ist in seinen Gemälden ohne Umriß und Haltung; alles ist plastisch. Er ist, wo er in schnellen Uebergängen oft größere Zeiträume, Wochen und Monate überspringt, freilich oft nur Skizzist, aber nie ein in verblasenen Dunstgestalten sich auflösender Nebulist. Und so tritt der durch lange Vorstudien tüchtig gereifte und vorbereitete Mann gleich in seinem Friedrich in voller Herrlichkeit und Kraft auf, wenn auch hie und da die Begebenheiten noch etwas stark über den engen Rahmen, den Zeit und Ort bedingen, hinaus schweifen; wenn auch diesmal die Lust zu schildern noch in allzuüppiger Fülle ausranken sollte. Denn darin möchte Prinz Friedrich allerdings als das früheste seiner historisch-romantischen Gemälde, auch ohne die Jahrzahl an der Stirn, sich zu erkennen geben.

Vielleicht erfahren wir einst durch seinen Biographen und die Mittheilung seiner in vertrautem Briefwechsel in Freundes Brust

übergegangenen Geständnisse, wie er dazu kam, seine erste ausführliche Dichtung auf den Boden der Insel zu verpflanzen, die, seit Seneca ihr den berühmten Denkzettel schrieb und Virgil's Schäferpoesie ihr den bittern Honig vorwarf, für alles andere eher als für ein Paradies im Süden gegolten hat. Waren es Kotzebue's Corsen, einst ein sehr mageres Paradepferd reisender Schauspieler, die den ersten Anstoß gaben? Wir denken zu gut von unserm Dichter, um dies anzunehmen. Allein der Abgott und Abscheu der verhängnißvollen Zeit, die wir alle durchlebten, wurde zu oft in der widerwärtigsten Stimmung le Corse genannt, um nicht auch unsern van der Velde in mannigfaltigster Ideenverbindung auf die Insel zu führen, wo dessen Wiege gestanden hatte.

Einer Ueberlieferung zu Folge, welche uns von einem Freunde des mit so großer Sehnsucht zurückgewünschten Dichters zugekommen ist, wäre dieser gesonnen gewesen, einst in spätern Jahren seine vielversuchte Feder zur Abfassung einer reinhistorischen Arbeit anzuwenden. So gewagt ein solches Unternehmen für jeden sein muß, der bei Dichtung und Wahrheit jenes ideale Geistesfuhrwerk, auf welchem Plato schon seine Seelen die himmlische Lustfahrt machen läßt, strenger zu zügeln nicht genöthigt war: so möchten wir doch nicht bezweifeln, daß unserm van der Velde bei der ihm eigenen Kraft, womit er jeden Stoff zu bändigen verstand, auch dies Wagstück weit besser gelungen sein würde, als dem Dramatiker und Erzähler Kotzebue, der durch seine Geschichte des Königreichs Preußen und die historische Schmähschrift, Leben Carls des Großen genannt, sich um einen guten Theil seines auf ganz andern Feldern erworbenen Ruhms brachte. Van der Velde, der Geschichtschreiber, hätte dann gewiß auch der großen Göttin aller wahren Historiographen aller Zeitalter, vom Vater Herodotus herab, ihr, die den Frevel in ihre Rolle einzeichnet und an Kindern und Kindeskindern rächt, der höhern Nemesis gebührend zu huldigen nicht unterlassen. Denn er thut dasselbe bei jeder schicklichen

Gelegenheit auch schon in seinen historischen Romanen. Es sei gestattet, die Leser, die nicht blos zur Belustigung und Kurzweil lesen, in vorliegendem Roman auf jene Worte des biedern Gastwirths Bondelli aufmerksam zu machen: „Es hat nicht sein sollen! Vielleicht trägt einst die stolze Republik die Ketten selbst, in welche sie jetzt das arme Corsica geschmiedet, und wenn einmal alles todt ist, alle Peiniger und alle Gequälte, dann ist auch noch ein Tag, an dem die Dogen und Procuratoren und die andern Blutigel ihren Lohn empfangen werden!" Man darf fürwahr weder die Schilderung unsers gutmüthigen Landsmannes Kiesewetter*), noch die mit Galle versetzte der Lady Morgan im ersten Theile ihres Italiens**) über den Zustand des vom Lord Bentink ausgelieferten Genua's gelesen haben, um jenes Prophetenwort in seiner ganzen Centnerschwere zu fühlen und an Dante's vor Jahrhunderten gesprochenes:

Ahi Genovesi, pien d'ogni magagna,
Perchè non siete voi del mondo spersi

erinnert zu werden, aber vielleicht auch darin selbst eine der geheimsten Triebfedern zu finden, die, den stets sittlich und zartfühlenden Dichter auch wohl nur in dunkler Vorstellung berührend, ihm die Behandlung dieses Stoffs vor vielen anderen, worunter er die Wahl hatte, annehmlich machte.

Fern sei es von uns, durch eine haarfeine Zertrennung des historischen Zettels, auch wohl Kette genannt, vom dichterischen Einschlag in diesem Kunstgewebe, den schönen, buntfarbigen Teppich vor unsern Augen aufzufädeln. Dies würden unsere Leser und Leserinnen dem unberufenen Vorredner schlechten Dank wissen. Allenfalls möchte so etwas eine zweckmäßige Schulaufgabe

*) Reise durch Deutschland, Italien u. s. w. nach Paris in den Jahren 1813—15. (Berlin 1816. 2 Theile) Thl. I. S. 223. ff

**) Italy. Vol. I. p. 245. Originalausgabe in 4.

für Lehrjünger in der Geschichte sein. Da es indeß, wie glaubhafte Männer versichern wollen, jetzt wirklich eine Menge bequemer Geschichtfreunde giebt, die außer dem gründlichen Quellenstudium in dem allbeliebten Conversationslexikon die ganze Weltgeschichte nur noch durch historische Schauspiele und Romane der gepriesenen und nicht gepriesenen Dichter des Inlandes und Auslandes sich anzueignen suchen; so dürfte wenigstens ein Wink darüber, wie sich diese schönumkleidete Dichtung zur nackten Wahrheit selbst verhält, nicht ganz überflüssig scheinen.

Der abenteuerliche westphälische Baron Theodor von Neuhof, der sieben Monate lang im Jahre 1736 die corsicanische Lorbeer- und Königkrone trug, und sich freilich davon nichts träumen lassen konnte, daß siebenzig Jahr später ein anderer Corse (der ohne jene durch Neuhof und Paoli betriebene Entfesselung Corsica's aus den Banden der Genueser und die dadurch herbeigeführte Besitzergreifung französischer Feldherren schwerlich im Schooße der mater castrorum Lätitia Bonaparte das Taglicht erblickt hätte), auch nur auf einige Zeit König von Westphalen werden würde, hatte allerdings aus der sehr wandelbaren Ehe mit einer häßlichen, aber einflußreichen Hofdame der Königin von Spanien, einer irländischen Lady Sarsfield, einen Sohn, Friedrich, der aber bei seiner Mutter, die ihrem Manne hochschwanger nach Paris gefolgt war, eine ganz französische Erziehung erhielt, und eben so wenig in Cöln auf der damals schon sehr zusammengeschmolzenen Hochschule studirte, als später zu seinem Vater nach Corsica kam. Hatte er sich auch früher schon öfters mit seinem Vater auf dessen Kreuz- und Querzügen durch Europa begegnet, so lebte er doch erst in London bei ihm, wo er seine hochfahrenden Pläne und seine Dürftigkeit theilte, in französischer Sprache einige Denkschriften über Corsica herausgab (welche längst schon eine literarische Seltenheit geworden, und unserm van der Velde schwerlich je zu Gesicht gekommen sind), später aber seinen unglücklichen Familien-

namen ganz ablegte, und unter dem Namen Frederik in englischen Kriegsdiensten bis zum Obersten stieg, in hohem Alter aber, in einem Anfall von Schwermuth, durch einen Pistolenschuß sein Leben endete. Damit tritt nun freilich der Held unsers Romans für alle, welche gern ein geschichtliches Interesse an ihm nehmen möchten, in eine fast vernichtende Dunkelheit zurück. Allein ein großer Theil der hier erzählten spätern Begebenheiten, nach König Theodors erster Entfernung aus seinem Königreiche, gründet sich doch nicht allein auf wirkliche Thatsachen, sondern wurde auch von Gliedern der Familie Neuhof ganz gewiß ausgeführt. Denn bis zum Ende des Jahres 1739 führte allerdings ein Landsmann und Vetter des Königs Theodor, ein Baron Drost von Berg zu Berg, der wie ein Zigeuner-Hauptmann mit einem halben Hundert brotloser Waghälse den Franzosen und Genuesern in den corsischen Schluchten und Engpässen viel zu schaffen machte, manchen kühnen Streich aus. Zwar bewog ihn der damals die französischen Hülfsvölker befehligende, menschlich gesinnte Boissieux, durch allerlei Ueberredungkünste, nach Livorno zurückzukehren, aber König Theodor selbst brachte ihn bei seiner dritten Erscheinung an der Insel wieder mit zurück.

Als Boissieux Nachfolger beim französischen Hülfheere, der hartherzige, kaltmordende Maillebois, schon fast die ganze Insel unterjocht hatte, erschien Friedrich von Neuhof, ein Neffe Theodors, der aus französischen Kriegsdiensten getreten war, um sich der Sache seines Oheims anzuschließen, und, da er dessen Namen angenommen hatte, auch wohl oft für seinen leiblichen Sohn angesehen wurde. Er hielt Corte besetzt und belebte durch seinen Muth die fast erloschene Hoffnung, machte auch noch mit 1400 Mann, die er zusammengerafft und aus Verzweifelten zu Helden umgeschaffen hatte, einen wüthenden Angriff auf Sartena, ward aber nach Zicavo, dem letzten Schlupfwinkel, zurückgedrängt und dort von Maillebois dem Hunger und allen Schrecknissen eines cor-

sischen Gebirgwinters überlassen. Im Februar 1740 auch aus dieser Gebirgschlucht gedrängt, trieb er sich, allen Verfolgungen und Entbehrungen zum Trotz, den ganzen Sommer noch in unwegsamen Gebirghöhen und Felsenwinkeln umher, bis er, aufs Aeußerste gebracht, von Maillebois selbst freien Abzug mit sechs Mann, die nicht einmal ihre Gewehre ablegen durften, auf einer Feluche nach Livorno erhielt. Man urtheile nun selbst, mit wie viel Geschick unser van der Velde aus so dürftigem Stoff ein so glänzendes Gewebe zuzubereiten verstand. Er verdoppelt das Einfache. Der wirkliche Sohn Theodors wird in seiner dichterischen Darstellung, was in der Geschichte sein ritterlicher Cousin war, der junge Held, der in Corsica allen Gefahren trotzt, alle Männerherzen durch Großmuth und deutschen Biedersinn, alle Frauenaugen durch Schönheit und ritterliche Galanterie erobert; und aus dem Cousin tritt die zweite Hauptfigur des Romans, der Vetter Trevoux, mit seiner ächtfranzösischen Lustigkeit, unbezwinglichen Selbstgefälligkeit und leichtsinnigen Windbeutelei hervor, eine recht willkommene Erscheinung, ohne deren erheiterndes, lichtes Farbenspiel der Grundton des Bildes oft zu düster und abschreckend sein dürfte.

Die übrigen untergeordneten Figuren dieses Kriegs- und Schlachtengemäldes sind fast alles wirkliche Personen, die in der ausführlichen Vita di Re Teodoro, in den Mémoires historiques par Jaussin, welches 1758 in Lausanne erschienen sind, und in andern spätern Compilationen sämmtlich ihre Rolle spielen, aber von unserm Erzähler jetzt erst recht in's Leben gebracht und meisterhaft in's Ganze verflochten worden sind. Vor allen ist dies mit dem edeln Obersten Giafferi der Fall, der wirklich in der letzten Zeit mit französischer Bewilligung die Insel verließ, und mit seinem treuen Waffengefährten, Giacinto Paoli, als Oberster in die Dienste des Königs von Neapel aufgenommen wurde. — Wie klug benutzt unser Dichter diesen Umstand, um den entzau-

berten und glücklich vermälten Friedrich mit seiner Alma in's häusliche Paradies einzuführen!

Genug der Andeutung! Wer aber durchaus der Begierde nicht widerstehen könnte, den Proceß des kritischen Scheidekünstlers oder des anatomischen Zergliederers noch weiter fortzuführen, dem ist durch ein Buch, was erst in diesem Jahr erschien, recht nach Wunsch vorgearbeitet worden. Ein geistreicher Schriftsteller und Darsteller in mehr als einem Fache der Literatur, K. A. Varnhagen von Ense, hat in seinen biographischen Denkmalen (Berlin 1824. Reimer) ein Kleeblatt deutscher, auf fremden Boden rastlos kämpfender Männer, in den Grafen Bückeburg und Schulenburg und im Baron Neuhof, mit einer Einsicht in die Welthändel, wie sie dem Diplomatischgeübten wohl ansteht, klar und lebendig aus wohlbenutzten, aber (was uns Deutschen immer eine unerlaßliche Mitgabe scheint und ungern entbehrt wird) nirgend angedeuteten Quellen uns vor's Auge geführt. Da ist unserm Theodor, dem Sommerkönig, wie man ihn im Gegensatz von Friedrich von der Pfalz wohl öfter genannt hat, volles Recht geschehen. Da wird es erst offenbar, wie der durch nichts zu beugende, selbst im Londner Schuldthurm, wo die Genueser alle jüdischen Hunde auf ihn hetzten, die ihm angeborne königliche Form vornehm behauptende, oft unwürdig verspottete, und selbst in Costi's Operntext mit Paesiello's durch ganz Europa gern gehörten Tonsatz, tüchtig herumgetriebene Mann zu einem wahren Weltmährchen wurde. Diese Darstellung wird auch den jung und frisch heranwachsenden Lesern willkommen sein, wenn sie ihnen auch nicht die Jugenderinnerungen so warm wieder anfrischte, wie es beim ehrwürdigen Altmeister unserer Literatur, Göthe, der Fall war, der eben jetzt*) auf diesen uns von Varnhagen so treu

*) Im neuesten Stücke von Kunst und Alterthum, Thl. V. St. I. S. 153.

geschilderten Corsenkönig einen wahrhaft universalhistorischen Blick geworfen hat. Ja wir möchten es sogar für eine eigene Gunst des Zufalls ansehen, daß fast zu gleicher Zeit mit der neuen Ausgabe von van der Velde's genialer Dichtung, die ohne diesen Teodoro nicht da wäre, auch eine gut geschriebene Lebensbeschreibung desselben an's Licht tritt, und dabei allen, außer der Unterhaltung auch wohl Belehrung nicht zurückweisenden Lesern den Rath ertheilen, wenn der Roman Prinz Friedrich die erste Gaumenlust schon sattsam gereizt und befriedigt hat, die Biographie als ein Cordial zu besserer Verdauung noch nachzunehmen. Dem Dichter, das getrauen wir uns keck zu behaupten, wird dadurch kein Abbruch geschehen, ja seine höchst mannigfaltige und vergnügliche Darstellunggabe und die seltene Kunst, kleine Züge und Andeutungen in den hier einschlagenden Scenen- und Sittenschilderungen meisterhaft aufzugreifen und zu benutzen, wird sicherlich bei diesem Reflex in noch weit glänzenderem Lichte erscheinen.

Und um nur den Hartgläubigen dies gleich noch durch einige Beispiele zu Gemüthe zu führen, so ist es ja eine durch die Geschichte dieser Insurrection ganz erwiesene Thatsache, die auch Ehrmann*) nicht unerwähnt gelassen hat, daß in einer finstern Nacht, im Januar 1739, von drei und zwanzig Tartanen, die vier frische französische Bataillons von Toulon aus nach Corsica überschiffen sollten, ein und zwanzig in einem furchtbaren Sturme in den Busen von Livorno verschlagen wurden, zwei aber mit Mann und Maus untergingen. Wie finnreich benutzt unser Dichter diesen trocknen Zeitungartikel, um das schauerlichste Nachtstück in dieser ganzen Erzählung, den an die Weird Sisters in Macbeth erinnernden Hexensabbat, wo bei der Sturmsuppe, von den drei Wettermacherinnen gekocht, der junge Held seine Probe so gut besteht,

*) In seiner pragmatischen Geschichte der Revolution von Corsica, S. 210.

recht nach Herzenslust auszumalen. — Die heldenmüthige Vertheidigung des Thurmes vor Bastia, wohin 20 Corsen bei einem, sie überwältigenden Ausfalle der Feinde flüchteten, und sich, als alles in Flammen stand, aus den zusammenstürzenden Trümmern hervorbrechend, zum Theil noch durchschlugen, wird von allen Geschichtschreibern verkündigt. Wie wußte unser Dichter diese Heldenthat mit den ihm eigenen Glutfarben gleichsam encaustisch einzubrennen und darin den Heldensinn einer corsischen Mutter einzuflechten, der auch in Plutarchs heldenmüthigen Frauen eine Ehrenstelle einnehmen würde. — Wenn Thorwaldsen, der so gern dem kräftigen Natursohn ein Thier zum treuen Begleiter zugesellt, unsern Prinzen Friedrich in Marmor bilden sollte, er vermöchte es nicht malerischer und beziehungreicher zu thun, als wie van der Velde den von allen seinen Leuten verlassenen Jüngling zuletzt vor seiner Höhle sitzend schildert. „Er spielte gedankenlos mit einem artigen Muffolo, den er durch Futter und Liebkosungen an sich gewöhnt, und der, dankbarer als Corsica, seitdem nicht mehr von ihm wich.“ Dieser jetzt nur noch in Corsica und Sardinien einheimische Stammvater aller zahmen Widder und west-europäischen Schafracen kann wirklich trotz seiner Wildheit, Springfertigkeit und Hörnerkraft in der Jugend gezähmt und so folgsam, wie ein Hund, gemacht werden. So geschieht in einer andern Stelle sehr treffend der corsischen Blutrache, oder der vendetta traversa Erwähnung, nach welcher der nächste Verwandte des Beleidigten oder Ermordeten an einem Verwandten des Beleidigers oder Mörders, ganz im Sinne der arabischen Blutrache, wie sie uns Michaelis schildert, offen oder meuchlings die Rache vollzieht, die er an dem Thäter selbst zu üben verhindert wurde. Beide in Corsica ganz einheimische Umstände lernte van der Velde aus seinem Boswell, dessen Beschreibung von Corsica unser Erzähler die lebendigste Anschauung der Scenerei in jenem Lande

verdankt*). Aus solchen Zeugen komponirte van der Velde Landschaft- und Sittengemälde. Sie sind es eben, wodurch er, ganz wie der große Unbekannte in Schottland, seiner Erzählung das frischeste Leben einhaucht; sie sind es, die, verbunden mit einer stets blühenden, sich jedem Gegenstand innig anschmiegenden, im vollsten Erguß überströmenden, aber nie geschraubten, nie schwülstigen oder verkünstelten Sprache, uns eine Krystallflut in silbernem Becken darbietet. Darin übertrifft ihn keiner seiner Zeitgenossen und Mitbewerber in unserm Vaterlande. Man vergleiche z. B. die hinreißende Schilderung des südlichen Pflanzenwuchses auf Corsica in dem Augenblick, wo Friedrich an's Land gestiegen ist, wonach, verbunden mit der wenige Seiten darauf folgenden Beschreibung des corsischen Kostüms, der wackere Siegert in Breslau ein Panorama entwerfen könnte, wie das von Trecastagne am Aetna. Man sehe das wahrhaft gelungene Portrait des im Pomp thronenden Theodors bei der ersten Präsentation, oder das Feuerwerk, oder die erste Ordensceremonie bei der Stiftung des damals in ganz Europa belachten und doch willig mit 1000 Scudi erkauften Ordens der Befreiung.

Wohl möglich, daß sich der Dichter bei der Schilderung dieser Ordensfeier von seiner Lust auszumalen über die Schranken der Wahrscheinlichkeit etwas zu weit fortreißen ließ. So etwas begegnet ihm zuweilen. Wir erinnern hier, um nichts zu verschweigen, an die prächtige und an sich klassische Beschreibung des Kriegsspiels oder Kriegstanzes, Moreska genannt, der auf diesem Boden, in diesen Umgebungen geradezu unmöglich ist**), und höchstens

---

*) So entlehnte er z. B. den alles weiß machenden und selbst dem Gewehr neuen Glanz ertheilenden Bach Refonika aus Boswell S. 38.

**) Wo Boswell, S. 287., vier Mann von der Wache einen corsischen Tanz ausführen läßt, setzt er hinzu: „ich stellte mir dabei einen vortrefflichen Kriegstanz vor;" diesen Wink ließ van der Velde nicht auf die Erde fallen.

nur von der Fata Morgana in die Wolken gezeichnet werden könnte. Doch das Stärkste in dieser Art ist die unterbrochene Trauungceremonie in der hohen Domkirche zu Livorno gegen das Ende zu. Wer selbst in Livorno war, mag dabei leicht den Kopf schütteln. So etwas gränzt nahe an die Restaurationkünste französischer Baumeister und Zeichner, womit sie uns z. B. in St. Non's Voyage pittoresque im kleinen Isistempelchen zu Pompeji ein Opfergepränge, als wär's im Capitol selbst, vormalen. Indeß nimmt schwerlich ein Leser, der nicht schon auf dem kritischen Anstand steht und sein Wild erspäht, daran Aergerniß. Denn das Feuer, womit der Dichter schildert, der Farbenschmelz, womit er ausmalt, lassen uns nicht zur kalten Zergliederung kommen, und dann heißt's doch, wie Horaz es fordert, sibi convenientia fingit.

Ein ähnlicher Vorwurf mag, genau erwogen, wohl auch von dem so freigebig mit Schönheit und verführerischem Weibertrug ausgestatteten Frauenbilde der Olympia, und von dem wunderbaren Zigeunermädchen der Alma, gelten. Aber was wäre die ganze Erzählung ohne diese zwei Zaubergestalten, welche des Dichters Meisterhand in das Ganze einzuflechten wußte. Und wenn diese den durch's ganze Gewebe sich ziehenden Goldfäden gleichen, so ist das seltsame Zigeunerscheusal, die abgedorrte Wlaska, mit ihrer am Ende alles lösenden Kindervertauschung, die wahre Maschine in diesem Epos, die gar nicht fehlen darf, und eben darum, weil sie als wahrhaft nothwendig erscheint und die unsichtbar waltenden Schicksalsmächte schauerlich genug repräsentirt, selbst vor dem Richterstuhl der strengen Kritik nicht nur auf Nachsicht, sondern auf Rechtfertigung rechnen darf. Es ist allerdings schon in kritischen Blättern, in welchen Prinz Friedrich bald nach seiner ersten Erscheinung beurtheilt wurde, die große Verwandtschaft dieser alten Zigeunerin mit der Meg Merrilies in Walter Scott's Astrologen und ähnlichen grotesken Fantasie-

erzeugnissen des schottischen Meisters bemerkt und unserm van der Velde geradezu Nachahmung*) Schuld gegeben worden. Allein ein so ausgezeichneter, fantasiereicher, mit Lectüre genährter Kopf, wie unser Dichter ganz unbestritten ist, braucht fürwahr sein Licht nicht erst an der Lampe des Schotten anzuzünden. Und jene Norne, womit der Schotte im Seeräuber seine eigne Zigeunerin im Astrologen parodirte, war ja, als van der Velde seine Wlaska dichtete, noch ein ungeborner Embryo.

Bei so anerkannter Vortrefflichkeit im Ganzen und Einzelnen würde das Aufzählen kleiner Verstöße, die der Dichter hier und da wohl gegen die grammatische Richtigkeit der Wortzusammensetzung verschuldet, oder unbedeutende Fehlgriffe in historischer Rücksicht**), ein eben so überflüssiges als undankbares Geschäft sein. Der Schleifstein, der selbst nicht schneiden kann, soll ja mit der Klinge keinen Zank anfangen.

Doch wozu noch weiteres Bevorworten und Sprechen von einem Werke, das, so wie es da ist, und so in freiestem Erguß, ohne mühsame Anstrengung, eine schöne Gabe des selbsterzeu-

---

*) S. die Schlußanmerkung.

**) Bloß um unser antiquarisches Gewissen zu retten, stehe hier die Bemerkung, daß, wo von einem Pyrrhus-Tanz die Rede ist, die alte Pirrhiche gemeint ist, womit der Epirotenkönig nichts zu thun hat; daß, wenn in einer andern Stelle der die zärtliche Versöhnungscene überraschende Trevour ausruft: eine Gruppe, anziehender, als die albernen Steinbilder im Herculanum, dies eben den französischen Windbeutel charakterisirt, da man wohl herculanische Gemälde und Bronzen, aber keine albernen Steinbilder daher kennt (denn die herculanischen Frauenbilder in Dresden möchte wohl Niemand albern nennen wollen); und daß, wenn der Dichter seine Zigeuner wohl gar die Isis anrufen läßt, er freilich nur an die Benennung Gipsey, Aegytier, dachte (aber Wagners Wink bei diesem Worte in dessen gelehrtem Wörterbuch der englischen Sprache noch nicht benutzen konnte) und nicht an das italienische Zingano und die von Grellmann zuerst nach Büttner's Angabe ausgeführte Deduction der Zigeunerabstammung von den indischen Ziganen.

genden Genie's, kräftig hervortritt, stets würdig erfunden werden wird, den Reihen zu führen in unsers van der Velde größern Erzählungen! Lieber hören wir noch zum Schluß das Gutachten einer mit Kenneraugen prüfenden, aber auch fein fühlenden, dankbar aufnehmenden Leserin in der gern im Stillen genießenden Kaiserstadt an der Donau. Hier sitzen die Frauen zu Gericht und mehr als ein Portia steht selbst dem Doge zur Seite! —

Wien, den 7. Aug. 1824.

„Van der Velde's Erzählung: Prinz Friedrich, wird jeden gebildeten Leser angenehm unterhalten. Der Held derselben ist ein unverdorbener, feuriger Jüngling, den das Glück in seiner Laune aus der Sphäre eines Studenten in Cöln zum Erbprinzen von Corsica erhebt. Van der Velde führt mit dichterischer Freiheit den Prinzen Friedrich als den Sohn des Königs Theodor auf, der dem Vater in der Befreiung Corsica's von der genuesischen Herrschaft beistehen soll. Ungezwungen bieten sich da allerlei Verwicklungen, Situationen und Gegensätze von Charakteren dar, welche der Erzähler mit Menschenkenntniß, Witz und den passenden Lokalfarben zu schildern versteht. Deutsche Gutmüthigkeit, französischer Leichtsinn, italienische Treulosigkeit, Studentenmuthwillen, Zigeunerleben, der Liebe Glück und Qualen, Hoffeste und Kriegsscenen finden sich in Einem Rahmen glücklich zusammen verwoben und fesseln die Aufmerksamkeit des Lesers. Nirgend stößt man auf grelle Unwahrscheinlichkeiten, und historische Treue wird im Roman Niemand suchen. Vieles in der Erzählung ist aber wirklich genau nach der Geschichte und beweist die Umsicht und den Fleiß, womit van der Velde die Züge zu seinen Gemälden sammelte. Die Altmutter der Zigeuner, Wlaska, die in entscheidenden Momenten dem Prinzen Friedrich als warnende und weissagende Norne in den Weg tritt, erinnert an ähnliche Erscheinungen in den Walter Scottischen Romanen, so wie es überhaupt nicht zu verkennen ist,

daß van der Velde Wahrheit und Dichtung nach dem Vorbilde*) und im Geiste des Verfassers von Waverley zu vereinigen gelernt hat."

---

*) Die Unmöglichkeit einer Nachbildung geht wohl am deutlichsten daraus hervor, daß van der Velde erst im Jahre 1822, also drei Jahre später als Prinz Friedrich zum erstenmal erschien, beim Lesen einer Zeitschrift, in welcher er sich als den Walter Scott der Deutschen bezeichnet fand, auf den Britten aufmerksam wurde und nun, bei seiner damaligen Abgeschiedenheit in Zobten, Einiges von dessen Werken verlangte. Ich sandte ihm davon die bessern Uebersetzungen von W. A. Lindau (darunter auch den Astrologen) und erhielt über diesen Gegenstand folgende Antwort: ... „Das hier und da von meinen Schriften gerühmte Gute dürfte wohl in meiner Eigenthümlichkeit zu suchen sein. Wollte ich aus dieser herausgehen, dann würde nur Verfehltes zum Vorschein kommen, und so muß ich auf eine Zusammenstellung mit W. Scott gänzlich verzichten, da ich vieles ihm gar nicht nachmachen könnte und einiges wohl auch nicht nachahmen möchte." ...

Der Verleger.

Ein alt Gemälde wollt' ich Euch erneuen,
wie Cyrnus griff im blut'gen Waffentanze
mit Genua, nach seinem Freiheitkranze,
bald floh, bald schlug der fremden Söldner Reihen.

Doch nimmer kann die Freiheit da gedeihen,
wo jeder sich nur will, und nicht das Ganze,
wo flammt Parteiwuth im Kometenglanze.
Der Freie nur kann würdig sich befreien.

Hier siegt das Recht nicht. Der darum gerungen,
fand endlich doch, verspottet und bezwungen,

als Ziel des Kampfs, ein Grab in fremder Erde.
Wohl dem, der ehrlich sich dem Streit entrissen,
wie Friedrich, und gerettet das Gewissen
und Eh' und Vaterglück am stillen Heerde!

Am östlichen Ufer des majestätischen Rheines, der kaiserlichen und des heiligen römischen Reichs freien Stadt Cöln gegenüber, trieb um die Zeit der Weinlese ein Haufen Studenten, der von der dasigen Universität übergeschifft war, sein lautes, fröhliches Wesen. Während einige, von der Zithern Spiel begleitet, lustige Lieder sangen und die grünen Römer zusammen klingen ließen, in denen des Rheinsohnes bleiches, geistreiches Gold funkelte, liefen andere, von seinem Feuer und von dem üppigen Jugendmuth entzündet, durch die Rebengänge, die hübschen, schlanken Winzerinnen zu haschen, die den Verfolgern zögernd entflohen und sich lachend fangen ließen. Noch andere übten sich mit den mitgebrachten Rapieren im ritterlichen Fechterspiel, und die starken Klingen an einander und auf die tönenden Haukörbe fallend, schlugen auf eine wundersame Weise den Takt zu dem Chaos der Melodieen, das rings erscholl. Nur eine kleine Zahl entweihte den schönen Herbsttag, um einen Tisch herum stehend, an dem der edle Genueser Fregoso Bank hielt, und ohne das Prachtgemälde, das Gottes Hand rings um sie aufgerollt, eines Blickes zu würdigen, verfolgten sie nur mit gierigen Blicken die Gold- und Silberhaufen, die, gleich Planeten, rings um die Tafel rollten, bis sie von der Bank, wie von einer mächtigen Centralsonne, angezogen und verschlungen wurden. Zwei Jünglinge hatten sich von der Gesellschaft getrennt und saßen, nicht weit von einander, am Stromufer. Der eine, ein Freiherr von Wachtendonk, von den wüsten Burschen

2*

mit dem Spottnamen: der Bücherwurm, getauft, lag unter einem Haufen von Büchern, Heften und Landcharten, die ihn auch auf der lustigen Rheinfahrt begleiten mußten, auf der Erde und studirte, daß ihm der Schweis von der Stirne floß. Der andere, Schmidtberg, wegen seiner ungemeinen Anmuth, von Cölns Plebejer Dirnen laut, und selbst von den stolzen Patrizierinnen ingeheim, der schöne Fritz genannt, saß, mit übereinander geschlagenen Armen, und schaute über des herrlichen Stromes Smaragdenglanz hinüber zu dem stattlichen Cöln, das sich, von seinen neun und vierzig Kirchen und sieben und dreißig Klöstern überthürmt, vor ihm ausdehnte. Das trostlose Gefühl des Alleinstehens, des gänzlichen Verlassenseins, hatte ihn ergriffen und füllte seine Augen mit Thränen, die, ihm unbemerkt, über die rosigen Wangen rollten. Jetzt hob Fregoso die überfüllte Bank auf, die Pointeurs, deren Börsen er geleert, zerrissen fluchend die unschuldigen Livrets, und froh, ihren Unmuth an einem wehrlosen Gegenstande auslassen zu können, fielen sie mit bitterem Spott über den armen Wachtendonk her, daß er, sogar in fröhlicher Burschengesellschaft, in seinen alten Schwarten studire. Nolite turbare circulos meos*), bat dieser endlich mit Archimedes Gleichmuth, und rief, als dies nichts verschlug, mit Horazischer Kühnheit: Odi profanum vulgus et arceo!**) Das wäre ihm aber beinahe übel bekommen; denn schon trat ein rüstiger Raufbold vor, der ihn, mit einer Flasche ausholend, fragte: wen er mit dem profanum vulgus gemeint habe? Doch Schmidtberg sprang dazwischen und erklärte dem Frager, daß er jede Beleidigung Wachtendonks für die seine ansehe und zu verfechten bereit stehe. Dies Wort, aus dem Munde eines

---

*) Zerstöre meine Zirkel nicht! bat der berühmte Meßkünstler Archimedes den römischen Soldaten, der im erstürmten Syrakus in seine Wohnung drang und ihn unter seinen Figuren und Rechnungen erschlug.

**) Ich hasse den ungeweihten Pöbel, und weise ihn von mir.

der besten Schläger der Universität, stellte den Frieden zwar wieder her; aber nun bestand die Gesellschaft im Chore darauf, daß Wachtendonk durch Mittheilung dessen, was er gelesen, auch sein Scherflein zur allgemeinen Unterhaltung beitragen solle. Dieser murmelte zwar etwas von edeln historischen Perlen, die er wegzuwerfen billigen Anstand nehme; aber der wilde Haufen, der die Langweile und das Nachdenken über die verspielten Mutterpfennige scheute, ließ sich nicht abweisen, und Wachtendonk bequemte sich endlich, den Plagegeistern zu gestehn, daß er, veranlaßt durch die neuesten Zeitereignisse, in dem kritischen Studio der Geschichte Corsica's begriffen sei.

Ein elender Gegenstand! spöttelte der gelbe Fregoso, der auch herzugetreten war. Wie kann man Zeit und Denkkraft an die Geschichte eines kleinen, armen, faulen, rachsüchtigen, lügenhaften, räuberischen, Gott leugnenden, rebellischen Volkes verschwenden!

Das ist viel auf einmal, Herr Fregoso! rief Wachtendonk, ärgerlich, den Gegenstand seiner Studien also herunterhunzen zu hören. Erlaubt, daß ich Euch kürzlich auf alle diese Epitheta nach der Reihe diene, quoad rachsüchtig, lügenhaft, raublustig und gottleugnend, so schwatzt Ihr solches lediglich dem: primum ulcisci etc. des Seneca nach, der aus Ungeduld über sein exilium auf Corsica in dergleichen, einem philosopho keineswegs geziemende, Afterreden ausgebrochen ist. Diodorus Siculus äußert sich über die Corsicaner ganz anders, und sein:

*Τὰ δὲ πρὸς ἀλλήλους βιοῦσιν ἐπιεικῶς καὶ δικαιῶς, παρὰ πάντας σχεδὸν τοὺς ἄλλους βαρβάρους.**)

verdient mit goldenen Buchstaben unter das Wappen des neuen Freistaates gesetzt zu werden. Wenn auch Strabo mit seiner

*) Sie leben unter einander friedlich und gerecht, mehr als alle übrigen umwohnenden Barbaren.

Diod. Sicul. L. V. C. XIV.

spitzigen Feder einen wahren Scharfrichter der corsicanischen Reputation repräsentiren will, so hat ihn doch Petrus Cyrnaeus in seinen vier Büchern de rebus corsicis rechtschaffen auf das Maul geklopft, und gleichsam ad absurdum gebracht. Die Corsicaner sind nicht schlimmer als die andern Welschen, und daß sie nach dem, was ihnen seit Jahrhunderten passirt, nicht weit bösartiger, ja daß sie nicht zu wahren Raubthieren geworden, das beweist, daß sie sogar besser als die andern sein müssen. Quoad klein und arm, concedo, doch dürfte es, meines Dafürhaltens, bei den vorhandnen Materialien, einer weisen und milden Regierung nicht schwer fallen, dieses Volk groß und reich zu machen.

Ich will nicht hoffen, Baron Wachtendonk, rief hier Fregoso, vor Zorn erbleichend: daß Ihr durch diesen hingeworfnen Satz die Ehre der durchlauchtigen Republik Genua, als Königin von Corsica, zu kränken bezweckt.

Quoad faul, fuhr der Bücherwurm, der nun einmal im Redeflusse war, ohne sich stören zu lassen, fort: so ist der Vorwurf zwar auch nicht ganz ohne; allein es scheint mir ein considerables momentum defensionis, daß da, wo die Willkühr des Mächtigen herrscht und die Sicherheit des Eigenthums fehlt, auch der edle Fleiß von dannen weichen muß. Ein Land, in dem ein fremder Statthalter durch sein non procedatur jedes Gerichtsverfahren hemmen und die Leute ex informata conscientia auf die Galeere schicken kann, befindet sich in einem rechtlosen Zustande, und kann wenig Lust zum Erwerbe verspüren. Endlich quoad rebellisch, nego in totum. Distinguendum zwischen dem Catilina und denen Brutis. Corsica mag das Eigenthum der Phönicier, Hetrurier, Carthaginenser, Römer, Griechen und Saracenen, eine Eroberung von Frankreich, ein französisches Präsent an den Pabst, ein päbstliches an die Pisaner, und endlich eine Eroberung der Genueser gewesen sein, so muß man doch immer auf das richtige Princip zurückkehren, daß die Corsicaner Menschen sind, also ein natür-

liches Recht zur Freiheit haben, die sie zu allen Zeiten, wenn sie jemand derselben beraubt, sich wieder zu verschaffen gründlich befugt sind. Dixi!

Schon wollte Fregoso auf den unverschämten Deducenten losstürzen, als sich die andern dazwischen warfen und erklärten, daß sie der pedantischen Disputation überdrüßig wären, und daß Wachtendonk bloß das Neueste, was er von den corsischen Unruhen wisse, ohne Einleitung zum Besten geben solle.

Das ist nun freilich nicht viel Tröstliches, sprach dieser: und gleichsam ein ansehnlicher Dintenklex, deren es in dem großen Buche der Welthistorie freilich leider mehrere gibt, den aber doch das durchlauchtige Genua neben seinen Namen zu setzen, billigen Anstand hätte nehmen sollen. Nachdem nämlich die Corsicaner, fuhr er, als er sich geräuspert, fort: durch die, die Genueser secundirende Waffenmacht römisch-kaiserlicher Majestät bedrängt, unter kaiserlicher Garantie, mit ihren vermeintlichen Herren unterhandelt, und der Friedenschluß, sammt Amnestie, von allen Bevollmächtigten vollzogen worden, sind, auf Andringen der genuesischen Deputirten, die vier vornehmsten Häupter der Eingebornen, Giafferi, Ciaccaldi, Aitelli und der Pater Raphael, von denen deutschen Soldaten zu Corte verhaftet und nach Bastia, von da aber nach Genua transportiret worden.

Ha, schändlich! rief Schmidtberg mit edler Hitze.

Nur die albernste Leichtgläubigkeit kann dies Mährchen für wahr halten! schrie Fregoso: Es ist im Gegentheil landkundig, daß die Rebellenchefs nach einem Treffen auf der Flucht gefangen genommen worden. Von Traktaten aber ist nie die Rede gewesen.

Erlaubt, Herr Fregoso, sprach Wachtendonk bedachtsam: gleich wie ein Inquisit sich höchst verdächtig und schon halb schuldig erweiset, wenn er sich auf Lügen und Widersprüchen ertappen läßt; also scheint es mir auch bei der Republik Genua der Fall zu sein, obwohl selbige nur eine moralische, eigentlich aber höchst unmo-

ralische Person ist. Ich habe drei genuesische Relationen über diesen Frevel wider das Natur- und Völkerrecht, die sich alle drei widersprechen, und wenn Ihr erwägt, daß der Kaiser selbst, auf die Vorstellung des Prinzen von Würtemberg und Eugen von Savoyen, die Freilassung der Verhafteten verlangt, ja seine Truppen nicht eher, als bis solche erfolgt, das genuesische Gebiet räumen lassen, so werdet Ihr um so eher diesem Schreiben meines Herrn Oheims Glauben beimessen, der in dem corsischen Kriege ein kaiserliches Truppencorps geführt, und mir die Sache also meldet, wie ich sie eben erzählt.

So ist sie auch am wahrscheinlichsten, brauste Schmidtberg auf: und ganz im Geiste der genuesischen Krämer. Wehe dem Lande, das Gottes Zorn der Herrschaft von Kaufleuten unterwarf, die ihrer Unterthanen Leben und Kräfte als einen Waarenartikel betrachten, und Menschenelend nur als unvermeidliche Handelsunkosten zu Buche tragen! Wenn der Eroberer ein Blitzstrahl ist, der das Glück der Völker in einem kurzen, schrecklichen Augenblicke zerschmettert, so ist der Regierung Schachergeist ein Schleichgift, an dem der Nationen edelste Kräfte langsam dahin sterben!

Ihr gefallt Euch wieder einmal in Uebertreibungen, Schmidtberg, sprach Fregoso, mühsam seinen Grimm bekämpfend.

Dessen kann mich nur ein genuesischer Edelmann, ein sogenannter Mitkönig der unglücklichen Insel, beschuldigen! rief dieser heftig. Leset die Geschichte aller Zonen und Zeiten. Die Seufzer und Flüche, die in Ostindiens Paradieses Fluren, die auf dem Cap über der englischen und holländischen Judenchristen Regiment zum Himmel steigen, mögen für mich reden, und der Handelstaat Karthago, der alle Weinstöcke und Olivenbäume auf Corsica ausrottete, und den Einwohnern, bei Lebensstrafe, den Getreidebau verbot, um sie leichter zu unterjochen —

Als welches divus Aristoteles allerdings erzählt, flickte Wachtendonk, der sich selten ein Citat entgehen ließ, ein.

— war nur ein Riesenbild zu der Beutlerspeculation Eurer Republik, die die Corsen zwingen will, ihre reichen Salzwerke unbenutzt zu lassen, und ihren Bedarf theuer von Genua zu erkaufen.

Ich ersuche Euch nun ernstlich, Herr Schmidtberg, sprach Fregoso, vor Wuth zitternd und mit geballten Fäusten: der durchlauchtigen Republik Genua, deren Souveränität von allen Mächten Europa's anerkannt ist, fortan die gebührende Achtung zu erweisen.

Die gebührende Achtung! spottete Schmidtberg. Seit Genua's Doge gen Frankreich zog, dem stolzen Ludwig für Genua's Bombardement demüthige Abbitte zu leisten, kann von Achtung wohl nicht mehr die Rede sein. Was dem Burschen geschieht, der den um Verzeihung bittet, von dem er Prügel bekommen, wißt Ihr, und also auch, in welchem Ansehn Eure Republik nach diesem Scandal bei jedem Manne von Ehre sein muß.

Wir schlagen uns! donnerte Fregoso, den Mantel abwerfend und den Degen aus der Scheide reißend.

Es ist spaßhaft, antwortete Schmidtberg, den seinen ziehend: daß ich mich am Rheine für Corsica schlagen soll, das ich nie mit Augen sah.

Da schloß die Burschenschaft den Kampfkreis, und zwei Senioren entblößten die Klingen, den Fechtern zu secundiren; aber Schmidtberg sprach: Wenn Fregoso meiner Meinung ist, so laßt uns unsre Sache allein ausmachen. Sie dürfte ernsthaft werden, und ich mag niemanden in Ungelegenheit setzen.

Ich kann dabei nur gewinnen! rief Fregoso stolz, indem er sich auslegte und das Gefecht begann.

Es war kurz und blutig. Während Fregoso's Terz, mit der er, gegen den Comment, nach Schmidtbergs Herzen stieß, in dessen linkem Arme saß, stürzte der hämische Welsche, mit einer ehrlichen Winkelquart über dem Gesicht, zu Boden.

Mach' Dich auf die Strümpfe, Herr Bruder, sprach ein Senior, die Wunde des Gefallenen betrachtend: Hier ist schwerlich

Hilfe. Wer weiß, ob wir den armen Teufel noch lebendig nach Cöln bringen.

Jetzt folgte dem lauten, fröhlichen Treiben eine dumpfe, schauerliche Stille. Die Burschen, durch den Anblick des nahen Todescandidaten erschüttert, verbanden schweigend seine Wunde, so gut sie konnten, trugen ihn in den Kahn, und ruderten über den Rhein nach der Stadt zurück. Nur Wachtendonk blieb bei Schmidtberg, der, beide Hände auf den blutigen Degen gestützt, in düstres Sinnen verloren, den Bluttropfen nachsah, die von seinem linken Arme langsam zur Erde fielen.

Aber sage mir, mein guter Landsmann, fragte Wachtendonk ihn mit freundlichem Vorwurf, indem er ihm ein Tuch um den Arm wand: welcher Genius ater Dich geheißen, eine welthistorische Angelegenheit zum Gegenstande einer Privatfehde zu machen? Die Geschichte ist auf dieser Erde so ziemlich das einzige hochnothpeinliche Halsgericht, vor dem sich die großen armen Sünder stellen müssen, und der Spruch eines solchen allmächtigen Tribunals kann doch durch das eitle Duellum, diesen Rest der Barbarei des Mittelalters, weder bei Ehren erhalten, noch cassiret werden. Du aber hättest, qua Historicus et Jure consultus, Dich um so weniger darauf einlassen sollen, als Dir wohl wissend sein muß, daß sogar die rauflustigen Römer es nicht gekannt, und es, vorkommenden Falles, ex lege Cornelia de sicariis, oder ex lege Julia de vi publica, bestraft haben würden, der schweren Poenalverbote in den Decretalen und in dem Reichsabschiede de anno 1668 gar nicht zu gedenken.

Während diesem Geschwätz begann Schmidtberg, vom Blutverlust erschöpft, zu erbleichen, und sank jetzt in Wachtendonks Arme, der ihn mühsam zu einem Rasensitz schleppte und sich vergebens mühte, das rinnende Blut zu stillen.

Die Theoria ist etwas ganz Vortreffliches, murmelte der neue Wundarzt verdrießlich: aber die Praxis ist auch nicht zu

verachten. Ich habe so viel von Medicis und Chirurgis der alten und neuen Zeit, von ihren Medicamentis et Instrumentis gelesen, und ich glaube, daß ein elender Barbier, der seinen Namen nicht orthographice schreiben kann, besser als ich mit der unglücklichen Blessur umzuspringen wissen würde. — Indem fielen des rathlosen Vielwissers Blicke auf ein braunes, seltsam bunt und phantastisch gekleidetes Mädchen, das neugierig aus dem Gebüsch guckte.

Komm näher, braunes Dirnchen, bat er diese: hilf mir den hübschen, jungen Menschen verbinden, der sich sonst verblutet. Ich muß jetzt nach Cöln. Wenn ich zurück komme und finde, daß Du Deine Sachen gut gemacht hast, so sollst Du einen Dukaten empfangen.

Schwatzt doch nicht gleich von Dukaten, blankes Herrchen, sprach verdrießlich die Zigeunerin, zu dem Verwundeten tretend. Ihr weißen Leute glaubt wohl, daß unsereins nichts umsonst thut. Damit hob sie Schmidtbergs linken Arm in die Höhe und rief hastig: Der Rock muß herunter!

Das habe ich auch schon gedacht, meinte Wachtendonk: aber ich fürchtete, die Wunde durch das Abziehn des Ermels zu alteriren.

Ach, Ihr seid langweilig! sprach die rasche Dirne, griff zum Messer, trennte mit einem Schnitt den Ermel von oben bis unten, und reinigte und verband die Wunde mit sanfter, kunstfertiger Hand.

Das ist ein Casus, wie mit dem Ei des Christophoro Colon, den man unrichtig Columbum nennt, sprach Wachtendonk bedächtig. Ich lasse den Patienten in Deiner Pflege, und Dein freundliches, ehrliches Gesicht sei mir Bürge, daß ich Dich bei meiner Rückkehr noch vorfinde.

Das versteht sich, antwortete die Dirne kurz, mit Flammenblicken das edle, bleiche Gesicht ihres Pfleglings fixirend.

Hippocrates sagt, sprach Wachtendonk, der das wahrnahm,

mit satyrischem Lächeln: Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat*). Das Medicament meiner so gelehrten und bündigen Demonstration hat nicht angeschlagen, das Eisen hat, wie Figura zeigt, eben nicht als Heilmittel, sondern vielmehr als materia peccans gewirkt, es steht also noch zu erwarten oder zu befürchten: ob das, allerdings bedenkliche, Feuer dieser Augen helfen oder das Uebel ärger machen dürfte. Dann ging er langsam, kopfschüttelnd und sich oft umsehend, dem Rheinufer zu.

Noch immer hing die braune Dirne über dem schönen Jüngling mit brennenden Augen, als dieser die seinen aufschlug. Willkommen wieder im Leben, blanker Junge! rief sie nun fröhlich. Sei getrost, Deine Wunde ist nicht gefährlich, und der Freund, der Dich mir übergeben, wird bald zurückkehren.

Du hast mich verbunden, mein Kind? ich danke Dir, sprach Schmidtberg mit matter Stimme, die Blicke unruhig umherwerfend, und zusammenschauernd, als sie auf den Blutteich trafen, der den Ort bezeichnete, wo Fregoso gefallen war.

Du erschrickst vor den Spuren Deines Thuns? sprach mit sanftem Ernste das Mädchen: und Herzens Stimme ist Gottes Stimme. Wenn Du auch Recht hattest gegen den bösen Menschen, so hättest Du ihn doch nicht durch schwere Kränkungen zwingen sollen, das Schwert zum Schiedrichter zu wählen zwischen Euch. Daß Ihr Männer doch gleich grausam sein müßt, wenn Ihr muthig seid.

Wer bist Du, wunderlich Kind? fragte Schmidtberg gespannt.

*) Was Arzneien nicht heilen, heilt das Eisen, was das Eisen nicht heilt, heilt das Feuer.

Sagt Euch das nicht Tracht und Farbe? fragte ihn dagegen die Dirne. In jenem Walde hält meine Horde Rasttag.

Unmöglich! rief der Jüngling: Sprache und Haltung deuten auf höhern Ursprung.

Wie anmaßend und unwissend Ihr Blanken über mein Volk urtheilt, und zugleich wie lieblos, zürnte das Mädchen, stolz den Kopf in die Höhe werfend, und entzog ihm die Hand, die er bisher, aus Dankbarkeit und Wohlgefallen an dem reizenden Geschöpf, in der seinen gehalten.

Da landete ein Kahn, und ein junger Officier in französischer Uniform hüpfte mit einem Entrechat an's Ufer, und tanzte, ein Vaudeville trillernd, dem Paare zu. Nachdem er einen flüchtigen Blick auf den Jüngling geworfen, rief er lustig: Das interessante Aeußere, die Armwunde und die hübsche Bohemienne lassen keinen Zweifel übrig, daß Ihr der seid, den ich suche. Erlaubt, daß ich Euch Euern Vetter, den Grafen Trevoux, Gardefähndrich Seiner Allerheiligsten Majestät, vorstelle, der vor Begierde stirbt, Euch zu umarmen.

Ihr irrt Euch in der Person, sprach Schmidtberg ihn abwehrend. Ich bin Schmidtberg, ein armer deutscher Student, der, von unbekannten Wohlthätern unterstützt, zu Cöln seine Studien absolvirt.

Schmidtberg, Schmidtberg! spöttelte der Franzose: der Name ist für meine Zunge zu deutsch. Mag sein, daß Euer Herr Vater aus geheimen Zwecken für gut gehalten, Euern Stand dem Publikum und Euch selbst unter diesem Incognito zu verbergen. Doch müßt Ihr von einem französischen Edelmann und Officier schon voraussetzen, daß er einen Herrn Schmidtberg schlechtweg, einen Monsieur tel et tel, nicht an sein Herz drücken würde, wenn er nicht von gutem Adel wäre.

Ihr radotirt, Herr Gardefähndrich! rief Schmidtberg unge-

duldig: und würdet mir einen Gefallen thun, wenn Ihr mich in Ruhe ließet.

Mein Gott! lispelte besänftigend der Graf: so werdet doch nicht gleich so massiv deutsch, und hört vorher, was Euch ein Cavalier zu sagen hat. Ich sehe, daß Ihr ganz unwissend seid. Erlaubt mir, Euch zu detrompiren, und Euch in Eurer eignen, werthen Person den einzigen, eheleiblichen Sohn des Barons von Neuhof und Pungelscheid, und der Dame Judithe de Kilmanock, Base des Herzogs von Ormond, zu präsentiren. Zum Beweise empfangt diesen Brief Eures Vaters, den ich meiner Mutter, der Gräfin Trevoux, Eurer Tante, versprochen, in Eure eignen Hände abzugeben.

Ueberrascht nahm Schmidtberg das Schreiben, erbrach es und las:

Mein Sohn!

Die Zeit, die den Schleier Eurer Geburt lüften soll, ist erschienen. Durch unglückliche Ehrenhändel aus meinem Vaterlande verbannt, ließ ich Euch dort zurück, weil ich Euch eine deutsche Erziehung zu geben wünschte. Man verschwieg Euch Euern edeln Namen, um Euch zu veranlassen, ihn durch eigenen Werth zu verdienen. Man gab Euch den Bedürfnissen des Lebens Preis, damit Eure Seele, gleich dem Keim der königlichen Zeder, aus eigner Kraft die drückenden Erdschollen sprenge und fortschleudre, und frei und kühn hinauf zum Lichte strebe. Nach den Berichten, die mir von Euch erstattet worden, habt Ihr Eure Zwecke erfüllt, und verdient es wohl, Euern Vater kennen zu lernen. Die Sorge für das Heil eines edeln, unglücklichen Volkes versagt mir für den Augenblick die Freude, Euch zu umarmen. Aber wir werden uns in wenig Monaten sehen, um uns, so Gott will, nie wieder zu trennen. Ich befehle Euch, im Laufe dieses Jahres Eure Studien zu vollenden und Euch daneben in allen ritterlichen Künsten zu üben. Besonders aber

wünsche ich, daß Ihr im Staatsrecht und im Gebiet der Kriegswissenschaften Collegia hört, und einen Privatlehrer in der welschen Sprache annehmt. Euer angestrengter Fleiß wird Euch die Zufriedenheit Eures Vaters erwerben, und eine Laufbahn eröffnen, vielleicht noch glänzender, als Euer Stand Euch zu erwarten berechtigt. Ich bedarf einen Gehülfen meiner Thaten, und einen Erben meines Ruhms. Im Anfang des kommenden Jahres werdet Ihr durch die Schweiz, über Mailand und Florenz, nach Livorno reisen, und im Gasthofe des Corsen Bondelli, unweit des Hafenthores, meine fernern Befehle erwarten. Beifolgender Wechsel von tausend Dukaten wird Eure Bedürfnisse bis dahin decken; Ihr habt also keinen vernünftigen Aufwand zu scheuen. Da Ihr erst im Anfang März zu Livorno eintreffen dürft, so ist mein Wille, daß Ihr Euch in Mailand und Florenz länger aufhaltet, um Euch Italiens Weltton und Sprachgeist möglichst eigen zu machen, wozu Euch beigehende Empfehlungschreiben Gelegenheit darbieten werden. Da dieser Brief keinen andern Zweck hat, so bitte ich Gott, daß er Euch in seinen heiligen und würdigen Schutz nehme. — Euer guter Vater

Theodor.

Berauscht von dem plötzlichen Reichthum und der unerwarteten Standeserhöhung, das Gesicht mit dem brennenden Roth der Freude und des auflodernden Hochmuthes überzogen, blickte der schöne Fritz mit funkelnden Augen in die Urkunde seiner Freiherrlichkeit, und sein Herr Vetter Graf, der mit in das Schreiben gesehen, machte sich darüber lustig, daß der alte Neuhof es mit einer Wendung geschlossen, welche sich bis dahin nur Europa's souveräne Monarchen erlaubt. Jetzt hatte sich Friedrich ermannt, trat einige Schritte von der freundlichen Zigeunerin weg und sprach, sich in die Brust werfend: Ich danke Euch, mein Vetter, für die willkommene Botschaft. Ihr würdet aber Eurer Gefällig-

keit die Krone aufsetzen, wenn Ihr mir auf mein Ehrenwort zehn Dukaten vorstrecken wolltet, bis ich den Wechsel meines Herrn Vaters vergoldet. Ich bedarf der Summe, um damit dieser Dirne eine Schuld abzutragen, mit der es mir nicht geziemt, ihr länger verpflichtet zu bleiben.

Aber der Gardefähndrich producirte achselzuckend eine vielfach eingebogne Coeurdame, um die Ursache der Darlehnversagung anschaulich zu machen, und das Mädchen rief unwillig: Ehrenschulden machen, um Liebe mit Geld abzulohnen? Ihr seid geschwind zum vollständigen Baron geworden, und es ist ordentlich Schade, daß Ihr so hübsch seid. Damit wandte sie sich rasch dem Walde zu, und der Bücherwurm, der vom Ufer heran keuchte, schrie mit ängstlicher Hast: Dem Himmel sei Dank, mein theurer Landsmann, daß ich Dich wiederum einigermaßen mobil vorfinde. Du mußt augenblicklich von dannen, so weit Dich Deine respectiven Füße tragen. Als ich zum Thor einpassirte, stieg mir der riesige Westphalen-Senior entgegen, und brüllte mir, gleich dem unter dem Aetna liegenden Encelado, zu, daß Fregoso in letzten Zügen liege, daß sämmtliche welsche Handelshäuser zu Cöln, für den Landsmann grimmig Partei nehmend, die Gerechtigkeit durch Gold und Autorität aus ihrer Lethargie geschüttelt, und daß die Lictoren bereits gegen Dich ausgerückt wären.

So bin ich verloren, rief Friedrich: denn vom Blutverlust ermattet, werde ich nicht weit laufen können. Drum gebt mir meinen Degen in die Hand und laßt mich allein. Ich will das Gesindel, hier an diesen Baum gelehnt, erwarten und meine Freiheit theuer verkaufen.

Jetzt sprang die Zigeunerin, die bisher von Weitem gelauscht, wieder heran und rief: werth seid Ihr's wohl nicht, aber wenn Ihr mir versprecht, mir in Euerm Leben nicht mehr mit Euerm einfältigen Golde angestiegen zu kommen, so will ich Euch diesmal retten. Ich kenne die Schleichwege im Walde, und im Lager

meiner Horde sitzt Ihr in Abrahams Schooß. Damit ergriff sie seine Hand, um ihn mit sich fortzuziehn. Noch zögerte der Jüngling, als Trevoux auf einen stark bemannten Kahn zeigte, den der Rhein auf seinem breiten Rücken vom linken auf das rechte Ufer schaukelte. Das Abendroth, das von den Pickelhauben und Springstangen der Häscher herüber glänzte, machte den Zweck der Ueberfahrt so klar, daß Wachtendonk mit dem Ausruf: I pede fausto! den Landsmann umarmte, und dann mit wunderbarer Behendigkeit in den Rebengängen verschwand.

Hier habt Ihr meine Adresse, Cousin, rief Trevoux: und nun fort sans adieu, ich werde unterdessen der miserablen Marechaussee eine Nase drehn, die von hier bis zurück nach Cöln reichen soll. Unwillig ließ sich Friedrich von der braunen Dirne fortschleppen, während der lustige Vetter dem anlegenden Häscherkahn entgegen tanzte.

Bald verrieth den Flüchtlingen ein Feuer, das lustig im Dickicht knisterte und loderte, daß sie am Ziele waren, und jetzt standen sie vor einem Nachtstücke, das Callot's Phantasie nicht greller und abenteuerlicher auf die Leinwand zaubern konnte. Hier streifte eine schwarzbraune Megäre einem unglücklichen, zur Abendkost bestimmten Dachhasen den Balg ab, dort verband ein Dirnchen mitleidig einem trotzigen Zigeunerbuben zwei Stichwunden von Heugabelzinken, die dieser bei Erwerbung eines Bauernhuhns im dicken Beine davon getragen. Die übrige hoffnungvolle Jugend hörte eben ein Privatissimum über Taschen-Requisitionen, das ihnen ein alter Zigeuner von confiscirtem Gesicht, mit Hilfe eines aufgehangnen Automats, praktisch vortrug, und bei dem es erbärmliche Schläge regnete, wenn der Klang der an den Kleidern der Puppe befestigten Schellen die Ungeschicklichkeit der Lehrlinge verrieth. Am Feuer thronte in gräßlicher Majestät die Zigeuner-Altmutter, die, emsig im dam-

pfenden Kessel rührend, den erstaunten Freiherrn an Macbeths holde Schicksalschwestern erinnerte. Das Geräusch der Kommenden brachte alles in Aufruhr. Der Professor des Zigeunerrechts griff zur Büchse, die er auf Friedrich anschlug.

Laß stecken, bat diesen seine Führerin, als er zum Degen griff, und dem Schützen zürnte sie zu: Immer gleich zum Morde bereit, Kloska, wenn es auch gar nicht Noth thut. Ich werde es doch noch bei dem Hauptmann durchsetzen, daß er Dich von der Bande jagt.

Murrend setzte der Gescholtne ab, und zur Alten sprach das Mädchen: Ich bringe Dir einen Flüchtling, Wlaska, der bei uns Schutz vor der Cölner Justiz sucht. Nimm ihn freundlich auf. Da hob Wlaska das Mumiengesicht mit der Geiernase und dem warzenreichen Kinne in die Höhe, nahm einen Brand aus dem Feuer und beschaute, den Jüngling damit beleuchtend, ihn mit den rothen Triefaugen.

Ei sieh, mein Almchen, Du hast Geschmack im Aussuchen, rief sie schmunzelnd: ein hübscher blanker Junge! Nun, Du hast gewiß nichts verbrochen, als höchstens wegen Spiel- oder Dirnenhändeln einen erschlagen. Setze Dich zu mir an's Feuer. Stumm gehorchte der Jüngling, neben ihn setzte sich seine Retterin; die Alte suchte eine dürre Brotrinde hervor, brach sie feierlich entzwei, reichte die eine Hälfte dem Freiherrn und sprach, die andere verzehrend: Iß, so bist Du mein Gastfreund und niemand soll Dir ein Haar krümmen. Ein bittender Handdruck Alma's überwand sein Grauen vor dem dargebotnen Leckerbissen, und er würgte ihn heldenmüthig hinunter.

Jetzt bat ihn die Alte, die sich nicht satt an ihm sehen konnte, mit dem Tone geheimnißvoller Wichtigkeit, ihr seine rechte Hand zur Beschauung zu überlassen.

Prophezeihe mir gutes Glück, Mutter, sprach er, sie hinhaltend: Ich brauch' es.

Lange starrte Wlaska in die Handfläche, dann in Friedrichs schöne Augen, dann wieder in die Hand, und rief endlich hastig: Ihr seid mehr als Ihr heißt, junger Mensch.

Das mir zu sagen, dazu bedarf es keiner ägyptischen Weisheit, spottete Friedrich: Du kannst es durch Alma wissen, daß ich bisher Schmidtberg hieß, und heute zu einer Baronie gekommen bin, ohne zu wissen wie.

Nein, nein! beharrte die Alte: hier ist von ganz andern Dingen die Rede. — Und als sie noch einmal in die Hand geblickt, rief sie mit hohlem Geistertone: Einer Krone Nebelbild strahlt aus der Ferne Euch entgegen; aber es zerfließt in einem Gewirr von Dampf und Klingen und Ketten. Ihr seid zu großen Dingen auserseh'n; aber ich fürchte, Ihr werdet beginnen, ohne zu vollbringen. Symbolisch deuten Euch die Ereignisse dieses Tages Eurer künftigen Jahre Schicksal an. Wie heute, werdet Ihr siegreich für das Recht fechten, und dennoch, wie heute, des Unrechts Uebermacht weichen müssen.

Während Friedrich noch die Prophetin anstaunte, zweifelnd, ob Wahnsinn oder Begeisterung aus ihr gesprochen, ertönte ein gellender Pfiff im Gehölz. — Der Hauptmann! rief die Horde, sprang auf und richtete sich. — Ein schwarzbrauner Goliath, in einen dunkeln Mantel gehüllt, kam zum Feuer geschritten; ihm folgten, schwere Päcke abwerfend, einige Galgengesichter, die sich sogleich an die Glut setzten und des Tages Ertrag, von der goldenen Kette und der Silberkelle, bis zum Pferdezaum und der Mausefalle herab, zu inventiren begannen. Bald aber fiel des Hauptmanns Adlerblick auf den Fremden, und plötzlich rief er: Ihr seid der Student Schmidtberg, der den Genueser Fregoso erschlagen hat, und mein Gefangner. Gebt Euern Degen ab.

Lebendig nicht! rief dieser aufspringend, und zog die Klinge.

Um Gottes Willen, Hauptmann, thue nicht so übel! schrie, vor den Bedrohten stürzend, Alma. Im Vertrauen auf Deine

Großmuth habe ich ihn hierher gebracht. Wenn auch unter uns die Treue zur Lügnerin werden soll, wo in der Welt mag sie sich dann noch hinflüchten?

Thörin! schnaubte der Hauptmann sie an. Habe ich den Mörder an meinem Feuer aufgenommen? Bin ich das Gastrecht ihm schuldig? Das Haus Farina hat hundert Dukaten auf seine Ergreifung gesetzt, die wir nicht wohlfeiler und ehrlicher verdienen können. Ehre genug, wenn ich ihn eines Ganges würdige, um zu entscheiden, ob wir ein Anrecht haben an ihn. Darum gebt Euer Schwert ab, junger Herr, oder meßt es mit dem meinen.

Meine Duelle scheinen alle etwas abgeschmackt werden zu wollen, rief Schmidtberg, den Degen vorstreckend. Jetzt soll ich gar mit einem Spitzbuben-Kapitain eine Rechtssache ausfechten!

Halt, Horra! schrie jetzt die Alte, mit gräßlicher Geberde zwischen die Kämpfer springend. Keinen Streich! Der Blanke ist **mein** Gast, ich habe mein Brot mit ihm gebrochen!

Da trat der Hauptmann unmuthig zurück, stieß den Säbel in die Scheide, winkte einem aus der Horde, nahm den gestohlnen Silber-Pokal, den dieser ihm, mit gestohlnem Wein gefüllt, reichte, trank ihn dem Freiherrn zu, schüttelte, nachdem dieser, zur gewaltigen Kränkung des neugebornen Adelstolzes, Bescheid gethan, ihm traulich die Hand, und legte sich am Feuer nieder.

Du mußt auch müde sein, armes Jüngelchen, sprach die Alte, ihm mit grinsender Freundlichkeit die Wangen streichelnd: ruhe Dich ein Paar Stunden aus! denn morgen hast Du einen weiten Weg zu machen. Drum leg' Dich zum Feuer, die Herbstnacht ist rauh. Dort neben dem Hauptmann ist ein guter Schlafplatz.

Bedenklich betrachtete Friedrich den bereits schnarchenden Riesen, der ihn erst vor einigen Minuten so feindlich zwischen Tod und Kerker gestellt, und neben dem er nun Platz nehmen sollte. Aber die alte Wlaska, die sein Zögern bemerkte, fuhr ihn

grimmig an: Du denkst gewiß, junger Mensch, daß Du noch unter Deinesgleichen bist, weil Du Verrath befürchtest!

Er hat mit Dir getrunken, flüsterte beruhigend Alma ihm zu: jetzt hast Du auch schlafend nichts von ihm zu befürchten. Jetzt stürbe er freudig für Dich, so es Noth thäte.

Das Schicksal im Stillen anflehend, daß es die Seelengröße des Buschmanns auf keine so schwere Probe stellen möge, schickte sich der Freiherr zur Nachtruhe an. Eine Zither ergreifend, setzte sich Alma ihm gegenüber. Lieblich und sanft tönte, von der Saiten Silberklängen getragen, ihr Gesang, gleich einem holden Wiegenliede, durch die Nacht, und bald schlossen sich des Horchenden Augen, die er fest auf die Sängerin heftete, im süßen Schlummer.

Ein schneidendes Pfeifen neben ihm weckte den Schläfer nach Mitternacht. Als er sich ermunterte, sah er sich von dem wärmenden Mantel des Schlafgenossen bedeckt, und diesen neben ihm aufgerichtet sitzen. Das erlöschende Feuer beleuchtete mit seinem letzten Gluthscheine das kühne, scharfgezeichnete Gesicht des ehrlichen Diebes, das Zerrbild der schniebenden Zigeuner-Mutter und der braunen Alma lieblichen Schlummer. — Jetzt knisterte es im Gebüsch, zum Säbel griff der Hauptmann, und mit gezogener Büchse trat Kloska vor ihn, im unverständlichen Rothwelsch hastig rapportirend.

Auf! donnerte der Herrscher seiner Bande zu, und sprach dann zu Friedrich: Ein starkes Commando erzbischöflicher Soldaten zu Fuß und Roß ist über den Rhein gegangen, und durchsucht nach Euch den Wald. Aber die Pfaffenknechte sollen Euch nichts anhaben. Wlaska und Alma sollen Euch in Sicherheit bringen, während ich Eure Verfolger kuranze, daß sie froh sein sollen, wenn sie wieder in ihrem Schiffe sitzen.

Bei Gott, Ihr seid ein Ehrenmann! rief der Ueberraschte, ihm den väterlichen Schatz hinreichend. Ich habe leider kein

Gold, darum nehmt diesen Wechsel zur Belohnung Eurer guten Dienste.

Doch finster wies ihn der Hauptmann zurück und sprach: Kein Ehrenmann läßt sich für seines Gastfreundes Schutz bezahlen. Ihr werdet Euern Wisch schon noch auf der Flucht brauchen. Glaubt Ihr mir aber verpflichtet zu sein, so bezahlt, wenn Ihr einst, vom Schicksal hochgestellt, über meiner Brüder Loos zu entscheiden habt.

Auch Saul unter den Propheten! rief lachend Friedrich, als der Hauptmann mit seinem Haufen im Gehölz verschwunden war, und entwich, von Wlaska und Alma fortgezogen, auf der entgegengesetzten Seite. Wiederholtes Schießen und wildes Geschrei aus der Ferne verkündete bald den Fliehenden, daß ihre Freunde und Feinde handgemein geworden, und sie verdoppelten ihre Schritte. Jetzt standen sie im Freien auf einem Kreuzwege, den hell der Mond beschien. — Nun zieht Ihr gen Süden, mein Söhnlein! und wir gen Norden, sprach freundlich die Alte: denkt manchmal meiner Worte, und das gute Glück sei mit Euch.

Wünschest Du mir dasselbe, liebe Alma? fragte Friedrich, des Mädchens Hand, die ihn bisher geleitet, an seine Brust drückend, und mit brennenden Blicken in ihr Auge schauend. Aber die Dirne senkte es mit mehr Verschämtheit zu Boden, als von einer Zigeunerin zu erwarten stand, und entwand sich dann seinen umrankenden Armen.

Fort, fort! schalt Wlaska, als das Schießen im Walde kein Ende nehmen wollte: sonst seid Ihr verloren!

Doch einen Abschiedkuß wirst Du mir nicht versagen, holdes Geschöpf? rief Friedrich, von neuem das Mädchen umschlingend; aber kräftig riß diese sich los und rief: Ein Freiherr und eine Zigeunerdirne! Bedenkt, Herr Baron, was Ihr den erlauchten Ahnen schuldig seid! Dann flog sie pfeilschnell den Weg gen Nor-

den, die keichende Alte mit sich fortreißend, und traurig und einsam wanderte Friedrich dem warmen, blühenden Süden zu.

Es war im Mai des Jahres 1736, als Friedrich zu Livorno anlangte, nach Erduldung mancher Beschwerde, und nachdem er sich zu mehreren Malen durch deutsche Söldner, durch welsche Sbirren und Banditen, die, aus ihm unbekannten Gründen, sein Leben oder seine Freiheit befehdeten, mit seinem guten Degen hatte durchschlagen müssen. Er trat, dem väterlichen Befehl gehorsam, im Gasthofe des Corsen Bondelli ab, und die Aufwärterin, eine junge rasche Corsin, wies ihm sein Zimmer an. Als er, auf ihre Frage nach seinem Stand und Namen, sich ihr als den deutschen Baron von Neuhof bekannt, gaffte sie ihn mit den großen, wunderschönen schwarzen Augen, dem National-Eigenthum der Corsinnen, neugierig an, und rief dann: schön und herrisch genug seht Ihr aus für einen Prinzen; Madonna erhalte Eure Hoheit! küßte ihm, ehe er es hindern konnte, das Kleid, und flog zur Thür hinaus. Kaum hatte sich Friedrich vom Erstaunen über die unerwartete Proclamation seiner abermaligen Standeserhöhung, bis zu dem Bedauern über die Verstandesverwirrung des hübschen Mädchens, erholt, als der Gastwirth Bondelli selbst athemlos in's Gemach und mit dem Ausruf: Heil ist meinem Hause wiederfahren! zu seinen Füßen stürzte.

Bin ich denn in ein Narrenhaus gerathen? rief Friedrich, den Knieenden, der durchaus seine Füße küssen wollte, unmuthig abwehrend.

Ich verstehe Euch, Königliche Hoheit, sprach der Gastwirth, indem er aufstand und sich ehrerbietig an die Thür zog. Ihr wollt incognito bleiben, aber dann hättet Ihr nicht den Namen beibehalten sollen, der jedem rechtschaffnen Corsen so bekannt als theuer ist, hätte ihn auch der Drang der Noth gezwungen, sein

Brot in fremden Reichen zu suchen. Auch muß ich Euch beschwören, diesen edeln Namen hier zu verleugnen, denn wenn gleich Toscana unsere gute Sache insgeheim begünstiget, so ist doch gerade jetzt Corsica's bisheriger Tyrann, der feile Pinelli, in unserm Hafen gelandet, und würde dahin, wo sein Schwert nicht reichen kann, gewiß sein Gift und seine Dolche senden, um Corsica's schönste Hoffnungblüthe zu verderben.

Eure Warnungen sind eben so unsinnig, als Eure Ehrenbezeigungen, sprach mürrisch Friedrich. Was kann ein deutscher Freiherr von Corsica's genuesischem Gouverneur zu fürchten haben?

Leider sehr viel, flisterte Bondelli ihm zu: nachdem Signor Schmidtberg zu Cöln den einzigen Sohn des allmächtigen Hauses Fregoso getödtet und halb Genua in Trauer gekleidet hat. Ihr seht, Hoheit, fuhr er fort, als Friedrich bestürzt zurück trat: wir kennen Euch hier besser, als Ihr glaubt, und Ihr thut wahrlich übel, gegen einen so treuen Knecht Eures erlauchten Hauses die Maske länger vorzubehalten.

Hier ist es auf meinen gesunden Verstand abgesehn, klagte der Jüngling, sich, von der fruchtlosen Protestation ermüdet, in einen Sessel werfend. Ich glaube wahrlich, daß die welsche Novelle, die ich einst belachte, in's Leben tritt. Gewiß hat sich ein muthwilliges Complot gegen mich verschworen, die Idee, daß ich über Nacht mein Ich gegen ein anderes ausgetauscht, zur fixen zu machen. Aber nehmt Euch in Acht, daß ich nicht des alten Ichs letztes Bewußtsein benutze, um dem ersten Possenreißer, der sich mit seinen Gaukeleien an mich wagt, den Hals zu brechen.

Ihr zürnt im Ernst, Hoheit? fragte, sich ihm demüthig nähernd, Bondelli. Dann muß ich freilich das Unmögliche für möglich halten und glauben, daß Ihr noch von nichts wißt, und daß Euch Eures Herrn Vaters letzter Brief zu Milano verfehlt.

Ich war dort nie, antwortete Friedrich: von kaiserlichen Dragonern verfolgt, die, Gott weiß warum, mir auf den Fersen waren, mußte ich die schöne Stadt, zu meinem großen Leidwesen, links liegen lassen.

Wenn dem also ist, gnädigster Herr, rief der Gastwirth: so faßt Euch, daß Euch die Freude über das unerwartete ruhmgekrönte Glück nicht an der Gesundheit schade. Euer Herr Vater ist —

Herr Bondelli, riefen mehrere Stimmen von unten herauf.

Ihr seid — schrie dieser, unwillig über die Unterbrechung —

Herr Bondelli! ertönte es von neuem herauf, und die corsische Aufwärterin kam hereingesprungen und meldete, daß Donna Olympia, Witwe des Duca Freskobaldi, so eben von Florenz angekommen und im Gasthofe abgestiegen sei.

Entschuldigt mich, Hoheit, sprach Bondelli: daß ich Euch den schuldigen Rapport schuldig bleibe. Heute Nacht, wenn alles schläft und wir vor Lauschern sicher sind, werde ich Euch mit allem contentiren, was Ihr zu wissen bedürft. Jetzt muß ich die wunderschöne Herzogin bewillkommen. Mit den Florentinern darf es kein Corse verderben. Haltet Euch nur vorläufig gnädigst in Euerm Gemache und vergönnt mir, daß ich Euern erlauchten, hier aber höchst gefährlichen, Namen in den eines Freiherrn von Kronenstein verwandle. Damit schob der geschäftige Gastwirth zur Thür hinaus; ihm folgte die Corsin, und Friedrich stand betäubt da. So viel war ihm durch die Verfolgungen, die er auf der Reise erfahren, und durch des Gastwirths Geschwätz klar geworden, daß er eine wichtigere Person sei, als er geglaubt, aber die Fragen: Was? und Wie? durchkreuzten verwirrend sein Gehirn, und er ging mit verschlungenen Armen sinnend im Gemache auf und ab. Da fielen seine Augen auf einen Pfeilertisch, auf welchem, von dem vorigen Bewohner des Gemachs zurückgelassen, mehrere Papiere lagen. Das oberste, ein gedrucktes Manifest,

an dessen Spitze die Worte: „Wir Doge, Gouverneurs und Procuratoren der Republik Genua," prunkten, zog zunächst seine Aufmerksamkeit an sich, und er las, mit immer gespannteren Mienen, mit sich immer mehr vergrößernden Augen, wie folgt:

Auf die uns zugekommene Nachricht, daß in unserm Reich von Corsica, in dem Hafen Aleria, ein kleines Kauffahrtei-Schiff eine asiatisch gekleidete Person an das Land gesetzt, welcher es unbekannter Weise, durch Kunststücke der Oberhäupter der Mißvergnügten, gelungen, dem Volke werth und angenehm zu sein, da sie unter dasselbe Waffen, Pulver und einige kleine Geldmünzen ausgetheilt, anbei ingleichen, nebst Versprechung einer mehr als genugsamen Hilfe, verschiedene, derjenigen Ruhe, so zum Nutzen der Unterthanen besagten unsers Königreichs wieder herzustellen, uns so sehr am Herzen liegt, zuwiderlaufende Anschläge beibringt, wurden wir, mittelst glaubwürdiger Personen und Zeugnisse von der wahrhaften Eigenschaft und Condition gedachter Person, benachrichtigt, daß sein Herkommen aus denen westphälischen Grenzen sei, und er sich für einen Baron, Theodor von Neuhof —

Das ist mein Vater! rief, freudig überrascht, der Jüngling und las weiter:

auch in unterschiedlichen Orten für einen Chymisten und in vielen geheimen Dingen erfahrnen Menschen ausgegeben. —

Von jetzt an wurde aber die Lectüre immer unangenehmer, denn die erlauchte Republik überschüttete in der gerecht geglaubten Erbitterung den neuen Prätendenten mit einer Menge Schmähungen. Zwar lächelte Friedrich über die Beschuldigung, daß sein Vater ihn hilflos verlassen; aber die Redensarten von feinen Griffen, Betrügereien und erlittener Haft, die nun folgten, empörten das Ehrgefühl des neuen Cavaliers; und als er an die Stelle kam, die ihm den hochverehrten Vater als Hospitaliten des Bades zu Livorno vorstellte, wo man ihn um Gotteswillen verpflegt, da

blieb er nicht länger seines Zornes Meister, und das genuesische Manifest flog, zerrissen und zusammengeballt, zum Fenster hinaus. Ein weiblicher Schrei von der Straße begleitete den Fall des Papierballs. Eine scheltende männliche Stimme erhob sich, und als Friedrich, um zu sehn, was er angerichtet, an das Fenster eilte, strahlte ihm, in der Frauenschöne göttlicher Vollendung, eine hohe Gestalt entgegen, die, von reich geschmückten Dienern umgeben, an dem geöffneten Schlage der goldnen Karosse stand. Des Antlitzes blühendes Incarnat, des Busens und der Arme üppige Fülle und blendende Weiße wurden durch des Gewandes schwarzen Sammet, durch den zurückgeschlagenen schwarzen Schleier, durch den unschätzbaren Granatenschmuck, der Hals und Hände zierte, noch mehr gehoben. Jetzt trafen die Sonnensterne der schönen Fremden auf Friedrichs Augen, und senkten sich, erschrocken über die Glut, die plötzlich in diesen entbrannte, in süßer Verwirrung zur Erde.

Von neuem erhob sich die männliche Stimme, die dem Major-Domo der Dame gehörte, um die Unbesonnenheit des unziemlichen Wurfs gebührend zu würdigen. Aber die Dame gebot dem Eiferer, zu schweigen, und Friedrich gewann dadurch Zeit, seine Abbitte, der es sehr am Zusammenhange fehlte, auf eine unbeholfene Art zum Fenster herab zu stammeln. Die Dame ergötzte sich an der Verwirrung des schönen Jünglings, in dem sie einen angenehmen Triumph ihrer Reize feierte, und lispelte freundlich lächelnd: sie hoffe, daß der leichte Schreck, den er ihr gemacht, durch das Vergnügen seiner Bekanntschaft reich werde vergolten werden, wenn es ihm gefalle, diese auf gleicher Erde fortzusetzen.

Sapienti sat! jauchzte der gelehrte Freiherr, und rannte wie besessen zur Thüre hinaus. Im entgegen rannte, mit gleicher Hast, aber nicht von Liebesangst, sondern von Dienstangst getrieben, in seiner respectabeln Amtstracht, der genuesische Procurator, der früher dies Zimmer bewohnt hatte und die vergessenen Papiere

zu holen kam. Ihm nach rannten seine drei Schreiber, und gegen diese Menschenmasse stürmte Friedrich ein, gleich einem feindlichen Kometen auf den armen Planeten, dem er den jüngsten Tag bringen soll. Der Zusammenstoß war heftig und entscheidend, der Komet siegte, die Planeten-Masse zersprang und polterte in einzelnen Theilen die Treppe herab; aber der siegende Komet verlor darüber selbst das Gleichgewicht und polterte den Ueberwundenen nach. Als er, am Fuß der Treppe glücklich angelangt, sich wieder auf die Beine gestellt, schritt auch schon des Procurators grimmiges Gesicht auf ihn zu, welches mit gravitätischem Zorne den Namen des Signore zu wissen begehrte, der sich eine dergleichen große Ungebühr gegen einen Procurator der durchlauchtigen Republik Genua erlaubt.

Aber unmuthig über den Fall und den Zeitverlust, schleuderte Friedrich, mit dem Ausruf: so tritt mir doch das verdammte Genua überall feindselig entgegen! den Genueser bei Seite, und rannte nach der Hausthüre, die ihn, nach seiner Meinung, auf die Straße führte. Aber er hatte sich geirrt, und stand, fluchend über sein Unglück, im Hofe, rannte wieder in das Haus, und als er endlich die Straßen-Thüre getroffen, rollte eben der Wagen mit der schönen Fremden davon. Doch hatte sie ihn noch erblickt, und rief ihm freundlich zu: Wo bleibt Ihr auch so lange? Ich fahre jetzt nach der Kirche —

Mit offenem Munde horchte der Jüngling auf den Namen der Kirche, aber dieser verscholl im Gerassel des fortfliegenden Wagens, und der grimmige Fußtritt, mit dem der Freiherr seinem Jähzorn einen Ausweg schaffte, traf das Bein des armen Bondelli, der neben ihm an der Thüre stand und ihn sehr höflich um Verzeihung bat, wenn der Schmerz, den das getretene Hühnerauge seiner linken kleinen Zehe ihm verursache, einiges unziemliche Gesichterschneiden herbeiführen sollte.

Ohne darauf zu hören, bestürmte Friedrich den Getretenen

mit Fragen nach der fremden Dame und nach der Kirche, in die sie gefahren. Aber Bondelli wußte ihm blos zu sagen, daß dies eben die Herzogin von Freskobaldi sei, die in seinem Gasthofe einzukehren geruht.

Eine engelschöne Dame, fuhr der Plauderer fort: aber stolz, wie ein spanischer Grande. Sie hat wohl Ursache dazu, denn sie stammt aus dem alten Geschlecht der Brienne, von denen einer im vierzehnten Jahrhundert über Toscana herrschte.

Jetzt ließ sich plötzlich über dem Sprechenden, in Friedrichs Wohnung, des Procurators scheltende Stimme vernehmen. Bald ward er am Fenster sichtbar und deutete einem Schreiber an, den Manifestball, der vor Friedrichs Füßen lag, herauf zu holen.

Der Schreiber kam herab und entfaltete schon unten, mit pflichtmäßigem Entsetzen, das geviertheilte Proclama der durchlauchtigen Republik.

Oben sprudelte der alte Herr Gift und Flamme, und gebot dem Schreiber, den Fremden zur augenblicklichen Verantwortung in sein Gemach zu entbieten.

Der Herr Procurator steht hier nicht auf genuesischem Boden! rief Friedrich, den Zwischenträger zurückweisend, unmittelbar an die Behörde hinauf: er hat hier also niemanden vorzuladen, und so weit zu mir, als ich zu ihm. Aber da mein Gemach zugleich das seine ist, so werde ich mich jetzt, weil es mir so beliebt, hinauf begeben und also antworten, wie ich gefragt werde.

Bei allen Heiligen, raunte ihm Bondelli zu: Ihr sprecht, wie es einem Prinzen geziemt; aber vergeßt um Gottes Willen nicht, daß Ihr zu Livorno seid und jetzt Baron Kronenstein heißen müßt.

Ohne die Warnung sonderlich zu achten, sprang Friedrich hinauf in sein Gemach, und als der Procurator ihm schäumend das Verzeichniß seiner Sünden, von der Amortisation des Manifest's bis zur letzten schnöden Replik, vorhielt, erwiederte er fest

und ruhig: Als deutscher Freiherr bin ich nur Vasall des heiligen römischen Reichs, und sonst keiner Gerechtigkeit unterworfen. Euer Manifest habe ich zerrissen, weil mich, als Cavalier, die Frechheit verdroß, mit der genuesische Krämer meinen Standesgenossen zu schmähen gewagt. Ich habe Euch umgerannt und weggeschleudert, weil Ihr mir im Wege waret, und wenn Ihr Euch dadurch beleidigt findet, so bin ich bereit, Euch auf den Degen Genugthuung zu geben, sobald Ihr mir nachgewiesen, daß Ihr als Nobile im goldnen Buche Eurer Republik eingetragen steht.

Sprachlos vor Wuth starrte der Procurator den kecken Jüngling an, und die drei Schreiber schauderten im Chore. Da rasselte auf der Straße ein Wagen. Friedrich eilte an's Fenster, und als er Olympia's Livree erkannte, ohne Urlaub zu nehmen, zur Thüre hinaus.

Mit langem, vor Aerger kirschbraunem Gesicht sah der Procurator ihm nach, und gebot dann dem ersten Schreiber, den Wagen vorfahren zu lassen, dem zweiten, ihn bei dem Herrn Gouverneur von Livorno zu einer geheimen Audienz zu melden, und dem dritten, ihm aus der Apotheke ein Schlagpulver zu holen. Die Schreiberknechte flogen in devoter Eil hinaus. Für diese Schmach will ich und die durchlauchtige Republik Genugthuung, oder nicht das Leben haben, knirschte der Principal, seine Papiere zusammenfaltend, und verließ kollernd und sich spreizend, gleich einem gereizten Truthahne, das Gemach.

Ohne sich um des Procurators und der Republik beleidigte Majestät zu kümmern, trat unterdeß Friedrich dem nahenden Wagen entgegen. Sein Hochmuth, wie jedes Männerlaster der weiblichen Schönheit huldigend, verschmähte es nicht, Olympien den Schlag zu öffnen und ihr die Hand zum Aussteigen zu bieten; aber ein großer stattlicher Mann, in spanischer Uniform, sprang

zu seinem Drangsal zuerst heraus, in dem Olympia, welche folgte, ihm Don Giafferi, einen edlen Corsen, Obersten im Dienst Sr. katholischen Majestät, vorstellte. Wie ich Euch zu präsentiren habe, Don, weiß ich zur Zeit selbst nicht, fuhr sie mit fröhlichem Lachen fort: wir sind auf eine so wunderliche Art mit einander bekannt geworden, daß wir noch nicht Zeit gewannen, nach unsern Namen zu fragen.

Der Nennwerth ist oft das Beste, oft das Schlechteste am Menschen, antwortete Friedrich. Der Name des Freiherrn von Kronenstein wird sich mit einer Fürstenkrone geschmückt dünken, wenn Eure Gewogenheit den, der ihn führt, beglückt.

Kronenstein? fragte Giafferi, wie es schien, in einer Erwartung getäuscht, doch besann er sich bald, führte den Freiherrn auf eine ehrerbietige Art einen Schritt seitwärts und sprach dort mit bedeutungschwerer Beziehung leise zu ihm: Irre ich mich in Euern Zügen nicht, so muß Eure Familie mit dem Freiherrlich von Neuhof'schen Hause in Westphalen sehr nahe verwandt sein.

Friedrich schaute den Frager prüfend an, und als er in dem edelgeformten Gesicht keiner Spur lauernder Heimtücke, sondern nur den Zügen redlicher Theilnahme begegnete, gestand er rasch, daß die Vermuthung des Obersten gegründet sei.

Tief beugte sich nun, die Hand auf die Brust gelegt, Don Giafferi vor ihm, und bat ihn um die Gnade einer kurzen Audienz. Als Friedrich, durch die Demuth eines hohen königlich spanischen Officiers überrascht, sie ihm verlegen zugesagt, sprach der Oberste zu Olympia: Ich habe den gefunden, von dem ich zu Euch gesprochen, und bitte um die Erlaubniß, ihn, nach einer unaufschiebbaren, einsamen Unterredung, bei Euch einzuführen.

Da verklärte der Strahl eines himmlischen Entzückens Olympia's schönes Gesicht, die Wunderaugen, die bisher nur mit freundlichem Wohlgefallen auf dem Jünglinge geruht, brannten nun, der Liebe und des geschmeichelten Stolzes Sonnenglanz in einen

Brennpunkt zusammenfassend, zündend in Friedrichs Herzen. Ihr werdet mir immer, und so begleitet, doppelt willkommen sein, sprach sie zu Giafferi, und zu dem Jüngling, an den sie sich mit der auflodernden Liebe allmächtigem Zauber wandte: Laßt mich nicht allzu lange auf Euern Besuch warten, Don Federigo! Was auch Giafferi Euch zu sagen hat — es bedarf keiner schweren Berathung. Herzen zu gewinnen, ist die einzige Kunst, die Ihr in Corsica bedürft, und Ihr habt schon in Livorno bewiesen, daß Ihr Meister darin seid.

Durch dies Geständniß aus diesem Munde vor Entsetzen außer sich, ergriff Friedrich mit leidenschaftlicher Inbrunst Olympia's Hand, die er mit glühenden Küssen bedeckte. Mit einem Blick, in dem ihr Herz schwamm, und einem sanften Druck, entzog die schöne Frau ihm die Schwanenhand und entwich in das Haus, und in ein Wonnemeer versunken, wie von den edelsten welschen Weinen berauscht, ließ Friedrich sich von dem Obersten in sein Gemach führen. Hier stand er, nur sein unerwartet plötzliches Glück denkend, während Don Giafferi noch einmal das Zimmer verließ. Nachdem er einen spanischen Soldaten auswendig vor die Thür gestellt und diese inwendig verschlossen und verriegelt, begann er also feierlich zu ihm:

Glücklich schätze ich mich, erlauchter Herr, der erste der edeln Corsen zu sein, der dem Kronprinzen von Corsica die Huldigungen ehrfurchtvoller Liebe und Treue, aus vollem, gerührtem Herzen, darbringt.

Nun ist's genug! rief Friedrich heftig. Bis jetzt habe ich meine Phantasie mit Mühe im Zügel gehalten; aber wenn alles sich vereinigt, sie aus ihrer Bahn zu scheuchen, so muß sie wohl am Ende durchgehen und meinem gesunden Menschenverstande den Hals brechen. Kaum habe ich mich in den Freiherrn gefunden, so gesteht mir einer Herzogin holdes Wort, daß ich sie gerührt, und als ich noch in diesem Genusse schwelge, wollt Ihr mich zum

Kronprinzen von Corsica pressen. Wenn es auch Eure gute Absicht war, mich durch Spott vor Uebermuth zu bewahren, so ist doch das Mittel unzart gewählt, und ich bitte Euch herzlich, mich mit Euerm Gaukelspiel in Ruhe zu lassen.

Die Persönlichkeit des Mannes, der vor Euch steht, mein Prinz, sprach Giafferi empfindlich: sollte hinreichen, diesen kränkenden Verdacht zu verbannen, wenn Euch auch die Thaten unbekannt geblieben sind, durch welche ich bisher meinem Vaterlande zu nützen gesucht. Es schmerzt mich daher sehr, daß ich mich erst auf einen Auftrag Eures Herrn Vaters berufen muß, um bei Euch Glauben zu gewinnen.

Ich habe leider, durch ein schändliches Manifest des Dogen von Genua, erfahren, daß mein Vater den unglücklichen Versuch gemacht, sich an die Spitze der mißvergnügten Corsen zu stellen, antwortete Friedrich bekümmert: aber auch, daß er als Rebell, Hochverräther und Majestätverbrecher für vogelfrei erklärt worden, und ruft er mich zu Unterstützung seiner Plane nach Corsica, so weiß ich, was mir des Sohnes heilige Pflicht gebeut; aber fern sei bei mir die eitle Hoffnung, die Eure Begrüßung erwecken könnte.

Die Hoffnung ist bereits Wirklichkeit geworden, rief Giafferi freudig: Corsica hat am 15. April, in einer Generalversammlung, Euern erhabenen Vater einstimmig zum König erwählt, ihn zu Alensano mit einem Lorbeerkranze, dem Symbol seiner schon erfochtnen und künftigen Siege, gekrönt, und Graf Giafferi, der Oberfeldherr der corsischen Waffenmacht, ward ausersehn, dem einzigen Sohne und Thronerben Theodor des Ersten die Wahlakte zu überbringen, mit der herzlichen Einladung seines königlichen Vaters und seines Volkes, bald dem Lande den künftigen glorreichen Herrscher zu zeigen.

Haltet ein, mir schwindelt auf der Höhe, auf die Ihr mich gehoben! rief Friedrich; aber Giafferi fuhr mit wachsendem Feuer

fort: Ganz Corsica strömt zu den Waffen, den heiligen Freiheitkampf zu fechten; ganz Corsica ruft mit Begeisterung die heiligen Namen, Theodor und Friedrich! Nach blut'gem Streit, von unsers Königs tapfrer Hand gepflanzt, wehen schon auf dem Hafenschloß Portovecchio, auf der Veste San Pellegrino, auf Sartena's Mauern, die Fahnen des befreiten Corsica. Schon hat Bastia's Belagerung begonnen. Spanien und Frankreich unterstützen uns heimlich, öffentlich hat der heilige Vater die Partei der guten Sache ergriffen. Nur noch einiger Siege bedarf es, und alle Staaten Europa's erkennen das neugeborne Königreich an!

Laßt sie mich unter Eurer Leitung erfechten, diese Siege, Graf Giafferi, rief Friedrich, dem mit der Ueberzeugung auch die Begeisterung gekommen war, an den Degen schlagend; da ward an die Thür geklopft, Giafferi öffnete, und hastig und leise sprach die spanische Schildwache mit ihm. Bestürzt wendete er sich zu Friedrich und bat ihn, ihm in sein Gemach zu folgen. Dort riß er aus seinem Koffer eine spanische Uniform, gleich der, die er selbst trug, und beschwor Friedrich, sie augenblicklich mit seinem Reisekleide zu vertauschen. Kaum hatte dieser gehorcht, kaum hatte ihm Giafferi den Hut mit dem hohen Federbusch auf den Kopf gedrückt, als die Thür aufsprang und der bestürzte Bondelli den ergrimmten Procurator herein wies. Ein Adjutant des Gouverneurs von Livorno begleitete diesen, und draußen auf dem Vorsaal klangen Gewehre.

Mit Hoheit trat Giafferi den Kommenden entgegen. Der Procurator, anfänglich durch Friedrichs Kriegertracht verwirrt, fand doch bald des kecken Fremden Züge aus ihr heraus, und schrie dem Adjutanten zu, daß dies der angebliche Freiherr von Kronenstein sei.

Ich rathe Euch doch, Herr Procurator, rief mit stolzem Zorn Giafferi: in Euren Aeußerungen über einen Stabsofficier vorsichtiger zu sein, der die Ehre hat, dem Könige von Spanien zu

dienen. Sollte etwa auch Euer Besuch diesem Cavalier gelten, fuhr er, zu dem Adjutanten sich wendend, fort: so habe ich das Vergnügen, Euch in ihm den neuen Major des corsischen Regiments, das ich für die Krone Spanien geworben, vorzustellen.

Wenn das ist, erwiederte der Adjutant, sich achtungvoll verbeugend: so bitte ich, meinen aufdringlichen Besuch zu entschuldigen.

Dieser Herr ist freilich vorgestellt, fragte hämisch der Procurator: aber wer bürgt uns für den Vorsteller?

Hättet Ihr nicht das Glück, ein Federheld zu sein, Herr Procurator! rief heftig Friedrich: so würde ich Euch in meiner guten Klinge einen tadelfreien Bürgen stellen; so aber begnüge ich mich, Euch zu erklären, daß ich Euch, bei der nächsten Beleidigung, Euerm Manifeste nachwerfen werde.

Don Giafferi ist durch das Patent des Grafen Montemar, als königlich spanischer Oberster, sattsam legitimirt, sprach, zwischen die Streitenden tretend, der Adjutant: und Ihr habt sehr übel gethan, Herr Procurator, Euch gegen einen Officier seines Ranges also zu vergessen. Ich eile, dem Herrn Gouverneur zu rapportiren, der es gewiß höchlich mißbilligen wird, daß der Herr Procurator durch falsche Vorspiegelungen einen Verhaftbefehl erschlichen, von dessen Vollstreckung natürlich nun nicht mehr die Rede sein kann.

Er schied, sammt seiner harrenden Begleitung; beschämt und grollend schlich ihm der Procurator nach, und heiter rief Giafferi: Das wußte ich wohl, daß wir zu Livorno nicht Unrecht bekommen konnten. Doch zu einem längern Aufenthalt hier, mein Prinz, kann ich Euch nicht rathen. Der Procurator wird nicht ruhen; die hiesigen Bravo's sind berühmt, und diese Genueser dafür bekannt, weder ihr Gold noch ihre Ehre zu schonen, wenn es gilt, zum Ziele zu gelangen. Darum eilt sogleich mit mir zum Hafen,

zur schnellen Ueberfahrt nach Corsica, wo Alles freudig Eurer Ankunft harret.

Ohne noch einmal die göttliche Olympia gesehen zu haben? rief Friedrich: nimmermehr! Wenn ich mein ganzes Leben meinem neuen Vaterlande weihe, so kann es mir doch diese Stunde für mein Herz lassen!

Der corsische Alcibiades! sprach Giafferi lächelnd. So eilt zum leichten Siege, um durch ihn zu schwerern Euch zu stärken; ich lasse unterdessen meine Corvette segelfertig machen, und hole Euch dann selbst ab. Bis dahin verlaßt, um Gotteswillen! unter keinem Vorwande, diesen Gasthof, wo Bondelli's erprobte Treue Euch sichert und meine Corsen jedes Haar auf Euerm Haupte bewachen!

Er ging zum Hafen, und Friedrich nach Olympia's Zimmer, zu dem ihn der lieblichen Stimme Gesang, von der Guitarre Silberklängen begleitet, den Weg zeigte.

Als er die Thüre öffnete, war eben dem reizenden Weibe das Instrument entsunken, und sie lag, in süße Träume verloren, den Seraphkopf in die Lilienhand geworfen, auf dem Sopha, in einer Stellung, die ganz geeignet war, der schönen Glieder üppiges Wellenspiel in seinem vollen Zauber zu zeigen und des Jünglings leicht erwärmtes Jugendblut zum Sieden zu bringen.

Sie hob das schwarze, liebefeuchte Auge zu dem Kommenden empor und lispelte lächelnd: Wozu die Verkappung? Federigo, mich täuscht Ihr nicht! Ein Weib, das einmal Euch sah, kennt Euch für das ganze Leben.

Freundlich bot sie ihm die kleine Hand. Er sank neben ihr in die schwellenden Kissen und sagte ihr, welche Gefahr ihm dieses Kriegergewand aufgedrungen und ihn zwinge, von seinem kaum gefundenen Glücke zu scheiden.

Von Euerm Glücke, Federigo? fragte sie, zärtlich schmachtend: Ihr thut nicht wohl, meinem schwachen Herzen mit dieser Galan-

terie zu schmeicheln. Es ist noch kindisch genug, um an der Männerworte Wahrheit zu glauben, und wehe mir, wenn Eure süße Rede Hoffnungen in mir erblühen hieße, die nur zu sehr im Sonnenglanz des neuen Thrones verwelken würden.

Hoffnungen? göttliche Olympia! jauchzte der Jüngling, sie mit Inbrunst umfangend. Nein, mich laßt von meinen seligsten Hoffnungen sprechen, die Eure Engelmilde in diesem Augenblick aus Wünschen schuf, deren vermessene Thorheit ich selbst fühlte. In Euern Augen ging mir eines neuen Lebens goldne Sonne auf. Ihre Strahlen entzündeten in meinem Gemüth eine Flamme, die noch jenseit des Grabes fortlodern wird. Der Liebe Seligkeit und Qualen sind zum ersten Mal in dies Herz eingezogen. O, stellt Euer Götterbild in dem noch unentweihten Tempel auf, und nehmt mein ganzes Sein, das ich auf ewig Euerm Dienste weihe, zum Opfer an!

Federigo! seufzte Olympia, und sank, in ihrer Reize Fülle, an seine hochschlagende Brust, und ihr Purpurmund preßte auf den seinen das Glutsiegel des Liebebundes.

Auf ewig die Meine! rief Friedrich in freudiger Begeisterung.

Da entwand sie sich plötzlich seinen Armen und sprach traurig: Mein Herz hat mich über die Grenze geführt, die des Weibes Sitte nie überschreiten sollte. Vergeßt meine Schwäche, Prinz Federigo, und laßt uns dann auf immer Lebewohl sagen.

Olympia! rief Friedrich, aus seinen Himmeln gefallen.

Doch sie fuhr mit ernster Fassung fort: Olympia kann nicht Eure Gemahlin werden, und jedes andre Verhältniß würde die Häuser Freskobaldi und Brienne beschimpfen. Darum laßt uns scheiden, da es noch Zeit ist, und wenn Ihr dort über'm Meer von Siegen zu Siegen fliegt, so denkt bisweilen mit freudiger Rührung der armen Verlassenen, die bald im Nonnenschleier feurige Gebete für Euer Wohl zum Himmel senden wird.

Nicht meine Gemahlin? fragte Friedrich bestürzt: so bindet Euch ein Gelübde?

Das Gelübde der Tugend und Ehre, antwortete Olympia stolz. Weder Euerm Vater, noch Euerm Lande mag ich mich aufdringen. Beide könnten glänzendere Pläne für Euch entworfen haben. Ihr selbst könntet vielleicht einst den Schritt bereuen —

Europa's erste Krone, unterbrach Friedrich sie feurig: würde von diesem Haupte nur Glanz empfangen, nicht ihm geben. Mein Fürstenwort bürgt Euch für Theodors und seines Corsica freudigen Empfang, und war die schöne Wallung, die mich beseligt, Wahrheit, so dürfen diese Rosenlippen den Verlobungkuß nicht verschmähen, mit dem sich Corsica's Thronerbe seiner holden Braut auf ewig verbindet.

Mit brennender Schamröthe auf den Wangen, mit dem Silberblick der glücklichen Liebe in den Wunderaugen, schlang sie nun, jede Rücksicht vergessend, die schönen Arme um seinen Nacken, ihre glühenden Lippen hingen an den seinen, — und aus dem nahen Orangenhaine flötete ein Nachtigallenpaar in süßen, Sinne berückenden Tönen streitend und sühnend, versagend und gewährend, schmachtend und lodernd, klagend, weinend und jauchzend, den lieblichsten Brautgesang.

Jetzt pochte es leise, dann lauter und immer lauter an der Thür des Gemachs. Erschrocken riß sich Olympia aus Friedrichs Armen und sprang ihrer Zofe entgegen, die, das schöne Paar mit istigem, lüsternem Lächeln musternd, Don Giafferi meldete, der dem Cavalier wichtige Dinge zu sagen und große Eile habe.

Halte ihn noch wenige Minuten im Vorgemache auf, Laurette, sprach Olympia, und wandte sich, als die treue, erprobte Dienerin das Zimmer verließ, zu Friedrich, der, in ihren Anblick versunken, am Fenster lehnte. Olympia kann nach dieser Stunde an den Mann ihres Herzens keine Fehlbitte thun, sprach sie, ein reichgesticktes Portefeuille ihm darbietend. Corsica hat, seine Freiheit

zu erkämpfen, nur Eisen, ihm mangelt das alles bezwingende Gold, das allein Genua's Schale noch im Gegengewicht hält. Die Schätze, die mein Gemahl mir hinterlassen, setzen mich in den Stand, diesen Fehler des Schicksals zu verbessern. Doch kein Geschenk darf ich dem Königsohne bieten. Drum nehmt, was ich Euch freudig gebe, aus meiner treuen Hand als Darlehn an. Wenn König Federigo einst den väterlichen Thron besteigt, will ich es von ihm, und nur von ihm zurück empfangen.

Einen harten Strauß focht bei diesem Anerbieten der alte und neue Stolz mit der Liebe zu dem schönen Weibe in des gefürsteten Freiherrn Herzen. Doch als Olympia noch ein Mal mit sanfter Bitte und süßem Kuß ihn umfing und die Brieftasche ihm mit der Sammethand in den Busen schob, da war um so weniger an Widerstand zu denken, als in dem Augenblicke Giafferi, die niedliche Lauretta unsanft von sich drängend, in's Gemach stürzte.

Verzeiht der Ungebühr, Madonna! rief er ängstlich: mich treibt der Stunde Noth. Ihr müßt sogleich mir folgen, mein Prinz. Corsica's alter Tyrann, Pinelli, von dem heimtückischen Procurator angehetzt und vielleicht völlig über Euch aufgeklärt, ist selbst zum Gouverneur gefahren, hat dort, um Eure schleunige Verhaftung zu bewirken, seine eigne Person als Caution angeboten, und für den Weigerungfall so ernstliche Drohungen hinzugefügt, daß der Gouverneur nicht umhin gekonnt, den zweiten Haftbefehl gegen Euch zu unterzeichnen. Die Viertelstunde, die mir der Adjutant zu zögern versprochen, ist verstrichen, und eine verlorne Minute kann Euch Freiheit und Leben kosten.

Da verdrängten des Trennungschmerzes Perlen in Olympia's Augen den milden Thau der Sehnsucht und Erfüllung. Noch ein Mal riß sie den Jüngling an ihren Helenenbusen, noch ein Mal brannten ihre Lippen auf den seinen; dann stieß sie ihn von sich und rief: Jetzt, Federigo, beschwöre ich selbst Euch, zu fliehen. Denkt auf der glücklichen Insel der liebenden, bangenden Braut.

Sind die Heiligen unserer Liebe günstig, so sehn wir dort, vielleicht bald uns wieder!

Verstummt, betäubt, ließ Friedrich sich von Giafferi aus dem Hause und durch die schweigenden Straßen ziehen, in denen schon der Abend zu dunkeln begann. Während sie auf das Hafenthor zueilten, zog ein Commando toscanischer Soldaten, dem Pinelli und der Procurator zu Wagen folgten, nach Bondelli's Gasthofe, und als sie in das Boot gestiegen waren, das sie zur harrenden Corvette führte, umarmte Giafferi freudig seinen jungen Freund und rief: Den Heiligen sei Dank, die Gefahr war nahe und schrecklich; aber jetzt seid Ihr gerettet!

Wie aus einem reinen Sapphir gewölbt, glänzte der klare Azur des südlichen Himmels über dem Tyrrhener Meere, in dem jetzt Giafferi's Corvette mit günstigem Winde segelte. Prächtig vergoldete die Sonne Corsica's Bergketten, die am Horizonte hervorzutreten begannen; in dem neuen Anblick des unermeßlichen Oceans versunken, stand Friedrich mit Giafferi auf dem Vorderdeck, und während sein Herzenscompaß die Nadel gen Norden spielen ließ, stürmte der Ruhmsucht Orkan des stolzen Geistes Wünsche gen Süden fort. Schon hatte das Schiff die Insel Capraja und das Capo Corso im Westen liegen lassen, als Bastia's Thürme und Paläste aus den Fluthen emporstiegen. Auf dem äußersten Hafenkastell flatterte die weiße Flagge mit dem rothen goldgekrönten Kreuze, trotzig drohend es verkündend, daß dieser wichtige Platz noch immer in Genua's Besitz sei. Den verhaßten Anblick früher loszuwerden, gebot Giafferi, alle Segel einzusetzen, und noch schneller rauschte die Corvette durch die Wellen daher, bis sich das Schloß San Pellegrino zeigte, und hier, wo das Gebiet der neuen corsischen Freiheit begann, wehte auch bereits des Reiches alte Flagge, den Mohrenkopf mit weißer Binde im weißen Felde

führend. Das freudige Hurrah der Equipage begrüßte das wohlbekannte Zeichen, die spanische Flagge, die das Schiff bisher als Palladium gegen die genuesischen Galeeren geführt, ward herabgelassen, statt ihrer das Mohrenhaupt aufgezogen, und der Donner der Schiffstücke begrüßte den befreundeten Hafen. Unter des Schlosses krachendem Gegengruß ging die Corvette vor Anker.

Als Friedrich an das Land gestiegen, trat ihm ein ernster, stattlicher Mann entgegen, der sich als den königlichen Staats-Secretär, Grafen Caffori, ankündigte und ihm den Befehl seines erlauchten Vaters brachte, sogleich in das Lager vor Bastia zu eilen. Ungeduldig, den geliebten, noch nie gesehenen Vater zu erblicken, bestieg Friedrich das für ihn bereit stehende Roß, Giafferi und Caffori begleiteten ihn, und rasch ging der Zug durch die blühenden Pieven Casinka und Mariana, zwischen gesegneten Getraidefluren und stattlichen Wäldern, wo der Citronen und Orangen Blüte und Frucht freundlich das Dunkel der immer grünenden Eichen hob, wo der fruchtbeladene Feigenbaum, der liebliche Mandelbaum prangte, wo der Lorbeer und die Myrthe hoch zum Himmel emporstiegen. Bei Gott, Corsica ist ein Paradies; aber ein unbewohntes, sprach Friedrich: denn noch habe ich keine Ortschaft gesehen. Es scheint der reizenden Landschaft ihr schönster Schmuck, das menschliche Regen und Treiben, zu mangeln.

Was in diesen Kirchspielen die Waffen tragen kann, antwortete Caffori: das kämpft vor Bastia den heiligen Freiheitkampf unter Eures glorreichen Vaters Befehlen. Die Weiber und Kinder aber schalten daheim in den Dörfern, die bei den ewigen Bürgerkriegen, die dies unglückliche Land zerrissen, die Furcht vor plötzlichen Ueberfällen auf der Spitze der Gebirge zu bauen gebot.

Schrecklich! rief der Jüngling: daß gerade da, wo des Schöpfers Güte aus ihrem segenreichen Füllhorn Gedeihen und Freude verschwenderisch ausgegossen, die Menschen sich am wüthendsten bestreben, einander das Dasein zu verbittern.

Jetzt wandte sich der Zug, da rechts auf Bastia zu noch einige Plätze in der Genueser Gewalt waren, links nach der Pieve Nebbio, und Giafferi zeigte auf Mariana's letzte Grenzberge.

So weit das Auge reichte, schien das Gebirge, das mit Hagapfelbäumen bedeckt war, durch ihre brennendrothen Früchte im Glanz des letzten Abendscheines von einem innern Feuer zu glühen. Auf den höchsten Gipfeln und Klippen hingen Corsica's Dörfer, und als, bei dem vollen Einbruch der Nacht, sich oben auf den schwindelnden Höhen die Lichter in den Hütten und die Wachtfeuer der Hirten entzündeten, und das Gebirge selbst in das Dunkel zurück trat, gewährte das Ganze dem erstaunten Auge Friedrichs den romantisch seltsamen Anblick eines in der Luft schwebenden Zauberdorfs.

Wahrlich, sprach er zu Caffori: Eure Insel ist wunderlich schön.

Da habt Ihr Corsica mit Einem Worte erschöpfend bezeichnet; antwortete Caffori: es ist so wunderlich als schön, und wollte Gott, daß dies Beiwort nur auf die leblose Natur Anwendung fände!

Mit Tages Anbruch kamen die Reisenden nach dem Flecken Murato. Dort sah es sehr unruhig und kriegerisch aus. Greise, Weiber und Kinder packten ihre besten Habseligkeiten zusammen, um nach dem Städtchen Nebbio zu flüchten, und die waffenfähige Mannschaft hatte sich auf dem Marktplatze aufgestellt. Die hohen starken Gestalten der Männer und Jünglinge, in kurze Wämmser von dunkelm Landtuch, für Jagd und Krieg gleich zweckmäßig gekleidet, die braunen, edel geformten Gesichter, die mit den großen, muthig blitzenden Augen unter den schwarz und rothen Helmmützen hervorschauten, die Dolche und Pistolen in den Leibgurten, die stattlichen Büchsen, im Mineralbach Restonica versilbert, gaben dem Landsturm ein imposantes Ansehen, und Friedrich meinte

gegen Caffori, daß er sich mit solchen Leuten halb Europa zu erobern getraue.

So lange sie unter einander mit dem Führer einig sind, erwiederte dieser bedeutungvoll.

Jetzt trat der erste Anciano des Fleckens, ein ehrwürdiger Greis, hervor, dem Sohne seines Königs die schuldige Ehrfurcht zu bezeigen. Von ihm erfuhr Friedrich, daß die Bewohner der nahen Flecken, Barbaigo, Patrimonio und Farinola, von Genua aufgehetzt und bewaffnet, sich in völliger Gegenrevolution befänden und nur die Ankunft genuesischer Truppen erwarteten, um zum offenen Angriff überzugehn.

Mein Vater hat also nicht mit Genua allein zu kämpfen, auch mit verblendeten Unterthanen? fragte Friedrich, unangenehm überrascht, seine Begleiter, und traurig antworte Caffori: Innerer Zwiespalt war Corsica's Fluch von Anbeginn. Es wäre längst frei, wenn es einig zu sein gelernt hätte.

Nun sprengte ein stattlicher Krieger, an der Spitze eines corsischen Reitergeschwaders, auf den Marktplatz, der sich dem Kronprinzen als den königlichen Gardehauptmann, Grafen Giabicomi, meldete, von Seiner Majestät gesandt, den geliebten Sohn durch die Gegenden, die jetzt plötzlich zum Kriegschauplatz geworden, sicher in das Lager vor Bastia zu geleiten.

Während er noch sprach, verkündete der Donner der Stücke vom Norden her, daß dort schon das Treffen zwischen dem Despotismus und der Freiheit begonnen.

Friedrichs Brust begann die heiße Kampflust zu schwellen, und er rief mit freudigem Entschlusse: Wie wäre es, wenn wir vor der Lagerreise diese Schlacht als Freiwillige mit föchten? Ich meine, daß mit diesem Fußvolk und mit diesen Reitern, die Ihr uns zugeführt, schon ein Satz zu wagen stünde.

Ich kann es nicht gut heißen, mein Prinz, sprach Giafferi:

Eures Königlichen Vaters Befehl ruft uns in's Lager, und wie jene Schlacht steht, wissen wir nicht.

Auch ich muß widerrathen, stimmte Giabicomi. Die Genueser haben bei Fiorenza die Obersten Varone und Pier Casale mit zweitausend Mann regulirter Truppen gelandet, und vereint mit den Rebellen dieser Pieve, sind sie unserer dortigen Waffenmacht weit überlegen. Gingt Ihr in dem verwegenen Unternehmen unter, wie dürfte ich es wagen, vor meinem Könige zu erscheinen?!

Ihr mögt Recht haben; aber ich will! rief Friedrich, sich schnell den Herrscherton aneignend, und gab, den Degen ziehend, den Befehl zum Marsche.

Der Seemuscheln dumpfer Hornton erklang, und fort ging der Zug bis nach Barbaigo, das, von allen seinen Bewohnern verlassen, einen öden, traurigen Anblick gewährte. Einige Muratonen zeigten ihre Geneigtheit, im Wohnsitze ihrer nächsten Landesleute und Nachbarn ein wenig zu plündern und zu sengen; aber Friedrich schrie durch die Reihen: daß er den Krieg als ein ehrlicher Ritter, nicht als ein Räuber und Mordbrenner führen wolle, und daß er den mit eigner Hand niederschießen werde, der den geringsten Exceß begehe!

Gehorsam zogen die Schaaren in stiller, strenger Ordnung durch die leeren Straßen, und bald sahen sie Patrimonio vor sich, das, ein trauriges Wahrzeichen des Bürgerkrieges, von den königlichgesinnten Corsen in Brand gesteckt, zum Himmel hinauf loderte. Dazu krachte der Kanonendonner immer furchtbarer von Farinola herüber. Schon konnte man die Salven des Kleingewehrfeuers unterscheiden, und einzelne Verwundete und Versprengte kamen dem Corps entgegen.

Halt! rief Friedrich, dem Ersten entgegen sprengend. Gieb Kunde, wie es mit der Schlacht steht?!

Schlecht! edler Herr, seufzte der Corse, den blutenden Arm auf die Büchse stützend. Wir haben uns gegen den Feind als

Corsen gehalten, das Zeugniß muß uns der Satan selbst geben, und wir hatten die Hunde auch schon auf Fiorenza gedrückt. Aber jetzt sind uns die Hauptleute Franchi und Gagrani, mit vierhundert ausgeruhten Griechen in die Flanke gefallen. General Arrighi ist gefangen, und das Heer ohne Haupt wird sich schwerlich lange halten.

Nun, Freunde, ist's jetzt Zeit, am Treffen Theil zu nehmen? fragte der Jüngling mit funkelnden Augen seine Begleiter.

Mit Gott für Corsica: rief Giafferi, das Schwert ziehend: führt uns zum Siege, Prinz.

So nimmt jeder Reiter einen Fußjäger auf die Croupe, befahl Friedrich. Der Hiobsbote steigt hinter mich und führt uns den Griechen in den Rücken. Die Reiterei trabt voran, das Fußvolk folgt so rasch als möglich. An Ort und Stelle führt General Giafferi das Commando, weil er Zeit und Punkt des Angriffs besser versteht, als ich. Jetzt vorwärts! mit Gott für Theodor und Corsica!

Nachjauchzte das kleine Heer das Feldgeschrei, und fortstürmten die Schaaren, bis sie bei dem brennenden Farinola die Schlacht fanden, die noch immer stand, da Theodors Corsen gegen Genua's Uebermacht mit unglaublicher Erbitterung fochten.

Der Angriff von Friedrichs Haufen, durch Giafferi weise geleitet, begann im Rücken der griechischen Grenadier-Compagnieen, dem Kern der genuesischen Truppen. Eine Büchsensalve der abgesprungenen Fußjäger wirkte fürchterlich, und nun hieb Friedrich, an der Spitze der Reiter, mit kecker Jugendlust in die Feinde ein, die, von dieser Seite am wenigsten einen Gegner erwartend, zu weichen begannen. Jetzt kam auch der Rest des corsischen Fußvolks in kurzem Trabe an, drückte nach, und das Weichen der genuesischen Waffenmacht ward zur Flucht, als Giafferi, der die Führung des königlichen Hauptcorps übernommen, noch einmal kräftig vordrang. Nur der genuesische Hauptmann, Franchi,

hielt mit einer Compagnie Griechen festen Stand, selbst als schon die Hälfte seiner Leute gefallen war. Da sprengten sechs von Friedrichs Reitern auf ihn zu, dem Tollkühnen den Rest zu geben, und muthig setzte er sich, obgleich zu Fuß kämpfend, ihnen entgegen. Aber Friedrich jagte hinzu, schlug die Schwerter seiner Leute weg und rief gutmüthig: Nehmt Pardon, Herr Hauptmann!

Von Rebellen nie! schrie dieser zur Antwort. Ich will bei meiner Compagnie liegen! und hieb grimmig um sich.

So nehmt's mit mir allein auf! sprach Friedrich, in dem der Burschensinn sich plötzlich regte, vom Rosse springend: das ist das dritte meiner verrückten Duelle, weil Ihr eigentlich schon so gut wie gefangen seid; aber Ihr wollt ja nicht anders! Und zu Fuß griff er nun den Hauptmann an, den er nach kurzem Gefecht durch eine Armwunde wehrlos machte.

Ihr sollt doch Euern Willen nicht haben, Herr Trotzkopf! scherzte der Sieger: Ihr sollt nicht bei Eurer Compagnie liegen, sondern mit mir in's Lager vor Bastia ziehn!

Um dort, den Rebellen zum lustigen Schauspiel, durch den Henker zu enden? knirschte Franchi. Ihr habt gegen mich als Mann von Ehre gehandelt, Kamerad, endigt auch so und stoßt mich gleich hier nieder, auf daß ich von Soldatenhänden sterbe.

Das Schlachtgetümmel hat Euch den Kopf erhitzt und verwirrt, sprach Friedrich mitleidig: Ihr könntet sonst solchen Gräuel vom König Theodor nicht befürchten. Im Lager wollen wir weiter darüber reden. Für jetzt nehmt mein Wort für Ehre und Leben, laßt Eure Wunden verbinden und jede Sorge fahren.

Während der Gefangene weggebracht wurde, sah sich der Jüngling auf dem Wahlplatze um, und mit des ersten Sieges Götterwollust überall die Genueser auf Fiorenza zufliehen und seine Corsen grimmig nachhauen. Auch er sprengte mit seinen Reitern nach; da schlug, vom Wege links, ein tolles, verworrenes Geschrei, von Büchsenschüssen begleitet, an sein Ohr, und als er

auf den Menschenklumpen zuritt, aus dem es erscholl, sah er, wie die königlichen Corsen, seine Muratonen an der Spitze, den sehr geschmolzenen Haufen der Contrarevolutionärs aus Barbaigo und Patrimonio mit Tigerwuth angriffen.

Ergebt Euch der Uebermacht! rief er den Letzteren zu; aber einer ihrer Hauptleute schrie wild: Wir haben unsre Landesleute dreimal um Pardon gebeten, aber sie dürsten nach unserm Blut, so wollen wir es ihnen denn so theuer als möglich verkaufen.

Zurück! schrie jetzt der Jüngling unwillig den Königlichen zu. Aber diese, von des Bürgerkrieges grimmiger Erbitterung entflammt, bezeigten keine Lust, dem Befehl zu gehorchen, und es ließen sich Stimmen vernehmen, die da meinten: es habe niemand das Recht, sie zu hindern, wenn sie an Landesverräthern gerechte Rache übten.

Zurück! donnerte jetzt Friedrich, zwischen die Haufen sprengend. Ich lasse die Reiterei auf Euch einhauen, wenn Ihr nicht Pardon gebt.

Diese entschlossene Anwendung der Gewalt galt, wie oft, für einen schlagenden Rechtsgrund und half den Blutdürstigen schnell zur Ueberzeugung, daß sie gehorchen müßten. Sie setzten die Hähne in Ruh, und die Gegner, die schon auf ihr Leben verzichtet, streckten mit dankbarem Zuruf die Büchsen vor dem königlichen Jüngling, dem jetzt ein Gefühl, inniger und erhebender als bei dem Siege über Genua's Heer, die Brust schwellte.

Giafferi aber, der, von der Verfolgung der Flüchtlinge zurückkehrend, ein Zeuge der Scene gewesen, schloß ihn gerührt und entzückt in die Arme und rief: Bei meinem Eid! Ihr verdient es, dereinst über Corsica zu herrschen; denn Ihr flechtet der Menschlichkeit Oelzweig in den blutigen Lorbeerkranz des Siegers.

Unter dem freudigen Donner der Karthaunen, unter dem lustigen Spiel der Feldmusik, begleitet und begrüßt von der Corsen Jubelgeschrei, zog Friedrich an Giafferi's Seite in das Lager vor Bastia. Ihn empfing Graf Caffori im Namen des Königs und geleitete ihn zu dessen Zelt. Ungeduldig pochte das Herz des Sohnes, das nun bald an des Vaters Brust schlagen sollte. Aber er mußte noch warten, bis das Homagium eines neugeadelten Corsen vorüber war, welches der König eben persönlich annahm. Endlich öffnete sich die Zeltthüre, und ein kleiner Mann, von gedrungenem kräftigen Bau und einem olivengelben, grobstolzen Gesicht, in einem über die Gebühr betreßten Kleide, trat heraus und schritt, sich gewaltig breit machend, die Zeltgasse hinab.

Wer ist der neue Edelmann? fragte Friedrich den Grafen Caffori.

Buona, Fleischer zu Ajaccio, antwortete dieser achselzuckend: dem der König für eine geringe Geldsumme, in der Zeit des dringenden Bedürfnisses geliehen, diese Standeserhöhung schuldig zu sein glaubte.

O weh! rief Friedrich in seinem Herzen und trat in das Zelt ein, wo der wunderliche Anblick, der seiner harrte, seine Brust mit einer höchst widrigen Empfindung durchzuckte. Im Hintergrunde des mit reichen türkischen Teppichen behangenen Gemachs thronte, unter einem goldnen Baldachin, auf einem erhöhten Divan von Goldbrocat, ein großer majestätischer Mann von etwa funfzig Jahren. Mit des klugen Gesichtes regelmäßigen Zügen contrastirten die Furchen, die ein unstätes, nicht ganz rein erhaltenes Leben gezogen, eben so feindlich, als der lange, scharlachrothe, goldverbrämte Türkenpelz, den er trug, mit dem spanischen Degen, dem dreigestutzten Tressenhute und der großen, schwarzen Perrücke. Hinter ihm standen drei Türken, von denen besonders einer, dessen schwarzgelbes, grinsendes Gesicht ein Spiegel aller Laster schien, dem Jüngling ein geheimes Entsetzen einflößte.

Jetzt winkte Theodor dem Sohne mit königlicher, nicht väterlicher Huld, und als dieser durch die Reihen der edeln Corsen, die zu beiden Seiten standen, zum Throne gelangt war, reichte ihm der Vater die Hand zum Kuß und sprach: Wir heißen Euch in unserm Lande willkommen, Prinz Federigo. Zwar verdiente es unsere Rüge, daß Ihr, ohne unsern Befehl, an dem Treffen bei Farinola Theil genommen, aber die tausend Genueser, die als Leichen dort die Wahlstatt decken, sind Eure stummen Vertheidiger geworden, und es ist uns angenehm, daß Ihr durch diese Siegesschlacht den Corsen sogleich die Aechtheit Eurer Abkunft und Eure Würdigkeit bewiesen, dermaleinst die Söhne des Herkules, die Abkömmlinge der Argonauten-Helden, zu beherrschen.

Dieses kalten, stolzen Empfanges nicht gewärtig, wußte Friedrich nicht, was er antworten sollte, als der Gardehauptmann Giabicomi in das Zelt stürzte, der, vor Wuth stammelnd, dem König rapportirte: ein Spion habe so eben die Nachricht gebracht, daß die Genueser den bei Farinola gefangenen General Arrighi auf dem Marktplatz zu Bastia aufgeknüpft.

Da erhob sich der Corsen dumpfes, zorniges Gemurmel, Theodors Blicke sprühten Tod, und als er noch über das, was jetzt zu thun sei, mit sich zu Rathe ging, bog sich der gräuliche Türke mit einem Höllenlächeln an sein Ohr und flisterte ihm, mit den Augen auf Friedrich deutend, einige Worte zu.

Drauf wendete sich Theodor zu seinem Sohne und sprach: Ihr habt, wie ich vernommen, den Genueser Franchi auf dem Schlachtfelde zum Gefangnen gemacht. Laßt ihn sogleich vor unsern Thron bringen.

Friedrich gehorchte, von schlimmen Ahnungen gefoltert, und als der wundenbleiche Franchi vor dem Throne stand, sprach Theodor mit grimmiger Kälte:

Genua hat den edeln Arrighi zu Bastia den Tod der Diebe sterben lassen. Wir haben leider diesmal keinen General gefan-

gen, um das Recht der Wiedervergeltung vollkommen üben zu können. Doch seid Ihr, als Rivarola's Vetter, noch ein ziemlich anständiges Sühnopfer, und mögt Euch bereiten, in einer Stunde die Manen des Gemordeten zu versöhnen.

O, hättet Ihr auf dem Schlachtfelde meine Bitte erfüllt! rief mit bitterm Lächeln Franchi dem erblassenden Friedrich zu, der, sich schnell ermannend, mit kindlicher Ehrfurcht und männlicher Festigkeit zu seinem Vater sprach: Dieser Held hat mein Fürstenwort für Ehre und Leben, und ich bitte Euch daher, Königlicher Vater, den schrecklichen Todesspruch zurückzunehmen.

Befremdet, doch nicht unfreundlich, schaute Theodor den kühnen Widersprecher an, und schon wollte die Milde in seinen Zügen die Oberhand gewinnen, da bog sich wieder der schwarzgelbe Satan zu seinem Ohr und flisterte lange und eifrig; und wieder entstellten sich des Königs edle Züge und er schnaubte: Des Sohnes vorschnelles Wort kann der Vater und König durch seinen Machtspruch lösen. Ihr habt also nichts versprochen, Don Federigo, und der Henker verwalte sein Amt.

Schon griffen die Trabanten nach dem unglücklichen Franchi, und dieser wollte ihnen, mit einem dankbaren Blick auf Friedrich, folgen, als der Jüngling vorsprang, und, den Gefangnen umarmend, mit der Kraft der Verzweiflung zum Thron hinauf rief: Ich war eher deutscher Baron, als Kronprinz von Corsica. Könntet Ihr mein Fürstenwort lösen, so bleibt das Wort des Freiherrn noch verpfändet, und wolltet Ihr durch blutige Gewalt auch dies vernichten, so schwöre ich jetzt bei allen Heiligen, daß ich meine Entehrung nicht überlebe!

Ihr seid ein herrlicher Jüngling! rief Franchi, im Entzücken über diese Selbstaufopferung seinen nahen Tod verachtend: aber um meinetwillen soll diese edle Blüthe nicht fallen. Ueberlaßt mich meinem dunkeln Loose. Ich gebe Euch Euer Wort zurück, und Theodor ende mit mir, wie es ihm gefällt.

Jetzt fielen alle Augen auf den König, der vergebens eine mächtige Rührung zu verbergen suchte, und in einem schweren Streite mit den feindlichen Mächten seines Innern begriffen war. Endlich siegte sein besseres Selbst. Er wies den Türken, der sich wieder flisternd zu ihm wandte, mit unwilligem Ernst zurück und sprach zu Franchi: Graf Giabicomi soll Euch über unsre Vorposten bringen. Ich verlange keine Ranzion von Euch, als daß Ihr zu Bastia treu erzählt, was hier geschehen ist. Wenn Euer blutiger Vetter dadurch zum erstenmal lernt, sich zu schämen, so hat Corsica für diesmal Genugthuung.

Bei meinem Eid, Eure Majestät hat wohl gethan! rief Giafferi, sich eine Thräne abtrocknend.

Die edeln Corsen, die kurz vorher nach der Blutrache gelechzt, riefen, durch diese Beispiele wechselseitiger Großmuth gerührt, ihrem König für sein Gnadenwort ein herzliches Viva zu, und Friedrich stürzte in freiwilliger Huldigung auf den Stufen des Thrones nieder und benetzte des Vaters Hand mit dankbaren Thränen.

Ich will mit meinem Sohne allein sein, sprach jetzt Theodor mit gerührter Stimme. Und als Alle das Zelt verlassen, umarmte der Vater den Jüngling mit väterlicher Wärme. Ich möchte es für ein böses Omen halten, sprach er: daß unser erstes Zusammentreffen ein feindliches war, mein Friedrich; aber Du hast mir dabei ein so höchst wackres und kräftiges Gemüth gezeigt, daß meine Freude darüber jede Sorge für die Zukunft unterdrückt.

Gott sei Dank! jauchzte der Jüngling: das ist eine Sprache, wie ich sie von meinem Vater zu hören hoffte. Jetzt schwöre ich darauf, daß ich Euer ächter Sohn bin. — Vorher, fuhr er mit plötzlichem Grausen fort: kam es mir nicht also vor. Ihr schient mir ein fremder Zauberkönig zu sein, der, für seines Thrones kalten Glanz, sich dem Bösen ergeben, und es dünkte mir, als ob

dieser in des scheußlichen Heiden Gestalt hinter Euch stehe und Euch immer neue Sündengedanken einhauche. Wie mögt Ihr doch diesen Unhold also in Eurer heiligen Nähe dulden?

Mit solchen Urtheilen ist die Jugend immer rasch fertig, antwortete Theodor mit verlegenem Lächeln. Wenn Du die Verhältnisse kennen lernst, die mich mit diesem Muselmann verknüpfen, so wirst Du Deine Uebereilung reuig zurücknehmen. Als Adjutant des spanischen Obersten Mendoza half ich vor zehn Jahren die Festung Oran in Afrika gegen den Dey von Algier vertheidigen, und gerieth bei einem Ausfall in der Barbaresken Gefangenschaft. Meine astrologischen und chemischen Kenntnisse erwarben mir bald die Gunst des Dey, und als ich die Revolution, die seinen Enkel auf den Thron von Tunis hob, glücklich beendet, wünschten beide Regenten mir ihre Dankbarkeit thätig zu beweisen. Da dachte ich an das unglückliche Corsica, dessen widerrechtlich gefangenen Häuptern ich schon früher durch den kaiserlichen Hof ihre Freiheit verschafft hatte. Mir schwebte die Möglichkeit vor, durch die Befreiung dieses muthigen Volkes zugleich meinem Stamme die Königwürde zu erringen. Ich begann mit den sogenannten Rebellen von Corsica zu unterhandeln; sie fügten sich allen meinen Foderungen. Algier und Tunis gelobten mir kräftige Unterstützung. Auf einem englischen Schiffe, mit allen Kriegbedürfnissen und einer Million Zechinen beladen, bin ich hier gelandet. Welche Fortschritte ich bisher gemacht, weißt Du. Ich wäre aber, bei des Landes Armuth, diesen kostspieligen Krieg, ohne fortdauernde Geldsendungen aus der Barbarei, zu führen außer Stande. Diese sind jedoch nur Darlehne, die ich wieder abtragen muß, wenn mein Thron erst fest steht. Daß sie den Plänen, die ich mit den Muselmännern verabredet, gemäß verwendet, daß ihre dereinstige Zurückzahlung vorbereitet werde, dafür sollen die drei Tunesen wachen, die mich hierher geleitet. Der Hassan, der Dir so widrig ist und dessen Physiognomie freilich

nicht viel Empfehlendes hat, ist ihr Haupt, ein treuer Diener des Dey, dem ich zur Säbelumgürtung geholfen, und mir deshalb persönlich ergeben. Wenn ich auch, im eigentlichen Sinne, von ihm nicht abhänge, so bediene ich mich doch oft und gern seines Rathes, der immer höchst klug ist, und gerade aus, wie der Weg der Kugel, zum Ziele führt. Bisweilen schlägt ihn wohl der orientalische Despotismus in den Nacken, aber dann mildert, wovon Du bereits eine Probe sahest, mein fester Königswille. Zu besorgen kann ich nichts von ihm haben, da unsere Wege zusammengehen. Ja, ich möchte, nach Zusammenstellung unserer Horoskope, eher glauben, daß der Bund mit mir, ihn mit großer, unausweichlicher Gefahr, wenn auch erst nach Jahren, bedrohe.

Mit gespannter, trauriger Aufmerksamkeit hatte Friedrich der langen Schutz-Rede zugehört. Jetzt sprach er: Ich kann nicht falsch sein gegen Euch, mein Vater, und so zürnt mir denn nicht, wenn ich Euch offen gestehe, daß Euer ganzes Unternehmen mir höchst unselig vorkommt. Corsica's Fehde mit Genua scheint mir gerecht, und freudig will ich mein Blut für die Nation vergießen, die so muthig ihre Ketten zerbrochen. Aber vor der Hilfe, die Ihr auf diese Insel gebracht, will mir grauen. Wohl haben schon in der alten Zeit Kaiser und Könige der Sarazenen Waffen im Kampfe gegen ihre Feinde gebraucht; aber die unparteiische Geschichte gedenkt solchen Beginnens mit gerechtem Abscheu, weil es den Heiden den Weg in die christlichen Länder zeigt. Und vollends diese Seeräuber, die nicht einmal ehrliche Heiden, sondern Schurken aus Nationalität sind. Ich kenne nichts Schrecklicheres, als ein ganzes Volk, das, seit Menschengedenken, nicht aus Noth, sondern aus eingefleischter Ruchlosigkeit, vom Raubmorde, wie von einem ehrlichen Gewerbe, lebt. Ihr wollt die Teufel durch Beelzebub austreiben, und das kann nimmer glücklich enden.

Es ist nicht zu leugnen, antwortete Theodor mit unwilligem

Spott: daß sich über dies Thema eine höchst moralische Dissertation schreiben ließe, in der Deine Meinung einen glänzenden Sieg davon tragen müßte. Es fragt sich aber hier blos, ob ich eine unglückliche Nation aus unverschuldetem Elend retten, oder sie, aus übertriebener Gewissenszartheit, ihren Henkern Preis geben soll. So lange Du mir nicht hinreichendes Geld schaffen kannst, um diesen armseligen Corsen Gewehre und Schuhe zu kaufen, so lange bin ich nicht im Stande, Deinen christlichen Eifer gegen die armen Tunesen zu honoriren.

So fehlt es Euch also blos an Geld? rief fröhlich Friedrich, die Brieftasche Olympia's, die noch auf seinem Herzen ruhte, hervorreißend. Dann nehmt mit Liebe an, was Liebe mir gab, und Liebe Euch durch mich freudig bietet. Wollte Gott, es reichte hin, Euch gänzlich aus der Heiden schimpflicher Abhängigkeit los zu kaufen.

Das thut es zwar nicht, antwortete Theodor, die reichen Wechsel mit heiterm Gesicht überzählend: doch will ich Dir nicht verhehlen, mein Sohn, daß diese unerwartete Hilfe mir sehr zu statten kommt. Meine Kassen waren leer, und Tunis machte Schwierigkeiten, sie zu füllen, weil es meinte, daß ich schon mächtig genug sei, durch Ausschreibung von Contributionen für meine Bedürfnisse zu sorgen. Ich hätte deshalb schon einige harte Befehle geben müssen, und freue mich, sie jetzt aufheben oder doch mildern zu können. Du hast Dich um den Staat doppelt verdient gemacht, ich ernenne Dich daher zum Obersten der Cavallerie, und ich werde noch auf eine würdigere Belohnung für Dich denken.

Diese Worte, wieder in vollem Königston gesprochen, erregten in dem bekümmerten Sohne ein um so wehmüthigeres Gefühl, als er begann, das glänzende Elend, in dem sein Vater lebte, klarer zu erkennen. Und als der diensthabende Kammerjunker jetzt, mit respectvoller Feier, den Staatskanzler, Grafen Hiacintho

Paoli, den Groß-Siegelbewahrer, Grafen Sebastiano Costa, und den Groß-Schatzmeister, Marchese von Matra, zum geheimen Conseil anmeldete, entfernte sich Friedrich mit schwerem Herzen.

Als er aus dem Zelte trat, strömten ihm die Gardereiter entgegen, die bei Farinola unter ihm gefochten. Sie kamen eben vom Capo Corso von einer großen Recognoscirung zurück, bei der es, wie gewöhnlich, den Häusern und Fruchtfeldern, den Ochsen, Schafen und Ziegen der genuesischen Corsen übler, als den bewaffneten Feinden ergangen war. Doch war bei dieser Expedition ein sehr zartes Rechtsgefühl in den Reitern rege geblieben, denn eine Zigeunerbande, die, die allgemeine Verwirrung benutzend, ein wenig auf eigne Hand marodirt, war von ihnen sogleich ausgespürt, verhaftet und gebunden in das Lager getrieben worden, und sie verlangten nun mit der Erbitterung, die den zünftigen Meister immer gegen den Pfuscher beseelt, von ihrem neuen Obersten kurze Untersuchung und schnellen, scharfen Spruch.

Flüchtig überschaute Friedrich die braunen, zähnklappernden Galgen-Gesichter, die ihm nicht ganz fremd vorkamen. Da fielen seine Blicke auf einen Riesen, der, in seinen dunkeln, zerlumpten Mantel gehüllt, von den andern abgesondert, so trotzig da stand, als wolle er das Schicksal herausfodern, seinen Eigensinn zu beugen. Schnell erkannte der Jüngling in ihm seinen Retter, den ehrlichen Diebes-Hauptmann Horra, und nachdem er durch einige Querfragen an Kläger und Beklagte herausgebracht, daß beide Parteien allenfalls mit einander aufheben könnten, sprach er mit Gravität das Urtheil, daß, um ein ernstes Beispiel zu statuiren, die Diebesbande gesteinigt werden solle, daß aber nur diejenigen Reiter die Execution vollstrecken dürften, die es vorher auf das Sacrament beschwören würden, ihre Hände rein von fremdem Gute erhalten zu haben. Da sahen die Kläger murmelnd

einander an, und als Friedrich sie fragte: wer von ihnen den ersten Stein aufheben wolle? liefen sie lachend aus einander, und die Bande stand allein vor ihrem Richter. Dieser zerschnitt mit seinem Degen des nächsten Stricke, und fand, daß er des wilden Kloska Fäuste befreit, die einst das Mordrohr auf ihn angeschlagen. Er befahl ihm, die Spießgesellen loszubinden und ihm dann mit dem ganzen Haufen in sein Zelt zu folgen. Dort sprach er mit furchtbarem Ernst zu ihnen: Ich habe Euch vergolten, was Ihr am Rheine für mich gethan; wir sind quitt. Jetzt entscheide Euer freier Entschluß, ob Ihr ehrlose Diebe bleiben oder als ehrliche Soldaten für eine gute Sache fechten wollt. Wollt Ihr auf Euerm ruchlosen Pfade fortgehn, so nehmt diese Börse und packt Euch stracks aus meines Vaters Reiche; denn steht Ihr noch einmal so, wie heute, vor mir, so lasse ich Euch ohne Gnade aufknüpfen. Wollt Ihr es aber einmal zur Abwechselung mit der Ehrlichkeit versuchen, so meldet Euch bei dem Grafen Giabicomi, beruft Euch auf mich und bittet ihn um Waffen.

Da stürzte die Horde zu des Jünglings Füßen, der Hauptmann aber schritt nicht ohne Würde auf ihn zu, drückte seine Hand auf das Herz und sprach: Ihr seid der erste, der uns die Möglichkeit zeigt, das Wolfleben zu verlassen, das uns schon lange herzlich anekelte, an dem uns aber die eherne Noth fest gebunden hielt. Bei der großen Isis! Euer Zutrauen soll Euch nimmer reuen. Und daß Ihr's wißt! rief er seinen Gesellen im Hauptmannston zu: Wer fortan von Euch nur eine Rübe stiehlt, der stirbt von meiner Faust. Jetzt marsch zum Grafen Giabicomi, daß er uns Waffen gebe, für unsern Retter zu fechten.

Er ging, ihm folgte die Bande, und Friedrich sprach zu sich selbst: Ich glaube, ich habe ein gutes Werk gethan, denn der Mensch ist überall so wenig schlecht, als er vollkommen gut ist, und das Vertrauen war schon mancher Tugend Mutter.

Wohlgesprochen, mein blanker Sohn! krähte eine heisere

Weiberstimme, und entsetzt trat Friedrich zurück, als eine scheußliche, zerlumpte Weibesgestalt in das Zelt keichte, in der er bald die alte Wlaska erkannte. Ich komme, Dir zu danken! kreischte sie, während die Rührung ihr häßliches Gesicht noch gräulicher verzerrte. Du hast wie ein braver Cavalier gehandelt, Du hast den guten Hauptmann und siebzehn wackre Bursche pardonirt. Nun sei gewiß, das vergißt Dir Wlaska nimmermehr, und es soll Dir nicht unvergolten bleiben.

Willst Du es mir etwa vergelten? fragte Friedrich mit stolzem Lächeln.

Hältst Du das etwa für unmöglich? fragte ihn dagegen die Alte mit strafendem Ton. Ei, ei, immer noch vermessen und hoffärtig, und seit er vollends so eine Art Prinz geworden, mag gar kein Auskommen mit ihm sein. Als wenn der Niedre dem Höhern nie nützlich dienen könnte! Wenn ich Dir zum Beispiel jetzt die kleine Alma zur Zeltkameradin brächte, dann wäre ich gewiß die gute Mutter Wlaska. Aber das thu' ich nicht, denn wir halten auf Ehre, und das liebe Kind ist zu etwas Höherem geboren, als zu Deiner Wochengeliebten.

Ist auch Alma hier? fragte der Jüngling rasch.

Ei sieh doch, sieh! schrie Wlaska mit widrigem Gelächter: wie bei dem Namen gleich die großen Augen strahlen, gleich Morgensternen, und die schönen Wangen sich so lieblich röthen, das kündet ja der Liebe hellen, lichten Tag. Nur fragt sich's, ob das auch die rechte Liebe ist, denn Eures Gleichen verwechselt sie gar oft mit ihrer Stiefschwester. Doch wenn Du mir versprichst, fein artig zu sein, so sollst Du das gute Mädchen sehn, mit der, seit Du von uns geschieden, gar nichts mehr anzufangen ist. Ich glaube, Du hast mit einem bösen Zauberspruch das arme Herz ihr aus der Brust gezogen, denn es ließ ihr in Deutschland keine Ruhe, es trieb sie fort, Dir nach, und mich durch sie und durch mich die Horde, bis wir in das heillose Corsica kamen, wo es keine

Seide zu spinnen gibt, weder für Dich, noch für uns, eher Hanf für uns Alle.

Wenn Alma hier ist, unterbrach der Jüngling ungeduldig das Geschwätz: warum zögert sie, den Dank zu empfangen, den ich meiner freundlichen Retterin so gern darbringen möchte?

Nein, sie zögert nicht länger! rief hereinhüpfend die blühende Dirne: und sie freut sich herzlich, Euch in Euerm neuen Reiche zu begrüßen.

Da schlugen der dankbaren Erinnerung und der wünschenden Gegenwart Doppelflammen zu einer mächtigen Lohe in Friedrichs Brust empor; er verschlang das Mädchen, die ihm seit der Trennungstunde noch einmal so reizend geworden zu sein schien, mit seinen Blicken, und sprach dann, wärmer, als er es selbst geziemend fand: Du versagtest einst dem Flüchtling den Scheidekuß. Wirst Du auch dem Erben von Corsica's Krone den Dankkuß verweigern, den seine Lippen Dir darbieten?

Mit hohem Purpur im Gesicht und mit niedergeschlagenen Augen trat Alma jetzt ihm näher und duldete seine Umarmungen. Die Alte aber murrte: Immer reitet er gleich den Kronprinzen vor, als ob die jämmerliche Herrlichkeit ewig dauern würde. Wenn er nicht nebenbei ein ganz braves Jüngelchen wäre, er könnte einer ehrlichen Frau recht unausstehlich sein.

Aber das Paar hörte nicht auf sie, und immer fester hafteten Friedrichs Lippen auf Alma's rosigem Munde.

Ich sehe wohl, schwatzte Wlaska weiter: daß mit Euch Beiden jetzt kein vernünftiges Wort zu sprechen ist. Ich will Euch allenfalls ein Stündchen allein lassen; aber Herr Friedrich muß mir die Hand darauf geben, daß er sich gegen mein Pflegekind gut aufführen will.

Hand und Wort! rief Friedrich ungeduldig, ihr seine Rechte über Alma's Schulter hinreichend: mache nur, daß Du fortkommst.

Die Alte ging; der Jüngling drückte das Mädchen an sich und fragte mit verführerischer Innigkeit: So ist es wahr, holde Alma, daß Dein Herz Dich mir nachgezogen?

Da es die Mutter einmal verrathen, erwiederte sie mit liebenswürdiger Offenheit: so mag ich es nicht leugnen. Ich war Euch von dem ersten Augenblicke gut, als ich Euch mit dem gelben Genueser fechten sah, und gerade darum war ich nachher über Euern Hochmuth so böse; daß ich Euch aber den Abschiedkuß versagte, das, glaubt mir, hat mir weher gethan, als Euch, und ich habe es lange nicht verschmerzen können.

So laß uns jetzt nachholen, was wir damals versäumten! rief Friedrich mit lüsternem Scherze, und die hübsche Zigeunerdirne für eine leichte Eroberung haltend, preßte er sie feuriger in seine Arme. Auch sie schlang, dem gewaltigen Zuge des Herzens nachgebend, ihren Arm um ihn, und ein glühender Kuß verrieth ihm, was in ihr vorging. Da wurde der Glaube an seine Unwiderstehlichkeit so fest, daß er alles wagen zu dürfen meinte, und es blos für die letzte Ziererei der listigen Dirne hielt, als sie ihn, da er kühn wurde, unsanft zurückstieß. Noch einmal bestürmte er das Mädchen; aber diese strebte, mit voller Anstrengung ihrer Kraft, sich loszureißen, und als ihr das bei dem starken Jüngling nicht gelang, rief sie, so laut sie konnte, Wlaska's Namen.

Die Alte trat schnell herein; seinen Unstern verwünschend, ließ Friedrich die schöne Beute fahren. Die Alte aber trippelte, eine gräßliche Nemesis, den langen, dürren Finger drohend erhebend, vor ihn hin und krächzte: Schäme Dich, mein Söhnlein! Will einen Prinzen vorstellen und kann sein Wort nicht halten, und will Weibergunst erzwingen, weil er sie nicht erschmeicheln kann. Wenn Du wüßtest, was ich weiß, auf Deinen Knieen würdest Du das gute Kind um Verzeihung bitten. Du mußt noch durch schwere Unglückschulen gehen, wenn etwas aus Dir werden soll. Nun, die Zuchtruthen des Himmels werden nicht

ausbleiben, das verspreche ich Dir. Laß sie Dir nur zur Besserung gereichen. Das sage ich Dir aber: Du bist hoch hinauf gestiegen, und da denkst Du groß zu sein; Du bist aber gerade dadurch klein geworden. Du mußt hinunter steigen, tief, tief, dann sieht man Dich in Deiner natürlichen Größe, die recht stattlich ist und keiner Hilfe bedarf. Bis Du zu dem Erkenntniß gekommen, sieh'st Du mein Almchen nicht wieder.

Unter dieser Rede war die weinende Alma entwichen; jetzt verschwand auch, wie ein unseliges Nachtgespenst, die krächzende Alte hinter der Thürdecke des Zeltes, und Friedrich blieb beschämt und mit dem Unmuth edler Seelen, die eine Uebereilung zu bereuen haben, mit sich selbst grollend, in dem einsamen Gemach von Linnen zurück.

Die Belagerung von Bastia zog sich auf eine höchst lästige Weise in die Länge; denn obgleich Theodor über die ganze Insel, mit Ausschluß einiger Hafenplätze, unumschränkt waltete, und an Mannschaft und Lebensmitteln keinen Mangel litt, so begannen doch die andern Kriegbedürfnisse auszugehen, und die Behauptung des kaiserlichen Generals Montecuculi, daß zum Kriege erstens, zweitens und drittens Geld gehöre, wurde dem Könige mit jedem Tage einleuchtender. Die Corsen, durch Genua's heillose Regierung, durch angestammte Trägheit und innere Fehden verarmt, konnten dem Freiheitkampfe nicht viel mehr, als ihre rüstigen Arme opfern. Es fehlte an schwerem Belagerung-Geschütz; mehrere Schiffe, die Geld und Munition brachten, wurden von den Genuesern gekapert; Olympia's Wechsel waren längst versilbert; die Subsidien von Tunis blieben aus; dagegen bezog Bastia's Besatzung alles, was sie zur langen, kräftigen Vertheidigung bedurfte, sogar das Wasser, unmittelbar über das Meer aus Genua, und Theodor wußte sich nicht anders zu helfen, als zu Sartena, in dem Kirchspiel La Rocca, eine General-Versammlung der cor-

sischen Notabeln auszuschreiben, um ernstlich zu berathen, damit der Staat nicht Schaden leide. Um diesem Act den möglichsten Glanz zu geben, ward er mit einem Capitel des vom Könige neugeschaffenen Ritterordens von der Erlösung eröffnet.

Die Glocken ertönten, die Ritter und das Volk zur Cathedrale zu berufen, und vor Friedrichs Quartier erschien ein himmelblauer Ordensherold, mit dem Wappenschilde des Ordens, der Gerechtigkeit mit Schwert und Wage, geschmückt, den Thronerben zum Capitel zu berufen.

Dort harrte seiner ein wirklich prächtiger und würdiger Anblick. Der Kanzel gegenüber erhob sich in der, von den königlichen Leibtrabanten besetzten Kirche ein Thronhimmel, unter ihm, auf einer Balustrade mit reichen Tapeten belegt, stand vor dem goldnen Sessel der König in himmelblauem Kleide, mit dem großen Ordenskreuz und dem breiten, grünen Bande geschmückt, den entblößten Degen in der Hand haltend, und ihm zu beiden Seiten standen der Groß-Prior, der Groß-Commandeur, die Commandeurs und Ritter des Ordens, gleich dem König, mit Kreuz und Band auf dem himmelblauen Kleide und mit bloßem Degen. Nachdem der Bischof selbst am Hochaltar die Messe gelesen, sang die ganze Versammlung den siebenzigsten und vierzigsten Psalm, und der Herold geleitete den Prinzen vor die Balustrade. Nachdem dieser auf den Stufen niedergekniet war, sprach Theodor mit wahrhaft königlicher Majestät:

Zur Belohnung der Dienste, die Ihr bereits dem Staate geleistet, und zur Aufmunterung zu denen, die Ihr ihm noch leisten sollet, ernennen wir Euch, Don Federigo, unsern einzigen, vielgeliebten Sohn und Erben unsers Königreichs Corsica, zum Ritter und Commandeur unsers adeligen Ordens von der Erlösung. Von uns allein dürft Ihr es dulden, daß wir Euch dreimal mit bloßem Schwert berühren, und Ihr sollt uns fortan gehorchen bis zum Tode!

Zugleich berührte der König dreimal mit dem bloßen Degen die Schulter des Recipienden, und vom hohen Chor fielen, wie ein jauchzender Triumph-Gesang, die Pauken, Trompeten und Posaunen ein, und draußen verkündeten ein und zwanzig Kanonenschüsse den Ritterschlag des Kronprinzen. Zum Hochaltar ward er nun von zwei Commandeurs geführt. Dort schwur er auf das Evangelienbuch, das der Bischof ihm vorhielt, dem König und dem Orden Treue und Huldigung, und als er zum Thron zurück kehrte, stieg sein Vater selbst die Stufen herab, schmückte ihn mit Kreuz und Band, und umarmte ihn zuerst als Bruder Ritter. Seinem Beispiel folgte das Capitel mit ungeheuchelter Theilnahme an dem liebenswürdigen Jünglinge.

Dieser ganzen Scene Pomp, ungestört durch den widrigen Anblick der Tunesen, die der Corsen Strenggläubigkeit aus der christlichen Kirche ausgeschlossen, wirkte, gleich einem Rausch, auf Friedrich, dessen jugendliche Eitelkeit sich in dem glänzenden Ritterschmuck gar zu wohl gefiel, und alle Sorgen, die den Kronprinzen gepeinigt, wurden von dem neuen Commandeur vergessen, der in diesem Augenblicke für nichts Sinn hatte, als daß es doch herrlich sei, so mit den andern Rittern himmelblau, mit Kreuz und Band und bloßem Degen, gleich einem bewachenden Cherub mit dem Flammenschwerte, neben dem königlichen Throne zu stehn. Und als er sich nun vollends die Möglichkeit dachte, einst, so wie jetzt sein Vater, als Großmeister unter dem Baldachin zu stehn und selbst Ritter und Commandeure zu schaffen, da wußte er sich vollends vor Entzücken nicht zu lassen. In solche Träume versunken, stand er unter dem Ritterhaufen, und achtete nur wenig darauf, als noch ein Ritterschlag auf den seinigen erfolgte; ja, er hielt es nicht einmal der Mühe werth, sich den Recipienden anzusehn. Um so mehr mußte es ihn überraschen, als er den König sagen hörte:

Zur Belohnung der Verdienste, die Ihr bereits dem Staate

geleistet, und zur Aufmunterung zu denen, die Ihr ihm noch leisten sollet, ernennen wir Euch, Don Pedro, Grafen von Trevoux, unsern vielgeliebten Vetter und Prinzen vom Geblüt, zum Ritter und Commandeur unsers adeligen Ordens von der Erlösung.

Kaum traute er seinen Ohren; aber er mußte ihnen wohl glauben, als er dem Candidaten scharf in's Gesicht schaute und seinen leichten Vetter, den Exfähndrich, erkannte, der mit so satyrischen Mienen, als hätte er Lust, das ganze hochwürdige Capitel auszulachen, das Rituale durchmachte. Da wollte Friederichs Glaube an die Herrlichkeit und Würdigkeit des Ordens doch zu wanken beginnen, und er versank in tiefe Grübeleien, wie der Vetter so auf einmal hierher gekommen und was für Dienste er dem Staate schon geleistet haben könne. Unterdeß ging die Ceremonie ihren Gang fort, und bei der Accolade flisterte Trevoux dem noch immer versteinerten Vetter lustig zu: Wenn die Faxen hier vorbei sein werden, besuche ich Euch, Vetter, um mich recht mit Euch auszuplaudern.

Mit deutschem Aerger über den französischen Leichtsinn, den der Windbeutel bei so hochfeierlicher Veranlassung zeigte, wandte sich Friedrich von ihm, und es gereichte jenem zu nicht geringer Kränkung, als er bei dem Zuge aus der Kirche von dem Ordensherolde wieder mit dem Vetter zusammengepaart wurde. Stumm schritt er neben ihm her; aber die Pracht des Zuges, der nach dem königlichen Schlosse ging, die Feierklänge der begleitenden Musik, die Ehrfurcht, mit der das Volk zu beiden Seiten den Rittern auswich, dessen freudiger Zuruf, heilten die Wunde schnell, die des Nebenmannes Aufnahme der Ichsucht Friedrichs geschlagen, und er ward bald heiter genug, um mit stolzen Blicken die schönen Frauen zu mustern, die, in Fenstern und Balkonen sich drängend, Blumen und bunte Bänder auf den Zug herab regnen ließen. Jetzt fiel ein blaues Band gerade auf Friedrich herunter. Er blickte auf, und der Himmel lachte ihm aus Olympia's Augen entgegen,

die, gleich einer Kaiserin geschmückt, in einem Ercker lag. Mit einem Flammenblick hinauf verbarg er das Band auf seinem Herzen, und die Geliebte hob die kleine weiße Hand, ihm, wie sie meinte, heimlich einen Kuß hinabzuwerfen; aber der unruhige Cousin, der die Augen überall hatte, sah es doch, und bezeigte seine Freude, den ernsthaften Vetter auf einem verstohlnen Liebeshandel zu ertappen. Vergebens leugnete dieser.

Mir entgeht nichts! rief Trevoux mit Selbstgefälligkeit: und ich täusche mich nie. Ich sollte Euch für Euer Mißtrauen und Heimlichthun bestrafen; aber ich will Euch aus der, meiner Nation eignen Großmuth glücklich machen, und wenn Ihr nur bei der Dame Eurer Sache gewiß seid, so sollt Ihr noch heute meinen Segen zu Eurer Verlobung empfangen.

Raset Ihr? fragte Friedrich; aber der Vetter fuhr fort: Die Dame ist schön, gut für Euch. Nebenbei ist sie Herzogin und unverschämt reich, das wird Euerm Vater einleuchten, der ohnehin mir, seinem Lieblinge, nichts abschlagen kann. Genug, ich nehme das girrende Pärchen unter meine Protection, und Ihr werdet meine Allmacht bewundern.

Taille faite! Dame gagne! flisterte Trevoux dem Vetter zu, als Beide in den Versammlungsaal traten, der von himmelblauen Erlösungrittern und den, zur Verschönerung der Tafelfreuden geladenen Damen wimmelte. Alle verdunkelnd strahlte, gleich dem Monde unter den kleinen Gestirnen, die herrliche Olympia, und Friedrich verwünschte die Etikette, die ihm nur erlaubte, die schöne Frau mit einigen steifen Galanterieen jener Zeit willkommen zu heißen, und höchstens das, was er nicht aussprechen durfte, durch feurige, die süßeste Erwiederung findende Blicke zu gestehn.

Jetzt sprangen die Flügelthüren auf, und Theodor, umgeben von den Großwürdenträgern seines Reiches, erschien; er begrüßte die Herzogin zuerst und mit gewinnender Freundlichkeit, und nachdem er, nach Fürstensitte, den Saal durchwandert und sich

bei jedem der Anwesenden mit einigen Redensarten abgefunden, gab er das Zeichen zur Tafel. Der Ober-Hofmarschall hob den Silberstab, die Trompeten schmetterten, die Pauken wirbelten, der König bot Olympien den Arm und führte sie in den Speisesaal auf den Sitz zu seiner Rechten. Den Platz neben ihr nahm, im Herzen jauchzend, Friedrich ein. Hinter ihn trat der Vetter und flisterte: Jetzt im Sturmschritt darauf und die Festung ist Euer.

Das Festmahl begann. Begeistert von der Nähe des göttergleichen Weibes, von dem Musikchore, das von der Gallerie ein Meer süßer Töne in den Saal herabgoß, ermuthigt durch Welschlands Nektar, durch des Vaters beifälliges Lächeln, mehr noch durch die Erinnerung an die selige Stunde zu Livorno und durch die lebhafte Ueberzeugung von seiner eignen Liebenswürdigkeit, begann Friedrich feurig die Werbung um die Hand und die Millionen der reizenden Witwe.

Olympia erstaunte zuerst pflichtgemäß, nicht ganz vergessen zu sein, setzte dann in die Betheuerungen Friedrichs einige Zweifel, ließ diese fahren, zögerte, weigerte, erröthete, schmachtete, bis endlich ihr diamantenblitzendes Händchen sich unter dem Tischtuche willig von Friedrichs Hand fangen ließ und seinen feurigen Druck eben so feurig erwiederte, und als der Nachtisch aufgetragen ward, durfte es Friedrich schon mit ihrer Genehmigung wagen, seinen königlichen Vater laut und öffentlich um die Erlaubniß zu flehen, sich mit der Herzogin Frescobaldi vor dieser respectablen Versammlung zu verloben.

Theodor, die goldne Lehre des Generals Montecuculi im Herzen, hatte nicht das Geringste dagegen einzuwenden, und fragte nur die Dame mit zierlicher Höflichkeit: ob auch Ihr Herz mit dem Antrage seines ungestümen Sohnes einverstanden sei?

Sie aber erwiederte mit niedergeschlagenen Augen: Don Federigo ist sehr liebenswerth. Sein hoher Rang allein ist es, der mich betrübt, weil er mir die Gelegenheit raubt, zu beweisen,

daß ich ihn freudig gewählt haben würde, wenn er ein niederer Hirt geboren wäre.

Meine Olympia! rief Friedrich, das holde Geständniß von ihren Lippen küssend.

Meine theure Tochter! sprach der König, drückte den väterlichen Segenkuß auf die schöne Stirn, vereinigte feierlich der Liebenden Hände, und gebot dann dem Staatskanzler, Grafen Hiacinto Paoli, über das frohe Ereigniß das vorschriftmäßige Protocoll aufzunehmen und im königlichen Archive zu deponiren.

Bravo, Onkelchen! schrie, aus Leibeskräften applaudirend, der weinfröhliche Neffe, und begleitet von dem rauschendsten Tusche jubelte die ganze Versammlung: Hoch lebe unser geliebter Kronprinz, Don Federigo, und seine schöne Braut!

Die Tafel war beendet; der König hatte sich in sein Cabinet zurückgezogen, um mit seinen Ministern zu arbeiten, was diesmal wahrlich keine bloße Redensart war, denn die Sorgen des Reichs thürmten zu Bergen sich auf, und Theodor konnte es fast auf den Tag berechnen, wann auch Olympia's reicher Brautschatz in dem unergründlichen Schlunde der königlichen Schatzkammer verschwunden sein würde.

Friedrich, auf der Sternenhöhe des Glückes, in so kurzer Zeit aus einem armen Studenten Freiherr und Kronprinz, siegreicher Cavallerieoberst und Commandeur des Ordens von der Erlösung — und zuletzt Bräutigam des schönsten Weibes der Erde geworden zu sein, bekümmerte sich um solche finanzielle Kleinigkeiten nicht, und zog, dem lästigen Gewühle der Glückwünschenden zu entfliehen, die glückliche Braut hinaus auf den Balkon, wo die hereingebrochene Nacht das zärtliche Paar vor den Blicken des Volkes schützte, welches lustig auf dem Marktplatze durch einander wogte.

In seliger Umarmung verschmolzen, standen die Glücklichen im traulichen Dunkel und überhörten sogar die drei Kanonenschüsse, die Ankündigung des Feuerwerks, womit der General-Inspecteur der Artillerie, Graf Avischi, die kronprinzliche Verlobung feierte.

Doch jetzt stiegen mit majestätischem Rauschen auf einmal hundert große Racketen, gleich schrecklichen Meteoren, empor, zugleich hundert breite rothe Feuerbänder von der Erde zum Himmelsgewölbe hinaufspannend. Ein tausendstimmiges, bewunderndes Ah! des gaffenden Pöbels folgte dem kühnen Fluge, und als sich nun auf der höchsten Höhe die Racketen herabbogen und, ein Gewimmel lieblicher Sterne ausströmend, die Nacht zum hellen Tage umschufen, da erscholl des Volkes lustiges Viva! zuerst dem Feuerkünstler, der ihnen diesen Augenschmaus gegeben, und dann dem reizenden Paare, welches man beim Scheine der neuen Sterne auf dem Balkon entdeckt hatte.

Doch durch den Freudenruf tönte, nahe am Balkon, ein schmerzliches Lebewohl! hinauf. Das ist Alma's Stimme, sprach Friedrich zu sich selbst und schaute hinab, und noch einmal in das bethränte Gesicht der holden Dirne, die eben von Wlaska's zerlumpter Hexengestalt gewaltsam fortgezogen wurde.

In dem Augenblick erlosch der Leuchtkugeln liebliches Licht, die alte Dunkelheit deckte den Marktplatz, das Viva verhallte, und nur das Fluchen derer, die von den herabfallenden, glimmenden Racketenhülsen getroffen wurden, erscholl hie und da.

Der ganze Spektakel kommt mir wie eine Satyre auf die Haupt- und Staats-Action vor, die wir hier spielen! spottete eine wohlbekannte Stimme aus dem Fenster neben dem Balkon.

Wir sind nicht allein! flisterte Olympia beschämt dem Geliebten zu und entwich schnell in den Saal, und die satyrische Stimme, die niemandem, als dem neuen Prinzen vom Geblüt gehörte, fuhr fort: man steigt in die Höhe mit gewaltigem Lärm und Aufheben,

ist man oben, so verblendet man dem Volke die Augen, dafür schreit es Viva. Bald ist das Bischen Brillantfeuer verflackert, es wird wieder so finster, als es vorher gewesen, das Volk wird mäuschenstill, und wenn es einsieht, daß es von der Herrlichkeit nichts, als einige Püffe und verbrannte Nasen profitirt hat, so nimmt es sich wohl gar heraus, ein wenig allerunterthänigst zu fluchen.

Wenn Ihr doch Euern unglaublichen Leichtsinn wenigstens in so weit beschränken wolltet, dergleichen Sottisen nicht zum Fenster heraus zu proclamiren, zürnte Friedrich zu dem Spötter hinüber, und lachend erscholl zur Antwort: Ach, Ihr seid es, Königliche Hoheit und Vetter. Ich hätte Euch schon am Styl erkannt, wenn mir auch Euer kräftiges Organ fremd gewesen wäre. Beliebt es Euch, mit mir bei einigen Flaschen Lacrymä Christi ein vertrauliches Gespräch zu pflegen? Ich glaube, daß wir einander viel zu sagen und zu fragen haben werden.

Froh, dem unbesonnenen Schwätzer weitere öffentliche Expectorationen unmöglich zu machen, willigte Friedrich ein, und bald saßen Beide im einsamen Cabinet auf dem Sopha.

Trevoux schenkte die Gläser voll, trank und schwatzte: Ein starker, feuriger Trank, aber so nachhaltend, tückisch und gewaltsam, wie der Charakter der Italiener; man merkt es ihrem Wein und ihrem Gemüthe an, daß ihr Boden mit unterirdischem Feuer geschwängert ist. Da lobe ich mir den edlen Champagner. So wie meine Nation die erste in Europa ist, ist er der erste Wein der Erde. Mit edler Ungeduld sprengt er den beengenden Kork, spritzt den Schaum an die Decke und kitzelt lieblich die Zunge, während er, statt des groben Rausches, nur eine liebliche Begeisterung in das Gehirn trägt.

Das heißt, unterbrach ihn Friedrich ungeduldig: Euer Wein, auf Euern Kreidebergen erzeugt, macht sich wichtig und hat kein Gemüth, wie Eure Nation, und ist das Bischen Geist verduftet,

so bleibt bei beiden eine schale Neige zurück, die man nicht sonderlich genießbar findet. Wollt Ihr mir aber nicht, statt des langweiligen Selbstlobes, lieber erzählen, welcher Unstern Euch gezwungen, das erste Land der Erde mit seinem lieblichen Champagner zu verlassen, um in dem barbarischen Welschland Lacrymä Christi zu trinken?

Darauf kann ich Euch, entre nous, kurzen Bescheid geben, antwortete der Vetter. Ich spiele mit Leidenschaft und Unglück. In einer unvergeßlichen Nacht verlor ich meine Börse, Uhr, Schärpe, Degen und die Werbekasse meines Obersten, machte noch dazu einige considerable Ehrenschulden, daraus entstanden einige fatale Ehrensachen, ich mußte mein Regiment abandonniren, und als ich, ein reumüthiger, verlorner Sohn, mich zu Paris meiner Mutter zu Füßen geworfen, ward mir gesteckt, daß von einem Billet doux Seiner Majestät an mich, was man im gemeinen Leben Lettre de cachet nennt, und von freiem Quartier in der Bastille die Rede sei. Da sah ich denn ein, daß meine Lebensrolle in dem göttlichen Frankreich ausgespielt sei, und daß ich irgendwo anders vom Frischen anfangen müsse. Da nun gerade meine Mutter einen Ambassadeur an Euern Vater brauchte, so entschloß ich mich seufzend, mich dazu herzugeben.

Und dafür seid Ihr hier Prinz vom Geblüte und Ordens-Commandeur geworden? rief Friedrich, die Hände mit schmerzlichem Erstaunen faltend. Das sind also die Verdienste, die Ihr Euch um den Staat erworben?

Erlaubt, Königliche Hoheit! rief der Exfähndrich lustig: meine Verdienste um Corsica fallen in's Gewicht und sind mir keineswegs wegzudisputiren. Ich habe Euerm Vater dreißigtausend Louisneufs, sechs Karthaunen, vier Falkonets, sechshundert Bomben und noch eine Menge Kugeln, Flinten und Munition mitgebracht, was ich alles hätte verspielen oder sonst todtschlagen können, wenn ich nicht reell gedacht. Amüsire ich mich aber nicht

bald besser hier, als bisher, so wird mich meine Solidität zu reuen anfangen. Ich bin schon sechs und dreißig Stunden auf der miserablen Insel, und habe noch keinen Liebeshandel anspinnen können. Die Männer halten ihre Weiber in strenger Clausur und haben dabei ein ungeschliffenes Point d'honneur. Dazu sind die Damen nicht einmal hübsch genug, um sich für sie in halsbrechende Abenteuer einzulassen.

Unwillig sah Friedrich den Plauderer, dann dessen blitzendes Ordenskreuz, zuletzt sein eignes an, dessen er sich in dieser Gesellschaft zu schämen anfing.

Da trat mit verstörtem Gesicht der Gardehauptmann Giabicomi in das Cabinet, beide Hoheiten zu dem König entbietend.

Das wird wieder eine langweilige Partie werden, sprach Trevoux auf dem Wege: ich wähnte, mit dem abgeschmackten Ritterschlage alles überstanden, und werde nun, statt zu trinken, Collegia über Politik hören müssen, die durchaus nicht zu meinen Leidenschaften gehört.

Er murrte noch, als sie in Theodors Cabinet traten. Dort fanden sie die meisten Glieder des hohen Rathes in zorniger Bewegung, und der König sprach mit furchtbarem Ernste zu den Prinzen: Eine schändliche Verschwörung gegen Corsica's Freiheit ist entdeckt, in die, zur ewigen Schmach dieser Insel, viele angesehene Eingeborne verwickelt sind. Man will damit beginnen, den wichtigen Hafen Porto Vecchio an Genua zu verrathen. Nur schnelle und kräftige Maßregeln können uns retten, und Euch, die Ihr durch die Bande des Bluts an unsern Thron geknüpft seid, habe ich, mit Beistimmung der Reichsräthe, erwählt, in meinem Namen zu handeln. Ihr, Don Federigo, geht sogleich mit zweihundert Reitern nach Porto Vecchio. Vierhundert Fußjäger werden Euch auf dem Fuße folgen. Dies Schreiben wird Euch die Thore des Platzes öffnen. Ihr verhaftet sogleich den Commandanten Salidro, den Obersten Imperiali und die Majors Lucioni und

Ornani, bemächtigt Euch ihrer Papiere und verfahrt dann nach dieser versiegelten Instruction. Wer Widerstand wagt, wird augenblicklich niedergeschossen. Ihr, Don Pedro, verhaftet mit einer Compagnie meiner Leibtrabanten meinen ersten Minister, den Grafen Hiacinto Paoli, und meinen Generalauditeur Aitelli, und bringt sie vorläufig in die Souterrains des Palastes. In vier und zwanzig Stunden erwarte ich Rapport. Geht an Eure Pflicht und Gott sei mit Euch.

Die Vettern verbeugten sich schweigend und gingen. Im Corridor konnte aber Trevoux die sprechlustige Zunge nicht länger zügeln, und rief: Das sind allerliebste Commissionen, die uns da die Majestät aufgepackt hat! Ich freute mich schon auf Souper und Ball, und soll nun ein Paar Staatsverräther gefangen nehmen, die sich wahrscheinlich nicht ganz gutmüthig werden arretiren lassen. Wenn es Euch beliebt, Vetter, so wollen wir, ehe wir an unser Tag- oder vielmehr Nachtwerk gehn, noch einige Gläser Lacrymä Christi trinken, damit uns bei der Expedition nicht etwa weichlich um das Herz werde.

Das ziemt sich wohl nach vollbrachter Pflicht, aber nicht vorher, wandte Friedrich ein.

Jeder nach seinem Geschmacke! lachte Trevoux und tanzte nach dem Trinkgemache zurück.

Friedrich traf auf Olympia, die eben den Saal verlassen, um ihn aufzusuchen. — Um aller Heiligen Willen! rief das bangende Weib, sich, Schutz begehrend, an ihn schmiegend. Gebt mir Beruhigung! Die Freuden des schönen Festes unserer Liebe sind gestört. Alles ist in Verwirrung. Die Männer treten, in heftigem, heimlichem Gespräch, in den Ecken des Saales zusammen; fast alle Damen sind nach Hause gefahren, und vor dem Palast stellen Reitergeschwader sich auf.

Fragt mich nicht, Madonna! erwiederte düster der Jüngling. Ich darf Euch nichts sagen, als daß ich jetzt an ein ernstes, blutiges

Geschäft gehe, von dem ich vielleicht nicht wieder zurückkehre. Der selige Gedanke, daß ich für die Krone kämpfe, die einst auf Euerm schönen Haupte ruhen soll, wird mich zum Helden machen. Laßt mich die Ueberzeugung mit mir nehmen, daß ich als Euer geliebter Ritter siege oder falle.

O, warum seid Ihr nicht im Staube geboren? schluchzte Olympia an seiner Brust: dann könnte ich den Mann meines Herzens zu mir empor heben, und dürfte in den Stürmen, die die Throne der Erde umtoben, nicht für sein theures Leben zittern.

Erhaltet mir diese Gefühle, bat Friedrich, in der Ahnung des Unheils der kommenden Tage: erhaltet sie mir bei jeder Wendung meines Geschickes; dann werde ich auch ohne Thron so selig sein, als Menschen hienieden werden können.

Er riß sich los und flog auf den Markt, wo schon sein Roß bereit stand und die Reiter aufgeritten waren, die ihn begleiten sollten. Der Major, der sie führte, sprengte an ihn heran und meldete sich mit einer auffallend kriechenden Demuth zu seiner Ordre.

Wo ist das Fußvolk, das mir folgen soll? fragte Friedrich.

Schon voraus! war die Antwort.

Da warf er sich unbesorgt auf das Pferd, und mit dem Degen nach dem Balkon grüßend, von dem Olympia's Schleier das letzte Lebewohl herabwehte, trabte er mit seinen Geschwadern in die finstre Nacht hinein.

Die Sonne war längst über Friedrichs Zuge aufgegangen, und doch wollte es nicht Tag werden, denn ein dicker, grauer Nebel hatte die Erde wie ein Leichentuch zugedeckt. Man konnte kaum drei Schritte vor sich sehen, und der Rede Schall und der Rosse Tritt ward auf eine schauerliche Weise gedämpft.

Den muthigen Friedrich überschlich ein wunderliches Bangen, wenn er die dumpfen Töne hinter sich vernahm, und bei dem Um-

sehen seiner Reiter Schattengestalten, gleich gespenstischen Geschwadern, hinter sich erblickte. Endlich sprach er zu dem Major, der immer hart neben ihm geritten: Wir müssen nahe an Porto Vecchio sein und noch haben wir das Fußvolk nicht eingeholt.

Vielleicht sind wir in der Nebelnacht nahe bei ihm vorbei geritten, vermuthete dieser: vielleicht hat es selbst, durch den Nebel irre geleitet, des rechten Weges verfehlt, und wird sich erst jetzt zurecht finden.

So ein Nebel ist doch zu allen Dingen gut! sprach eine tiefe Baßstimme bedeutsam hinter ihnen: er entschuldigt und begünstigt heimliche Anschläge.

Bestürzt sah sich der Major, befremdet Friedrich um, und sein Befehl rief den Sprecher heran, in dem er den weiland Zigeuner-Hauptmann Horra erkannte, den Muth und Diensttreue in kurzer Zeit zum Reiterlieutenant erhoben hatten.

Habt Ihr beziehungweise gesprochen? fragte Friedrich ihn leise.

Fürwahr, es ist nicht Alles, wie es sein sollte? flisterte dieser zurück: ich glaube, das Fußvolk war noch nicht voraus, als wir abritten, und wir sind mit Verräthern umgeben. Ich habe Euch gewarnt, und so lange ich die Klinge führen kann, mögt Ihr auf mich zählen.

Hier ist Porto Vecchio! rief der Major, auf einige Nebelthürme deutend, die wie ein morganisches Glaukom in der Luft schwebten. Will Eure Königliche Hoheit mich nun mit Ihren Aufträgen beglücken? denn der Commandant hat zu scharfe Befehle, um unsern Haufen ohne vorherige Legitimation in die Festung zu lassen.

So überbringt ihm dies königliche Handschreiben! befahl Friedrich: und holt uns dann in seiner Begleitung hier ab.

Schickt lieber mich! bat Horra leise: damit ich drinnen zum Rechten sehe.

Aber der Major hatte unterdeß schon das Schreiben empfangen und war pfeilschnell im Nebel verschwunden. Sie mußten sehr lange warten, und das Fußvolk erschien noch immer nicht; auch aus der Festung kam keine Antwort.

Endlich schnaubten Rosse und der Major kam mit einem Adjutanten angejagt, der den Commandanten Solidro mit Krankheit entschuldigte und sich erbot, die Geschwader in die Festung zu führen.

Jetzt ward doch Friedrich bedenklich und äußerte: daß er vorher seine Infanterie erwarten wolle, die jeden Augenblick eintreffen könne.

Das schien den Adjutanten zu befremden. Der Major aber zog Friedrich bei Seite und sprach: Ich glaube zwar nicht, daß wir Anstand nehmen dürfen, bald in die Festung zu ziehen; wenn Eure Königliche Hoheit sich jedoch fürchtet, so werde ich ein Zelt herausbringen lassen, damit Ihr nicht in diesem ungesunden Nebel im Freien campiren dürfet.

Diese Worte wirkten, was sie sollten. Die leiseste Furcht, daß man ihm Furcht zutrauen könne, war bei dem ehrgeizigen Jünglinge, feit er Kronprinz geworden war, die verwundbare Ferse des Achilles, und er rief sogleich im Herrenton: Wählt ein andermal Eure Ausdrücke besser, Major! und begleitet mich jetzt in die Festung. Die Infanterie bleibt mir zu lange, um sie hier zu erwarten.

So commandirt wenigstens mich in Eure Suite! brummte ihm der riesige Lieutenant in's Ohr: und überlaßt mir die Wahl meiner Leute!

Schon wollte Friedrich auch diese Vorsicht verschmähen; aber ein verdächtiges Flistern, daß er in diesem Augenblick zwischen dem Major und dem Adjutanten zu bemerken glaubte, bewog ihn, den erbetenen Befehl zu geben, und Horra hob zwölf Reiter aus den Geschwadern, mit denen er sich dicht an den Kronprinzen an-

schloß. Ein dreizehnter, mit dem er heimlich gesprochen, blieb, als der Zug fortging, zurück, um sich den Sattelgurt festzuschnallen, schwang sich dann plötzlich zu Gaul und jagte mit verhängtem Zügel den Weg zurück, den sie gekommen waren.

Derserteur! schrie wüthend der Major, schoß mit der Pistole nach ihm und fehlte.

Mit Gunst, Herr Oberstwachtmeister! sprach der Riese im tiefsten Baß: Execution vor dem Spruch ist gegen die Kriegsartikel. Ich hatte den Menschen versandt, meinen Mantel zu holen, den ich unterwegs verloren.

Das ist die zweite Uebereilung für heute, Major! zürnte Friedrich, empört über die rohe Mordlust, obgleich sonst nichts Arges ahnend. Gebt Euern Degen dem Adjutanten!

Stumm gehorchte der Major, und eben ritten sie in das Thor der Festung, wo der Rosse Hufschlag, von dem Gewölbe wiederhallend, einen überaus düstern Klang gab, und Horra meinte: es halle hier nach, als ob sie über Gräbern ritten.

Als jetzt die großen Thorflügel knarrend hinter ihnen zugingen und die schweren eisernen Riegel mit ihren Ketten zurasselten, da ward plötzlich in Friedrich die Ahnung, daß er hier nicht sicher sei, zur Ueberzeugung; er gebot daher einem Geschwader seiner Reiter, an diesem Thore halten zu bleiben, und ritt, von den drei andern begleitet, vor die Commandantur. Hier ließ er sie aufgestellt und stieg mit seinem Gefolge hinauf zum Gemache des Commandanten, der ihm gesund und munter entgegen kam, und dem selbst von dem Flußfieber, womit er sich ziemlich leichthin entschuldigte, nichts anzumerken war. Im Zimmer befanden sich noch drei Officiere mit höchst zweideutigen Gesichtern, die Salidro dem Prinzen als den Obersten Imperiali und die Majors Lucioni und Ornani vorstellte, und als sich Friedrich rund umsah und auch in den Mienen des Adjutanten und des degenlosen Majors einen Zug hämischen Triumphes fand, so wurde es ihm furchtbar klar, daß

er verrathen und verkauft und mitten unter Feinden in naher Lebensgefahr sei. Doch sein kräftiges Gemüth faßte sich bald, er foderte mit königlicher Würde den vier Angeschuldigten im Namen seines Vaters ihre Degen ab, und befahl dem Lieutenant Horra, sie in Empfang zu nehmen.

Da schlugen die Arrestanten ein wahrhaft teuflisches Gelächter auf, und Salidro sprach höhnisch: Für diesmal muß sich schon das Blatt wenden, junger Herr; habt die Gefälligkeit, mir Euern Degen zu geben.

Hochverräther! rief Friedrich, das Schwert ziehend, und sprang zum Fenster. In dem Augenblick flogen sechs Klingen aus ihren Scheiden und stürmten auf ihn los. Er schlug das Fenster ein und rief seine Reiter zu Hilfe; dann wehrte er sich heldenmüthig gegen die Uebermacht, während der Riese den Commandanten bei der Brust ergriff und mit ihm den Obersten Imperiali niederschlug; dann trat er die von außen verriegelte Thür mit einem Fußtritt in Trümmer, brüllte nach seinen Leuten und brauchte nun erst das Schwert, mit dem er, wie der Todesengel, um sich mähte. Unterdeß drangen die Reiter, mit einem Haufen Hellebardiere fechtend, mit diesen zugleich in's Gemach, welches nun zum Wahlplatz wurde, gleich dem Markte, auf dem sich unter Friedrichs Geschwadern selbst ein ähnliches Gemetzel erhob. Die treuen Corsen unter ihnen wollten ihrem Kronprinzen zu Hilfe eilen, die Meuterer wollten es hindern, und so tobte das Gefecht oben und unten mit gleicher Wuth, bis vom Thor her Schüsse und Geschrei erschollen, und unter der Seemuscheln dumpfem Hornklange, geführt von dem dreizehnten Reiter, begleitet von dem treuen Geschwader, das des Thores gehütet, die verspätete Infanterie im Sturmschritt herbei kam.

Jetzt war der Kampf für die königliche Partei entschieden. Unten streckten zwei Geschwader Reiter, oben die übrig gebliebenen Hellebardiere das Gewehr. Der verrätherische Major und

der Adjutant waren im Gefecht geblieben; Salidro, Imperiali, Lucioni und Ornani, die schwer verletzt, doch, zu ihrem Entsetzen, nicht todt waren, wurden in Ketten gelegt; aber theuer war der Sieg erkauft.

Der bleiche Friedrich, von einem Stirnhiebe erschöpft, war über seine Reiter, die sämmtlich in seiner Vertheidigung gefallen waren, hingesunken, betrachtete mit wehmüthigen Blicken den treuen Riesen, der, aus tiefen Ehrenwunden blutend, sich mit der letzten Kraft bis zu des Gebieters Füßen schleppte. Ich sterbe eines ehrlichen Soldatentodes! stöhnte Horra: das danke ich Euch, mein Prinz; dafür sterbe ich auch freudig für Eure Rettung, und nun erst sind wir quitt! Darauf zog er den Hut über die Augen, streckte die gewaltigen Glieder lang aus und war nicht mehr.

Der überstolze Jüngling aber erröthete nicht, vor allen Zuschauern sich zu dem weiland Räuberhauptmann hinabzubeugen, die blutige Stirn ihm zu küssen und weinend zum Himmel hinauf zu klagen: Ich habe meinen treuesten Freund verloren!

Horra's Leiche war, begleitet von dem Kronprinzen, als erstem Leidtragenden, mit Majorhonneurs auf dem Hauptwall der Festung zur Erde bestattet worden.

Die Papiere der Hochverräther waren untersucht, sie lieferten die klarsten Beweise, daß, von den Verschwornen eingeladen, am andern Tage eine stark bemannte genuesische Galeere in Porto Vecchio's Hafen einlaufen solle. Diese hatte sich auch zur bestimmten Stunde eingefunden, aber, von den Hafenbatterieen übel empfangen, bald wieder die hohe See gesucht.

Friedrich hatte aus den Officieren der Mannschaft ein Kriegsgericht ausgehoben, in dessen Gegenwart er jetzt die väterliche Instruction entsiegelte. Sie befahl in fürchterlicher Kürze, daß die

vier Conspiranten, eine Stunde nach der Ueberweisung des bezweckten Verrathes, erschossen werden sollten.

O, mein Gott! rief der Jüngling in schmerzhafter Erschütterung: ich habe mich wahrlich nicht gescheuet, im offnen Gefecht den Tod zu geben, wie ich bereit war, ihn zu empfangen; aber gegen diese kalte Ermordung wehrloser Gefangenen empört sich mein Herz!

Ihr habt noch ein Herz? dann entsagt der Thronfolge! rief der lustige Vetter, der eben, ohne Degen, von dem Hauptmann Giabicomi begleitet, in's Gemach pirouettirte.

Wie, Vetter, was bringt Euch nach Porto Vecchio! rief Friedrich erstaunt.

Ein allergnädigster Specialbefehl Sr. Allermuhamedanischen Majestät! antwortete Trevoux mit frechem Spotte, und Friedrich, der noch mehr Unbesonnenheiten besorgte, entließ das Kriegsgericht, mit der Weisung, sich in einer Stunde zum Spruch über die Verbrecher wieder zu versammeln. Dann fragte er den Vetter unmuthig: was er bei ihm wolle?

Was ich will? plauderte dieser. Ich will gar nichts, ich habe auch gar nicht hieher gewollt; dieser Herr hat mich zum freiwilligen Mitgehn genöthigt. Mein erlauchter Oheim will, daß ich, zu Wiederherstellung meiner Gesundheit, unter Eurer Aufsicht auf bestimmte Zeit zu Porto Vecchio ein Seeluftbad nehme, und da er mich für einen widerspenstigen Patienten halten mag, so hat er mich durch Freund Giabicomi escortiren lassen.

Ihr seid also Arrestant? sprach Friedrich erstaunt: auf welche Veranlassung?

Ach, was ist da viel zu erzählen! antwortete Trevoux: vor allen Dingen laßt mir ein Paar Flaschen Wein geben. Eher erfahrt Ihr nicht ein Wort von mir. Mir ist von dem langen Parforceritt der Hals ganz trocken geworden.

Friedrich winkte, und nachdem der Prinz vom Geblüte einige

Gläser hinunter gestürzt, begann er so lustig, als ob er eine vergnügte Gesellschaft mit einer Novelle unterhalten sollte: Ihr werdet Euch besinnen, daß Ihr mir bei unserm Scheiden noch etwas Abgeschmacktes sagtet vom Trinken nach erfüllter Pflicht. Ich dachte, Trinken ist die unstreitige Hauptsache, auf das Vor oder Nach kommt's nicht an. Ich trank also noch etwas vorher, wie viel? weiß ich selbst nicht; aber ich wurde cordial. Da meldet mir mein Lieutenant, daß meine Compagnie zu Befehl steht, und zugleich bringt mir Costa ein Billet des Oheims, worin mir der gute Mann geschrieben haben soll: die Unschuld des Ministers Paoli sei erwiesen; ich habe daher nicht diesen, sondern blos den Aitelli zu verhaften. Nun, das mag Gott wissen, hat der König schlecht geschrieben, oder habe ich schlecht gelesen; genug, ich verwechselte in meinem Vergnügen die beiden Namen, arretirte mit unendlicher Bravour den alten Paoli, wie ungeberdig er sich auch dabei anstellte; unterdeß läuft der Aitelli zum Teufel, nämlich zu den Genuesern nach Bastia. Der König läßt mich kommen, die arretirte Excellenz auch. Es gab eine fatale Scene. Die Excellenz bestand auf Satisfaction, und da entschied der König für die Seeluftkur.

Das kann ich meinem Vater freilich nicht verdenken! rief Friedrich, der sich nicht enthalten konnte, über den humoristischen Tagenichts zu lachen.

Es geschah überhaupt nur, damit etwas geschehe und Graf Paoli befriedigt wurde, sprach Giabicomi. Der König hat mir aufgetragen, Eurer Königlichen Hoheit Ihren Degen zu Porto Vecchio wieder zu geben. Ihr werdet es Euch gefallen lassen, hier einige Tage dem Kronprinzen Gesellschaft zu leisten, und dann mit ihm an den Hof zurückkehren.

Er legte den Degen auf eine Console, verbeugte sich mit Ehrfurcht und ging, und Trevoux lachte hinter ihm her: Das nenne ich eine manierliche Justiz, die weißglacirte Handschuhe anzieht,

wenn sie ja nothgedrungen einmal einen Sünder vom Geblüt anpacken muß!

Bei mir würdet Ihr nicht so gut weggekommen sein! versicherte Friedrich, und fragte nach Neuigkeiten.

Die sind nicht sonderlich erbaulich! erwiederte der Vetter. Es steht schwach mit uns. Die Genueser haben unverschämte Ausfälle aus Bastia und Algajola und einen groben aus Fiorenza gethan. Sie machen zwar, wie gewöhnlich, viel mehr Geschrei, als sie Wolle dabei geschoren haben; aber daß wir überall Schläge bekommen haben, ist notorisch. Dazu werden die miserablen Corsen auffässig, weil der König schon einige Löhnungtage Bons ausgegeben hat. Es ist wie bei den Schweizern: Kein Geld, keine Corsen. Und woher soll man es am Ende nehmen? Meine dreißigtausend Louisneufs rouliren schon, Hassan beginnt brutal zu werden und Olympia hat ihren Brautschatz auch in Sicherheit gebracht.

Olympia ist fort? fragte Friedrich bestürzt.

Ja, mein Engel! antwortete der Vetter. Aber wohin? das wissen die Götter. Einige wollen wissen, sie sei in Bastia und divertire sich recht wohl. Aber das wäre doch gegen alle Kleiderordnung.

Was könnte sie veranlaßt haben? rief Friedrich düster nachsinnend.

Nun, etwas mochten wohl die obberührten Schlappen beigetragen haben, meinte Trevoux: aber das Hauptmotiv war gewiß das, was meine fatalste Novität ist. — Hier bog er sich über den Tisch und flisterte Friedrich zu: Die Generalversammlung war sehr stürmisch. Die Notabeln waren über das lange Ausbleiben des fremden, oft verheißenen Succurses ungeduldig. Sie murrten über die Unhöflichkeit der europäischen Mächte, die den Oheim noch immer nicht zur Thronbesteigung gratuliren wollen. Es sind schnöde Reden gefallen, und der gute Onkel hat sich bequemen

müssen, im Stillen die Abdication zu versprechen, wenn bis zum November die Hilftruppen nicht erscheinen.

Entsetzlich! rief Friedrich. Ich begreife nicht, wie mein Vater das dulden konnte, und dennoch fort zu leben und zu herrschen vermag.

Alle Köpfe sind nicht so excentrisch, als der Eurer Königlichen Hoheit, sprach Trevoux. Die großen Herren müssen sich dafür, daß Andre sich alles von ihnen gefallen lassen, auch mancherlei gefallen lassen. Uns Beiden darf vor der Secularisation nicht so gar bange werden. Ihr könnt, wenn alle Stricke reißen, advociren, ich exerciren. Processe und Soldaten gibt es ja in unserm civilisirten Europa überall. Darum lustig angestoßen, Herr Advocat, der Lieutenant trinkt auf Euer werthes Wohlergehen.

Aber Friedrich that nicht Bescheid. Den verbundenen Kopf, dessen Wunde ihn schmerzte, in die Hand geworfen, schaute er trübe vor sich hin, und Trevoux rief: Hört, Vetter! Ihr kommt mir heute so langweilig vor, als ein Deutscher nur immer sein kann. Ich verschwende meinen Witz, um Euch zu amüsiren, und Ihr sitzt da, als wolltet Ihr zu La Trappe Profeß thun. Was wurmt Euch denn eigentlich? die Wunde, oder die Secularisation, oder Olympia's Flucht?

Das Letztere am wenigsten, antwortete Friedrich mit Wärme: meiner Braut bin ich gewiß. Sie ist von mir getrennt, schutzlos, der drohenden Gefahr entwichen; aber mir treulos zu werden, vermag sie nimmer. Sie ist mit den heiligen Banden der Natur und Ehre an mich geknüpft, und hat mir betheuert, daß sie auch aus eines niedern Hirten Stande mich zu sich emporheben würde.

Nun, mit solchen süßen Redensarten eines Weibes müßt Ihr es nicht so scharf nehmen, spöttelte der Vetter: so mußte sie schon zu dem Kronprinzen sprechen, um der Eitelkeit des Mannes ein Compliment zu machen. Wenn es noch zum Advociren kommt, so mache ich Euch für die reiche Herzogin auf Ehre keine Caution.

Aber sich darum schon jetzt und überhaupt zu grämen, wäre Unsinn. Euch steckt auch überhaupt noch etwas ganz andres im Kopfe, denn so jammervoll habt Ihr nie da gesessen. Sagt, was Euch fehlt? Vielleicht kann ich helfen.

Da zog Friedrich die Uhr heraus, legte sie auf den Tisch und sprach: In einer halben Stunde muß ich vier Officiere erschießen lassen.

Unschuldig? fragte Trevoux: das wäre freilich etwas stark; aber wenn es heißt: De la part du Roi, so commandire ich so ruhig Feuer, als auf dem Exercierplatze.

Unschuldig zwar nicht, sprach Friedrich: sie wollten Porto Vecchio den Genuesern verrathen, mich gefangen nehmen oder ermorden. Meines braven Horra Tod und diese Wunde verdanke ich ihnen.

Und es genirt Euch doch, sie in die andere Welt zu schicken? fragte der Vetter mit schallendem Gelächter: nehmt mir's nicht übel, Vetter, wenn der Onkel stirbt, erkläre ich Euch für schwachsinnig und übernehme das Regiment als Euer Vormund; denn Ihr seid ein braver, lieber Junge, aber zum Regieren taugt Ihr durchaus nicht.

Verschiedene Gemüther empfinden verschieden, sprach Friedrich: muß ich die Bösewichter hinrichten lassen, so ist es um den Frieden meiner Seele geschehn.

Man muß in die Ideen der wunderlichen Kranken eingehn, wenn die Kur anschlagen soll! rief der gutmüthige Windbeutel, nach langem Nachdenken aufspringend und sich den Degen wieder ansteckend. Also, mein Vetter, Ihr könnt diese Leute nicht richten? Ihr seid am Kopf verwundet, vermögt also nicht so scharf nachzudenken, als es die drei Menschenleben erheischen, um die hier gewürfelt wird. Ihr seid, von den Verklagten verwundet und eines treuen Dieners beraubt, selbst Partei geworden und könnt nicht in eigner Sache richten. Ich aber, nach Euch der Erste im König-

reiche, durch diesen Degen dem königlichen Dienste zurück gegeben, befinde mich hier und muß dahin sehn, daß nichts gegen den Dienst und die Ehre des Königs geschehe. Ich fodre Euch also die Acten ab, um, statt Eurer, im Kriegsgericht zu präsidiren, und werde von meinem Verfahren Seiner Majestät dem Könige unmittelbar Bericht erstatten.

Zweifelhaft sah Friedrich den Sophisten an; indem wurde ihm der Kopf schwer. Die mancherlei Affecte, die Trevoux's Neuigkeiten in ihm aufgeregt, hatten auf seine Wunde gewirkt; er sank in Ohnmacht.

Der Vetter bemächtigte sich der Acten, ließ Friedrich in sein Schlafzimmer bringen, präsidirte dem versammelten Kriegsgericht mit großem Aufwand von Repräsentation, brach, mit vielem Anstande, den Stab über die Beklagten, deren Schuld sonnenhell erwiesen war und von ihnen gar nicht geleugnet wurde; und als Friedrich wieder zu sich kam, knallte schon die letzte Musketensalve vom Walle her, und die Besatzung, die auf dem Marktplatze unter dem Gewehr stand, schrie jubelnd zu Friedrichs Fenstern herauf: so müssen alle Verräther sterben! Hoch lebe König Theodor und Prinz Federigo!

Die Hinrichtung, so gerecht sie war, hatte ganz Corsica in Gährung gebracht, denn die Verräther gehörten mächtigen Familien an, welche alles anwendeten, den Tod der Verwandten zu rächen. Vornehmlich wüthete das Haus Lucioni, und das erste Opfer der schrecklichen Vendetta traversa, dieser Geißel und Schmach Corsica's, ward Fabioni, Vicepräsident und General in Bologna, einer der treuesten Freunde Theodors, den ein Lucioni erschoß, nachdem ein Versuch, Trevoux zu ermorden, fehlgeschlagen war.

Das politische Schisma erreichte jetzt auf der Insel den höchsten Gipfel, da nunmehro drei Parteien einander befehdeten: die Ge-

nueser mit ihrem Anhange, die Königlichgesinnten und die Indifferenten, die sich weder dem Könige noch der Republik unterwerfen wollten.

Friedrich fühlte die Folgen empfindlich; denn als er auf Theodors Befehl mit der kaum geheilten Wunde im Lager vor Bastia ankam, um das Blocadecorps zu commandiren, fand er das Heer schon stark geschmolzen, und haufenweise liefen noch täglich die Corsen, denen der Sold nicht mehr ausgezahlt werden konnte, nach Hause. Von der Plateform des festen Thurms, in welchem er sein Hauptquartier aufgeschlagen, schaute er mit trüben Blicken auf das kleine Lager der Treugebliebenen und auf Bastia's Mauern und Wälle, die, noch immer so fest und trotzig, wie beim Anfang der Belagerung, dastehend, den kläglichen Zustand der königlichen Artillerie verhöhnten. Der schmerzliche Gedanke, daß Alles, was bisher gethan und gelitten worden, umsonst gewesen sein sollte, beschlich seine Seele mit banger Schwermuth.

Da kam der Oberstlieutenant Castagnetta, der unter ihm das Blocadecorps führte, die Treppe hinauf geflucht und meldete wüthend, daß schon wieder eine ganze Compagnie mit Ober- und Untergewehr davon gegangen sei. Wir haben kaum noch dreihundert Mann! rief er wild: wenn die Genueser keine Memmen wären, so hätten sie schon lange einen Ausfall gemacht und sich das ganze Blocadecorps ganzbeinig nach Bastia geholt!

Das ist freilich übel, antwortete Friedrich: aber ohne meines Vaters Befehl darf ich die Blocade nicht aufheben. Darum nehmt gute Bedeckung mit, Oberstlieutenant, und holt uns von Nebbio Succurs oder die Ordre zum Abmarsch.

So vergönnt, daß ich mein Weib und Kind, die mir aus treuer Liebe hierher gefolgt und die ich auf dem raschen, unsichern Marsche nicht mitzunehmen wage, Eurer Huld und Eurem Schutze empfehle! sprach Castagnetta.

Sie sind mir empfohlen! erwiederte Friedrich freundlich, und

bald sah er den Oberstlieutenant sich mit seiner Gattin und Tochter zum Abschiede letzen und dann mit einer Compagnie gen Südwest fortziehn.

Jetzt lehnte er sich wieder auf die Zinne des Thurms, und seine Gedanken flogen über das feindliche Bastia und über das Tyrrhener Meer, treulos, gleich den Corsen, deren Küsten es umschäumt, hinüber nach Livorno, wo, wie er hoffte, doch noch ein treues Herz für ihn schlug. Olympia! seufzte er, und machte sich selbst darüber Vorwürfe, daß sich an die Sehnsucht nach der zärtlichen Herzogin eine Erinnerung an die versagende Zigeunerdirne anspann, und daß er, die Sonde der Selbstprüfung tief in sein Herz senkend, diese Erinnerung wärmer, als jene Sehnsucht fand. Lange mühte er sich, den süßen, quälenden Gefühlen zu entrinnen, und als es ihm nicht gelang, rief er endlich unwillig: Der Mensch ist doch sein eignes, schwerstes und gefährlichstes Räthsel!

Musketenschüsse, Mordgeschrei, Angriffblasen und Trommellärm weckten den Jüngling unsanft aus seiner Nachtruhe. Er sprang auf die Plateform und sah, bei dem Grauen des anbrechenden Tages, den Thurm von einem starken Corps Genueser umzingelt, die, durch verrätherische Bauern von dem Abmarsch Castagnetta's und der Schwäche des Blocadecorps unterrichtet, den vermißten Ausfall nicht länger hatten schuldig bleiben wollen. Die Desertion der übrigen Corsen, die im Lager campirt, hatte die Ueberrumpelung möglich gemacht, und selbst der Thurm wäre genommen worden, wenn nicht Kloska, der letzte, der noch von der pardonirten Bande übrig geblieben, bei Zeiten Lärm gemacht hätte.

Mit schweren Sorgen in dem stolzen, bleichen Gesichte, ihr weinendes Kind an der Hand, kam Julia, Castagnetta's Gemahlin, zu Friedrich herauf, und fragte ihn, was er zu thun gedenke?

Mich halten, bis Succurs kommt, antwortete er entschlossen: oder mich unter dieses Thurmes Trümmern begraben.

Ihr seid es werth, Corsen anzuführen! rief das heldenmüthige Weib mit edlem Nationalstolze: auch ich hoffe Euch zu zeigen, daß ich es verdiene, eine Corsin und Castagnetta's Gattin zu heißen. Vor allen Dingen beschwör' ich Euch, nicht etwa aus ritterlicher Courtoisie auf meine Sicherheit zu denken, sondern durchaus so zu handeln, wie Ihr gehandelt haben würdet, wenn ich nicht bei Euch wäre. Ich kann freudig mit meinem Kinde sterben, käme es auch nur darauf an, unsern genuesischen Henkern zu zeigen, was Corsica's Frauen vermögen.

Mit inniger Rührung drückte Friedrich der hohen Frau die Hand, hob die kleine Claudia zu sich empor, sie mit schmerzlicher Liebe küssend, und stieg dann herab, um überall die nöthigen Befehle zur kräftigen Vertheidigung des Thurmes zu geben, indem er sich selbst über den höchst zweifelhaften Erfolg damit beruhigte, daß eine Sache, die selbst in Weiberherzen solche ächt-römische Gesinnungen erzeuge, nicht untergehen könne.

Eine Stunde schon hatte die grimmige Rachsucht angegriffen, hatte die entschlossene Verzweiflung sich vertheidigt. Friedrich stand wieder auf der Plateform und commandirte zwanzig Schützen, die ihrem alten Waidspruche: Il Corso non tira, si non è sicuro del suo colpo*), getreu, langsam zielend und scharf treffend, in den genuesischen Bataillonen aufräumten.

Betend lag Julia mit ihrer Tochter auf den Knieen, da hörte plötzlich das Feuern auf, und sechs Unterofficiere kamen, als Abgesandte der Besatzung der untern Gemächer, hinaufgestiegen, und der älteste von ihnen sprach mit feindseligem Ernste zu Friedrich: Wir haben uns bisher wie Corsen geschlagen. Von hundert Mann, die im Thurme lagen, sind schon vierzig gefallen. Die andern

*) Der Corse schießt nicht, wenn er seines Zieles nicht gewiß ist.

haben keine Lust, sich ohne Nutzen schlachten zu lassen. Wir können und wollen uns nicht länger halten, und wir verlangen, daß Ihr den Thurm auf Capitulation übergebt.

Aufmerksam hatte Julia zugehört und verließ jetzt, wie von einem großen Entschluß ergriffen, mit ihrer Tochter die Plateform. Friedrich aber sprach gefaßt: Ich behaupte meinen Posten so lang' ich lebe; hört Euer Herz die Stimme der Ehre nicht, die Euch gebietet, bei mir auszuhalten bis zum Tode, so warne Euch mindestens Eure Feigheit vor der Gefahr, mit der Euer erbärmlicher Entschluß selbst Euer theuerstes Gut, das arme Leben, bedroht. Wenn Euch die Genueser, was ich bezweifle, die Capitulation bewilligen, so werden sie ihr Wort brechen, wie das Sitt bei ihnen ist, und Ihr werdet, gleich Verbrechern, durch die Hand des Henkers sterben, statt daß Ihr hier als treue Freiheitkämpfer glorreich fallet, und Corsica Eure Namen an die Säulen im Tempel des ewigen Nachruhms schreibt.

Aber die Insurgenten beantworteten diese pathetische Rede ganz kurz mit dem italienischen Sprüchwort: La fama è viva ai vivi, e morta ai morti*); knüpften ein Paar weiße Tücher zusammen, um sie als Friedensfahne über die Zinne hinaus zu hängen, und Friedrichs Commando nahm ruhig die Büchsen in Arm.

Schon wollte Friedrich, das Letzte versuchend, den Sprecher niederstoßen, da kam die kleine Claudia herauf und schrie: Die Mutter sitzt unten im Pulverthurm mit brennender Lunte, und läßt sagen, daß sie den Thurm in die Luft sprengt, wenn nicht gleich wieder hinausgeschossen wird.

Teufel! schrie der Eine: ich kenne sie! sie ist im Stande Wort zu halten! der Andre; funfzig Centner Pulver liegen unten! der Dritte. Die Schützen luden frisch. Die Unterofficiere zerrissen

*) Der Ruhm ist lebend für die Lebenden, und todt für die Todten.

die Fahne und rannten hinab zu ihren Leuten, und da die Besatzung, aus Furcht vor dem nahen, gräßlichen Tode, lieber zu viel als zu wenig thun wollte, so verwandelte sich der ganze Thurm in einen feuerspeienden Höllenschlund, der die Genueser zu Hunderten niederstreckte.

Der griechische Oberst Stephanopoli, der den Ausfall führte, schäumte vor Wuth und schrie zum Thurm hinauf: daß, wenn die Besatzung noch einen Schuß thue, er sie mit dem Thurm verbrennen werde. Aber das angedrohte Feuer war noch fern, der Pulverkeller sehr nahe, und Frau Castagnetta saß noch immer, eine furchtbare Norne, darin mit brennender Lunte. Drum feuerten die Corsen unverdrossen aus allen Schießscharten und Fenstern. Doch, nun ward draußen eine Wurfbatterie errichtet, die griechischen Brandkugeln kamen zischend durch die Luft geflogen, und das Holzwerk im Thurme fing Feuer, welches nicht mehr gedämpft werden konnte.

Da ging Friedrich hinab in den Keller zu der schrecklichen Julia, die, ihr schlummerndes Kind mit Mutterliebe in ihren Armen haltend, neben einem offnen Pulverfasse saß.

Der Thurm brennt! sprach er: ich kann mich nicht länger halten; ich werde mit dem Reste der Besatzung ausfallen, um mich durchzuschlagen oder wenigstens tödtend zu sterben. Was beginne ich aber mit Euch, edle Frau? Kann ich Euch nicht retten, so ist meine beste Kraft zum Kampfe gelähmt, denn ich verehre Euch gleich einer heiligen Märtyrin.

Fallt getrost aus, Don Federigo, antwortete Julia ruhig: und seid um mich unbekümmert; ich darf Euch nicht begleiten, weil ich mein Kind nicht mitnehmen kann; ich warte hier, bis mein Gatte kommt, mich zu retten oder zu rächen. Wollt Ihr etwas für mich thun, so laßt es den Stürmern hinausrufen, daß Ihr den Thurm verlasset; daß aber funfzig Centner Pulver in seinem Grunde ruh'n, die Castagnetta's Gemahlin anzuzünden

geschworen, sobald ein feindlicher Krieger das Gebäude betritt. Die Genueser kennen mich und werden an die Wahrheit meines Schwures glauben.

Gott schütze Euch! rief Friedrich schmerzlich und stürzte hinaus aus der Mordgrube. Nachdem er sich, die Gefangenschaft mehr als den Tod scheuend, in gemeine corsische Landtracht geworfen, gab er die Befehle zum Ausfall. Die Kundmachung, die er vorausgeschickt, und der Ruf, den sich die muthige Castagnetta schon bei den Feinden erworben, verscheuchte alle Genueser aus dem Umkreise des Thurms, und Friedrich konnte mit seinem sehr geschmolznen Haufen ungehindert ausziehn. Aber kaum hatte er sich auf Schußweite entfernt, so fielen die Genueser mit Uebermacht über die kleine Schaar her. Vergebens thaten die Corsen Wunder der Tapferkeit. Die Stärke siegte, wie hienieden fast immer, über das Recht. Wenige entrannen, die meisten fielen; mitten unter ihre Leichen sank Friedrich, von einem Kolbenschlag auf das Haupt, betäubt nieder, und als er wieder zu sich kam, lag er gebunden in einem Wagen, der, von genuesischen Dragonern umgeben, durch Bastia's Thor rasselte. Gott, wo ist deine Gerechtigkeit! stöhnte er und seine Sinne schwanden von neuem.

Bei dem genuesischen Generalcommissär Rivarola zu Bastia war große Assemblee. Stolze Genueserinnen im Glanze ihrer Diamanten, schöne Damen aus Bastia und Livorno saßen im prächtigen Saale, von zwanzig blitzenden Kronleuchtern durchstrahlt, und wurden mit den kostbarsten Erfrischungen bedient. Genuesische Nobili, Officiere und Beamte, abtrünnige Corsen, Officiere der Schweizersöldner, die auch hier ihren Arm fremder Tyrannei verdungen, drängten sich um den schwelgerisch besetzten Schenktisch. Alles lebte herrlich und in Freuden, als ob über Corsica der Friede und das Glück ihre Segnungen ausgegossen

hätten. Nur der finstre Rivarola ging, sich fest in den schwarzen Mantel hüllend, still in sich gekehrt, mit langsamen, leisen, weit ausgeholten Schritten, wie der Mord, im Saale auf und nieder, über neuen Plänen brütend, die unglückliche Insel zu verderben.

Jetzt erschien eine strahlende Sonne, die Königin des Festes, die Herzogin Olympia Frescobaldi.

Des Blutmannes Züge erheiterten sich, er flog der schönen Frau entgegen, der er, wie Bastia wissen wollte, nicht unerhört huldigte. Er führte sie an die Oberstelle des Saales, setzte sich zärtlich neben sie, und manch süßes Wort wurde laut, manch süßeres heimlich unter ihnen geplaudert.

Da trat der Major Morati ein und meldete, im Namen seines schwer verwundeten Obersten, daß, nach einem blutigen, mehrstündigen Gefecht, kein Rebell des Blocadecorps mehr athme, und daß der einzige, den man verwundet gefangen genommen, im Vorgemache in Ketten seines Schicksals harre.

Gott sei Dank, sprach eine der edeln Genueserinnen zu der andern: nun werden wir noch ein wenig Königinnen von Corsica bleiben.

Aber Rivarola wollte diese Freude nicht theilen, als er vernahm, daß diese Expedition der Republik fünfhundert Leute koste, und befahl grimmig, den gefangenen Rebellen sogleich mit Fackeln auf den Marktplatz zu führen und dort, nach alter Sitte, am Pfahl mit Flintenkolben zu erschlagen.

Macht uns doch vorher das Vergnügen, den Unhold in Augenschein zu nehmen, bat ihn die Herzogin mit leichtem Scherze. Ein reißendes Thier im Käfig ist immer interessant, weil es uns das Gefühl der Gefahr, verbunden mit dem der Sicherheit, gibt.

Unfähig, eine Bitte aus diesem Munde abzuschlagen, winkte Rivarola dem Major. Dieser ging und brachte bald einen schönen Jüngling herein, in gemeiner corsischer Landtracht, das Gesicht

durch Blut und einen breiten Kopfverband entstellt, der, seine Ketten um die verschlungenen Arme wickelnd, ruhig da stand.

Hübsch ist er bei alle dem! flisterte eine Dame der andern zu, welche erwiederte: Einen Anstand hat er, als wenn er der sogenannte Kronprinz wäre, der den Damen so gefährlich gewesen sein soll.

Olympia aber sah den Jüngling mit kalten, geringschätzenden Blicken an und sprach dann gleichgültig: Ich finde an diesem Burschen nichts besonderes; aber er scheint mir noch sehr jung zu sein, und es thut mir leid, daß man seine Unerfahrenheit gemißbraucht, ihn zum Aufruhr gegen die erlauchte Republik zu verführen; wenn ich nicht Ursache hätte, jede Verpflichtung gegen Euch zu vermeiden, General-Commissär, so würde ich Euch um sein Leben bitten.

Es ist mir angenehm, erwiederte Rivarola verlegen: daß Ihr meiner Galanterie diese Probe erlasset, denn ich würde Euch die Bitte abschlagen müssen, da es bei mir Grundsatz ist, keinen Rebellen zu begnadigen, der mit den Waffen in der Hand gefangen wird.

Eine Weigerung, noch ehe ich bat! rief Olympia beleidigt. Jetzt wird die Sache bei mir zum Ehrenpunkte, und ich muß darauf bestehen, daß Ihr den Menschen pardonirt, wenn Euch an meiner Gunst noch etwas gelegen ist.

Da kämpfte in dem tückischen Genueser die gierige Leidenschaft für das schöne Weib mit dem Grimm gegen die unglückliche Nation, zu deren Geißel ihn das Schicksal bestimmt.

Doch als Olympia ihre Hand mit sanftem Druck auf die seine legte und ihn mit herzschmelzendem Ton fragte: Besinnet Ihr Euch noch, Rivarola? da gebot er doch, den Gefangenen in den Kerker zu bringen, weil erst morgen über sein Schicksal entschieden werden solle.

Noch immer stand, seit dem ersten Wort Olympia's, der Corse

bewegungslos, die Hand an das verwundete Haupt legend. Erst als der Major ihm die Thür wies, fuhr er zusammen, preßte die Hand auf die Brust und wankte mit einem schmerzlichen Wehlaut hinaus.

Das ist sehr sonderbar! rief Rivarola, winkte den Hannibal Lucioni, einen edeln Corsen, der erst vor kurzem zu den Genuesern übergegangen war, und seinen Vetter, den Hauptmann Franchi, in ein Fenster und redete dort lange und heftig mit ihnen.

Olympia aber beobachtete mit feinen, spürenden Blicken die Sprechenden aus der Ferne und sprach zu sich selbst: So ist er doch für heute gerettet!

Im Kerker lag, von den Schmerzen der schlechtgepflegten Wunden, mehr noch von Seelenleiden gefoltert, der arme Friedrich und wünschte den Todesmorgen herauf. Da fiel ein schwacher Lichtstrahl durch das Fenstergitter. Das Nagen einer Feile an den Eisenstäben ward hörbar, das Gitter fiel herunter, und eine Stimme flisterte herab: Klimmt herauf, ich will Euch retten!

Stimme meines Engels! antwortete Friedrich leise herauf und kletterte, mit Anstrengung seiner letzten Kraft, zum hohen Fenster.

Dort harrte ein Mann, der ihn auf der Strickleiter, auf der er heraufgestiegen war, hinab in den trocknen Graben der innern Werke brachte. Hier stand die Pforte eines Minenganges offen. Der Mann ergriff Friedrichs Hand, zog ihn hinein und die Thüre hinter sich zu, und rasch wanderten sie mit einander durch den langen, engen, sich vielfach krümmenden Gang. Die Erddünste beengten ihren Odem. Ueber ihren Häuptern klirrten Waffen, rasselten Räder, rauschte Wasser. Sie gingen und gingen, bis ihnen aus der Ferne Sterne entgegen schimmerten und die kühle Nachtluft erquickend an Friedrichs bleiche Wangen schlug. Jetzt

waren sie im Freien, wo ein Mann zu Roß mit einem ledigen Handpferde hielt.

Ihr seid gerettet! sagte freudig der Führer, den Jüngling herzlich umarmend.

Das ist Franchi's Stimme! rief dieser überrascht.

Der sich glücklich schätzt, sprach Franchi, Friedrichs Ketten zerfeilend: daß er sich der Lebensgefahr aussetzen mußte, um Euch zu befreien; denn nur so darf er sich rühmen, einen Theil der großen Summe abgetragen zu haben, mit der er Euch verschuldet ist. Schon hatte Rivarola Verdacht geschöpft, daß Ihr der sein möchtet, der Ihr seid. Der nächste Morgen sollte ihm Gewißheit verschaffen, und Euer Loos wäre dann schrecklich gewesen.

Die Ketten fielen. Franchi warf Friedrich einen Reitermantel um, setzte ihm einen genuesischen Dragonerhelm auf, half ihm zu Pferde und sprach: Capo Corso ist ganz unser; Nebbio und der größte Theil der Bologna hat sich der Republik unterworfen, unsere leichten Reiter streifen schon bis Corte, und Euer Vater wird von seinen eignen Truppen im Kloster Monte Maggiore belagert. Darum seht, daß Ihr Euch südlich am Seegestade hin bis Pellegrino schnürt. Auf Euern Begleiter könnt Ihr Euch verlassen. Gott schütze Eure Flucht; und wenn Ihr auch fortfahrt, Genua zu hassen, so vergeßt doch nicht, daß ein ehrlicher Genueser Euch recht aus Herzensgrunde liebt und Euch dankbar verpflichtet bleibt, so lange das Leben dauert, das er Eurer Großmuth verdankt.

Franchi verschwand im unterirdischen Gang und Friedrich trabte mit seinem Begleiter rasch nach Süden fort, und, in dem seligen Gefühl der neuen Freiheit berauscht, seine Wunden nicht fühlend, rief er mit freudiger Rührung: Nein, die Erde wird doch nicht blos von Henkern und Schlachtopfern bewohnt! Es gibt noch hier und da gute Menschen, die helfen können und auch wollen!

Mehrere Wochen lag Friedrich in Pellegrino an seinen Wunden hart danieder, von einem grundhäßlichen Weibe und einer jungen Dirne, die sich dem Platz-Commandanten zu seiner Pflege aufgedrungen, mit zärtlicher Sorgfalt gewartet. Oft hörte er in den wilden Phantasieen Musik und Gesang, die ihm Sphären-Harmonieen schienen, bis ihm, da des Wundfiebers Wuth nachließ, die singende Stimme bekannt vorkam. Und als einst in einem lichten Augenblicke eine Dirnengestalt vor sein Lager trat, ihm einen kühlenden Trank zu reichen, da rief er auf einmal freudig: Alma! Aber die Gestalt verschwand und er sah sie nicht wieder. Auch die Alte blieb weg, als die frische Jugendkraft des Patienten gesiegt und der Arzt die Genesung für entschieden erklärte, und da der Commandant, auf Friedrichs dringendes Verlangen, nach den Pflegerinnen forschen ließ, waren sie nicht mehr in Pellegrino zu finden.

An dem Tage, an dem Friedrich zum erstenmale das Zimmer verlassen und sich auf der Terrasse in der frischen, stärkenden Seeluft sonnte, fühlte er sich plötzlich von hinten umarmt, und erkannte, sich umdrehend, den windigen Vetter, der, immer noch der Alte, mit unerschöpflicher Suade zu plaudern begann:

Ich freue mich, vetterliche Hoheit, Euch, obwohl etwas bleich und schmalwangig, wieder zu erblicken. Ihr habt Euch unterdeß in dem alten Thurme sehr unnöthigerweise mit Ruhm bedeckt, habt Euch auch in Bastia umgesehen, wo es Euch aber nicht lange gefallen haben soll. Rivarola mag einen schlechten Wirth machen. Nun ist mir's nur lieb, daß wir Euch wieder haben. Das Landeskind Capraria, das ich, nachdem ich es ausgekostet, noch über den Lacrymä Christi taxire, wird Euch schon wieder einiges Rouge auf die Wangen tuschen. Uns ist's unterdeß wunderlich ergangen. Der gute Onkel hatte zu Monte Maggiore mit seinen eigenen treuen Unterthanen eine Ehrensache en gros, die aber verglichen wurde. Und da zu Isola Rossa ein Schiff mit Kanonen,

Kugeln, Pulver, kurz, mit einem ganzen Arsenal für ihn, landete; da frische Wechsel von Livorno einliefen; da streckten wir wieder die Köpfe in die Höhe, und das Heer wurde auf einen respectablen Fuß gesetzt, das heißt, es bekam neue Schuhe. Wir schlugen die Genueser bei Tilia gehörig, und bei Isola Rossa auf's Haupt, und daß das Letzte keine Windbeutelei ist, könnt Ihr aus den Verfügungen des vortrefflichen Herrn Rivarola entnehmen. Der Oberst Marchelli, der die unglückliche Expedition geführt, sitzt auf Tod und Leben, sein unschuldiges Landgut ist der Erde gleich gemacht, und bei fünfjähriger Galeerenstrafe verboten, von dieser Action zu reden oder gar etwa um die Gebliebenen Trauer anzulegen. Die Corsen vergöttern uns wieder einmal, sie schreien ihr Viva il re nostro Theodoro il primo! was sie aus dem Halse bringen können, und bei ihrer enormen Consequenz ist allerdings zu hoffen, daß die Herrlichkeit doch wenigstens ein Paar Wochen anhalten wird. Da wollen wir denn das Eisen schmieden, weil es noch glüht, und haben nach Sursenna eine abermalige General-Versammlung ausgeschrieben, wo es natürlich ohne etwas Tedeum, Victoriaschießen und Volkfeste nicht abgehen wird, und wo die Notablen gewiß den guten Onkel auf den Knieen bitten werden, sie ferner so glückselig zu regieren, wie bisher. Zu diesen Festlichkeiten, bei denen wir im Schatten unserer Lorbeeren lustwandeln werden, soll ich Euch nun im Auftrage Eures Vaters einladen, was ich hiermit auf das Zierlichste gethan haben will. —

Er schöpfte tief Odem und fing dann an, einer Flasche Capraria, die er sich hatte nachtragen lassen, gehörig zuzusprechen.

Zum erstenmale lächelte Friedrich wieder; die Kunde der wiederholten Siege über den Außenfeind und die innere Zwietracht, gab seinem Geiste die alte Spannkraft zurück, welche wunderbar, schnell und günstig auch auf den geschwächten Körper wirkte. Aus den Augen strahlte ein Abglanz des vorigen Feuers.

Er sprang rasch vom Armsessel, reichte dem Erzähler dankbar die Hand und gab die Befehle zur Abreise.

Die Freude, verbunden mit der Bewegung in freier Luft, vollendete die Heilung. Ein liebliches Roth erblühte wieder auf den Wangen, ein Zug schmachtender Schwermuth, die letzte Spur der schweren Vergangenheit, machte ihn nur noch interessanter, und als er, um in gebührender Pracht in Sursenna einzuziehen, sich vor der Stadt in das große Ordenscommandeur-Costüm geworfen, rief selbst der eitle Vetter: Bei meiner Ehre, Ihr seid ein schöner Junge! Ich halte Euch sogar für hübscher als mich, und das will viel sagen. Wenn Euch Olympia so sähe und nicht auf der Stelle ihren magern Rivarola abdankte, so müßte ich ihr allen Geschmack absprechen.

In seiner Reize Fülle trat Friedrich, von dem Vetter begleitet, in den großen Versammlungsaal, in dem sich der König mit den alten Freunden und den versöhnten Feinden der Freude, über das neue Lächeln der Glücksgöttin, überließ.

Alle wichen mit herzlicher Ehrfurcht dem schönen Königsohne aus, der mit Würde zu seinem Vater ging und vor ihm das Knie beugte.

An mein Herz, kühner Held! rief Theodor, ihn in seine Arme schließend: Corsica dankt durch mich dem gnädigen Gott, der Dich durch so viele Gefahren schützend geführt und Dich heute unsrer Liebe wieder gibt. Doch ziemt es sich auch, daß der König belohne, was der Vater dankbar erkennt. Drum nimm aus meiner Hand das Kreuz des Großcommandeurs meines Ordens von der Erlösung, welches durch das traurige Ende meines edeln Fabioni erledigt worden. Das Commandeur-Kreuz, welchem Du bisher so viele Ehre gemacht, erlaube ich Dir, dem zu ertheilen, der Dir dessen am würdigsten erscheint.

Da durchflogen des Jünglings Blicke den dichten Heldenkreis

und hafteten endlich auf dem alten Castagnetta, auf den er rasch zuging und ihn mit bangem Zweifel fragte: Lebt Eure edle Gemahlin noch?

Gott sei Dank! ja, mein Prinz, antwortete der alte Krieger mit freudiger Rührung. Wenige Stunden nach Eurer Gefangennahme kam ich mit dem Succurs an, die dicken Quadern hatten den Pulverkeller gegen das Feuer geschützt, das noch in den obern Gemächern wüthete. Ich fand Weib und Kind zwar in todesähnlicher Ohnmacht; aber es gelang mir, Beide in's Leben zurück zu rufen und in Sicherheit zu bringen. Auch den reichen Pulvervorrath, setzte er mit militärischem Triumphe hinzu: habe ich den Genuesern aus den Klauen gerissen und, was ich nicht auf der Stelle fortschaffen konnte, vernichtet.

Aber Eure Gattin und Tochter? unterbrach Friedrich ihn ungeduldig.

Hier sind Beide, mein würdiger Waffenbruder! rief Donna Julia, welche, ihre Claudia an der Hand, sich ihm freudig näherte: die es für ihres Lebens glücklichsten Augenblick halten, Euch noch einmal hienieden ihre Huldigungen darzubringen.

Seltne Thaten, hochwürdigster Großmeister, sprach Friedrich, sich an den König wendend: erheischen, nach meiner Ansicht, auch Ausnahmen von der strengen Regel des Ordens, die nur Männer aufzunehmen erlaubt. Diese edle Frau, sich und ihre Tochter der Freiheit weihend, hat beider Leben gewagt, um den Thurm, den ich zu vertheidigen hatte, länger zu behaupten; ihr Entschluß kostet der Republik mehrere Hundert Soldaten. Ihr habt mir erlaubt, mein Commandeur-Kreuz nach eigner Wahl dem Würdigsten zu geben; ich verkenne keinen dieser Helden; aber diese Dame, bei der die Vaterlandliebe stärker war, als das Geschlecht, als selbst der Mutter starke Liebe, scheint mir die Würdigste.

Beifällig nickte Theodor, Friedrich schmückte mit seinem Kreuze die Brust der hohen Frau; Giafferi rief; Heil unserm Kronprinzen,

der, im Glanze des eigenen Verdienstes strahlend, auch das fremde Verdienst, wo er es findet, zu erkennen und zu belohnen weiß! und die ganze Versammlung rief mit Einer Stimme ihm nach: Heil unserm Kronprinzen!

Jetzt flisterte der dienstthuende Kammerherr dem Könige etwas in das Ohr. Mit der Miene der Befremdung hörte dieser ihn an, verließ den Saal, kehrte erst nach einer Weile zurück und sprach, Friedrich bei Seite nehmend, zu diesem: Eine Dame verlangt Euch zu sprechen, mein Sohn. Ihr findet sie im ersten Cabinet des linken Corridors, und Ihr mögt nun, in Hinsicht ihrer, beschließen, was Ihr wollt, so müßt Ihr Euch doch erinnern, daß ein ehrlicher Ritter den Damen immer zur Courtoisie verpflichtet ist, und daß wir insonderheit dieser Frau tief verschuldet sind.

Unbegreiflich! stammelte Friedrich und eilte, mit der Ahnung, wen er finden würde, in das bezeichnete Gemach.

Er hatte recht geahnet, Olympia lag, wie einst zu Livorno, gleich der Liebegöttin die den Kriegsgott erwartet, im Sopha, und streckte dem Kommenden mit süßem Schmachten die warme Schneehand entgegen.

Aber dieser zog die seine zurück und rief heftig: Wie? Herzogin, nachdem was geschehen, wagt Ihr Euch in das freie Corsica zurück?

Da lachte die schöne Syrene: nun wahrlich! Ihr seid ein Bräutigam von ganz eigener Masse. Ist das ein Empfang nach langer Trennung? Gleich knieet nieder und bittet mich um Verzeihung; denn eher nehme ich Euch nicht wieder zu Gnaden an.

Es beliebt Euch zu scherzen, Madonna! erwiederte, über diese Frechheit empört, der Jüngling: aber meine Stimmung erlaubt mir nicht, in Euern Scherz einzugehn, und es bleibt mir daher, meine Cavalier-Pflicht zu erfüllen, nichts übrig, als Euch meinen Arm zu bieten, um Euch zur Gesellschaft zu führen.

Es ist doch wohl wirklich dem Menschen Ernst? rief Olympia, seine rollenden Augen fixirend. Wenn das ist, Don Federigo, so werdet Ihr dies Gemach nicht verlassen, ohne mir zu sagen, was Ihr gegen mich habt: Ihr seid mir heut eine wahre Sphinx, das schreckliche Symbol aller Räthsel. Euer Antlitz strahlt in einer Schönheit Vollendung, wie ich es noch nie sah; aber grimmig hebt Euer wahnsinniger Zorn die Löwenklaue gegen mich. Ich bin ein armes, schwaches Weib und kein Oedip; darum sprecht Euern Grimm in deutlichen Worten gegen mich aus.

So vergeßt Ihr, Madonna, oder wollt vergessen, erwiederte Friedrich mit bitterm Lächeln: daß ich so glücklich war, Euch zu Bastia in Rivarola's Gesellschaft zu sehen.

Nun ja, ganz recht, sprach ruhig Olympia: Ich sah und erkannte Euch auch, und war bisher so eitel, zu glauben, daß Ihr mir von daher ein wenig verpflichtet wäret.

Zu Bastia in Rivarola's Gesellschaft! wiederholte Friedrich knirschend.

Nun ja doch! rief Olympia. Meines Gemahls Tod hat mich in tausend verdrüßliche Geschäfte verwickelt. Einige meiner Güter liegen sogar auf genuesischem Gebiete. Da mußte ich wohl dem allmächtigen General-Commissär der Republik einen Besuch machen, so fatal es mir war.

Aber der Liebeton und Liebeblick, der Euern Händedruck begleitete und dem blutgierigen Tiger gewiß zum erstenmal in seinem Leben den Aufschub seines Mordspiels abzwang? fragte Friedrich, schon in seiner Ueberzeugung von Olympia's Schuld wankend.

Grausamer! schluchzte diese, einen Thränenstrom vergießend. Das Opfer, das ich Deiner Rettung brachte, machst Du mir zum Verbrechen. Leugne ich, oder ist es meine Schuld, daß Rivarola mich anbetete? Sollte ich, meine Gewalt über ihn aus kleinlichen Anstandrücksichten vernachlässigend, Dich zum schimpflichen Tode schleppen lassen? Geh, Dein edles, schönes Gesicht ist eine Larve

Du hast mich nie geliebt! Du kannst nicht lieben; denn Dein Gemüth vermag es nicht zu begreifen, was des Weibes allmächtige Liebe für des Jünglings Wohl zu thun und zu leiden vermag. Noch diese Stunde verlasse ich diese Insel für immer, und der Nonnenschleier ziehe eine ewig undurchdringliche Scheidewand zwischen diesem schwachen Herzen und seinen brennenden Wünschen.

Stürmisch wollte sie das Gemach verlassen. Aber jetzt war es Friedrich, der seine Hand nach der ihrigen ausstreckte. Widerstrebend ließ sie sich halten. Auf das Knie sank der Kronprinz und flehte demüthig: Verzeihung! meine Olympia.

Sie sah ihn nur mit halben Blicken an; aber unfähig, dem bittenden Auge zu widerstehn, fiel sie in voller Liebeglut ihm um den Hals und lispelte verschämt: Ach, Federigo! wie schwach sind wir armen Weiber!

Bravo! rief der Vetter, der eben in's Cabinet trat. Eine Gruppe, anziehender, als die albernen Steinbilder im Herculanum. Das nenne ich eine löbliche Geschwindigkeit. Hurtig gezankt und hurtig versöhnt. Ihr fangt an, Euch den corsischen Nationalcharakter anzueignen, wie es löblichen Regenten wohl ansteht und gebühret. Ich bedaure, daß ich diese Götterstunde stören muß; aber mich entschuldige der einstimmige Wunsch der edeln corsischen Jugend, welche Euch durchaus bei der Moresca, die sie dem König zu Ehren heute tanzt, als den Feldherrn des Christenheeres an ihrer Spitze sehen will.

Ich kenne den Tanz nicht, wandte Friedrich, unmuthig über die Störung, ein: und nach des Wundarztes Vorschrift soll ich noch jede Erhitzung meiden.

O, verderbt dem lustigen Völkchen die Freude nicht! bat Trevoux: Ihr sollt ja, nach Königs Sitte, nicht selbst handeln, sondern nur repräsentiren. Ihr reitet wohlgeputzt dem Christenheere voran und gebt das Signal zum Angriff. Das ist ja keine Hercules-Arbeit. Das Schlagen selbst überlaßt Ihr, von Gottes

und Rechtes wegen, den Soldaten. Euer Costüm liegt schon bereit. Ihr werdet Euch darin so ritterlich schön ausnehmen, daß sich die holde Herzogin sterblich in Euch verlieben würde, wenn sie es nicht schon gethan hätte.

So plaudernd schleppte er Friedrich mit sich fort. Olympia aber sah dem Jüngling mit spöttischem Lächeln nach, und als er verschwunden war, rief sie höhnisch: Ha! der grenzenlosen Sinnlichkeit und Eitelkeit der Männer, die man mit einer Thräne, einer Busenwallung, einer Schmeichelei glauben machen kann, was man will!

Auf der Ebene von Sursenna hatte eine unermeßliche Volkmenge den colossalen Tanzplatz umringt. Ein reichdecorirtes Gerüst war für den König und die Großen des Reiches erbaut. Der Inhalt der Moresca war die Einnahme von Mariana durch Hugo Colonna. Diese Stadt ward durch ein Dorf und Festungwerke vorgestellt, die einen Theil des Schlachtfeldes einnahmen, und als Theodor mit seinem Hofstaat Platz genommen, ward der Tanz durch einen phantastisch gekleideten Sterndeuter eröffnet, der, aus Mariana kommend, Beschwörungen begann, den Stand der Gestirne untersuchte, und, wie sich gebührte, nur unglückliche Vorbedeutungen entdeckte. Er eilte nach Mariana zurück, und jetzt kam das Heer der Mauren, Trevoux auf einem muthigen Rappen an der Spitze, herausgezogen und stellte sich in Schlachtordnung. Es war aus achtzig Tänzern gebildet, die in goldnen Harnischen, mit goldnen, rothgefiederten Helmen und rothen Feldbinden, ein wirklich prachtvolles Schauspiel darboten. Nun nahte eilenden Schrittes ein Bürger aus Aleria, der den Mauren die Nachricht von der Einnahme dieser Stadt und von Corte's Fall brachte, und Mariana gleiches Schicksal prophezeihte, wenn sie sich nicht auf beherzte Vertheidigung gefaßt mache. Der Feldherr gelobte diese, das Heer stimmte bei und der Flüchtling begab sich

unter seine Fahnen. Trompeten und Pauken verkündeten jetzt den Anzug des Christenheeres. Auf einem stolzen Isabellen paradirend, führte Prinz Friedrich es an. Ein Silberhärnisch deckte die schönen Glieder, von dem Silberhelm wehten weiße Straußfedern, und eine blaue Feldbinde flatterte ihm von der Schulter. Ihm gleich gekleidet, folgten achtzig Tänzer, gleich den maurischen aus allen Altern und aus allen Ständen, vom Hirten bis zum ersten Adel der Insel, gewählt. Fast ganz Corsica war in Requisition gesetzt worden, die Rüstungen Aller mit edeln Steinen und Metallen auszuputzen. Die Christen schlugen Zelte auf, die Stadt ward aufgefodert und, auf ihre Weigerung sich zu ergeben, alles zum Gefecht vorbereitet. Der Mauren-General eröffnete es durch einen Ausfall auf die Christen. Jedes Heer zog hinter seinem Anführer her, in großer Ordnung, gerade auf den Feind, die beiden Degen, mit denen jeder bewaffnet war, gegen ihn gekreuzt, in trotziger, drohender Stellung. Der Marsch ging nach dem Takte der Feldmusik, welcher, als er sich änderte, das Zeichen zur Schlacht gab. Jetzt wurden die Bewegungen schneller und übereilter, die Reihen und Glieder schienen sich zu vermischen, und dennoch waltete überall die vollkommenste Ordnung, und obgleich jeder Streiter mit jedem Augenblick seinen Gegner wechselte, so fochten doch nur immer Mauren und Christen miteinander, jeder mit seinem Degen an die Schwerter des Feindes schlagend. Trotz der Schnelligkeit des Laufes, trotz dem unaufhörlichen Wechsel der Stellungen, ward dennoch nie ein Fehlschlag gehört. Die Feldmusik, die alle Bewegungen des Treffens geleitet, gab auch das Zeichen zu seiner Beendigung. Die Heere zogen in der Ordnung ab, in der sie gekommen waren, die Mauren kehrten nach Mariana, die Christen in ihr Lager zurück. So ergötzten zwölf Gefechte, aus Kreisen und Pelotons gebildet, aber jedes vom andern verschieden, das Auge. Bei jedem Treffen ging, nach der alten romantischen Ritterweise, der zierliche Zungenkampf dem

Gefecht voran. Ein Christ und ein Maure trafen zwischen den Heeren zusammen, jeder das Lob der eignen Tapferkeit in prächtigen, schwülstigen Worten preisend. Vor allen Tanzfiguren glänzte die Espagnoletta, bei der der Füße Stampfen das Degengeklirr begleitete, und deren Stellungen kriegerischer und edler, als bei den andern Gefechten, an der Alten Pyrrhus-Tänze mahnten. Das Flattern der bunten, seidnen Mäntel und Feldbinden, das Wehen der rothen und weißen Federbüsche, das Funkeln der Rüstungen, das Blitzen der unaufhörlich gegen einander schlagenden Schwerter, die immerwährende, scheinbar wilde und unordentliche, und doch streng geregelte Bewegung, in der diese Masse von Farben und Strahlen unter einander wogte, gab dem Tanzfelde das Ansehn eines seltsamen Gnomen-Gartens, in dessen gigantischen Blumen von Metall und Edelsteinen der Sturm der Beschwörungen wühlt, sie mit magischer Kraft in Reihen und Kreise ordnend.

Endlich erschien der letzte Schlachttanz, Resa genannt, weil die überwundenen Mauren darin die Waffen streckten. Die Tänzer bildeten mehrere concentrische Kreise, die sich, so wie den Mauren Kraft und Muth entfiel, immer enger zusammenzogen. Schon schien ihr Mittelpunkt bezwungen, nur matt widerstanden sie noch; aber plötzlich erschien da, wo die Feldherren hielten, neue Thätigkeit und Anstrengung. Die Bewegungen wurden schneller, der Takt lebhafter. Die Mauren und Christen, unaufhörlich in Action, verwechselten mit jedem Augenblick ihre Posten, bald waren sie, bald ihre Gegner im Gedränge; aber nach und nach sank der Mauren Muth. Mitten durch das Waffengetöse ertönte das Klaggeschrei der Ueberwundenen, und das dumpfe Rufen des Maurenfeldherrn, womit er die Seinen zu neuer Tapferkeit anfrischte, klang mehr wie Ausdruck der Verzweiflung und Vorbote seiner Niederlage. Die Täuschung war vollkommen und die Seele der Zuschauer auf das heftigste bewegt. Alle

glaubten Zeugen eines Ernstkampfes zu sein. Jetzt befand sich Trevoux dem Vetter gegenüber und überreichte ihm seinen Degen, und taktmäßig streckte das Maurenheer seine Waffen. Die Ueberwundenen folgten den Ueberwindern in derselben Ordnung, in der sie zum Gefecht ausgerückt waren. Aber Furcht, Niedergeschlagenheit und Verzweiflung malten sich auf ihren Gesichtern; eben so lebhaft drückten die Christen ihre Siegesfreude aus und zogen mit ihren Gefangenen triumphirend in Mariana's Thore ein.

Der Tanz war beendet. Viele Tausend Zuschauerhände klatschten den geschickten Tänzern den verdienten Beifall zu, und die Mittheilungen der Versammlung, die bisher lautlos gegafft, rauschten, gleich einem sanftbewegten Meere, über die Ebene hin.

Da kam athemlos der Hauptmann Giabicomi, dem König fünf dicke Packete bringend, die eben von Porto Vecchio eingelaufen waren. Dieser riß die Umschläge ab, verschlang mit ernsten Blicken den Inhalt, erhob sich plötzlich in sein Cabinet, und sein Wink befahl den Ministern, ihm zu folgen.

Das Volk, das in Theodors Blicken Verdruß und Kummer zu lesen glaubte, steckte die Köpfe zusammen, die allgemeine Freude stockte, die Menge begann sich zu verlaufen, und Trevoux sprengte zu Friedrich, der, unter Olympia's Loge haltend, sich von dieser viel Verbindliches über sein wohlstehendes Ritter-Costüm sagen ließ. Seht, wie die corsischen Wetterhähne sich drehen, zischte er ihm in die Ohren. Der Wind hat sich wieder einmal gewendet; ich glaube, es wird sich ein passables Stürmchen erheben.

In Theodors Cabinet standen, im Kreise der Minister, die beiden Prinzen, um die letzten Befehle des scheidenden Königs zu vernehmen. Er sprach mit trübem Ernste also zu ihnen:

Der Succurs, den ich seit Monden von dem Continent erwarte, erscheint noch immer nicht. Die Briefe, die ich heute erhalten, geben mir den Verdacht, daß meine Consuln mich betrügen, und ich halte es für meine Pflicht, selbst die Hilfe herbei zu holen, die ich meinem Reiche versprochen und die erfoderlich ist, um Genua's Macht auf dieser freien Insel vollends zu vernichten. Euch, meinen geliebten Sohn, ernenne ich für die Zeit meiner Abwesenheit zum Vice-König von Corsica, Euch, mein theurer Vetter, zu seinem Lieutenant. Unter Euch werden die Grafen Giafferi und Paoli die Provinz jenseit der Berge, der Marchese Ornani die diesseit derselben commandiren. In der Provinz della Roma il Gente führen die Grafen Panzoni und Durazzi und der Ritter Susini den Befehl. Eure Instruction ist: Keine Sühne mit Genua, und Einigkeit, das Weitere sei Euerm Muth und Eurer Klugheit überlassen. Und so nehme Euch Gott in seinen gnädigen Schutz und verleihe, daß wir uns bald und freudig wiedersehn!

Lange hielt Theodor den Sohn umarmt, dann drückte er ihn von sich und winkte ihm, sich zu entfernen.

Ach, Vater! rief Friedrich, von dunkeln Ahnungen ergriffen: werde ich Euch je wiedersehn? und — wenn es für uns noch ein Wiedersehn hienieden gibt, wird es ein freudiges oder entsetzliches sein?

Erschüttert blickte Theodor in des Sohnes angstbleiches Gesicht, doch faßte er sich, sprach mit geheimnißvoller Feier: Astra regunt homines, sed regit astra Deus*)! und wiederholte das Entlassungzeichen.

Die Prinzen gehorchten, und Trevoux, dem auch nach diesem Auftritt die Lustigkeit nicht ausgegangen war, sprach zu Friedrich:

*) Die Gestirne beherrschen die Menschen, aber Gott beherrscht die Gestirne.

Nehmt Eures treuen Platzhalters Glückwunsch an, Durchlauchtigste Vice-Majestät. Jetzt seid Ihr gar ein Quasi-König geworden; nun seid Ihr für Olympien vollends unwiderstehlich und felsenfest könnt Ihr auf ihre Treue bauen.

Es war im Anfang des Jahres 1738, als der beklagenswerthe Vice-König von Corsica in seinem Felsenschloß zu Corte saß und düster von der Höhe auf das blutende, rauchende Land schaute, das er mehr erhalten und vertheidigen mußte, als er es beherrschen durfte.

Es stand übel auf der unglücklichen Insel. Rastlos und grimmig wüthete der Vertilgungkrieg mit Genua, welches, das Verzweiflungmittel des Marius und Sylla ergreifend, alle seine Mörder und Landesverwiesene unter der Bedingung begnadigte, in Corsica gegen die Rebellen zu fechten. Da waren über tausend verlorne Menschen zusammengelaufen, die, den Schweizern zugesellt, gegen die Corsen, in deren Blut sie ihre Sünden abwaschen sollten, gleich bösen Geistern wütheten und sich zu jedem Gräuel wohl befugt hielten. Unter den Freiheitkämpfern selbst schüttelte die Zwietracht ihre Fackel, und ihrer Nattern Schleichgift lähmte die besten Kräfte der Nation. Dazu war, wie schon oft, die furchtbarste Ebbe in den königlichen Kassen eingetreten, die barbarischen Subsidien waren längst ausgeblieben und seit Monden keine Nachricht von dem König eingegangen.

Darum saß der arme Friedrich, der Verzweiflung nahe, am Fenster, in der Hand einen Bericht des königlichen Münzmeisters haltend, daß die Münze, aus Mangel an Metall, nicht mehr arbeiten könne; als der lustige Trevoux herein stürmte, dem Vetter ein zierliches Handbriefchen mit goldnem Schnitt, mit zwei Tauben, die sich auf einem Herzen schnäbelten, petschirt, von zarter

Frauenhand überschrieben, in den Schooß warf, und dann Locken und Jabot vor dem Spiegel ordnete.

Von Olympien? fragte Friedrich befremdet, erbrach und war außer sich, als er eine ziemlich kühle Meldung fand, daß die theure Braut, durch wichtige Geschäfte nach Florenz gerufen, sich und ihm den Schmerz des mündlichen Lebewohls habe ersparen wollen.

Sie ist fort? rief er heftig erschüttert.

Ja, Liebden Hoheit, antwortete Trevoux: damit hat es seine vollkommene Richtigkeit. Ich habe sie selbst in den Wagen gehoben, und wenn der Wind recht günstig ist, kann sie schon morgen um diese Zeit ein Gericht Fische zu Livorno speisen.

Weiberliebe und Weibertreue! knirschte der Jüngling, das Billet zerreibend.

Schatz, Ihr macht abgeschmackte und wahrhaft deutsche Prätensionen an die welschen Weiber, sprach, ruhig tröstend, Trevoux. Da hat es sich nun Eure Eitelkeit steif und fest eingebildet, daß die Donna nur den Mann in Euch liebe, und Ihr habt Euch nie gestehen wollen, daß sie eigentlich doch in den Prinzen geschossen war, wenn sie auch den hübschen Jungen als einen angenehmen Beilaß mitnahm.

Schweig, Lästerer! rief Friedrich, dessen eitles Herz sogleich wieder für die Geliebte Partei nahm. Sie hat mir nicht blos ihr Gold, sie hat mir auch ihre Ehre geopfert; sie kann mich nicht verrathen, ohne ihr besseres Selbst zu vernichten.

Sie hat ihre Ducaten und ihre Gunst daran gesetzt, um einst Königin von Corsica zu werden, erwiederte der Vetter kalt: und da sie sieht, daß es mit der Speculation nicht fort will, so geht sie ihrer Wege. Das finde ich bei einem schlauen, ehrgeizigen Weibe so natürlich, daß ich gar nicht begreife, weshalb Ihr darob aus der Haut fahren wollt. Sie hat auch ganz recht daran gethan, denn unsere baldige Secularisation ist mir unbedenklich, und Ihr

mögt immer schon provisorisch in müßigen Stunden das edle Corpus juris zur Hand nehmen, denn Ihr werdet wohl bald ein Vice-König in partibus infidelium sein.

Ihr raset, Vetter! zürnte Friedrich. Noch erfechten unsre Corsen neue Siege über das genuesische Gesindel; und wenn wir uns nur halten, bis der König die verheißene Hilfe bringt —

Bis dahin werden wir uns noch ein wenig in der Geduld üben können! unterbrach ihn lachend Trevoux: und unterdeß wird man schon hier mit uns fertig werden. Ich merke wohl, daß Ihr noch von gar nichts wißt: nichts von dem Versailler Tractat, den Frankreich mit Genua geschlossen, um Corsica wieder unter den beglückenden Zepter der Mutter Republik zu zwingen; nichts, daß Boisseux und Contades vielleicht noch heute mit einem französischen Truppen-Corps bei Bastia landen werden.

Sprachlos starrte Friedrich den UnglücksprophEten an und rief dann: Unmöglich! wir haben dem König von Frankreich alles, was Corsica seit Jahrhunderten von Genua erlitten, auf das rührendste vorgestellt, ihm die Lehnherrschaft über uns angetragen. Er kann uns nicht unter das schändliche Joch dieses Krämervolks zurückbringen wollen.

Er kann und wird es! behauptete Trevoux: ein König von Frankreich darf es nicht dulden, daß irgendwo Unterthanen gegen ihre Regenten Rechte behaupten oder gar erfechten wollen, wenn er nicht den eignen allerunterthänigsten Völkern die Augen öffnen will, was dann zu mancherlei Fatalitäten führen würde.

So sende der Tyrann seine Soldknechte zum ruhmlosen Kampfe her! rief Friedrich mit edlem Zorn: daß ihr unreines Blut der Freiheit heiligen Boden als Sühnopfer tränke!

Es ist von acht Bataillonen gedienter Truppen die Rede, sprach Trevoux gelassen, seine Uhr aufziehend: das corsische Blut wird wohl ganz besonders die Ehre haben.

So verzweifelt Ihr schon vor dem Kampfe am Siege, Kleinmüthiger? fragte ihn Friedrich verächtlich.

Wenn es nur nicht Franzosen wären, die uns bedrohen! entschuldigte sich der Gefragte.

O, der entsetzlichen Eitelkeit! rief der Prinz: die ihre Landesleute allein für unüberwindlich hält.

Sagt was Ihr wollt! sprach Trevoux: wir andern Franzosen sind dafür bekannt, daß wir uns überall Körper und Geister zu unterwerfen wissen. Corsica wird keine Ausnahme machen! — Er flatterte zur Thür' hinaus.

Da stand der unglückliche Jüngling, von der Untreue der Geliebten und des Staates naher Gefahr gleich ergriffen, und wohl erkennend, wie wenig er sich auf den frivolen Gehilfen verlassen dürfe. Doch bald siegte der Seele Elasticität und warf des Unglücks Bleigewicht hinab.

Ein Page ward nach Paoli und Giafferi gesendet, und Friedrich breitete eine Karte von Corsica auf dem Arbeittische aus, um mit seinen Getreuen die neuen Operationpläne zu besprechen. Als er, um für die Karte Raum zu gewinnen, das väterliche Toleranz-Edict, die Pläne, zur Errichtung einer Universität, mehrerer Hospitäler, Schul-, Waisen- und Invalidenhäuser, zu Schaffung neuer Berg- und Salz-Werke, auf die Seite schieben mußte, seufzte er: Der Krieg ist doch ein grundböses Handwerk, das sich mit keiner Friedenskunst verträgt, und in der Regel den Regenten keine Zeit läßt, ihr Volk aus dem Grunde glücklich zu machen.

Die französische Flotte war bereits in den Hafen vor Bastia eingelaufen, Boisseux und Contades hatten ihre Truppen glücklich gelandet, und ihre furchtbare Thätigkeit begann. Gleich der

Tanne, die ihre Wurzeln nur allmälig zwischen die Quadern schiebt und dennoch unwiderstehlich der Mauer festen Bau zersprengt, so drang langsam, doch mit gewaltiger Kraft, das Bundesheer vor.

Noch einmal riefen Giafferi und Paoli durch ein kräftiges Manifest das Volk zu den Waffen, und die Worte des edeln Judas Maccabäus, mit denen sie es schlossen:

Uns ist leidlicher, daß wir im Streit umkommen, als daß wir solchen Jammer in unserm Volk und Heiligthum sehn.

verhallten nicht ungehört. Noch einmal strömten, durch die allgemeine Gefahr gesühnt, Corsica's Männer zusammen. Umsonst! Der Gegner höhere Kriegskunst und bessere Kriegszucht siegte, und wo diese nicht ausreichten, mußte die niedre Kriegslist entscheiden Graf Boisseux kleidete einen Theil seiner Truppen in die corsische Landestracht; dies Mittel kostete vielen Freiheitkämpfern das Leben und führte zugleich eine seltsame Verwirrung herbei, da die Parteien, wenn sie auf den Bergen und in den Wäldern auf einander stießen, die verlarvten Feinde gewöhnlich erst in den Kugeln erkannten, die in ihre Schaaren einschlugen. In mehrern Treffen überwunden, war Friedrich bald mit dem Rest seines Heeres an das östliche Küstenland zurückgedrängt und behauptete nur noch mühselig einen schmalen Strich am Meere. Spione hatten ihm die Nachricht gebracht, daß Contades, der während Boisseux Krankheit das Commando führte, zu einem entscheidenden Schlage nur die Ankunft frischer Truppen aus Frankreich erwarte, deren Schiffe sich schon auf der Höhe der Insel gezeigt, und er wanderte, Rath suchend und nicht findend, an göttlicher und menschlicher Hilfe verzweifelnd, am Meerufer entlang. Die Dunkelheit war hereingebrochen, ohne daß er, in sein Unglück versunken, es wahrgenommen.

Auf einmal schreckte ihn ein seltsames Getön aus seinen finstern Träumen. Er fuhr auf und fand sich ganz allein, weit von

seinem Lager entfernt. Es war eine schöne Frühlingnacht. Die Sterne funkelten herrlich am wolkenlosen Himmel, und das Meer küßte, mit liebkosendem Murmeln, das Land mit kleinen Wellen, die es spielend an das Ufer rollte. Das wunderliche Getön dauerte fort. Es klang nicht wie des Windes Geheul in Ruinen, nicht wie Unkenruf und Eulengeschrei, nicht wie Wolfgewinsel, nicht wie menschliches Hohngelächter; aber es hatte etwas von allem, und war so gräßlich, daß Friedrichs Haar sich zu sträuben begann. Doch, seiner Gewohnheit treu, allen Bedenklichkeiten um so dreister auf den Leib zu gehen, je mehr sich sein innerer Mensch davor entsetzte, schritt er mit gezogenem Degen dem Tone nach.

Da sah er endlich zwischen den Uferklippen einen düsterrothen Schein, und bald an einem Feuer, an dem ein Kessel kochte, drei alte Weibergespenster knieen, die den abscheulichen Gesang anstimmten. Dann erhoben sie sich und gingen dreimal langsam um das Feuer; dann faßten sie einander bei den Knochenhänden und tanzten einen tollen Kreistanz um die Flammen; dann knieeten sie wieder nieder, und ohne Unterlaß tönte ihr wüstes Lied, und je länger es klang, je mehr verfinsterte sich der Himmel; der Sterne Gefunkel verschwand, grau und dunkel und immer dunkler zogen sich Wolken zusammen. Der Wind erhob sich und die See begann hohl zu gehn.

Jetzt stand eine der Unholden auf, mit einem Stäbchen in dem Kessel rührend. Eine blaue Flamme loderte aus ihm empor und beleuchtete die Fratze der gräulichen Hexenköchin, in der Friedrich die alte Wlaska, nur noch dürrer und schwärzer als sonst, zu erkennen glaubte.

Der Brei ist gar, krächzte sie: laß ihn den Gästen uns vorsetzen! Und mit heulendem Gesange trug das entsetzliche Kleeblatt den Kessel auf den Rand der Klippe. Gräßlich flatterten die grauen Haare, die zerlumpten Gewänder im beginnenden Sturme,

und Friedrich, der in keinem Treffen gezittert, fühlte, wie kalter Angstschweiß von seiner Stirn rieselte.

Rase, Sturm! schrie Wlaska, mit wilden Gebehrden den Stab schwingend: brülle, Donner! Feuer, zünde, zerschmettre, tödte! Meer, verschlinge!

Im Namen Gottes! rief jetzt Friedrich hinter der Klippe, die ihn barg, kräftig vorschreitend und mit dem Degen einen Kreuzhieb gegen die Weiber führend: was treibt Ihr für argen Hexenspuk in meines Vaters Reiche? Ihr tollen Weiber!

Wehe, der Kronprinz! rief die Eine; der Zauber ist gestört! die Andere, und heulend rannten sie davon. Der Kessel stürzte in's Meer, das furchtbar zischte und brauste, und wie ergrimmt über die Höllenbrühe, die es aufnehmen mußte, seine Wogen schäumend hinauf zur Klippe warf.

Wlaska sprang im rasenden Zorn herab und auf den Störer zu, betrachtete den Jüngling mit den rothen, rollenden Augen und schrie dann grimmig; Hätt' ich mir's doch gleich denken können, daß es der dumme Kronprinz wäre, der immer zu früh oder zu spät kommt, und selbst nicht weiß, was er will.

Was machst Du hier, Wlaska? fragte Friedrich zornig.

Einen hübschen Sturm wollte ich Dir machen, mein Söhnchen! murmelte die Alte, scheu zurücktretend: einen Sturm, der bis nach Frankreichs Küsten blasen sollte; und hättest Du mich nicht gestört, so fräßen sich in dreimal drei Stunden die Meermenschen und die Haie und die andern Wasserthiere in zehntausend Franzosen feist. So aber ist es nur ein Lumpenwetter geworden, was Dir wenig helfen kann. Ich habe es gut mit Dir gemeint; aber Du denkst Deine kronprinzliche Nase überall hinstecken zu müssen, nun magst Du es haben!

Also mir zum Frommen hast Du hier den teuflischen Unfug getrieben? schrie Friedrich noch zorniger durch das Unwetter, das immer ärger zu wüthen begann.

Nun, für wen denn sonst? grinsete freundlich die Hexe: ich möchte Dich gern zum König von Corsica machen, mein Jüngelein; denn so albern Du bist, so bist Du doch der Beste unter dem Menschengesindel; und mein Almchen kann Dich nimmer vergessen, was sie sich auch müht. Aber jetzt kann ich nichts mehr für Dich thun, denn das Wettermachen gelingt nur im Neumonde.

Höre, Alte! rief Friedrich, sie unsanft an der Schulter packend: ich danke Dir vom Rheine her mein Leben, und Du hast es auch diesmal nach Deiner Art gut gemeint, drum will ich nicht ein streng Gericht über Dich ergehen lassen; doch, das schwöre ich Dir bei meiner Fürstenehre, treff' ich noch einmal Dich in Corsica auf solchen Wegen, ich lasse Dich als eine böse Zauberin verbrennen zur Stunde, ohne Gnade. Meine Sache ist gut und braucht der Höllenkünste nicht. Kann ich nicht siegen mit Gott, so will ich lieber untergehn, als mir vom Teufel helfen lassen!

Du bist ein wunderlicher Heiliger, sprach Wlaska gerührt: und durch das ausgestandene Drangsal schon recht gut geworden. Bei der großen Isis, Du bist es werth, König zu sein; aber gerade darum wirst Du es nimmer werden!

Sie verschwand in der Sturmnacht, die immer schwärzer und wilder ward. Als wenn die Elemente wirklich dem Stabe Wlaska's gehorchten, zischten rings die Blitze, krachten die Donnerschläge, das Meer bäumte seine Wellen thurmhoch, und menschliches Angstgeschrei und Nothschüsse, die der Wind von der hohen See her an Friedrichs Ohr trug, verkündeten ihm, daß dort mehrere Schiffe den Todeskampf mit dem Ungewitter kämpften.

Jetzt schlug des Himmels Strahl in einen majestätischen Lorbeer, der am Ufer stand. Bald stand der stolze Baum in vollen Flammen und leuchtete dem Jüngling auf seinem Rückwege. Seine Leute, die ihn schon ängstlich gesucht, kamen ihm mit Fackeln entgegen. Er winkte ihnen aber, zurück zu bleiben, und stand, die Augen unverwandt auf den brennenden Baum ge-

richtet, lange schweigend da. Als dieser endlich, von der Flamme verzehrt, glühend umstürzte und tausend Funken bei dem donnernden Falle empor sprühten, rief Friedrich erschüttert: Ja, ich fühle es, daß es mit mir zu Ende geht. So sei du mein Bild, königlicher Baum, laß mich stolz und fest stehn, bis ich, der höhern Macht des Himmels erliegend und meiner würdig, falle.

Der Morgen beleuchtete zahllose Schifftrümmer, mit denen das Meer, gleichsam triumphirend, spielte und sie dann verächtlich an's Ufer warf. Mehrere französische Transportschiffe, die bis jetzt dem Sturm widerstanden, strandeten an Corsica's Küsten, und die Soldaten, von den Patrioten an's Ufer gerettet, waren froh, ihr Leben mit ihrer Freiheit und ihren Waffen zu erkaufen. Dazu lief aus Bastia die frohe Botschaft ein, daß Boisseux, dieser schreckliche Fabius, gestorben sei.

Da hob noch einmal die Freiheit ihr Haupt empor; Friedrichs Heer wurde durch den neuen Zulauf der Corsen wieder bedeutend verstärkt, und Contades, der seinen Vorgänger bei weitem nicht erreichte, gezwungen, den Angriff in Vertheidigung zu verwandeln. Aber dieser Vortheil war des Glückes letzter, matter Sonnenblick.

Im März 1739 landete der Marquis Maillebois mit sechszehn Bataillonen der besten französischen Truppen. Dieser General, des Mordhandwerks im Großen wohl kundig, von durchdringendem Scharfsinn und ungewöhnlichem Feuer, kein Gesetz erkennend, als den Willen seines Königs: die Corsen völlig und auf ewig zu unterjochen, erwog mit dem tückischen Rivarola die anzuwendenden Mittel, bei deren Wahl natürlich nicht die Menschlichkeit, sondern nur die Zweckmäßigkeit berücksichtigt werden konnte. Beide fanden, daß Genua und selbst Frankreich bisher mit den Corsen nur gespielt, und daß große Maßregeln genommen werden müßten, um auf die tapfern, an blutige Scenen

gewöhnten Eingebornen den erfoderlichen Eindruck zu machen. Darum theilte Maillebois seine Armee in zwei große und einige kleine Corps, alle mit Munition und andern Kriegbedürfnissen wohl versehen. So drang er in das Innere des Landes ein; während seine bearnischen Füsiliere, des Bergerkletterns gewohnt, die Corsen aus ihren sichersten Schlupfwinkeln vertrieben, mußten die Grenadiere dem Heere das schwere Geschütz durch die unwegsamsten Pässe nachschleppen. Der Feldherr ließ alles stehende Getreide, alle Weinstöcke, alle Olivenbäume abhauen, die Dörfer in Brand stecken, eine Menge Mönche und die kühnsten Insurgenten-Anführer aufknüpfen, und verbreitete überall Schrecken und Verwüstung.

Friedrichs Heer wich dem Sieger von Pieve zu Pieve, zwar langsam und muthig widerstehend; aber es wich doch, und dem Lande, das dadurch schutzlos ward, blieb nichts übrig, als knirschend den blutenden Nacken wieder unter Genua's Eisenjoch zu beugen, weil dies die einzige Bedingung war, unter der der französische General von Schonung hören wollte.

Genua aber, stolz auf die Siege, die fremde Waffen über seine Unterthanen erfochten, proclamirte, während aller dieser Gräuel, in einem weitläufigen Manifeste:

Die ganze Welt kennt sehr wohl die Sanftmuth und Liebe, womit die Republik Genua ihr Volk regiert, und insonderheit, was für Güte und Wohlgewogenheit sie allezeit den Einwohnern von Corsica hat angedeihen lassen!

Bis tief in den Süden der Insel war jetzt Friedrich zurück gedrängt und hatte sich in die Ruinen des Kastells Ranuccio, unweit Porto Vecchio, geworfen, um, verstärkt durch die Besatzung dieses Hafenplatzes, zum letztenmal dem Feinde im Freien die Stirn zu bieten.

In einem der erhaltenen Schlafgemächer schlief er einen un-

ruhigen, erquickunglosen Schlummer. Da fühlte er sich ergriffen und geschüttelt, und als er die Augen öffnete, stand wiederum die gräuliche Wlaska vor ihm, die jetzt zum völligen Gerippe abgezehrt war, eine brennende Lampe in der Hand haltend.

Ich kann nicht von Dir lassen, mein Jünglein, krächzte sie freundlich, aber mit seltsamen, stechenden Blicken: es ist nicht anders, Du mußt mir's angethan haben! Höre und nimm wohl zu Herzen, was ich Dir sagen werde. Es ist aus mit Dir, wenn Du meine Hilfe verschmähest. Porto Vecchio ist in dieser Nacht übergegangen. Von hier werden Dich die Franzosen auch bald fortjagen, dann bleibt Dir nichts als Sorraco übrig, wo sie Dich auch nicht lange leiden werden. Es ist nur noch ein Mittel übrig. In dieses Schlosses Burgverließ liegen achtzig Säcke, von mir und meinen Schwestern mit rastlosem Fleiß auf Corsica's Gebirgen gesammelt. Das Giftkraut Padella ist darin; das schreckliche Toxicum, aus Eibenzweigen gekocht; die Belladonna, deren Geruch die Leute rasend macht. Ich selbst bin schon über dem Sammeln und Bereiten krank geworden; aber meinen guten Verstand habe ich, Gott sei Dank, behalten. Ja, was ich sagen wollte, in dem Keller schläft der Tod für viele Tausend Seelen. Die Feinde stehn zwei Miglien von hier am Flusse, aus dem sie Menschen und Rosse tränken. Laß noch in dieser Nacht die Säcke durch vertraute Leute in's Wasser ausschütten. Im Kriege gilt alles, das haben Dich die Feinde gelehrt, und Deine Sache ist gerecht. Die Franzosen halten morgen und übermorgen Rasttag; sie werden sich sämmtlich in die Hölle saufen und Du bekommst Luft.

Hebe Dich weg von mir! rief Friedrich, vom Lager aufspringend und den Degen ziehend: Du sollst keinen Edelmann zum Giftmischer machen.

Aber Wlaska blies ihre Lampe aus. Der grimmige Hieb, den Friedrich nach ihr führte, traf die Luft; und wie aus weiter Ferne tönte die heisere Stimme: Dich segne die große Mutter!

Du bist ein alberner Junge; aber mit Deinem Herzen wirst Du auch als Bettler hoch über der Pöbelwelt stehn.

Am andern Morgen stand Friedrich bei dem todesschwangern Burgverließ, das seine Corsen mit Erde verschütten mußten, als Trevoux, der zuletzt zu San Pellegrino commandirt, auf beschäumtem Rosse angesprengt kam.

Wie, Vetter, Ihr habt Eure Festung verlassen? fragte Friedrich befremdet.

Meine Festung hat mich ausgespieen! rief dieser mit dem alten lustigen Leichtsinn. Meine Commandantur hat den Anfang mit der Secularisation gemacht. Jetzt geht es über das königliche Geblüte her, und da ich Euch auf einer so heftigen Flankenschwenkung auf Porto Vecchio zu finde, so wird es wohl auch mit der Vicemajestät nicht lange mehr dauern.

Wie? Eure Besatzung? rief Friedrich heftig —

Hat mir höflich erklärt, antwortete Trevoux: daß sie sich einen französischen Commandanten ausbitte. Ich wollte ihr das anfänglich nicht glauben und ein Paar von den Erklärern erschießen; aber da zwei Compagnieen die Büchsen auf mich anschlugen, so mußte ich schon einen so vollwichtigen Beweis respectiren. Wir sind als die besten Freunde geschieden, und ich komme nur noch hierher, mir von Eurer Königlichen Hoheit vorläufig auf unbestimmte Zeit Urlaub auszubitten.

So wollt Ihr unsere gute Sache verlassen? rief Friedrich entrüstet.

Unsere gute Sache hat uns verlassen, antwortete Trevoux: und aufdringen mag ich mich ihr nicht. Ich habe es schon lange gedacht, daß es aus mit unserer Herrlichkeit ist, und jetzt ist mir der Glaube in die Hand gekommen. Genua kann die Insel nicht aufgeben, Dort ist, wie das alte Sprüchwort sagt, die See ohne Fische, die Erde ohne Bäume, die Luft ohne Vögel. Das alles

findet man hier; und wo blieben die erlauchten Herren Doge und Compagnie, wenn sie Corsica nicht mehr plündern könnten? Ihre Gouverneure sind, sans comparaison, wie der ligurische Ochse der guten Frau Corsa, der Pathin dieser Insel, der mager über's Meer auf corsische Weide und fett zurück schwamm. Dazu der Titel eines Königreichs, durch den Genua mit Venedig und den Generalstaaten pari stehen will, die goldene Königkrone über dem rothen Kreuze in Genua's Wappenschilde; das sind doch offenbar Dinge, für welche eine Regierung, die auf Ehre hält, schon einige Tausend Menschen sacrificiren kann. Da sie nun überdies die Stärkere ist, so halte ich es für gerathen, eine retrograde Bewegung zu machen, und wenn Ihr gescheit seid, so geht Ihr bald mit. Es ist immer besser zu advociren, als sich auf einer genuesischen Galeere todt zu rudern, wenn man Euch aus übermenschlicher Huld nicht aufhängt.

Geht und rettet Euer jämmerliches Leben, sprach Friedrich, ihm verächtlich den Rücken wendend: ich bleibe, wie es dem Manne von Ehre ziemt.

Die Entlassung ist nicht allzu zierlich, scherzte Trevoux: indeß, ich nehme sie für hinreichend an, und wünsche, daß ich Eure Liebden bald wohlbehalten auf dem festen Lande wieder sehen möge. Damit wandte er sein Pferd und sprengte davon, Friedrich noch einen Kuß zuwerfend.

Zu diesem aber trat ein Officier aus Sorraco, der ihm die Nachricht von seines Vaters plötzlicher Ankunft und den Befehl brachte, sogleich mit seinen Schaaren dorthin aufzubrechen.

Erschüttert von der überraschenden Neuigkeit, von neuen Hoffnungen belebt, jagte Friedrich sogleich dahin, den Führern den Befehl zurücklassend, ihm mit den Truppen zu folgen.

Im Gouvernementsgebäude zu Sorraco fand er den König. Aber sein Blick war nicht erfreulich. Als Dominicaner gekleidet, schwere Sorgen und eine verzweifelnde Entschlossenheit auf dem

bleichen, abgezehrten Gesichte, trat ihm der Vater entgegen, und seine einzigen Gesellschafter, der gelbe Hassan und ein listiges Judengesicht, dessen Gemüth immerfort im Stillen zu rechnen schien, erfüllten Friedrichs Herz mit einem schmerzlichen Widerwillen.

Es ist uns Beiden seit unserer Trennung nicht allzu wohl gegangen, sprach Theodor, sich ein trauriges Lächeln abzwingend: Ihr habt mehr als Eure Pflicht gethan, fuhr er fort, als Friedrich seinen Unstern entschuldigen wollte: aber wer kann wieder die Gestirne, die fühllos, gleich dem blinden Fatum, das sie lenkt, sich nie wankend in ihren ewigen Kreisen drehen, es wenig achtend, ob das Heil ganzer Nationen in ihrem furchtbaren Getriebe zermalmt wird.

Regit astra Deus! sprach mit sanfter Mahnung Friedrich, den Vater an die ganz anders klingenden Abschiedworte zu erinnern.

Ja, an so etwas kann man wohl eine Weile glauben, sprach der König kalt: aber es ist nur eine fromme Kindertheorie, die bald in der Praxis des Weltlebens untergehen muß.

Ihr bringt uns Hilfe? unterbrach ihn Friedrich, dem vor der gräßlichen Wendung des Gesprächs schauerte, und Theodor erwiederte: Höchst bedeutende; aber freilich, so wie ich hier die Sachen finde, nicht hinreichend. Hier fielen seine Blicke auf den Juden, der ihm mit einem ängstlich neugierigen Gesicht die Worte von den Lippen wegzufangen suchte. Er winkte Hassan, sich mit ihm zu entfernen, und fuhr dann zu Friedrich fort: Ich habe mehrere Schiffladungen Kanonen und andern Kriegbedarf gelandet. Sie sind auf Credit von Amsterdamer Juden geliefert, denen ich dafür das Baumölmonopol in Corsica verleihen müssen. Der Schurke, den Du gesehen, ist Supercargo über die Ladung und soll hier von mir hunderttausend Ducaten in Empfang nehmen. Hast Du so viel in Deinen Kassen?

Verneinend zuckte Friedrich die Achseln, und draußen erhob sich ein heftiger Wortwechsel, in dem sich des Juden zorniges Wehgeschrei deutlich unterscheiden ließ.

Nach einer Weile stürzte Hassan mit einem von Bosheit ganz dunkel gewordenen Gesicht herein und sprach lange im zornigen Ton mit Theodor. Dieser fuhr bei den Nachrichten, die er vernahm wüthend auf, schien aber doch etwas, worauf Hassan drang, nicht erlauben zu wollen. Doch immer heftiger stürmte dieser auf ihn ein, bis der König einwilligend das Haupt neigte. Rasch verließ nun der Tuneser mit mordfunkelnden Augen das Gemach.

Diese Angelegenheit steht böse, sprach Theodor, wie beschämt, zu dem Sohne: und wird immer böser. Der Jude, der die Wahrheit ahnen mochte, und dem die Angst um sein Gold Muth gegeben, begann schon zu trotzen und zu pochen, und ich mußte besorgen, daß das, was er unverschämter Weise von dem Amsterdamer Geschäft ausschrie, meine Leute, deren Treue bereits wankt, über Dinge aufklären könne, die ich ihnen noch verhehlen muß. Darum habe ich mich gezwungen gesehen, Hassan's Rath anzunehmen.

Um Gotteswillen! Vater, welchen Rath kann Euch der Teufel gegeben haben? fragte Friedrich, das Aergste befürchtend, mit gerungenen Händen.

Der lästige Schreier muß für immer beseitigt werden! sprach Theodor, seinen wankenden Ton zur Festigkeit zwingend.

Nein, mein theurer Vater! schrie, seine Kniee umfangend, der Jüngling: wenn Eure Ehre, wenn Euer Sohn Euch noch werth ist, so übt diesen Gräuel nicht. Ihr bringt dadurch den Fluch auf unsre reine Sache, und nimmer könnt Ihr fortan auf einen glücklichen Erfolg rechnen.

Corsica's Freiheit und ein Judenleben! sprach Theodor, das letzte Wort mit Verachtung betonend.

Hier ist nicht blos von einem Menschenleben die Rede, fuhr Friedrich fort: ich habe in Euren Schlachten sieben und funfzig Feinde mit eigner Faust getödtet, Tausende liegen auf mein Gebot erschlagen; doch diesen Mann darf ich nicht sterben lassen. Ihn führte seine Pflicht hierher. Er besteht nur auf seinem guten

Rechte, auf der Erfüllung Eures Königwortes. Deshalb könnt Ihr nicht morden, ohne schlechter zu werden als der schlechteste von Genua's Henkern je werden kann. Ihr würdet dadurch Euer besseres Ich tödten, Ihr würdet es dem bösen Princip zum Opfer schlachten, und nimmer gibt der Typhon seine Beute wieder los.

Erschüttert blickte Theodor den edeln Sohn an und sprach bewegt: Bringe dem Hassan die Contreordre, mein wackrer Friedrich!

Dieser flog aus dem Gemach nach dem Kerker, wohin der unglückliche Israelit vorläufig geschleppt worden war. Der Supercargo hat Pardon! schrie er Hassan zu, der ihm mit den beiden Tunesern in der Kerkerthür begegnete.

Zu spät, Hoheit! antwortete Hassan, mit spöttischem Lächeln in den Kerker zeigend, in dem der Jude erdrosselt am Boden lag.

Jetzt kannte sich Friedrich nicht mehr vor zorniger Wuth. Er riß dem hohnlachenden Bösewicht den eignen Dolch vom Gürtel, und mit dem Ausruf: Satan, Du sollst keine Seele mehr verführen! bohrte er ihm den Stahl in's Herz und schleuderte die Leiche des Henkers auf die des Opfers.

Unsinniger, was hast Du gethan? rief Theodor, der ihm nachgeeilt war: die einzige, die letzte Möglichkeit, Corsica zu befreien, hast Du mit rasendem Beginnen vernichtet. Du hast den Liebling meines Bundesgenossen ermordet und mir dadurch den treuesten Freund in den grimmigsten Feind verwandelt. Fliehe, ehe Dich mein Zorn erreicht, ehe ich gegen mein eignes Blut wüthe, und nie erblicke mein Auge Dich wieder.

Da drückte Friedrich, in der Trostlosigkeit seines kindlichen Schmerzes, den Zorn des Königs wenig achtend, den Wüthenden an sein Herz und sprach: Ich scheide auf ewig von Euch, unglücklicher Vater, denn ich vermag es nicht länger anzusehen, wie dies schöne Götterbild von den Tatzen der Barbaren verstümmelt wird. Gott bessere Euch und nehme die Blutschuld von Euch, damit wir uns einst jenseit freudig umarmen können!

Er rief's und stürzte fort, und Theodor, den starren Blick auf die Leichen geheftet, von der Reue und Selbstverachtung Schlangenzahn zerrissen, schrie verzweifelnd: Nun ist alles verloren!

Es war alles verloren. Ein Versuch, den der König machte, mit des Ritters Susini Hilfe von Sorraco aus Porto Vecchio wieder zu erobern, mißlang.

Ein deutscher Schiffkapitain, mit genuesischem Golde erkauft, hatte den Plan gemacht, Theodors Schiff in Brand zu stecken; aber Theodor, durch einen Traum gewarnt, kam dem Mordbrenner zuvor, und ließ ihn, nach der Sitte seiner saracenischen Bundesgenossen, auf der Rhede von Sorraco spießen. Dann verließ er, neuen Verrath befürchtend, Corsica's Gestade gänzlich, und das Gerücht, als sei er zu Neapel verhaftet worden, bewirkte auch bald Sorraco's Fall.

Friedrich, von äußerer Gefahr und Seelenleiden verfolgt, streifte indeß, wie ein gebannter Geist, ruhelos in Corsica's Gebirgen umher. Bald sammelte sich ein Haufen der eifrigsten Patrioten um ihn, und da, seit Giafferi und Paoli die Insel verlassen, kein corsisches Heer mehr existirte, so mußte man sich darauf beschränken, den Krieg gegen die Franzosen auf die Weise der spanischen Guerilla's zu führen, was viel Elend über das Land brachte, aber weiter keinen Erfolg hatte.

Gleich einem Nomaden zog Corsica's Kronprinz in den unwegsamsten Bergschlünden umher mit seinen Gefährten, die sich selbst die letzten Corsen nannten, um, durch die Erinnerung an den letzten Römer, ihren sinkenden Muth zu stählen. Am Tage kämpfte, wenn die Jagdbeute nicht zureichte, die unglückliche Horde den genuesisch-gesinnten Dörfern die ersten Lebensbedürfnisse mit Lebensgefahr ab. Des Nachts schlummerte sie in den Höhlen des wilden Waldes, und bald war Allen das Dasein zur unerträglichen Bürde.

Da führte die Vorsehung in der Gefahr selbst die Rettung herbei. Nach einer durchgrämten Nacht lag Friedrich vor seiner Höhle; seine Gefährten hatte die Jagd zerstreut. Er spielte gedankenlos mit einem artigen Muffolo, den er durch Futter und Liebkosungen an sich gewöhnt, und der, dankbarer als Corsica, seitdem nicht mehr von ihm wich.

Da schlugen seine treuen Leibwächter, zwei große corsische Saupacker, an und fuhren gegen das Gebüsch los. Er rief sie zurück und spannte hastig die Büchse. Aber in dem Augenblick trat ein französischer Officier hervor, der, mit einem weißen Tuche fächelnd, aus Leibeskräften schrie: Halt, Camerad! ich komme zu parlamentiren!

Friedrich sah hin, rieb sich die Augen, weil er zweifelte, ob er auch recht gesehen, und als sich ihm endlich die Gewißheit aufdrang, rief er heftig: Wie, Vetter, Ihr seid es?

In eigener, wenn auch nicht mehr in höchsteigener Person, mein guter Vetter! rief dieser, ihn herzlich umarmend. Man muß Euch dienen wider Euren Willen, sonst geht Ihr in Eurer sogenannten Consequenz zu Grunde.

Wie kommt Ihr in diesen Rock? fragte Friedrich finster, die französische Hauptmanns-Uniform musternd, die den Vetter schmückte.

Was ist da viel zu fragen, antwortete dieser: ich hatte das Kleid auf eine Weile ausgezogen, um nach Corsica auf die Maskerade zu fahren. Ich habe meinen angenommenen Charakter gut gehalten; ich habe getrunken, gefochten und geliebt, wie ein Prinz vom Geblüte; dann putzte Genua die Lichter aus, der Spas war zu Ende, und ich habe mir wieder meinen alten Rock angezogen, was mir jetzt doppelt lieb ist, weil es mich in den Stand setzt, meinem guten Vetter unter die Arme zu greifen, wenn er etwa aus seinem Dickicht herunter klettern und versuchen will, ob er die angenehme Gesellschaft der Schweine, Hasen und Füchse entbehren kann.

Ich bin Euch für die gute Meinung verbunden, Graf Trevoux, sprach Friedrich, ihn zurückdrückend: aber ich kann Euer Erbieten nicht annehmen, und ersuche Euch, Euch fort zu packen.

Ihr seid noch immer ungemein verbindlich! lachte der Hauptmann: aber unsereins ist das schon gewohnt und gibt nichts darauf. Ich bin einmal in der Wuth, ganz Corsica, bon gré mal gré, glücklich machen zu helfen, und darf bei Euch keine Ausnahme gestatten. Darum seht Euch gefälligst um und nehmt die Capitulation, die ich dem schrecklichen Maillebois abgerungen, so gutmüthig an, als ich sie Euch bringe.

Friedrich sah sich um und seinen Lagerplatz von französischen Grenadieren umringt, die von allen Seiten mit gefällten Bajonetten aus dem Walde traten. Noch immer regte sich in ihm, auch gegen die entschiedenste Uebermacht, die Lust zum Widerstande, und er schlug die Büchse auf Trevoux an. Aber dieser, der seinen Mann kannte, sagte ruhig: Nun, das wäre ein schlechtes Heldenstück, den feindlichen Parlamentair zu meuchelmorden!

Da setzte Friedrich das Todesrohr auf den Boden, richtete die Mündung gegen die eigene Brust, und den Ladestock an den Drücker haltend, fragte er entschlossen: Läßt Frankreich mich und meine Leute mit Waffen und Munition frei abziehen und sicher nach Livorno überschiffen?

Bewilligt! rief Trevoux.

Die Grenadiere machten Gewehr beim Fuß. Friedrichs Getreue, die sich nach und nach herzu fanden, waren sehr froh, daß man ihnen, die schon am Leben verzweifelt, noch eine so ehrenvolle Capitulation zugestanden. Ihre Jagdbeute und die Feldflaschen der Grenadiere, mit gutem Corsicaner gefüllt, gaben ein wildes Gabelfrühstück, das von Freund und Feind sehr einträchtig und lustig eingenommen wurde.

Nun, Vetterchen! rief Trevoux, dem trüben Vetter den Becher zubringend: laßt fahren die Erinnerung mit dem Groll, und ab-

sonderlich schaut mich nicht also grämlich an. Seht, ich habe Euch doch eigentlich pardonirt, und kann kühnlich mit August rufen: Soyons Amis, Cinna!

Nein, Graf! antwortete Friedrich, ernsthaft den Becher zurückweisend: ich bin Euch zwar, nicht für mein, sondern für meiner Getreuen Leben dankbar verpflichtet; aber legt es mir nicht ungleich aus, trinken kann ich fürder nicht mehr mit Euch!

Die Orgel erklang, die Glocken summten, der Weihrauch dampfte, die Kerzen aller Altäre flammten in der hohen Domkirche zu Livorno, in die sich das wimmelnde Volk drängte.

Vor der Kirche hatte ein Bilderhändler seinen Kramladen aufgeschlagen und bot, mit furchtbarem Geschrei, dem gaffenden Haufen den Dey von Algier, den König von Frankreich, den Doge von Genua und den Sommerkönig, durch die Bank das Stück für fünf Soldi, aus.

Wer ist der Sommerkönig? fragte ein junger, bleicher Mann, in einen schlechten, grauen Mantel gehüllt, mit funkelnden Augen näher tretend.

Das ist Theodor, sogenannter Baron von Neuhof! antwortete der Krämer, die treumemorirte Bezeichnung herschreiend: Prätendent von Corsica, jetzt auf der Flucht, und von der Dauer seiner Regierung, die nur einen Sommer währte, der Sommerkönig, auch der Mispelkönig genannt.

Hund! rede mit Achtung von Corsica's rechtmäßigem Regenten! schrie der junge Mann, und schmetterte mit einigen gewaltigen Faustschlägen den Krämer und sein Bildergerüst zu Boden.

Da erhoben sich aus dem Pöbelgetümmel Fäuste für beide Parteien, und eben sollte Theodors Kronenrecht durch eine allgemeine Prügelei entschieden werden, als toscanische und französische

Soldaten Freund und Feind mit Kolbenstößen aus einander trieben, um einem prächtigen Carossenzug Platz zu machen, der sich in langsamer Majestät auf die Kirche zu bewegte.

Welch Fest wird heute hier gefeiert? fragte der Graumantel seinen Nachbar.

Eine großmächtige Hochzeit! antwortete dieser: die wunderschöne Herzogin Frescobaldi vermählt sich mit dem französischen Generalissimus auf Corsica, dem Marquis von Maillebois.

Unmöglich! zähnklapperte der Frager und lehnte sich an eine Säule der Vorhalle.

Jetzt hielt der erste Wagen. Der Marquis, in reicher Generalsuniform, mit mehrern Orden decorirt, sprang heraus und bot der reizenden Olympia galant die Hand zum Aussteigen. Stolz wallte das Paar der Kirche zu.

Da bekam, wie durch einen electrischen Schlag, der Graumantel an der Säule Leben. Er riß sich hervor, trat der Herzogin entgegen, schlug den Mantel vom Gesicht und rief: Olympia!

Diese schaute ihn ängstlich an und sank dann, ein schönes Bild von weißem Wachs, in des Bräutigams Arme.

Gott sei Dank, sie hat noch ein Gewissen! schrie der bleiche Jüngling: sie war also kein Teufel, sie war nur ein Weib!

Diese Unverschämtheit verdient Züchtigung! rief Maillebois, die Hand an den Degen legend.

Ein Wahnsinniger! stammelte Olympia, die aus Angst nicht zur völligen Ohnmacht gelangen konnte.

Wahnsinnig? rief der Jüngling, ihr näher tretend: noch bin ich's nicht; doch könnte ich's werden, wenn Deine Schwüre mich so frech belogen. Sieh, Olympia! Deine Wünsche sind erfüllt, ich bin von meiner Höhe herabgestürzt, und der Hirt, der ruhig seine Heerde weidet, ist glücklicher als ich. Jetzt halte Wort, schöne Schlange, und hebe mich zu Dir empor.

Des Burschen Reden scheinen einen tief verborgenen Sinn

zu haben, Herzogin! sprach Maillebois befremdet: und Eure Verlegenheit ist nicht geeignet, mich darüber zu beruhigen.

Da rief Olympia, durch die Furcht vor der Schmach zu grimmigem Zorn entzündet: Jetzt erkenne ich den Elenden! es ist der verrückte Sommerprinz von Corsica, der sich schon dort in seinem Irrsinn einbildete, ich sei seine Braut, und dessen Verfolgungen ich nur mit Mühe entging.

Jetzt starrte ihr der Jüngling in das schöne Gesicht, und als er in ihm keiner Spur der vormaligen Neigung, nur dem allerentschiedensten Hohne und der tiefsten Verachtung begegnete, sank er, ohne ein Wort zu sprechen, leblos zu Boden, und neben ihm hin schritt die holde Braut triumphirend in die Kirche.

Hoch vom Orgelchor herabrauschend begrüßten Sphärenharmonien das majestätische Paar, das den langen Weg zum Hochaltar, wie zur Krönung, daher zog. Ihnen nach strömte, in Gold- und Silberbrocat starrend, von Juwelen, Kreuzen und Ordensternen blitzend, der edeln Hoheit Gäste Schaar.

Schon harrte am Altar der Bischof im festlichen Ornate, das Band zu knüpfen, das der Mensch nicht lösen soll. Jetzt standen Bräutigam und Braut vor ihm, und schon öffnete er den Mund, die Worte der Weihe zu verkünden; da krächzte plötzlich aus dem Menschenmeere eine heisere Stimme: Sie ist es! und wüthend sich mit den spitzen Ellenbogen eine Bahn durch das Gedränge bohrend, ein kleines Bild und einen Rosenkranz in den Händen, stürzte sich ein gelbes, zerlumptes Knochengespenst Olympien entgegen. Sie ist es, schrie das Unthier lachend und weinend: es ist mein liebes, kleines Enkelchen! und riß die Lilienhände der Herzogin an Mund und Herz.

Befremdet sahen die hohen Gäste einander an, und durch das Volk säuselte ein leises Geflister.

Hat sich denn Livorno's ganzes Narrenhaus gegen meinen

Freudentag verschworen? rief zornig Maillebois und griff nach der Alten, sie aus dem Wege zu schleudern.

Aber diese klammerte sich fest an die arme Olympia und kreischte: Narrenhaus? Das spricht aus Deinem Bräutigam der helle Hochmuth, weil ich ihm zur Großschwiegermutter nicht vornehm genug bin und kein hochzeitlich Kleid anhabe. Ich komme aus einem schönen Schlosse mit Gitterfenstern, worin man alle gescheite Leute von Livorno aufhebt, damit sie den Narren draußen nicht im Wege herum gehn. Doch bin ich recht sehr bei Sinnen, wie hätte ich sonst mein Enkelchen, nach so langer Zeit, gleich wieder erkannt!

Nun, bei meiner Ehre, Herzogin! sprach Maillebois mit bitterm Hohne zur entsetzten Braut: der Kreis Eurer Herzens- und Blutfreunde wird immer größer, wenn auch nicht glänzender.

Gott soll nichts von mir wissen, wenn ich dies Scheusal kenne! jammerte Olympia mit gerungenen Händen.

Kennst Du mich nicht? so kenne ich Dich doch, mein Herzchen! plauderte die Alte geschwätzig, während die rothen Augen unstät umher rollten: meine Tochter, Thermutis, war vor zwanzig Jahren im nächsten Wald im Kindbett gestorben. Ihr wochenaltes Töchterlein trug ich auf meinem Rücken, als ich in einer Villa Almosen heischte. Die stolze Gräfin von Brienne, die dort herrschte, traf ich im Garten. Sie zürnte der frechen Bettlerin, wie sie im Uebermuth des Reichthums die Bittende schalt, und drohte, mich aus ihrem Gebiete peitschen zu lassen. Da zuckte der Stachel in mir, den die große Mutter auch dem Wurme schenkte, und ich beschloß Rache, doch ohne Blut; denn ich bin immer die gute Wlaska gewesen. Mit dem Säugling der Gräfin erging die Amme sich tief in dem Park. Der macht' ich festen Schlaf, nahm ihr das Kind vom Busen, wickelte mein Almchen in die köstlichen Windeln, und gab's ihr in die Arme. Die kleine Gräfin trug ich zu der Horde und lauschte dann im Dickicht auf der Amme Erwachen. Die Dinger sahn einander ziemlich ähnlich. Sie waren beide garstig,

wie Kinder, die einmal recht schön werden wollen. Die Windeln thaten das Ihrige, und ob die Amme gleich mein Almchen mit bedenklicher Ungewißheit anschaute, so konnt' ihr doch von dem nicht träumen, was geschehn, und hätte sie's auch geahnt, so mußte sie doch schweigen, weil ihr des Tausches Entdeckung das Leben gekostet hätte, in dem grimmig stolzen Hause, dem sie diente. Ich trieb mich noch einige Tage um die Villa herum, zu erlauern, wie es meiner Alma ergehe, und der Zigeuner guter Vater, der Zufall, that das Seine. Ein Fest an demselben Abend, an dem die Gräfin unbesonnen tanzte, warf sie auf's Sterbelager. Als schon der Tod ihr Aug' umschleierte, ließ sie die kleine Alma zu sich bringen, und, ohne Kraft und Zeit zum Zweifel, segnete sie, als ihre Tochter, Dich!

Madonna, sei mir gnädig! schrie verzweifelnd Olympia, und Maillebois sprach mit schrecklicher Kälte: Wenn der Wahnsinn dieser Dame so gut beweist, als er wahrscheinlich erzählt, so darf ich Euch ohne Zweifel zum Wiederfinden Eurer respectablen Großmutter Glück wünschen.

Verläumdung! stammelte Olympia mit der letzten Kraft: von meinen Feinden in Corsica ist dieses Weib bestochen, mich öffentlich zu beschimpfen.

Das ist zu viel! heulte die Zigeunerin: ich habe es so gut gemeint. Ich bin aus meinem schönen Schlosse entsprungen, als ich Dich jetzt vorüberfahren sah, in Glanz und Herrlichkeit. Ich dachte gar zuerst, Du wärst die auferstandene Thermutis selbst. Da, sie ihr Bild! Dein Vater hat es selber gemacht; er war ein kunstreicher Maler, der, aus Liebe zu ihr, ein Weilchen mit der Horde herumzog.

Die Familie wird immer größer! lachte Maillebois krampfhaft. Die gute Frau scheint dazu berufen, Euern Stammbaum auf eine höchst erfreuliche Weise zu berichtigen.

Sieh Dir das Bild nur recht an! schrie wild die Alte drein: nimm ihm die Volkstracht und gib ihm Dein Geschmeide, so gleichst

Du ihm, wie ein Ibis dem andern. Doch nur im Aeußern; denn meine Thermutis hatte ein frommes, sanftes Herz! In Deinem schlägt der Hochmuth seine Pfauenräder. Du willst Deine gute Großmutter nicht erkennen, die doch zu hohen Ehren Dich gebracht. Allein ich bin es doch, und bleibe es Dir zum Trotze vor Deinem Bräutigam und aller Welt! Und soll das Bild nichts gelten, so mag der Rosenkranz reden, der am Halse des Grafenkindes hing, als ich es stahl. Das ist in unsern Waldlagern, unter dem wüsten Volke, zu einem wunderlieblichen Geschöpfe aufgeblüht, und ständ' es jetzt an Deiner Stelle, es läge längst voll Liebe und Dank an meinem Herzen. Dafür soll es auch mein liebes Enkelchen sein und bleiben, und Dich –

Eine Ohnmacht unterbrach den Fluch, der auf den blauen Lippen der Alten zu schweben schien, und sie sank leblos zu Boden.

Rasch trat Maillebois auf sie zu, riß ihr das Bild und den Rosenkranz aus der Hand, und betrachtete beides scharf und lange, während die Wärter des nahen Irrenhauses, die die entsprungene Patientin schon überall gesucht, sie nun hier fanden und aus der Kirche schleppten.

Jetzt hatte Maillebois seine Untersuchung beendet und sprach mit schneidender Höflichkeit zu Olympien: Ihr müßt es gestehen, Madam', die Aehnlichkeit zwischen Euch und diesem Bilde ist frappant, und auf der Denkmünze an diesem Rosenkranze prangt das Wappen der Brienne. Betrug ist hier nicht denkbar; denn der Wahnsinn pflegt nicht zu betrügen, wohl aber auszuplaudern. Ihr werdet es daher selbst natürlich finden, wenn ich, bis zur vollständigen Widerlegung der Folgerungen, die sich aus dem seltsamen Ereignisse dieses Tages ziehn lassen, die Ceremonie aufschiebe, wegen der ich Euch her bemüht.

Er verbeugte sich leicht und verließ die Kirche. Des Pöbels Murmeln, durch des gefürchteten Feldherrn Gegenwart nicht mehr gezügelt, schwo zum Gelächter an, in dem manch Witzwort hörbar ward, das grausam der unglücklichen Braut Herz zerriß.

Zischelnd und achselzuckend verloren sich die Hochzeitgäste, und Olympia, von dem plötzlichen Schicksalwechsel zermalmt, von der Kraft der Angst nicht länger aufrecht erhalten sank auf ihre Kniee und rief mit bitterer Klage zum Himmel: Du strafst gerecht, aber grausam!

Als nach mondenlanger Raserei der erste Strahl des Bewußtseins in Friedrichs Seele leuchtete, fand er sich in einem großen Saale voll Krankenbetten. An dem seinen saß ein Officier und eine Nonne.

Wo bin ich? fragte er mit matter Stimme.

Im Badehospital zu Livorno, antwortete der Krankenwärter, der ihm half, sich aufzurichten.

Ewige Schickung! rief der Jüngling, zum Himmel blickend: hier lag einst der Vater mit seinen hochfliegenden Plänen; hier liegt jetzt der Sohn, von den Trümmern des eingestürzten Ehrentempels niedergestreckt!

Gott sei Dank! sprach der Officier: er hat wieder seinen vollen Verstand.

Nächst Gott dankt er seine Genesung dieser frommen Novize aus dem Magdalenenkloster, Herr Oberst, sagte der Krankenwärter: sie ist dem Herrn Bischof zu Füßen gefallen, und hat nicht gerastet, bis sie Dispensation erhalten, den jungen Menschen zu pflegen. Unverdrossen hat sie sich Tag und Nacht dem Amte unterzogen, was bei den heftigen Anfällen schwer und mitunter gefährlich war.

Mit ängstlicher Freude starrte Friedrich, während dieser Rede, die Nonne an, und der Officier, die Heftigkeit des Eindrucks zu schwächen, ergriff seine Hand und fragte ihn gerührt: Erkennt Ihr mich wieder, Don Federigo?

Mein Freund Giafferi! sprach dieser mit Freundlichkeit: — und Du bist Alma! rief er, plötzlich sich aufsetzend, der Nonne zu, die im Stillen ihre Freudenthränen weinte.

Armer Friedrich! schluchzte sie, seine Hand an ihren Busen drückend, dessen ungestümes Wogen den keuschen Schleier zu zerreißen drohte.

Du hast das fürchterliche Gelübde noch nicht ausgesprochen? fragte er mit flammenden Blicken, und als sie: Nein! gestammelt, sprach er zu Giafferi: Ich fühle es, daß mich diese Freude schnell tödten oder heilen muß; drum beschwöre ich Euch, es durch Euer Ansehn zu bewirken, daß sogleich ein Priester meine Verbindung mit diesem Engel durch den Segen der Kirche heilige.

Um Gottes Willen! rief, über die unerwartet plötzliche Erfüllung ihres liebsten, geheimsten Wunsches erschrocken, das liebliche Mädchen.

Trägst Du Bedenken? fragte er sie zärtlich.

Nein! stammelte sie, an seinem Bette niederknieend: Euer im Leben und Tode!

Das war zu viel für den geschwächten Körper, sprach Friedrich mit leiser Stimme: aber wenn ich jetzt ende, so sterbe ich einen seligen Tod.

Seine Augen schlossen sich und er sank zurück. Als er erwachte, fiel sein erster Blick auf die Geliebten, die, nebst einem Priester, wartend um sein Lager standen. Seine Hand hatte der Arzt des Hospitals gefaßt, der sich durch den Puls berechtigt erklärte, die Entlassung des wunderschnell genesenen Patienten zu erlauben.

Erst die Trauung! bat Friedrich: auf der Stelle, wo ich gelitten und dieser Engel mein gepflegt, will ich mich unauflöslich mit ihm vereinigt sehn.

Der Diener Gottes verrichtete sein Amt, und Giafferi führte das junge Paar in sein altes Quartier, zu dem ehrlichen Bondelli, den unterdeß der Gram über seines Vaterlandes Fall zu einer wahren Leidensgestalt gemacht hatte. Als er den bleichen Friedrich erblickte, brach er in lautes Weinen aus und schluchzte: Müssen wir uns also wiedersehn! Königliche Hoheit?

Still, guter Alter, sprach Friedrich: der Titel ziemt mir nicht mehr, ich ließ ihn in Corsica zurück. Bleib Du des Friedrich Neuhofs guter Freund, so wird ihm das herzliche Freude machen.

Es hat nicht sein sollen, tröstete Bondelli sich selbst: vielleicht trägt einst die stolze Republik die Ketten selbst, in welche sie jetzt das arme Corsica geschmiedet, und wenn einmal alles todt ist, alle Peiniger und alle Gequälte, dann ist auch noch ein Tag, an dem die Dogen und Procuratoren und die andern Blutigel ihren Lohn empfangen werden.

Was ist aus Wlaska geworden? fragte Friedrich, als er sich mit Giafferi und Alma allein befand.

Seit ich mein Noviziat angetreten, antwortete die Braut: sah ich sie nicht mehr, bis sie vor sieben Wochen, auf Befehl des Gouverneurs, als eine Geisteskranke, zu besserer Pflege in unser Kloster gebracht wurde. Ein heimliches Gerücht lief um, sie habe durch listigen Betrug zwei mächtige Häuser verwirrt, und solle deshalb nach vollendeter Genesung, aus übergroßer Gnade, nur eingekleidet werden. Doch kam sie schon als halbe Leiche zu uns. Sie schien viel auf ihrem Herzen zu haben, und neben recht vernünftigen Gedanken schwatzte sie wunderliche Dinge. Mich könne sie zu hohen Ehren bringen, sagte sie, doch sei es für meiner Seele Heil besser, sie nähme das Geheimniß mit in's Grab, auf daß ich niedrig und gut bliebe. Auch Eurer hat sie oft gedacht, täglich für Euch gebetet, und es Euch innig verdankt, daß Euer edler, fester Rittersinn sie vom bösen Wege zurückgescheucht und zur Buße geführt. Was sie damit meinte, wollte sie nie gestehen; aber war sie wirklich eine so große Sünderin, als sie sich selbst schalt, so hat sie gewiß durch ihre Reue und ihr Gebet den Himmel versöhnt. Gestern haben wir sie begraben.

Laßt jetzt die Todten ruhen, sprach Giafferi, um den Genesenden nicht traurigen Gedanken Preis zu geben: und uns über das nächste, irdische Leben besprechen. Der corsische Freiheit- und Königstraum ist ausgeträumt. Mit blutendem Herzen haben wir

uns Beide von der unglücklichen Insel losgerissen, der die Kraft und der Wille fehlt, um zur wahren Freiheit zu gelangen. Ihr habt Eure liebevolle Pflegerin zur Baronin von Neuhof gemacht, Don Federigo; aber in Eure westphälische Baronie haben sich die Gläubiger und Verwandte Eures Vaters getheilt: drum nehmt, wenigstens vor der Hand, gütig an, was Euer alter Diener Euch aus treuem Herzen bietet. Seit Genua's und Frankreichs vereinte Macht mich zwang, aus Corsica zu entweichen, verdanke ich meinem alten Waffenruhme eine Obersten-Stelle in neapolitanischen Diensten. Als ich durch diese treue Seele Euren Aufenthalt zu Livorno erfuhr, suchte ich bei dem König, der mir sehr gnädig ist, eine geheime Audienz nach. Den Erfolg seht Ihr in diesem Garde-Obersten-Patent, welches Euch, nächst dem Schutze vor den Nachstellungen der Genueser, eine ehrenvolle und sorgenfreie Existenz in dem herrlichen Neapel zusichert.

Wie? schon die Hilfe da, ehe die Noth noch empfunden? rief Friedrich, den Helfer umarmend, mit dankbarer Rührung. Daran erkenne ich eines Freundes Wirken!

Jetzt schmiegte sich auch die zärtliche Alma an des jungen Gatten Brust, und beide Geliebten umschlingend jauchzte er: Ein treues Weib und ein treuer Freund! was fehlt noch zu meinem Glücke? Wahrlich, nicht Corsica's blutgefärbtes Diadem!

Im Sommer des Jahres 1757 saß der königlich neapolitanische General und Ritter des Ordens vom heiligen Januar, Friedrich, Baron von Neuhof, mit seiner Gemahlin, der noch immer reizenden Alma, im Schatten der Orangenbäume, vor seiner Villa.

Da meldete sein erstgeborner Sohn, nach dem unglücklichen Großvater Theodor genannt, einen wunderlichen Fremden aus Deutschland, der mit dem Vater durchaus allein sprechen wolle.

Von schönen Hoffnungen belebt, vielleicht doch endlich noch den Vater, dem er so lange vergebens nachgeforscht, wieder zu

sehen, eilte Friedrich in den Palast und ließ den Fremden in sein Cabinet bescheiden.

Da erschien ein zusammengetrocknetes Männlein in einem schlichten, grauen Ueberrocke, dessen Taschen von gesammelten Mineralien und Kräutern strotzten. Aus dem Busen guckte ein Fernrohr und ein Insektenfänger hervor, seine Augen waren mit einer Brille bewaffnet, in den Händen und unter den Armen trug er die grüne Reisemütze mit allerhand Ungeziefer bespickt, einen Barometer und einige Classiker. So stellte er sich vor den General und sprach mit possirlichem Ernste:

The grave, great teacher, to a level brings, Heroes and beggars, galleyslaves and Kings *).

Das ist Wachtendonk! ich erkenne ihn an der Citir-Wuth! rief Friedrich, den alten Universität-Cumpan herzlich umarmend.

Aber dieser entzog sich schreiend der Umarmung, die seinen Ballast gefährdete, und erst nachdem er Alles abgepackt und neben dem General auf dem Sopha Platz genommen, reichte er ihm manierlich die Hand, sagend: Si vales, bene est, ego valeo **).

Du siehst mir nicht danach aus, armer Mensch! sprach mitleidig Friedrich: wir sind in einem Alter, und Du könntest füglich meinen Großonkel vorstellen.

Ei, Du sprichst von den externen Allotriis, erwiederte Wachtendonk ärgerlich: die immer Deine schwache Seite waren. Ich meine das interne, das geistige Wohlbefinden, und das muß ja mit dem höhern Wissen fortschreiten. Da ich nun, Deo favente, unglaublich viel erlernt, so muß ich mich im Superlativo des Wohlseins befinden, welches zu erweisen gewesen.

Was treibst Du denn aber so eigentlich im Leben? fragte Friedrich.

---

*) Der große Lehrer, das Grab, macht Helden und Bettler, Galeerensclaven und Könige gleich.

**) Wenn Du dich wohl befindest, ist's gut; ich befinde mich wohl.

So ein neapolitanischer Praefectus praetorio würde sagen: Nichts! scherzte Wachtendonk mit satyrischem Gesicht: denn was sich bei Euch sogenannten Helden nicht mittel- oder unmittelbar auf Euer Todtschlagen bezieht, das existirt für Euch nicht. Ein reiches Erbtheil, das mir von meinem Oheim zugefallen, hat mich in den Stand gesetzt, meiner Lieblings-Passion nachzugehen. Ich bin dannenhero ohne Amt und der Baron von Wachtendonk pour tout potage geblieben, und nun schon seit zwanzig Jahren auf Reisen, um alle Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, nebstbei aber alles, was zur Commentirung der Griechen und Römer gereichen kann, quasi in succum et sanguinem, zu vertiren. Dieses Jahr gedenke ich die stierreitende Jungfrau Europam, die mir, ihrem Generi getreu, die meisten Molestien gemacht, vollends zu absolviren, und bin nur dubiös, ob ich ihr demnächst zuerst auf ihre ansehnliche Schleppe, Asiam, treten, oder nach dem considerablen Gänsemagen, Amerika, hinübersegeln soll, da ich mich nach dem Dreieck, Afrika, welches, wie seiner Einsassen Gemüther, gewaltig schief gewinkelt ist, nicht absonderlich sehne.

So warst Du schon in Corsica? fragte Friedrich.

Ich komme eben von da her, antwortete Wachtendonk: es sieht daselbst trübselig aus. Die Genueser und Franzosen haben übel gehauset. Die Republik hatte dem Marquis Maillebois gar vorgeschlagen, einige Tausend Corsen wegzuführen, und damit die französischen Colonieen in andern Welttheilen zu bevölkern; aber das fanden sogar die Franzosen abscheulich, und der große genuesische Kutzenstreicher, Jaussin, sagt darüber sarkastisch:

> Il semblait par là, qu'ils auraient été contents, d'être souverains des seuls rochers de Corse sans sujets*).

Ich aber habe, theils aus alter Freundschaft für Dich, theils aus löblicher Bosheit gegen die höchst nichtsnützige Republik, ein latei-

---

*) Es schien daher, daß sie sich begnügt haben würden, die Felsen Corsica's allein, ohne Unterthanen, zu beherrschen.

nisches Tractätlein edirt, welches sich der Doge von Genua nicht hinter den Spiegel stecken wird. Der Titel ist: Genua, pessima Cyrni noverca*), und das Motto die Worte des schottischen Thanes, Galgaci, die er nach dem Tacito in seiner berühmten Rede auf den grampianischen Bergen gegen die Römer gesprochen: Ubi solitudinem faciunt, pacem appellant**). Uebrigens ist in Corsica alles bei dem Alten. Sie schlagen sich ut supra mit Genua und unter einander. Darin sind sie aber alle einig, daß sie Deinen Vater nicht mehr zum Könige mögen.

Ich weiß es, sprach Friedrich empfindlich: ich hörte von seinem letzten unglücklichen Versuche, und seitdem nichts bestimmtes mehr von ihm, so sorgfältige Nachforschungen ich auch überall angestellt.

Jetzt ist der General Pasquale di Paoli ihr Messias, fuhr Wachtendonk fort: ein wahrer Volksmann; aber er taugt, me Hercule! nichts. Er wird den Rubicon passiren, ehe man es sich versieht, und ich glaube, daß er nur noch darüber unschlüssig ist, ob er sein Vaterland an England oder Frankreich verrathen soll. Nun, wenn es demnächst so weit gekommen sein wird, so kann man dem guten Cyrno passender Weise mit dem witzigen Molierio zurufen: Tu l'as voulu, George Dandin! Denn seiner eigenen Verkehrtheit hat es seine meisten Drangsale zu danken, und gleich wie die wilden Hussiten in Böheim nur durch die Hussiten selbst gebändigt werden konnten, also hätte das durchlauchtige Genua die Corsicaner nur sich unter einander selbst zur beliebigen Zerfleischung überlassen sollen, um auf die kurzmöglichste Weise mit ihnen fertig zu werden.

Du bist vielleicht über Livorno hierher gekommen? fragte Friedrich mit einer Nachlässigkeit, die das Interesse verbergen sollte, das er hatte, sich in Olympia's Nähe zu fragen.

Omnino, erwiederte der Gefragte: im alldortigen Magda-

*) Genua, Corsica's arge Stiefmutter.

**) Wo sie eine Wüste schaffen, nennen sie es Friede.

lenen-Kloster habe ich einem sehr erheblichen Actu beigewohnt. Es wurde eine Dame aus dem vornehmsten florentinischen Adel als Nonne eingekleidet. Eine gewisse Herzogin Frescobaldi, die Du ja wenigstens par renomée kennen solltest, da sie auch in Corsica Güter hatte.

Weiter! rief Friedrich, ohne sich auf die Voraussetzung einzulassen.

Diese hatte sich vor langer, langer Zeit mit dem französisch-corsischen Pontio Pilato, dem Marquis Maillebois feierlich verlobt, und die Trauung hatte eben vor sich gehen sollen: da hatte man ein Dubium gegen ihre rechtmäßige Geburt moviret; der unbeschreiblich stolze Marquis war mit großem Eclat abgesprungen, und die Familie der Herzogin hatte darob einen grimmigen Proceß mit ihm angefangen. Weil beider Litiganten Geld und Ansehn sich ziemlich die Wage hielt, so hatte derselbe, nach der heiligen Themis wohl oder übel hergebrachten Observanz, schon länger als funfzehn Jahre gedauert, und jede Partei hatte schon einmal Recht und einmal Unrecht bekommen. Endlich condemnirte aber doch das Pariser Parlement den Marquis, die Ehre der hartgekränkten Dame, auf deren erlauchte Geburt auch nicht der Schatten eines Makels gebracht werden können, durch eine feierliche Vermählung zu repariren. Der König befahl; der Marquis mußte nolens volens gehorchen. Die Herzogin ließ sich öffentlich copuliren, legte aber noch in der nämlichen Stunde, ihrem gepreßten Bräutigam für dieses Leben valedicirend, auf den Grund einer heimlich mit schwerem Gelde erkauften Dispensation Seiner Päbstlichen Heiligkeit, das Gelübde der ewigen Keuschheit ab.

Das ließ sich von ihr erwarten! rief Friedrich erschüttert: ihr Herz konnte sich verirren, aber sie war nie so schlecht, als sie nach mancher einzelnen That gelten mußte. Möge sie unter dem Schleier durch Reue Beruhigung finden, und alles vergessen, was ich durch sie gelitten, und was ich ihr freudig verzeihe!

Du scheinst also denn doch von besagter Herzogin einige nähere Notizen zu haben? fragte Wachtendonk neugierig und ironisch.

Du warest auch in England? fragte ihn dagegen, um nicht antworten zu dürfen, Friedrich: vernahmst Du dort nichts von meinem Vater? Fliegende Gerüchte wollen von seiner dortigen Anwesenheit wissen.

In der Sanct Annenkirche zu Westmünster habe ich eine wunderliche Grabschrift gefunden, antwortete Wachtendonk, die Frage überhörend: ich habe mir solche aus Curiosität notirt und Dir, bei unsrer ersten Begrüßung, eine Stelle daraus citiret, die Dir ein vorbereitendes Mene tekel sein sollte. Du scheinst sie aber, bei Deiner mir bekannten Ignoranz in fremden Sprachen, nicht capirt zu haben, und sie lautet daher im Deutschen also —

Da trat die holde Alma in's Gemach, den Freund des Gatten zu begrüßen. Der wilde Theodor und zwei liebliche Mädchen sprangen vor ihr her, Wein und Früchte zur Erfrischung des willkommenen Gastes herbei tragend. Das letzte Liebepfand, ein Knabe, schön wie ein kleiner Johannes in der heiligen Familie eines welschen Meisters, ruhte an ihrer Brust.

Meine Frau und Kinder, sprach Friedrich, sie vorstellend.

Ei sieh, recht angenehm, die neue und, wenn mir recht ist, auch die alte Bekanntschaft, sprach pfiffig lächelnd Wachtendonk: bei der mir plötzlich einfällt, setzte er mit schwerem Ernst hinzu: daß ich ja auch habe uxorem duciren, sobolem procreiren und solchen auf das allervollkommenste educiren und instruiren wollen. Aber ich bin nicht dazu gekommen. Meiner Geschäfte waren immer zu viel, und es kam mir jederzeit etwas dazwischen. Dermalen möchte es wohl zu spät sein, was mir, wenn ich Dich, meinen alten Freund, in Deiner Kraft und Herrlichkeit und also lieblich umgeben, betrachte, doch hart zu sein dünket.

Die Grabschrift, Freund, sprach Friedrich, während sich Alma neben ihn setzte und seine Kinder ihn auf allen Seiten beketterten.

Fast thut es mir leid, sprach Wachtendonk bedenklich: Dich für Deine liebevolle Aufnahme damit zu tractiren; allein erfahren mußt Du es doch einmal, und wenn Deine Gattin Dich mit ihrem schönen runden Arm an die treue Brust drückt, wenn Deine Kinder Dir einige Oscula caritatis appliciren, so kann, meo voto, der Schmerz über ein unvermeidliches, ohnehin nahe zu erwarten gewesenes Ereigniß, nicht allzu gröblich über Dich herfallen.

Wachtendonk, Du bist mein lieber, alter Freund und Bruder! rief mit ungeduldiger Neugier der General: aber Du bist noch viel langweiliget geworden, als ehedem. Thue mir die Liebe und sprich nicht so viel, sondern lies.

Wachtendonk entfaltete seine Brieftasche und las:

Nahe an diesem Orte liegt Theodor, König von Corsica, begraben. Er starb in dieser Parochie am eilften December 1756, nach seiner kurz vorher erfolgten Loslassung aus dem königlichen Bankgefängnisse, und zwar durch Hilfe der Acte, von der Unmöglichkeit, zu bezahlen, kraft welcher er sein Königreich Corsica zum Gebrauch seiner Gläubiger verschrieb. Das Grab, dieser große Lehrer, macht Helden, Bettler, Galeerensclaven und Könige gleich; doch Theodor lernte diese Lehre noch vor seinem Tode. Das Schicksal schüttete seinen Unterricht noch über sein lebendes Haupt aus. Es gewährte ihm ein Königreich und entzog ihm das Brot.

Da verbarg Friedrich sein weinendes Auge am Busen seines weinenden Weibes. Die Kinder, die er den niegesehenen Großvater lieben gelehrt, hingen sich schluchzend an ihn; selbst Wachtendonk, dessen trocknes Gesicht das Weinen wie das Lachen verlernt zu haben schien, ließ eine Thräne in den Becher fallen, den er, um seine Rührung zu verbergen, an die Lippen setzte. Dann sprach er tröstend zu dem Jugendfreunde: Der Schiffer hat nach zahllosen Stürmen den Hafen der Ruhe gefunden. Ihm ist wohl!

Die Wiedertäufer.

Eine Erzählung aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts.

Hoch, wie im Aetherblau die weiße Taube
die Blicke freudig ziehet himmelan,
schwebt leuchtend über unsrer Erdenbahn
der reine, helle, echte Gottesglaube.

Von Schwärmerei berauscht, befleckt vom Staube
der Unvernunft, wird er zum irren Wahn,
der, schrecklicher als der Hyäne Zahn,
der Menschheit Glück zerfleischt zu seinem Raube!

Weh' denen, die den blut'gen Irrweg wandeln!
Im wüsten Lärme wilder Meinungfehde
verhallt der Wahrheit milde Segensrede.

Lebend'ger Glaube zeige sich im Handeln.
Nur die sind fromm, die ihre Pflichten üben
aus Gottesfurcht und treu die Brüder lieben!

Es war an einem schönen Morgen im Februar des Jahres 1534, als der Huf- und Waffenschmidtgesell Alf Kippenbrock von Coesfeld her auf die kaiserliche freie Reichsstadt Münster zugewandert kam. Schon hatte er Baumberg und Stestendorp im Rücken, und am Rande des Horizontes streckte der Sanct Lambertus-Thurm sein Gigantenhaupt in die Höhe, und die fruchtbare Ebene, in der das alte, ehrwürdige Münster lag, breitete sich allmälig vor dem Wanderer aus, und die andern Thürme und Kirchen tauchten zugleich hervor aus der breiten Fläche, und das Silber des schönen Aaflusses blitzte im Scheine der Morgensonne aus der Ferne herrlich herüber.

Da blieb Alf an einem Steinkreuze am Wege stehen, und ein höheres Roth brannte auf seinen blühenden Wangen, und seine frommen Augen funkelten begeistert nach dem alten Bischoffitze, und er nahm den Hut ab und schwenkte ihn freudig nach der Stadt zu.

Gott grüße dich, werthe Vaterstadt! rief er entzückt. Wohl waren wir lange geschieden, und ich finde die guten Aeltern nicht mehr wieder, die mir vor sieben Jahren das Geleit gaben bis an dieses Kreuz. Aber du schauest mich doch gar hold und freundlich an, als bötest du mir ein herzliches Willkommen. Ja, nichts geht dem Menschen wohl über seine Heimath, und Gott sei Dank, daß ich die meine wieder finde und in ihr den echten, rechten Glauben, in dem ich zu leben und dereinst selig zu sterben gedenke.

Und er setzte den Hut wieder auf und schritt rüstig weiter, immer auf den Lambertus-Thurm zu. Da warf plötzlich der Morgenwind ein dumpfes, vielstimmiges Glockengeläut an des Jünglings Ohr, und zugleich wälzte sich in der wohlbekannten Gegend des St. Mauritius-Klosters eine hohe Dampfwolke empor. Heiliger Gott! da gibt's ein Unglück! rief Alf, und verdoppelte seine Schritte. Indem sah er, wie ihm von der Stadt her ein dickes Menschengewimmel entgegen quoll. Und je näher es kam, desto deutlicher unterschied er die wunderlichen Bestandtheile der Masse, die zu Fuß und zu Roß und zu Wagen geströmt kam. Es schien eine förmliche Völkerwanderung zu sein. Rathsherren und Domherren, Patrizier und Plebejer, Greise und Sieche, Weiber und Kinder, mit allerlei Habe bepackt, wie sie etwa der Drang des Augenblicks bei einer plötzlichen Feuersbrunst ergreifen läßt, gingen und fuhren und ritten rasch vor dem Wanderer vorüber. Die Männer eiferten mit finstern Gesichtern unter einander, die Weiber weinten, die Kinder schrieen, und der Zug wollte kein Ende nehmen.

Und Alf blieb erstaunt stehen, den Wanderstab unter das schwere Felleisen auf dem Rücken stemmend, und starrte in das bunte Getümmel der Ziehenden. Endlich war alles vorüber, nur noch ein alter Bürger keuchte einzeln den Schaaren nach. Dem trat Alf in den Weg und sprach: Mit Gunst, Vater. Was bedeutet diese allgemeine Flucht? Ist Münster erstürmt von feindlichen Heerschaaren?

Ach schlimmer, antwortete der Greis, und trocknete die Augen: die Wiedertäufer sind Herren der Stadt geworden in dieser Schreckensnacht, und verjagen mit dem Schwerte alles, was nicht zu ihnen gehört.

Gelobt sei Gott! rief Alf mit wilder Begeisterung. Es siegt der wahre Glaube!

Mit zorniger Verachtung sah der Bürger den Jüngling an.

Viel Unverstand ist der raschen, unerfahrnen Jugend zu verzeihen, sagte er: doch werdet Ihr gleichwohl dem Herrn Rede stehen müssen für dies entsetzliche Lob seines Namens!

Er wendete ihm den Rücken und schritt dem Zuge nach. Alf aber rannte in fröhlichen Sprüngen, des Felleisens Wucht nicht mehr fühlend, immer weiter auf Münster zu. Da strömte ihm eine neue Masse Flüchtlinge entgegen, durch die er fast nicht zu dringen vermochte, und der Staub, den Rosse und Wagen und Menschen und die geflüchteten Viehheerden machten, wurde so unerträglich, daß Alf in einem einzelnen Gasthause am Wege abtrat, um das Getümmel vorüber zu lassen.

Als er in der Schenkstube sein Felleisen abgelegt und ein Krüglein Wein begehrt, da ging die Thüre auf und ein hagerer, bleicher Mann im langen, schwarzen Priesterrocke schwankte herein. Ihm folgte ein windiger Bursche mit einem Satyr-Gesichte, der ihm sein Bündel trug.

Ich kann nicht weiter, seufzte der bleiche Mann, und sank auf den nächsten Schemel nieder.

Nun wäret Ihr ja für's erste in Sicherheit, Herr Doktor, sagte sein Begleiter zu ihm, und legte das Bündel auf die Ofenbank. Nun vergönnet, daß ich einen frischen Trunk nehme und mich dann beurlaube von Euch.

Du willst mir also nicht nachfolgen in das gute Hessenland, mein Sohn? fragte ihn der Doktor betrübt.

Nein, antwortete der Bursche: legt es mir nicht ungleich aus. Ich gehe nach Münster zurück. Neu Regiment wird neue Kleider brauchen, weil doch im Rocke ein guter Theil des Amtes steckt. Da wird meine Nadel nimmer feiern dürfen, und ich werde guten Gewinn haben. Obendrein gefällt mir die neue Lehre gar nicht übel, der Satz von der Freiheit und Gleichheit hat mir bald anfänglich eingeleuchtet. Wenn die guten Leute nur nicht immer bald so handgreiflich würden, so wäre gar nichts daran auszusetzen.

Ich glaubte, Du hingest fest am alten Glauben, klagte der Doktor: weil Du so treu bei mir aushieltest.

Nein, ehrwürdiger Herr! versicherte lachend der leichtsinnige Bursche. Ich hing an Euch, weil Ihr mir gutes gethan, und darum konnte ich es nicht über's Herz bringen, Euch in Eurer Noth zu verlassen. Aber nun seid Ihr wohlgeborgen, und ich kehre zurück an den einzigen Ort, wo unsereins jetzt noch etwas gilt, da ich sonst überall ein Lump bleiben würde mein Leben lang.

Eine Täuschung weniger, seufzte der Doktor und versank in stilles, trübes Nachdenken.

Da trat der Schenkwirth ein mit dem Krüglein Wein für Alf. Aber als er den Doktor erblickte, ließ er den Krug fallen, schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und schrie: Heiliger Gott, auch Ihr seid verjagt, ehrwürdiger Herr?!

Die treuen Hirten müssen wohl erst vertrieben werden, sprach den Doktor mit schmerzlichem Lächeln: wenn die Wölfe ungestört einbrechen wollen in die unglückliche Heerde. Doch darf ich mich rühmen, daß ich standhaft ausgehalten habe, bis auf den letzten Augenblick, und nur der offenbaren Gewalt gewichen bin.

Wie war das aber möglich in so kurzer Zeit, Herr Doktor? fragte der Schenkwirth. Die Augsburgischen Bekenner waren doch noch sehr mächtig in der Stadt, gleichermaßen die Papisten.

Der entsetzliche Matthäus, erwiederte der Doktor: hatte rings in die Nachbarschaft seine Hirtenbriefe gesandt und alle Anabaptisten gen Münster beschieden. Da strömte alles Gesindel, so daheim nichts zu verlieren hatte, zusammen in die arme Stadt, und in dieser Nacht überrumpelten sie das Arsenal und das Rathhaus und zündeten das Mauritius-Kloster an. Gleich Besessenen rannten sie mit gräßlichem Geheul und Geschrei mit bloßen Schwertern durch die Straßen und brüllten: Thut Buße und lasset Euch taufen! und: Ziehet aus, Ihr Gottlosen! Da galt nicht Stand, noch Alter, noch Geschlecht; kreißende Weiber, Todtkranke wurden

unbarmherzig gestoßen aus den Thoren ihrer Vaterstadt, so sie sich nicht bekannten zu dem ketzerischen Heidengräuel. Auch mir blieb nur die Wahl zwischen Tod oder Flucht, oder Apostasie, und weil ich meinte, noch besser nützen zu können durch die Lehre des Wortes bei redlichen Christen, denn durch den Märtyrertod unter den Klauen dieser reißenden Thiere, so schüttelte ich den Staub von meinen Füßen, und entwich, und Gott möge richten!

Ihr thut mir recht aus Herzens Grunde leid, rief jetzt Alf bewegt: denn Ihr habt ein so ehrwürdiges Ansehen, und meint es gewiß recht treu mit Euern Brüdern, wenn Ihr auch im Irrthume wandelt. Aber es ist und bleibt doch ein sträflicher Eigensinn von Euch Lutheranern, daß Ihr so heftig streitet gegen die neue Lehre, die das Recht so klar auf ihrer Seite hat, und die heilige Schrift. Hat nicht unser Herr und Heiland seinen Aposteln ausdrücklich geboten: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie? So muß doch die Lehre der Taufe vorangehen, nach Christi eigenen Worten. Wie dürft Ihr Euch also anmaßen, zu taufen die neugebornen Kinder, die von Gott noch nichts wissen können?

Auch ein Wiedertäufer also? brummte der Schenkwirth und sah den Redner scheel an; und der ehrwürdige Doktor richtete seine Blicke voll rührender Wehmuth auf den Jüngling und seufzte: Wieder ein Lamm, das sich von der Heerde verirrt, und das ich nicht zurückführen kann in den schützenden Pferch. Das thut mir wehe!

Ihr antwortet mir nicht auf meine Frage, sprach Alf mit dem Triumphe des Rechthabens.

Wozu hilft es, den Weg zu zeigen den Blinden, die nicht sehen wollen? rief der Doktor. Ich könnte Euch einwerfen, daß Christi Apostel nur Erwachsene taufen konnten, weil nur diese anfänglich zum Christenthume übertraten, daß aber später des großen Augustinus Flammeneifer den christlichen Aeltern mit

Recht die Pflicht an das Herz legte, ihre Kinder schon frühzeitig durch die heilige Taufe in den Bund der Christen einzuweihen, sie dadurch von der Erbsünde zu befreien, und theilhaftig zu machen der Erlösung durch Christum, ehe sie vielleicht ein schneller Tod hinwegrafft in ihrer zarten Jugend. Aber wollte Gott, daß dieses Schisma das einzige wäre, das die Genossen Eures Irrglaubens verfechten mit so fürchterlicher Halsstarrigkeit und Wildheit. Ihr habt wohl noch ganz andere Lehren, welche hinreichen, unsere Erde, diesen schönen Gottestempel, zu einer Mördergrube zu machen. Eure Gütergemeinschaft, Eure Standesgleichheit, Euer Kampf gegen jede weltliche Obrigkeit, führen auf geradem Wege zur gesetzlosesten Verwirrung, zu Raub und Mord und zum unseligen Aufruhr.

Auch die beste Meinung läßt sich übeldeuten! entgegnete Alf entrüstet. Das Evangelium sieht alle Menschen für gleich an. Der Unterschied, den Geburt, Rang und Güter unter ihnen machen, ist seinem Geiste zuwider. Christen, die seine Lehren zur Vorschrift, und den Geist Gottes zum Führer haben, bedürfen keine Obrigkeit, die unerlaubt eingreift in ihre geistliche Freiheit. Sie können sich selbst regieren nach Gottes Wort, und der heilige Geist wird sie dabei jederzeit leiten, daß sie nicht straucheln auf dem Pfade, den ihnen der Glaube gebahnt hat.

Unglücklicher, bethörter Jüngling! rief der Doktor mit majestätischem Seherblick und Ton. So ziehe denn ein in die unglückliche Stadt, und siehe in des Klosters rauchenden Trümmern, in den blutigen Leichen auf den Straßen, wie der wiedertäuferische Geist Deine Genossen geführt hat zum Raubmorde und Mordbrande! Und ist dieser gräßliche Anblick nicht hinreichend, Dein Herz zu rühren, so denke an das Wort, das ich Dir sage in dieser schweren Stunde im Namen des Gottes, den Euer Treiben lästert. Diese Gräuel werden nur der Anfang Eurer Leiden sein. Eure Gleichheit wird Euch nur gleiches Ver-

derben, Eure Gütergemeinschaft den Bettelstab bringen, und statt der Obrigkeit, die Ihr vertrieben, werden Bösewichter aus Eurer Mitte aufstehen und mit blutigen Fäusten wühlen in Euern eigenen Eingeweiden, bis der Zorn des langmüthigen Gottes endlich erwacht, bis der Rächer erscheint und Ihr untergeht im gemeinsamen Verderben.

Da kommen Reiter gesprengt! schrie des Doktors Begleiter, der mit seinem Kruge am Fenster stand: und sehe ich recht, so tragen sie unsers Herrn Bischofs Farben. Da möchte es wohl gerathen sein, daß ich mich nach derStadt zurück machte.

Des Bischofs Reiter?! seufzte der Doktor. So oft rückt die Rache nur langsam heran, aber diesmal hat ihr der Herr Flügel gegeben in seinem Grimme.

Des Bischofs Reiter? schrie ängstlich der Schenkwirth. So sei uns Gott gnädig! Die machen keinen Unterschied und scheeren Lutheraner und Wiedertäufer über einen Kamm.

Da sprühten Alfs Augen Flammen. Er riß ein spitziges, zweischneidiges Dolchmesser aus seinem Felleisen, schraubte es auf seinen Wanderstab und hielt sich stoßfertig.

Indem stürmten schon die Reiter in die Schenkstube.

Da ist ja eine ganze Koppel Wiedertäufer bei einander, rief der Wachtmeister. Halftern von den Pferden! wir wollen sie paarweise zusammen binden.

Ich bin der Doktor Theologiae, Theodor Fabritius, rief dieser mit der vollen Würde seines Standes: von den Anabaptisten aus Münster vertrieben, und stehe unter dem besondern Schutze des Herrn Landgrafen von Hessen, Fürstlichen Gnaden.

Was werden wir uns viel um den Ketzer scheeren, schnaubte der Wachtmeister. Macht nicht erst lange Federlesens und unnöthige Discurse und ergebt Euch im Guten, schrie ein Anderer, und packte den armen Doktor beim Kragen.

Da sprang Alf vor und riß die Faust des Reiters kräftig weg.

Zurück! rief er, den Dolchspieß vorhaltend. Wer mir den alten Mann anrührt, den steche ich nieder.

Das ist wacker! jubelte der Schenkwirth und trat, mit einem Handbeile bewehrt, an Alfs Seite.

Bürschlein, was ficht Euch an? schrie der Reiter, zurückweichend. Pallasche heraus! der Wachtmeister, und schon flammten die breiten Klingen, da zog neues Pferdegetrappel Aller Augen an das Fenster, und in dem Augenblick drang auch schon ein frischer Haufen Reiter in die Stube.

Gelobt sei Gott! rief Fabritius mit gefalteten Händen. Das ist die Farbe meines Herrn, des Landgrafen!

Was treibt Ihr hier für Unfug, Ihr Bischöflichen? zürnte der Hauptmann, der den neuen Haufen führte.

Darüber werden wir wahrlich keinem Hessen Rede stehen auf unseres Herrn Bischofs eigenem Grund und Boden, polterte der Wachtmeister. Mit größerm Rechte mag ich Euch fragen, wie Ihr Euch auf unser Gebiet wagen mögt mit Wehr und Waffen ohne Geleite?

Unsinniger! rief der Hauptmann. Redet Ihr so mit Euern Verbündeten? Wir sind gesandt von unserm Herrn, dem Euern zu Hilfe gegen die rebellischen Wiedertäufer. Jetzt aber bin ich hierher commandirt zum Schutze der evangelischen Prädicanten, die aus Münster entweichen mußten, und ich werde es nicht dulden, daß Ihr ihrer einen mißhandelt.

Wenn Ihr hofft, daß ich Euch das Alles auf Euer Wort glauben soll, höhnte der Wachtmeister: so irrt Ihr Euch für diesmal. Der Ketzerpriester ist mein Gefangener.

Nichtswürdiger Pfaffenknecht! donnerte der Hauptmann. Wenn des Ritters Wort bezweifelt wird, so hat er keinen Gewährmann weiter, denn sein gutes Schwert. Und er riß den Degen heraus und rief seinen Leuten zu: Haut flach, Kameraden! Und als hätten sich alle Kürschner Münsters versammelt, in der

Schenkstube ihre Pelze auszuklopfen, so klatschte die Henssen klingen auf den breiten Rücken der Bischöflichen im gewaltigen Chore, und in einigen Minuten war die Stube leer, und die Hessen saßen hinter den vollen Krügen und machten sich lustig über den leichten, blutlosen Sieg.

Wo wollt Ihr hingeleitet sein, Herr Doktor? fragte jetzt der Hauptmann höflich.

Ich gedenke gerade gen Kassel, antwortete Fabritius: um dem Herrn Landgrafen Rechenschaft zu geben über meine Mission. So Ihr mir ein Paar Reiter bis Paderborn mitgeben wollt, so werde ich schon zu meinem Ziele gelangen sonder Beschwerde.

Wenn Ihr's vergönnt, Herr Haupmann, sprach der Schenkwirth: so will ich selber meinen Herrn Beichtvater auf meinem Wäglein führen bis Paderborn.

Ist wohlgethan! antwortete der Hauptmann, und warf jetzt einen Blick auf Alfen, der sein Messer abschraubte vom Stabe und sich zum Weiterwandern anschickte.

Wer bist Du? fragte er ihn mit scharfem Tone.

Ein redlicher Waffenschmidtgesell, antwortete Alf trotzig: der nach Münster einwandert, um Arbeit zu suchen.

Nach Münster? grollte der Hauptmann: zu dem Heerde, an dem der rasende Pöbel das Elend des Landes kocht? und gerade jetzt! so gehörst Du zu ihnen!

Schmach dem Manne, der seinen Glauben verleugnet aus Menschenfurcht! rief Alf. Ja, ich bin ein Taufgesinnter.

Münster braucht jetzt keine Waffenschmiede, entschied der Hauptmann. Kindern und Trunkenen taugt kein scharfes Gewehr. Sie verletzen sich damit und Andere. Du gehst mit uns zurück in's Hauptquartier nach Walbeck.

Nimmermehr! brauste Alf auf, und zückte sein Messer.

Verzeiht dem Unbesonnenen, bat Fabritius dazwischentretend. Sein Geist liegt danieder in schwerer Krankheit, aber sein Herz

ist besser, denn sein Wahnglaube. Er hat sein Leben darangesetzt zu meinem Schutze gegen die Bischöflichen, unbeschadet der Verschiedenheit unserer Meinungen. Laßt ihn ziehen in Frieden.

Ihr wißt nicht, was Ihr bittet, Herr Doktor, sprach unmuthig der Hauptmann. Soll ich es thörig zulassen, daß sich die Rebellen stärken mit dem rüstigen Burschen?

Es sind schon leider der bösen Menschen genug, stellte Fabritius vor: die grimmig wüthen in der unglücklichen Stadt. Glaubt mir, es ist zu wünschen, daß es auch einige gute Seelen unter ihnen gebe, die doch im Stillen so manches Elend lindern, so manches Verbrechen verhüten können. Das ganze Wesen dieses Jünglings sagt mir, daß sein Irrthum nicht lange widerhalten wird gegen die Unthaten, die er sehen wird, und gegen die Stimme der Wahrheit in seinem eigenen Gemüthe, und dann kann er noch ein tüchtiges Werkzeug werden für Gottes Sache. Laßt ihn ziehen um meinetwillen.

So ziehe hin, rief ungeduldig der Hauptmann und ging zum Trinktische.

Gottes Lohn! sagte Alf bewegt und drückte Fabritius Hand an seine Brust. Ihr habt mir einen Mord erspart.

Der Herr erleuchte Dich! sprach Fabritius, zum Valet segnend die Hand auf das Haupt des Jünglings legend: auf daß wir uns dermaleinst freudig wiedersehen.

Ihr sagt das mit so hoher Zuversicht, Herr, rief Alf betroffen: als müsse der Irrthum auf unserer Seite sein. Ich glaube ihn festiglich auf der Euern. Um Gott, wer hat denn nun Recht von uns beiden in diesem bösen Streite?

Wenn Dir das nicht schon dieser Zweifel selbst sagt, mein Sohn, sprach Fabritius freundlich: so streiche nur den neuen Glauben an dem Probestein Deiner Vernunft und Deines redlichen Herzens, bringe ihn auf die Kapelle der heiligen Schrift, suche die Wahrheit mit Fleiß, und Du wirst sie finden.

Nein, nein! rief Alf im wilden Kampfe seiner Seele. Der göttliche Geist, der aus unsern Sehern spricht, kann nicht trügen. Der Satan selbst hatte mir den frevelhaften Zweifel eingeblasen. Ich reiße ihn aus und werfe ihn von mir, wie ich dem Auge, das mich ärgert, thun soll, nach Gottes Gebot. Hier bin ich noch innerhalb der Grenzen des Antichrists, und seine Macht verdunkelt feindlich meine Blicke. Darum fort in das Reich des Lichtes! Auf, nach dem heiligen Zion!

Und wie außer sich, stürzte der Schwärmer hinaus, und der ehrwürdige Fabritius sah ihm traurig nach.

Alf wanderte schon mit starken Schritten auf die Stadt zu, da rief es hinter ihm, und der leichte Schneider kam ihm nachgelaufen. Nehmt mich mit, Landesmann, bat er. Ich habe meinen Abschied genommen bei dem Herrn Doktor und möchte gern in guter Gesellschaft nach der Stadt zurück.

Wo waret Ihr denn geblieben bei dem Anfang der Rauferei? fragte ihn Alf.

Hinter dem Ofen, theurer Landesmann, bekannte lachend der Schneider: und als es los ging zwischen den Hessen und Bischöflichen, da kroch ich gar unter den Ofen, damit mich nicht etwa beide Theile für ihren Gegner ansähen und ich doppelte Streiche bekäme.

Schämt Euch, sprach Alf verachtend.

Was ist da zu schämen! plauderte der Schneider. Jeder ehre sein Handwerk. Ein Waffenschmidt mit Beinen und Armen, wie sie Euch der liebe Gott an den Leib geschaffen hat, muß loshämmern auf seine Feinde, wie auf altes Eisen, das ist seine Schuldigkeit. Ein dürftiges Schneiderlein aber, wie ich, hat das Privilegium, davon zu laufen bei solchen Ehrensachen, und ich werde meine Gilde nicht um ihre alten Rechte bringen durch unzeitige Tapferkeit.

Dann begreife ich aber nicht, sagte Alf: wie Euer Hasenherz

Euch dulden kann zu Münster, wo es alleweile gar stürmisch und waffenlaut hergeht.

Ei, mir kann kein Haar gekrümmt werden auf meinem Haupte! triumphirte der Schneider. Ich bin ja der alte Zechbruder und Kumpan des zweiten der Propheten, die jetzt gar gewaltig herrschen in der Stadt, und es kann mir nicht fehlen; wenn erst die alte Ordnung vollends auf den Kopf gestellt ist, so werde ich ein hohes Ehrenamt bekleiden, in dem neuen Reiche. Zum Feldherrn weist mich zwar mein Planet gerade nicht ausdrücklich an, aber einen Kanzlar oder Schatzmeister getraue ich mir vorzustellen, so gut als einer.

Dazu müßt' Euch Gott in seinem Zorne erschaffen, rief Alf mit unwilligem Gelächter.

Weil ich ein Schneider bin? fragte beleidigt der Kanzlar in Hoffnung. Wie blind Euch der Hochmuth macht auf Eure Fäuste, Freund Waffenschmidt! Kommt es denn allein auf feste Knochen an in der Welt? Was ist denn Jan Bockhold von Leiden, unser großer Seher, mehr gewesen, als ein Schneider, und was stellt er Euch jetzt für eine Person vor, und was wird er nicht erst in der Zukunft vorstellen! Es ist noch nicht aller Tage Abend. Er hat einen Kopf für zwanzig, und als wir mit einander herumzogen als Comödianten, weil das Handwerk nicht ging, da hat er Euch die König- und Kaiser-Rollen auf eine Weise herunter geschrien und gefochten, daß alles Respect vor ihm haben mußte. Gebt ihm die Welt, er wird sie Euch regieren, daß es eine Art hat.

Ein Possenreißer um's Brot ist ausersehen, das Werk des Geistes zu treiben in meiner Vaterstadt?! seufzte Alf mit schwerem Bedenken, und eben gingen sie gegen das Thor zu.

Hier wimmelte alles von der Bürger regem Treiben. Die Stadtmauern wurden ausgebessert und erhöht, die Gräben wurden vertieft und mit Pallisaden gespickt, neue Schanzen und Bollwerke stiegen in die Höhe, Hammer und Kelle, Schaufel und

Hacke rührten sich rastlos, und die Erdkarren knarrten unaufhörlich. Männer jeden Alters uud Standes arbeiteten unermüdet fort gleich Taglöhnern, Weiber und Kinder handlangten, und man sah es deutlich an der Lust und Liebe, mit der hier alles geschah, daß die feurigste Begeisterung die Seele dieses Körpers war.

Nicht wahr, Landesmann, rief der Schneider, Alfen lustig auf die Schulter schlagend: der Bischof wird sich an unsern Mauern noch manchen Zahn ausbeißen, ehe er uns verspeisen kann?

Was bedeutet das? fragte Alf, die Prahlerei überhörend, und zeigte auf zwei große Steintafeln voll Buchstaben, die am Thore hingen.

Das sind die Gebote unsers zweiten Moses, unsers großen Matthäus, erwiederte der Schneider ehrerbietig. Das Volk in der Zucht Gottes zu erhalten, hat er sie in Stein hauen und also an alle Stadtthore hängen lassen, auf daß sich jedermann danach richten möge.

Da rasselten in der Stadt eine Menge Trommeln Allarm, und ein wüstes, durchdringendes Geschrei des tollen Pöbels antwortete dem kriegerischen Rufe, daß es dem festen Alf eiskalt den Rücken herabrieselte, weil es ihm vorkam, als brülle der wüthende Volkslöwe nach Blut.

Die Propheten rufen das Volk zusammen, sprach der Schneider, Alfen fortziehend. Kommt, wir müssen hören, was sie uns zu sagen haben. Wir gehören jetzt auch zum Ganzen, und können unser Wort dazu geben, wenn wir es für gut finden.

Sie eilten dem Markte zu, auf dem das Menschenmeer, wie vom wildesten Sturme bewegt, donnernd und brausend auf und nieder wogte. Um die Lambertuskirche her war das dichteste Gedränge, und die Masse, mit Spießen und Morgensternen und Büchsen bewaffnet, schien hier einen großen Kreis zu bilden, aus

dem bisweilen durch den allgemeinen Lärm einige Laute einer einzelnen scheltenden Stimme durchdrangen.

Alf schwang sich auf den Eckstein eines Hauses am Markte, hielt sich an dem eisernen Träger eines Feuerkorbes fest und schaute nach dem Mittelpunkte des Kreises.

Was seht Ihr? rief der Schneider neugierig zu ihm hinauf.

Einen starken Mann, antwortete Alf: in eine grobe, wollene Kotze gekleidet. Kaum vermag ich sein Antlitz zu sehen vor dem wild verworrenen Haupt- und Barthaar. Er schwingt einen mächtigen Spieß gegen einen stattlichen Bürgersmann, der vor ihm auf den Knieen liegt.

Das ist unser großer Matthäus, rief der Schneider.

In dem Augenblicke strömte ein neuer Volkshaufen zu und riß Alfen gewaltsam vom Ecksteine herunter. Der Schneider klammerte sich fest an, um nicht niedergerannt zu werden, und murrte: Es ist doch übel, daß man vor dem Volke nicht dazu kommen kann, zu sehen, was das Volk eigentlich treibt in seiner richterlichen Hoheit.

Gott sei Dank, so finde ich doch einen bekannten Menschen! jammerte ein bleiches, blondes Bürgermädchen, und faßte mit ihren bebenden Händen die Hände des Schneiders. Wenn Ihr ein Menschenherz habt, guter Gesell, so helft uns aus dieser großen Noth. Ihr geltet ja viel bei Jan Bockhold, dem Seher, bittet ihn doch um Gnade für meinen armen Oheim!

Für Euern Oheim, Jungfer Klara? fragte dieser erstaunt: was ist denn dem wackern Meister Trutlinger widerfahren?

Trutlinger, Hubert Trutlinger, der Waffenschmidt? rief Alf bewegt. Mein alter, würdiger Lehrherr? Was ist ihm geschehen?

Ach, sie haben ihn fortgeschleppt vor das Volksgericht! klagte weinend das Mädchen. Er soll die Propheten gelästert haben.

Das wäre ein böser Umstand, meinte der Schneider, und in so schwerem Falle von einer Fürbitte nicht viel zu hoffen.

Doch müßt Ihr die Möglichkeit versuchen, sagte Alf: dem wackern Manne und diesem lieben Kinde zu Gefallen.

Da fiel ein Schuß im Mittelpunkte des Kreises, und gleich einem gräßlichen Wiederhalle tönte ihm ein tausendstimmiges Volksgeschrei nach. Gott, was war das? rief das Mädchen erschrocken. Ich fürchte, meine Fürbitte kommt zu spät, sprach bedenklich der Schneider. Indem öffnete sich der Kreis, und einige Bürger brachten mit traurigem Schweigen den Gerichteten auf ihren Hellebarden herbei getragen. Aus einer Spießwunde in der Seite, aus der rauchenden Schußwunde in der Brust strömte das Blut, und dennoch war der Unglückliche nicht todt, sondern athmete noch unter unendlichen Schmerzen, und hob die Augen klagend gen Himmel. Nicht einmal sterben können, stöhnte er: Du strafst sie schwer, meine Thorheit, o Gott!

Gib Dich zufrieden, Unglücklicher, rief der entsetzliche Prophet, der ihm gefolgt war. Der Himmel hat es mir offenbaret, die Stunde Deines Todes ist noch nicht gekommen. Gott hat beschlossen, Dir Gnade zu erweisen. Bringt ihn in seine Wohnung, gebot er den Trägern: auf daß ihn die Seinen pflegen. Denn der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Tragt mich rasch fort, bat der Sterbende seine Träger. Diese Bibelsprüche zerschneiden mir das Herz, denn aus diesem Munde klingen sie mir wie Gotteslästerungen.

Sie trugen ihn fort nach seinen Hause. Erschüttert folgte Alf, unter tausend Thränen die arme Klara, die unterweges vergebens mit ihren Tüchern das Blut der quellenden Wunden zu stillen suchte.

An der Thür des Trutlinger'schen Hauses empfing ein wunderschönes Mädchen den Trauerzug. Um das edle, blühende

Antlitz schwamm der schwarzen Locken reiche Fülle; der schwarzen Augen Feuer, höher entzündet durch eine liebliche Schwärmerei, drang tief in das Herz; die hohe Stirn, die fein gebogene Nase, der schlanke majestätische Wuchs gaben der ganzen Gestalt etwas Königliches, das selbst die einfache Bürgertracht, durch des neuen Glaubens Strenge jedes Schmuckes beraubt, nicht verdunkeln konnte. Jetzt erkannte sie erschreckend den unglücklichen Oheim und rang die weißen Hände, helle Thränen entquollen den Augen, die sich mit bitterer Klage zum Himmel erhoben, und selbst durch Schmerz verschönt, stand sie da, eine weinende Madonna. Und die stille, anspruchlose Klara ward ganz verdunkelt von der herrlichen Erscheinung, welche Alf mit wahrhaft andächtigen Blicken anstaunte. Um Gott, was ist Euch widerfahren, Oheim? jammerte sie, die Träger begleitend, die den Dulder in die nächste Unterstube trugen, und dort auf ein Bett niederlegten.

Er hat Gespötte getrieben mit der heiligen Sendung unserer Seher, antwortete einer der Träger. Der Prophet Matthäus hat ihn gerichtet vor der Gemeinde.

Gott sei der armen Seele gnädig! murmelte das nachgedrungene Volk und verlief sich, und bald war Alf allein mit den beiden Mädchen und dem Sterbenden.

Wie hat Euch doch der Geist so ganz verlassen, mein armer Oheim, daß Ihr in so schwere Sünde verfallen? klagte das schöne Mädchen, die mit der stillseufzenden Klara seine Wunden verband.

Schweige, Thörin! zürnte der alte Meister mit der letzten Kraft. Wohl hat mich der Geist verlassen, aber nur der höllische Lügengeist der Bösewichter, die ich für Gottes Propheten hielt in meinem Wahnsinn. Mit meinem rinnenden Blute entflieht die Täuschung, die mich vielleicht meine Seligkeit kostet, und ich erkenne es mit Schaudern, wie meine arme Vaterstadt, von listigen Betrügern verführt, auf dem Wege ist zu ihrem Untergange in der Zeit und Ewigkeit.

Gott, er lästert schon wieder, schluchzte das Mädchen. Wir sind nicht allein, Oheim, erinnerte Klara mit sanfter Bitte.

Da erhob Trutlinger den müden Blick nach dem Jüngling und hielt ihn lange fest auf ihn gerichtet, und als er ihn endlich erkannte, bewegte ein Versuch zum Lächeln den Mund, den der Schmerz verzog. Wenn ich recht sehe, sagte er leise: so ist das ein alter, guter Bekannter, vor dem ich mir keinen Zwang anzuthun brauche. Oder sollte ich mich irren, Gesell, wäret Ihr nicht mein vormaliger wackerer Lehrling, Alf Kippenbrock?

Ich bin es, mein würdiger Meister, sprach Alf, trat zu ihm, ergriff seine Hand, und seine Thränen flossen milde.

Das ist Gottes Finger! rief Trutlinger, und eine schwache Flamme zuckte in seinem Blicke. — Diese Dirnen sind Waisen, ihr letzter Schutz geht mit mir zu Grabe. Der Gedanke, daß ich ihre unerfahrne Jugend unberathen zurücklassen soll in dieser Mördergrube, wird mir meinen Tod sehr erschweren. Ihr waret immer ein guter, tüchtiger Mensch, Kippenbrock. So versprecht es denn Euerm sterbenden Lehrherrn mit Mannes Hand und Wort, daß Ihr die armen Kinder beschirmen und bewahren wollt, nach Euerm besten Vermögen!

Freundlich sah Alf auf die empfohlenen Schützlinge. Mit einem Glutblick blitzte die schwarzlockige Jungfrau ihn an, schüchtern senkte Klara die Veilchenaugen zur Erde. Das Herz des Jünglings schwoll. Rasch drückte er Trutlingers erkaltende Rechte und rief: Ich verspreche es Euch!

Gottes Lohn! röchelte der Greis, sein Haupt sank zurück, und die zerrissene Brust arbeitete im Todeskampfe. Da öffnete er plötzlich noch einmal die Augen weit. Strahlend hoben sie sich zum Himmel. Ja, rief er stark und freudig: ja, Du hast dem Erdensohne seinen Irrthum verziehen! Ich schaue Deine Klarheit! — und war verschieden.

Herr, gehe nicht mit ihm in's Gericht, betete die Schwärmerin mit frommen Eifer.

Mein zweiter Vater! rief Klara mit sanftem Weinen, bog sich auf den Todten herab und küßte zärtlich seine bleichen Lippen.

Nein, rief Alf mit zürnendem Schmerze: dies Urtheil ward nicht gefällt und vollstreckt nach Deinem Sinne, Geist der Gnade!

Am andern Morgen trat Alf in das Gemach seines Vetters Gerhard Kippenbrock, ihn zu begrüßen. Der gute alte Mann, seines Zeichens ein tüchtiger Fleischer, war bei der Umwälzung aller bestehenden Formen zum zweiten Bürgermeister der kaiserlichen freien Stadt Münster gemacht worden, ohne recht zu wissen, wie das eigentlich zugegangen war. Er schritt dem Ankömmling, in seiner schwarzen Amtstracht mit dem Spitzenkragen und der goldnen Ehrenkette, ungemein stattlich entgegen, und stellte ihn einem großen, starkknochigen, hagern Manne vor, der in einem gleichen Ornate am Tische saß und mit halberloschenen Augen, in denen dann und wann die Blitze eines stillen Wahnsinns spielten, vor sich hinstierte.

Du hast gleich hier die beste Gelegenheit, Dich der Huld unsers ersten Bürgermeisters, des Bruders Bernd Knipperdolling, zu empfehlen, sprach der alte Kippenbrock zu dem Jüngling; und Alf verneigte sich tief vor dem wunderlichen Manne, der ihm etwas unheimlich vorkam, und stammelte einige Redensarten her.

Knipperdolling stach mit einem prüfenden Blicke nach ihm, und sprach dann hohl und eintönig: Ein wohlgebildetes Rüstzeug des Geistes! Dein Vetter, mein Bruder? Er kann Stadtvogt werden zu Zion.

Gott behüte mich, gestrenger Herr Bürgermeister, protestirte Alf. Ich verstehe durchaus nichts von alle dem, was dies Amt erheischt, und würde Eurer unverdienten Gnade nur Schande machen.

Wer den Geist hat, sprach Knipperdolling entscheidend: der bedarf kein irdisches Wissen.

Auch fesselt mich eine heilige Pflicht! rief ängstlich der Jüngling, dem vor der Bürde der angetragenen Würde graute. Ich habe es dem unglücklichen Trutlinger auf seinem Todbette gelobt, mich seiner verlassenen Nichten anzunehmen. Da werde ich vollauf zu thun haben, denn es arbeiten sechs Gesellen auf der verwaisten Werkstatt, und eine Menge Arbeit ist bestellt.

Laßt ihm seinen Willen, bat der alte Kippenbrock den Collegen. Ich kenne ihn von Jugend auf. Land und Leute zu regieren, dazu ist einmal sein Kopf nicht aufgezäumt; aber er ist ein tüchtiger Waffenschmidt, den wir fast nöthig brauchen in dieser Zeit, wo unser Heil ruht auf der Spitze unserer Schwerter.

Schon getauft? fragte Knipperdolling jetzt.

Euer Glaube ist der meine geworden zu Amsterdam, antwortete Alf: aber die Taufe habe ich mir bis hieher aufgespart, weil ich etwas darauf hielt, in meiner guten Vaterstadt das heilige Bad zu empfangen.

Unser Orator, Bruder Rothmann, wird Dich dazu vorbereiten, sprach Knipperdolling.

Ich hoffe, dieser Bruder hat schon einen guten Grund gelegt, sagte ein Mann in schwarzem Priesterrocke, mit einem klugen, kühnen, scharfgezeichneten Gesichte. In diesen Tagen halte ich große Taufe am Aaflusse und erwarte den Katechumenen vorher in meiner Behausung.

Wir wollen seine Zeugen sein bei dem heiligen Werke, sprach Knipperdolling mit huldreichem Kopfnicken: ich und mein College Kippenbrock.

Der Täufling stammelte seinen Dank für die unerwartete Ehre, da ward die Thür des Gemaches ungestüm aufgerissen und ein Jüngling von Alfs Alter schritt trotzig herein. Sein Gesicht hätte für schön gelten können, ohne die Leichenblässe und die ver-

zerrten Züge, die es entstellten. Die großen Augen, die er unstät umherrollte; das verworrene, sich emporsträubende Haar; das große, härene Gewand, das kaum die Blöße des Körpers deckte; alles das gab der Gestalt etwas Entsetzliches, und Alf erinnerte sich dabei mit einem geheimen Schauer an das Altarblatt einer Kirche, wo er den Widersacher also abgebildet gesehen, wie er den Heiland in der Wüste versuchet. Und alle Anwesenden standen ehrerbietig auf, und die Hände über die Brust gekreuzt, neigten sie sich tief vor dem Jünglinge.

So spricht der Geist durch Eurer Seher Mund, schrie dieser mit seltsamen Geberden: Lasset ausrufen in allen Straßen von Zion, daß ein Jeder darbringe seine ganze Habe an Gold, Silber und Kostbarkeiten, und lege sie zu den Füßen des großen Propheten Matthäus. Denn keiner sei ferner reich oder arm in der Gemeine, die sich der Herr erwählt hat, und Allen gehöre Alles!

Es geschehe also, riefen die Hörer, und ein leiser Seufzer des reichen Fleischers begleitete den Ruf.

Ein rechter Christ bedarf keiner Gelehrsamkeit, fuhr der Seher fort: das innere Wort gilt mehr denn das äußere. Alle Bücher, die der freche Witz der Menschen geschrieben, sind unnütz, wenn sie Lehren enthalten, die schon in der heiligen Schrift begründet sind, gottlos, wenn sie ihr widersprechen. Darum sollt Ihr alle Bücher, außer der Bibel, aus Zion zusammenbringen auf dem Markt, vor der Lambertuskirche, und sollet sie mit Feuer verbrennen, dem Herrn ein süßes Brandopfer.

Es geschehe also! tönte wieder demüthig aus Aller Mund.

Wer aber sündigt gegen eines dieser Gebote, brüllte der Prophet mit wilden Blicken: der soll des Todes sterben!

Amen! sprach der Chor zitternd, und der Seher schritt stolz zur Thür hinaus.

Wer war das? fragte Alf schüchtern seinen Vetter.

Jan Bockhold, unser zweiter Prophet, antwortete dieser kleinlaut: die rechte Hand des großen Matthäus.

Alle Bücher! seufzte der Orator Rothmann.

Alles Gold und Silber! seufzte der ehrliche Kippenbrock ihm nach, und unwillkührlich hob sich seine Hand zum Kopfe, als wenn sie ihn dort kratzen wollte; aber er besann sich noch zu rechter Zeit, daß diese Bewegung dem neuen Bürgermeister nicht wohl gezieme, und ließ die Hand schnell wieder herabsinken.

Der Herr will es, und seinen Knechten ziemt Gehorsam, sprach Knipperdolling zu Kippenbrock. Laß' die Gebote des Propheten ausrufen, mein Bruder. Ich habe noch viel zu thun mit den Verzeichnissen über der Entwichenen Güter, die der Gemeine verfallen sind.

Er ging. Ihm folgte Rothmann. Alles Gold und Silber! klagte der alte Kippenbrock noch ein Mal, und ging ihnen nach.

Gott verzeihe es mir, wenn dieses Gefühl eine Sünde ist, rief Alf, da er sich allein sah: aber diese Propheten kommen mir entsetzlich vor, und nimmer werde ich ein Herz zu ihnen fassen können!

Einige Tage verstrichen, in denen Alf, ohne sich um das Treiben der Stadt zu bekümmern, unermüdet fortarbeitete in der Werkstatt des seligen Trutlingers, in der es bei diesen Zeitläufen unerhört viel zu thun gab. Ihn befeuerte der Gedanke, für die schöne, schwarzlockige Elisa zu wirken und zu schaffen, und ob er gleich der stolzen Dirne kein entscheidendes Zeichen ihrer Gegengunst abzuringen vermochte, so waren doch die freundlichen Blicke, die sie ihm dann und wann schenkte, hinreichend, das Liebefeuer in seinem Herzen immer hellbrennend zu unterhalten, und die arme Klara, deren Augen sich nur dann an ihn wagten, wenn sie sich unbemerkt glaubte, wurde ganz übersehen, wie es dem beschei-

denen Veilchen immer zu gehen pflegt in der Nähe der königlichen Rose.

Eines Tages rief der Trommeln wildes Rasseln wieder einmal alles, was Waffen tragen konnte, auf den Markt. Dem Rufe gehorsam, rüstete Alf sich und seine Gesellen aus den Waffenvoräthen der Werkstatt, und bald standen sie alle da in blanken Panzern und Sturmhauben, mit Hellebarden und Schwertern wohl bewehrt. Da traten die beiden Nichten Trutlingers in die Werkstatt.

Ihr zieht in den Streit, Kippenbrock? fragte Elisa, ihm mit holdseliger Freundlichkeit zum ersten Mal die Hand drückend, während Klara still und betrübt von weitem stehen blieb.

Und mit recht freudigem Muthe, theure Jungfrau, antwortete Alf zärtlich: wenn Eure guten Wünsche den neuen Krieger begleiten auf seinem ersten Zuge.

Ihr geht in den Kampf für das Wort! rief Elisa begeistert: der Geist ist mit Euch, Ihr müßt siegen!

Schont Euer Leben! flisterte die schüchterne Klara kaum hörbar, und Alf eilte mit seinen Begleitern fort.

Auf dem Sammelplatze vor der Lambertuskirche wimmelte es schon von Münsters Einwohnern, die, die verschiedenen Gebote ihrer Propheten zu vollstrecken, erschienen waren. Hier loderte ein großes Feuer zum Himmel, das die armen Bücher der Stadt verzehrte, dort nahmen zwei Diakonen Münsters edle Steine in Empfang. Zwei Wahrsagerinnen, mit den Kleinodien der Stadt wohlbekannt, führten die Aufsicht bei dem Geschäft, und klagten jeden an, der etwas unterschlagen wollte, und manche Perlen, aus schönen Augen, bethauten im Stillen die köstlichen Geschmeide, die dem Geist zum Opfer dargebracht wurden.

Während dem hatte sich die gesammte Waffenmacht der Wiedertäufer gesammelt und aufgestellt, und jetzt erschien Matthäus in seiner dunkelhärnen Kotze, den Spieß in der Hand, an dem noch

das Blut des unglücklichen Trutlingers klebte, im grimmigsten Zorne, Schaum vor dem knirschenden Munde. Auf seinen Wink schlossen die Bewaffneten den Ring um ihn.

Der eingeborne Sohn des Antichrist, brüllte er: der verruchte Baalspfaffe, der einst tyrannisch über Euch herrschte, Ihr freien Bürger dieser Stadt, der Bischof, rückt mit seinen Soldknechten gegen unsere Mauern heran. Schon hat er rings seine Lager abgesteckt um die Stadt, und lassen wir ihm Zeit, seine Verschanzungen zu vollenden, so bezwingen uns die Memmen, die sich nicht an uns wagen mögen, Mann gegen Mann, zuletzt durch Hunger. Darum spricht der Geist: Mache dich auf, Matthäus, gürte dein Schwert um deine Lenden, nimm fünfhundert Männer mit dir aus der Gemeinde, ziehe hinaus und vernichte die Gottlosen, denn ich habe sie in deine Hand gegeben an diesem Tage. Drum auf, meine Brüder, wer es treulich meint mit unsrer heiligen Sache, wer seinen Nacken nicht wieder beugen will unter das eherne Joch, das wir erst abgeworfen haben mit kühnem Muthe, der trete hervor aus der Gemeinde, der Herr hat ihn zu seinem Streiter ausersehn, und die Heerschaaren der Feinde werden vor seinem Arm zerstieben, wie die Spreu im Winde. Amen.

Während dieser Rede hatte Alf bei sich einen schweren Kampf gekämpft. Gar zu gern hätte er sich einmal mit den Bischöflichen gemessen, die er wüthend haßte in seinem Fanatismus, und gleichwohl hatte er einen entschiedenen Abscheu gegen den Propheten, unter dem er fechten sollte. — Endlich entschied der Gedanke, welche Aufnahme der heimkehrende Sieger von der schönen Elisa zu hoffen habe, und als das Amen des Propheten erschallte, trat der Jüngling vor in den Kreis. Ihm folgten seine Gesellen, diesen das ganze Gewerk der Huf- und Waffenschmiede. An diese schlossen sich aus Handwerksverwandtschaft die andern Eisenarbeiter an, die Fleischer fielen dem Neffen ihres Oberältesten zu, das Beispiel dieser wirkte thätig weiter fort, und bald waren die

fünfhundert Freiwillige überzählig und standen da, zum Kampfe bereit.

Du warst der Erste, der heraustrat, sprach Matthäus zu Alf: drum sei auch der Erste im Heere nach mir, und führe es an als mein Feldoberster.

Und der Orator Rothmann schloß den Jüngling feurig in seine Arme und rief: Du solltest zwar heute aufgenommen werden in unsern Bund durch das heilige Bad, aber ziehe hin zu dem größeren Geschäft, zu dem Dich der Herr berufen. Und solltest Du auch fallen im Kampfe für Gottes Sache so gewinnest Du dadurch die Bluttaufe, die noch kräftiger ist, nach den Lehren der ältesten Kirche, zur Vergebung der Sünde.

Komm, heil'ger Geist, o Herre Gott! stimmte jetzt Matthäus an, und die ganze Volksmasse fiel brüllend ein, und den Spieß schwingend, mit lauter Stimme singend, mit unbedecktem Haupte, ohne Panzer, zog der Prophet voran, dem Thore zu. — Ihm folgte Alf mit den singenden Schaaren. Sie hatten kaum die letzten Außenwerke im Rücken, als ihnen schon ein Theil des feindlichen Heeres entgegen kam, der einen Versuch machen wollte, die Stadt durch Ueberrumpelung zu gewinnen. — Die Bischöflichen stutzten nicht wenig, als sie einen so starken Haufen erblickten, der ihnen, wegen der gepanzerten Waffenschmiede in den ersten Gliedern, sehr wohlgerüstet vorkommen mußte.

Nun bitten wir den heil'gen Geist! begann Matthäus von neuem den brüllenden Gesang, in den sein Heer freudig einstimmte. Singend stürzte sich der Prophet mit seinem Spieße in die feindlichen Reihen. Neben ihm focht Alf, der sich, der einmal übernommenen Pflicht mehr als getreu, in seiner Rüstung zum Schilde des Propheten machte gegen die Streiche, die dessen unbeschütztem Körper galten. Singend folgten ihnen die Schaaren mit allem Ungestüm der Schwärmerei. Die geistlichen Söldner, durch den wüthenden Angriff erschreckt, und nicht, gleich ihren Gegnern,

durch eine Idee zur Todesverachtung begeistert, leisteten schwachen Widerstand, wichen bald und flohen endlich auf beflügelten Sohlen in das Lager zurück.

Der Geist hat uns erhört, Brüder! schrie Matthäus. Laßt uns jetzt aufjagen aus seiner Höhle das rosinfarbene, siebenköpfige Thier, das voller Namen ist der Lästerung; laßt uns die große Babylon herabstürzen aus ihrem goldenen Sattel, daß sie beide fallen in den feurigen Pfuhl, der mit Schwefel brennt. Dran, dran, dran! Und das Mordlied anstimmend, das einst unter Münzers und Metzlers Befehlen die unglücklichen deutschen Bauern zum wüthendsten Vertilgungkampfe entflammte, rannte der Prophet den Pfaffenknechten nach. Dran, dran, dran! brüllte er unaufhörlich, und sein Spieß triefte von dem Blute der Memmen, die sich lieber schlachten ließen, als fechten mochten. Dran, dran, dran! sang das Heer, das ihm im Sturmschritt folgte, und jetzt standen die Sieger vor den Lagerverschanzungen, hinter denen es von Bewaffneten wimmelte.

Sieg oder Tod! rief Alf, bei dem der Kampf selbst erst die Kampfslust recht entzündet, und stürmte den Wall heran, und bald stand er oben, und seine Hellebarde wurde zur Sense des Todesengels für die Bischöflichen. Von Matthäus unaufhörlich angehetzt, folgten ihm die Haufen, die Vertheidiger wurden zurückgetrieben, und tief in das Lager drangen die Wiedertäufer ein, bis dahin, wo vor einem reich geschmückten Gezelt das Panier des Hochstifts wehete.

Das ist die Höhle des Antichrists! schrie Matthäus, und stürmte in das Zelt, während Alf die Feinde vollends aus dem Lager verjagte. Als er zurückkehrte von der Verfolgung, hörte er in dem bischöflichen Zelte ein klägliches Jammergeschrei. Er stürzte hinein und sah den gräßlichen Propheten, wie er erbarmenlos wüthete unter der wehrlosen Dienerschaft des entflohenen Bischofes. Schon lagen mehre Leichen am Boden und zwei schöne

Edelknaben des Bischofes knieeten eben mit geschlossenen Augen vor dem Ungeheuer, um den Todesstoß zu empfangen.

Aber Alf fiel ihm kräftig in den aufgehobenen Spieß. Du hast mich zum Führer des Heeres ernannt, Bruder Matthäus, sprach er ernstlich: so darf ich's nicht dulden, daß Du meinen Kriegern ein übles Beispiel gibst durch die Ermordung waffenloser Knaben, die wir besser zu Gefangenen machen können, um sie aufzubewahren als Geißeln, und ihre Seelen für den Himmel zu retten durch das Bad unserer Taufe. Zudem haben wir keinen Augenblick zu verlieren. Die Entflohenen haben den Alarm in die andern Lager gebracht, und neue Haufen dringen rings heran. Laß uns nach Münster zurück, die Beute in Sicherheit zu bringen.

Du hast Recht, Bruder! rief, von der Kühnheit des Jünglings bezwungen, der Prophet. Du verstehst den Krieg. Wir wollen fort. Laß unsere Leute zusammen rufen. Diese junge Drachenbrut aber wollen wir mitnehmen, und Du sollst mir mit Deinem Kopfe für sie haften. Ich will sie morgen selber taufen vor allem Volke.

Die Trommeln riefen die plündernden Wiedertäufer zusammen. — Mit reicher Beute beladen, kehrte das Heer nach der Stadt zurück, und die Schaaren des Bischofes, die dem angegriffenen Quartier des Lagers zu Hilfe eilten, kamen gerade zurecht, die letzten Rotten des Ausfalles zu sehen, die in das Thor von Münster einzogen.

Eine zahllose Volksmenge jubelte den rückkehrenden Siegern entgegen. Den Seher Jan Bockhold an der Spitze, in weißen Feierkleidern, grüne Tannenzweige in den Händen, sangen ihnen die Dirnen der Stadt ein lautes, freudiges Hosianna. Es that freilich dem feurigen, gemüthlichen Alf ungemein wohl, also gerühmt zu werden von so schönen Lippen. Als er aber daran dachte, daß dieser Lobgesang einem Matthäus eben so gut gelte,

als ihm, so trat ein stiller Aerger an die Stelle des Vergnügens der geschmeichelten Eitelkeit, und finster schritt er vor seinen Schaaren her. Jetzt hielten die Haufen auf dem Marktplatze. Die Beute ward als Gemeingut in die Lambertuskirche geborgen, die Edelknaben wurden dem Orator Rothmann zur Vorbereitung übergeben, die Krieger belobt und entlassen, und der Abend dunkelte schon, als Alf mit dem Rest seiner Gesellen, von denen die Hälfte im Treffen und bei dem Lagersturm geblieben war, nach dem Trutlinger'schen Hause ging.

An der Hausthür, die ein Triumphbogen von Tannenreisern überwölbte, trat ihm, noch in dem weißen Feierkleide des Empfanges, mit zauberischem Lächeln die schöne Elisa entgegen.

Willkommen aus Kampf und Sieg, Du tapferer Krieger des Geistes! rief sie, und breitete, jeden Zwang jungfräulicher Schüchternheit von sich werfend, ihre Arme nach dem Jünglinge aus.

Theure Jungfrau! stammelte er in der Seligkeit der Ueberraschung bei dem zweiten, süßern Triumphe, den er hier so unerwartet schnell feierte, und drückte das holde Mädchen fest an seinen Panzer, und trotz der unbequemen Sturmhaube suchten und fanden sich ihre Lippen und brannten auf einander mit der Doppelglut des Fanatismus und der Sinnlichkeit, die beide in ihrer Verblendung für echtes Liebesfeuer hielten.

Da trat aus der Thür der Wohnstube ein kleiner, dürrer, gelber Mann, die zerlumpte Tracht in einen zerrissenen schwarzen Mantel hüllend. Mit einem freundlichen Grinsen schielte er aus den kleinen, grauen, tückischen Augen auf das Paar, und rief dann, die magere Todtenhand gegen Alf ausstreckend, mit heiserem Geheul: Dich habe ich heute geschaut im Traume, Bruder, streitend und siegend für Gottes Sache, und siehe, mein Gesicht hat sich bewährt und der Herr hat Großes vollbracht durch Dich, seinen Knecht. Drum sei fröhlich und guter Dinge, denn zu noch Größerem hat

Dich der Geist erkohren, und sein Name wird verherrlicht werden durch Dich in Zion.

Mit lächerlicher Majestät schritt das kleine Ungethüm zum Hause hinaus. Alf sah ihm nach, fuhr sich mit der Hand über die Stirn und sagte: Manchmal ist mir doch in meiner guten Vaterstadt zu Muthe, als wäre ich innerhalb eines Tollzwingers, wo alle Narren frei herumlaufen. Wer war der wunderliche Mann?

Johannes Tuiskoschirer, antwortete Elisa verweisend: ein verarmter Goldschmidt, aber ein großer Mann, seit der Geist über ihn gekommen. Oft schon hat er die Gemeine erbaut durch hocherhabene Reden und göttliche Weissagungen, und nächst unserm großen Matthäus und Johannes ist er jetzt der erste Prophet zu Münster.

Guter Gott! was für eine Menge Propheten! seufzte Alf, während Elisa ihn in das Zimmer führte.

Hinter der kerzenbeleuchteten, festlich geschmückten Tafel saß die blonde Klara. Aufgelöst flossen die blaßgoldnen Locken auf das weiße Feierkleid herab. Der rechte Arm stützte das bleiche, schmerzvolle Gesicht, und aus den blauen Augen rollten helle Thränen in den weißen Busen hinab.

Und Ihr heißt mich nicht willkommen, liebes Klärchen? fragte Alf freundlich die Trostlose: und feiert unsern Sieg mit so herben Thränen?

Mit wehmüthiger Klage hob Klara den Blick zu dem Jüngling empor. Zürnt mir darum nicht, lieber Alf, bat sie mit sanften Tönen: jeder Bluttropfen, der in diesen unglücklichen Meinungkämpfen fließt, fällt vergiftend auf mein Herz. Noch immer kann ich die Erinnerung an meinen armen Oheim nicht los werden; auch er wurde ja geschlachtet für den neuen Glauben, von dem ich noch immer nicht recht weiß, ob er ein wahrer, echter Gottesdienst, oder ein höllisches Götzenopfer ist.

Laß die Thörin! rief Elisa, Alfen den Becher kredenzend: Ihr

Geist ist noch nicht wiedergeboren zum Licht. Er liegt noch gebunden in den Ketten der Finsterniß. Er vermag es noch nicht, jedes Gefühl, auch das heiligste, mit Freudigkeit zu opfern auf dem Altare des ewigen Gottes.

Gott bewahre mich vor dieser Freudigkeit! seufzte Klara leise, und mit raschem, warmen Händedruck zog Elisa den Jüngling auf das Ruhbette neben sich nieder. Seine Mitstreiter setzten sich dem schönen Paare gegenüber, und die Freuden des Mahles begannen. Unter der süßen Erzählung des erfochtenen Sieges und den süßern Lobsprüchen der schönen Elisa glitt der edle Rheinwein des alten Trutlinger schnell und lieblich die Kehlen hinunter und verlöschte nach und nach bei Alfen alle Bedenklichkeiten über das ganze Treiben in Münster, die sich seinem, von Grund aus recht tüchtigen Kopfe und Herzen von Zeit zu Zeit aufdringen wollten. Höher flammte das Roth auf den blühenden Gesichtern des Jünglings und der Jungfrau, immer rascher und strahlender kreiseten ihre Augen, immer feuriger ward der Tausch ihrer Küsse. Die Gesellen, die sich, von der trauernden Klara abgestoßen, nur an den Becher halten konnten, erlagen dem gewaltigen Bacchus und suchten, einer nach dem andern, taumelnd ihre Ruhestätten. Aber Alf und Elisa blieben ruhig sitzen und plauderten und küßten und schäkerten mit einander fort, als ob außer ihnen niemand mehr auf der Welt wäre. Auf ihre Kummersäule gestützt, blickte Klara durch Thränen auf das glückliche Paar hin. Nur bisweilen stahl sich ein halb unterdrückter Seufzer aus ihrem Busen, und sie fuhr dann mit der Hand an das Herz, als ob sie dort ein plötzliches Weh empfände. Schon klang die zweite Stunde nach Mitternacht vom Lambertusthurme. Das Paar saß noch Arm in Arm verschlungen am Tische und sah sich mit hellen, begehrenden Augen an. Da erhob sich endlich Klara von ihrem Sitze, nahm eine der tief herabgebrannten Kerzen von der Tafel und fragte mit erkünstelter

Ruhe: Es ist spät, ich gehe jetzt schlafen. Gehst Du nicht mit, Schwester?

Sie bekam keine Antwort, denn die Lippen Elisa's, die eben fest an Alfs Mund hingen, hatten keine Zeit dazu.

O Gott! stöhnte das arme Mädchen leise, und schlich traurig in ihre einsame Schlafkammer.

Brust an Brust, Mund an Mund fand der späten Morgensonne Strahl das schöne Paar auf dem Ruhebette entschlummert. Der Erinnerung lieblichstes Lächeln spielte um die sanft geöffneten Lippen, der vollaufgeblühten Rose tiefster Purpur brannte auf den Wangen, und die Herzen schlugen nur leise in süßer Ermattung. Da weckte endlich ein unruhiges Getümmel auf der Straße den Jüngling. — Lange saß er da beweglos, in dem Anblick der schlafenden Schönheit schwelgend, die so innig sein geworden war. Endlich bog er sich sanft auf ihren Mund herab und weckte sie mit einem Kusse. Lieber Alf! lispelte sie zärtlich, und schlang die weißen, vollen Arme um seinen Nacken und drückte ihn fest an sich.

Indem trat Klara, wie Alf durch das Straßengetümmel geweckt, aus ihrer Schlafkammer, sah die Gruppe, schlug die Hände vor das Gesicht, und verschwand mit einem Ach! des Schreckens und des Schmerzes.

Das war meine Schwester?! rief Elisa, sich erschrocken aufrichtend und die dunkeln Locken aus der Stirn streichend.

Sei deßhalb außer Sorgen, mein geliebtes Leben, bat Alf mit süßen Schmeicheltönen. Gleich nach meiner Taufe soll der Bruder Rothmann unsern Bund segnen, und die Schwachheit, zu der sich die Braut vergessen gegen den Bräutigam, wird einen milden Richter finden in dem Geiste der Gnade, welcher waltet über dem neuen Zion.

Das will ich der Thörin sagen! rief Elisa heftig: damit sie

mich nicht wieder beleidige mit ihrem kalten, unerträglichen Schweigen, ihrer gewöhnlichen Waffe, wenn wir irgend nicht einig sind. — Mag sie mich tadeln und beneiden, aber sie soll mich achten, auch in meiner Verirrung!

Sie eilte in die Schlafkammer, Alf aber stand auf, um an sein Tagewerk zu gehen in der Werkstatt. In der Thür begegnete ihm sein Wandergefährte, der Schneider.

Was habe ich prophezeiht? fragte dieser ihn, indem er sich ohne Umstände an der Tafel niederließ, die noch von gestern Abend gedeckt da stand. Was habe ich prophezeiht? fragte er wieder, und schnitt sich ein ansehnliches Stück von dem Schinken los, der ihm entgegenlachte. Dann goß er eine Weinneige aus dem Kruge in einen Becher, den er hinunterstürzte, und fragte zum dritten Male: Was habe ich prophezeiht?

Das weiß der Teufel! rief Alf ungeduldig. Es wird allweile so viel prophezeit in Münster, daß mir der Kopf schon ganz wüste davon geworden ist.

Ich habe es voraus gesagt, sprach der Schneider mit Pathos: daß mein geliebter Freund und Bruder, der Seher Jan Bockhold, noch dereinst eine große Person vorstellen werde in der Welt. Ihr wolltet das nicht so recht glauben, weil Ihr, im Stolze auf Eure groben Fäuste, einen Schneider in keiner Art für voll ansehen mochtet. Dafür ist jetzt ein Schneider Euer höchstes Oberhaupt geworden, und unumschränkter Herr über Euer Leben und Euern Tod.

Ihr habt den Becher zu jach hinuntergestürzt, zürnte Alf: und nun seid Ihr trunken und verderbt mir die edle Morgenzeit mit Euern ungewaschenen Mährchen!

Es ist nicht anders, murmelte der Schneider aus vollen, kauenden Backen: und wenn Ihr darüber toll und thörig werdet. Hört nur, wie sich das alles so wunderbar geschickt und gefügt hat. Heute bei Tagesanbruch hatte der Prophet Matthäus die Gemeinde

auf den Markt berufen, was Ihr schnöderweise verschlafen haben müßt. Dort hatte er erklärt: er werde ausziehn mit einer Hand voll Leute, wie Gideon, und das Heer der Gottlosen schlagen. Nur dreißig Männer rief er aus dem Volke und zog mit ihnen hinaus zu dem Lager des Bischofs. Aber ich weiß nicht, hatte er den Geist nicht recht gefragt, oder hatte ihm der Geist nicht recht geantwortet; kurz, geschlagen wurde wohl, aber nicht das Heer der Gottlosen, sondern der gute Gideon mit seinen dreißig Leuten. Es kam kein Mann davon, und als ich mich endlich auch auf dem Markte einfand, da tönte mir ein klägliches Wehgeheul entgegen. Das Volk war außer sich, daß es so schmählicher Weise um seinen Regenten gekommen war, und hie und da meinten einige Gelbschnäbel, daß der große Matthäus doch seiner Sache nicht recht gewiß gewesen sein müsse. Da trat aber der noch weit größere Jan Bockhold auf und sprach zur Gemeinde. — Gott, was hat Euch der Mann für Worte gebraucht, um die Gemüther wieder zu beruhigen, zu trösten und zu erheben. — Er hatte auch schon Matthäus Tod voraus gewußt und es im Geiste gesehen, daß er, ein zweiter Makkabäus, fechtend für sein Volk fallen müsse. Daraus konnten wir gleich erkennen, daß alles seine Richtigkeit hatte und daß es gar nicht anders sein konnte, und gaben uns zufrieden. Den Trostredner aber riefen wir gleich auf dem Markte zu unserm obersten Regenten aus, und er commandirt Euch schon, daß es eine Lust ist, und noch weit herrischer und wilder, als sein Vorfahr Matthäus. Sein Leibspruch ist: Das Hohe soll erniedrigt, das Niedrige soll erhöhet werden! drum sollen wir auch die Kirchen schleifen und der Erde gleich machen, weil sie die höchsten Gebäude in der Stadt sind. Das wird ein bischen langweilig sein, und wir brauchen auch rüstige Arme zur Vertheidigung der Mauern. Da werden wir vor der Hand blos die Gotteshäuser ein wenig plündern, bis ihre Todesstunde schlagen wird.

Auch die Kirchen zerstört? seufzte Alf. Muß auch das sein?! Es ist schrecklich!

Indem erhob sich draußen ein wildes Volksgetümmel. Beide eilten an's Fenster. Lärmend und schreiend rannte ein Pöbelhaufen vorüber. — Ihm folgte ein nackender Mann, der, wie von einem Dämon getrieben, gesprungen kam, und unter seltsamen Verrenkungen des Körpers unaufhörlich aus schäumendem Munde brüllte: Der König von Zion kommt! So stürzte er vorüber. Der König von Zion kommt, schrie der nachströmende Pöbel, und Alf trat mit Entsetzen über den tollen Frevel vom Fenster.

Wer war der Wahnsinnige? fragte er nach einer Pause den Schneider.

Kanntet Ihr ihn denn nicht? fragte dieser zurück. Unser oberster Prophet, Jan Bockhold, war es ja selbst. Der Geist war über ihn gekommen. Ich muß ihm doch nachgehen und sehen, was er noch weiter treiben wird.

Er ging. Alf aber sprach mit bangem Zweifel zu sich: Und durch ein solches Haupt soll Münster regiert werden. Das kann nun und nimmermehr glücklich enden.

Dies letzte Probestück fanatischer Raserei war dem guten Alf doch so stark vorgekommen, daß er sich so gar nicht mehr sonderlich nach der Wiedertaufe sehnte, die seine geistige Gemeinschaft mit dem Oberpropheten vollenden sollte. Und weil er, trotz seiner Anhänglichkeit an die neue Lehre, einen geheimen Ekel an den unaufhörlichen Ermahnungen, Offenbarungen und Weissagungen zu fühlen begann, mit denen das Volk in einer ewigen, ruhelosen Gährung erhalten wurde, so brauchte er die viele Arbeit für die allgemeine Bewaffnung zum Vorwande, sich den öffentlichen Versammlungen zu entziehen, zu denen das Volk täglich zusammengetrommelt wurde. Er lebte in dieser Zeit nur seiner Werkstatt und

seiner Elisa, deren wilde Zärtlichkeit seine heißen Jugendsinne in ein Meer nie geahnter Wonne tauchte. Klara sah, nach ihrer Weise, still und geduldig dem Glück des Paares zu, das sich ihretwegen gar keinen Zwang mehr anthat, und wurde blos dabei alle Tage ein wenig bleicher und magerer.

Das fiel doch dem gutmüthigen Alf auf, und als er das arme Kind einmal allein in der Wohnstube am Spinnrocken traf, setzte er sich vertraulich zu ihr, und fragte sie, ihre Hand ergreifend, freundlich: Was fehlt Dir denn noch immer, meine gute Schwester?

Ach, nennt mich nicht also, Kippenbrock, sprach Klara betrübt, und entzog ihm die Hand.

Und warum nicht? rief Alf befremdet. Darf ich Dich nicht Schwester nennen, als Dein Bruder im Glauben und der künftige Ehemann der theuern Elisa?

Da hob das Mädchen die trüben Augen mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes zu ihm in die Höhe. Ihr schlagt recht hart auf mein verwundetes Herz, sprach sie: aber Ihr ahnet es nicht einmal, daß Ihr es thut, und darum will ich es Euch recht herzlich gern verzeihen.

Ich verstehe Dich wieder nicht, sagte Alf. Aber ich sehe Dich immer traurig, und das kann ich nicht länger ertragen. Ich fühle mich so glücklich mit Deiner Schwester, daß ich gern alles um mich her glücklich wissen möchte. Darum vertraue Dich mir, gutes Mädchen, und nimm mein Wort, daß ich thun will, was in meinen Kräften steht, Deinen Kummer zu lindern.

Euch soll ich vertrauen? Euch? rief Klara außer sich, stand auf und wollte entfliehen.

Aber der starke Jüngling hielt sie fest in seinen Armen. Nein, sprach er: liebe Klara, ich lasse Dich nicht, bis Du Dein Herz gegen mich ausgeschüttet. Bei dem ewigen Gott, ich meine es gut mit Dir.

Ach! seufzte Klara, sah ihn schmachtend an, und unvermögend, ihrem Herzen länger zu widerstehen, sank sie an seine Brust.

Da öffnete sich die Thür, und der gräuliche Tuiskoschirer, tief verhüllt in seinen zerrissenen Mantel, trat herein.

Jesus! schrie Klara, als sie ihn erblickte, riß sich mit Gewalt aus Alfs Armen und entsprang.

Mit schmunzelnden Lippen, die es dem Affen abgeliehen zu haben schien, sah ihr das Männlein nach, trat dann feierlich vor Alf hin, und fragte ihn mit heiserer, heulender Stimme: Willst Du König von Zion werden, Bruder?

Ich König von Zion? fragte dagegen Alf im höchsten Grade befremdet. Wie soll ich das verstehen?

Ich frage Dich, heulte Tuiskoschirer: ob Du König werden willst in dem neuen Zion, so vormals Münster geheißen unter dem Antichrist?

Ich soll nämlich über Münster herrschen, als oberster Regent! rief Alf lachend. Das ist ein wunderlicher Antrag, und es kommt mir überdies vor, als ob wir Beide nicht die Männer wären, ihn durchzusetzen.

Blödsichtiger! zürnte Tuiskoschirer. Weißt Du nicht, daß die Ersten die Letzten, die Letzten die Ersten werden sollen? Wir alle sind nur Thon in der Hand des Töpfers. Eben hat sich der Geist an die Scheibe gesetzt, einen König zu drehen. Da will ich Dich hinauf heben, weil Du ein tüchtiger Kriegsheld bist und ein schöner Jüngling obendrein, und das Regiment mit Kraft und Milde führen würdest zum Heil des Ganzen.

Ach, geht mir mit solchen Possen, sprach Alf. Dazu habt Ihr andere Leute als mich, und Jan Bockhold würde gewaltigen Einspruch thun gegen meine Thronbesteigung.

Jan Bockhold, erwiederte Tuiskoschirer: ist eine Feder im Hauche meines Mundes. Wohl hat er sich selbst anzukündigen geglaubt, als den neuen König dieser Stadt, doch soll er nur Dir gedient haben, wenn Du den Zepter annehmen willst. Ich habe den Seher durchschaut. Er hat viel Wuth, doch keinen Muth,

und wir brauchen einen vollkommenen Mann auf diesem eisernen Throne!

Es ist also Dein völliger Ernst mit diesem Vorschlage? fragte Alf. So muß ich wohl auch ernstlich antworten. Ich fühle mich nicht geschickt, Land und Leute zu regieren, und ein Amt zu übernehmen, dem ich nicht gewachsen bin, dafür wolle mich Gott bewahren gnädiglich!

Thor! rief Tuiskoschirer: das Herrschen ist so leicht als süß!

Doch schwer und bitter die Rechenschaft dort oben, über schlechtes Regiment, entgegnete Alf. Nein, suche Dir einen andern König!

Da schlug Tuiskoschirer den zerlumpten Mantel aus einander, und zog eine prächtige Königkrone hervor, aus feinem Golde künstlich geformt, herrlich strahlend von Diamanten und Rubinen, Smaragden und Saphiren, und drehte und wendete sie hin und her im Sonnenlichte, daß die goldnen und farbigen Blitze freudig spielten im Gemach herum, und Alf die geblendeten Augen abwenden mußte.

In dieser Krone steckt meine ganze irdische Habe, sprach Tuiskoschirer pathetisch. Kunstreich habe ich sie verfertigt zur Zeit der schweigenden Nacht, als ein Opfer für den Geist, daß er damit kröne den neuen König von Zion. Dich habe ich dazu ausersehen unter Tausenden. Willige ein, und ich will Dir dies Kleinod auf das Haupt setzen, und darauf befestigen, als mir Gott helfe!

Einen Augenblick sah der Jüngling auf die schöne Krone, und es war ihm schon, als ob der goldene Glanz in ihm die Herrscherlust erweckte. Da siegte aber plötzlich sein besseres Selbst. Hebe Dich weg von mir, Versucher! rief er heftig, steckte die Reichskleinodie dem Propheten mit Gewalt wieder unter den Mantel, und schob ihn behende zur Thür hinaus.

Du wirst es bereuen! heulte das Männlein und verschwand.

Der Zwölfherr Dilbek will mit Euch reden, meldete einige Stunden später der Lehrbursche dem arbeitenden Alf. Erstaunt über den Besuch, dessen Namen und Amt ihm gleich fremd war, ging dieser in die Wohnstube, wo ihm in ehrwürdiger, schwarzer Richtertracht, das lustige Narrengesicht auf einer kolossalen weißen Halskrause, die ganze leichte Figur an einem langen Stoßdegen steckend, der luftige Schneider entgegen stolzirte.

Da ich weiß, daß Ihr an meinem Glücke Theil nehmt, mein guter Gesell, schnarrte und lispelte der neue Zwölfherr auf eine unglaublich vornehme Weise, so konnte ich nicht umhin, Euch in Person zu unterrichten von dem, was mir zu Theil geworden ist durch die Gnade des Geistes.

Was soll der Mummenschanz? rief Alf verdrießlich. Zieht doch die Narrenjacke wieder aus. Sie steht Euch auf mein Wort nicht gut zu Gesichte.

Braucht Respect, mein Freund, mahnte Dilbek ernstlich. Jedwede Amtstracht ziert ihren Mann, und diese bin ich verpflichtet zu tragen, als einer der zwölf Richter über Israel.

Ihr? Ihr wäret ein Richter geworden? lachte Alf. Geht und sucht Euch einen andern Narren, der Euch das glaubt.

Ihr seid und bleibt der ungläubige Thomas, rief Dilbek ärgerlich: und zweifelt an Allem, was Ihr nicht greifen könnt mit Euren Fäusten. So eben komme ich vom Markte, sage ich Euch, wo die Gemeinde das neue Gericht eingesetzt hat.

Und die Bürgermeister und Rathsherren, die uns bisher regiert? fragte Alf.

Abgesetzt, alle abgesetzt! antwortete der Schneider, der, sich selbst beäugelnd, im Gemache herumstieg. Euer Vetter schlachtet wiederum seine Ochsen und Schweine eigenhändig, und der gute Knipperdolling, der ein Gelehrter, also zu nichts Rechtem zu gebrauchen ist, hat das Scharfrichterämtchen bekommen, damit der arme Mann doch zu leben hat.

Um Gott! rief Alf. Wer hat das nun wieder angestiftet?

Diese weise Umgestaltung unseres Regiments ist ausgegangen von unserm Oberpropheten, belehrte ihn der Schneider-Richter. Seit er, vom Geiste getrieben, im Stande der heiligen Natur durch unsere Straßen gerannt war, hatte er kein Wort gesprochen, sondern nur schriftlich zu erkennen gegeben: Er müsse durch drei Tage stumm bleiben. — Als nun die Zeit verflossen war, da entdeckte er das neue Gebot des Geistes. Gestern legte ein edler Rath gehorsam seine Würden nieder, und heute bin ich installirt worden mit meinen Herren Collegen.

Gott erhalte mir meinen gesunden Verstand! rief Alf. Bei diesem tollen Getreibe, bei diesem ewigen Wechsel der Begebenheiten laufe ich Gefahr, ihn zu verlieren.

Nur Geduld, sprach geheimnißvoll der Schneider: es wird noch besser kommen. Ich habe schon allerlei munkeln gehört. Unser Johannes ist nicht der Mann, der auf halbem Wege stehen bleibt. Denkt an das, was ich Euch sagte auf unserer Wanderung nach Münster. Es ist noch nicht aller Tage Abend! — Für jetzt muß ich von Euch scheiden. Wir Zwölfherren sind zur Hochzeit geladen von dem Oberpropheten. Er vermählt sich heute mit der schönen Witwe seines Vorfahren, des großen Matthäus. — Lebt wohl! Ich werde Euch stets gewogen bleiben, und sollte ich auch in Zukunft noch höher steigen auf der Leiter der Ehre, so werdet Ihr doch immer einen gütigen Gönner an mir haben.

Nach einigen mißrathenen Wendungen brachte der Zwölfherr sich und den neuen Degen glücklich durch die Stubenthür.

Freilich! rief Alf unmuthig: wenn dieser Schneidergeist solches Gesindel setzen will auf die Richterstühle meiner Vaterstadt, so möchte es mich bald gereuen, daß ich die Krone ausschlug, die mir doch die Macht gegeben hätte, manchen Unsinn zu hintertreiben.

Einige Zeit darauf saß Alf Arm in Arm mit seiner Elisa in der Wohnstube, und Klara spann still am Fenster und netzte den Faden mit ihren bittern Thränen. Da ward die Thür aufgerissen, und ein rüstiger Reitersknecht klirrte herein und rief fröhlich, Alfen die Hand bietend: Grüße Dich Gott, mein trauter Schulkumpan! Kennst Du mich noch?

Hänslein von der langen Strat! rief Alf, den Jugendgespielen freudig umarmend. Willkommen in Münster!

Hänslein von der langen Strat? fragte die schöne Elisa mit feindlicher Befremdung. Wie ist mir denn, waret Ihr nicht bischöflich?

Allerdings, antwortete Hänslein: mit Leib und Seele bis vorgestern. Da bekam ich Händel beim Trunk mit meinem Wachtmeister und legte ihm die Klinge über den Schädel, daß er wohl daran glauben wird. Mein Leben ist mir so lieb als einem, darum machte ich mich still aus dem Lager weg, ritt zu Euch herüber, ließ mir von Euerm Herrn Orator noch einmal den Kopf waschen, und will mich nun tapfer herum schmeißen mit meinen alten Waffenbrüdern.

Wenn Euch der Oberprophet für würdig hält, aufgenommen zu werden in unsere Gemeinde! bemerkte spitzig Elisa, die sich an den leichtfertigen Reden des Ueberläufers gewaltig ärgerte.

Hat mich schon aufgenommen mit offenen Armen, der edle Schneider, erwiederte Hänslein. Ich bin Hauptmann geworden bei der siebenten Compagnie und einquartirt bei dem Bürgermeister, Scharfrichter Knipperdolling, wo es Wein und Dirnen gibt die Hülle und Fülle.

Unwillig stand Elisa auf und winkte Klaren schweigend, ihr zu folgen. Diese gehorchte, und die beiden Freunde blieben allein.

Ein Paar hübsche Mädchen! sagte Hänslein, ihnen lüstern nachschauend. Und Du Glückskind bist wohl Hahn im Korbe bei allen Beiden?

Ich bin der Bräutigam der älteren, erwiederte Alf! und kenne meine Pflicht.

Ein Wiedertäufer! und so zimperlich? lachte der Wildfang. Buhle Du immer fort mit Beiden zugleich auf meine Verantwortung. Wenn Dir jemand deshalb zu Leibe will, so darfst Du Dich nur getrost auf das Beispiel unseres Oberpropheten berufen.

Nicht möglich? rief Alf mit Abscheu.

Da trat Klara ein, setzte einen Krug Wein und zwei Becher vor Alf nieder und ging wieder fort.

Aufmerksam hatte Hänslein sie betrachtet, und als sie hinaus war, sprach er: Leugne es nur nicht erst, Du heimlicher Jünger, daß die Dirnen beide Dein sind. In den Armen der einen habe ich Dich gefunden, und der lange, freundliche Blick, den die Andere jetzt auf Dich warf, beichtete auch hinreichend.

Ich sage Dir, Du bist im Irrthum! rief Alf ungeduldig und schenkte die Becher voll. Laß mich zufrieden mit Deinen Possen und thue mir lieber Bescheid auf den Sieg unserer guten Sache.

Mit Vergnügen! sagte Hänslein anstoßend und den Becher hinabgießend: wenn ich gleich noch nicht recht darüber im Klaren bin, wo die gute Sache denn eigentlich zu finden ist, hier oder drüben im Lager des alten Herrn. Aber, um noch einmal auf mein voriges Thema zu kommen, Du machst Dir recht unnöthiger Weise das Leben schwer, Dir und den armen Dirnen. Nein, so heirathe sie doch alle Beide.

Du bist von Sinnen! zürnte Alf. Wie sollte ich also sündigen gegen Gottes Gebot?!

Zeige mir erst eine Stelle in der Bibel, die die Vielweiberei verbeut, sprach Hänslein: und was nicht verboten ist, das ist erlaubt! Die alten Bärte, die Patriarchen, haben sich jederzeit sehr wohl dabei befunden. Freilich, wenn die Weiber gerade untereinander Händel bekommen, da mag es ein wenig stürmisch hergehen im Hause, davon wußte schon Vater Abraham ein Lied zu

singen. Aber Du bist endlich der Mann dazu, den Zügel des Hausregiments kräftig zu fassen und tüchtig drein zu wettern, wenn die Weiber über die Stränge schlagen.

Alf mußte doch lachen über den Plauderer, und sagte endlich: Ich weiß nicht, wie Du auf den rasenden Einfall kommst, den Doppelehen das Wort zu reden. Einem Wildschützen wie Dir müßte es, denke ich, lieber sein, wenn er überall auf ungehegtes Revier trifft.

Es wird schon noch etwas für mich übrig bleiben, sprach Hänslein: innerhalb des Geheges und außerhalb, und ein hübscher junger Mensch, wie Du, muß jede neue Mode zuerst mitmachen, zumal wenn sie so angenehme Seiten hat, wie diese.

Der Oberprophet würde uns die neue Mode anstreichen, sagte Alf. Steht doch schon nach unsern alten Rechten schwere Strafe auf der Vielweiberei.

Der Oberprophet? lachte Hänslein. Ist doch die Lehre, die ich Dir jetzt gepredigt, aus seinem eigenen Munde geflossen. Wo hätte ich auch sonst die gewaltige Gelehrsamkeit aufgesungen!

Der Oberprophet? schrie Alf entsetzt.

Nicht anders, erwiederte Hänslein. Als er sah, daß ich ihn erkannt auf seinem Schleifwege, da winkte er mich zu sich, schenkte mir einen Beutel voll Ducaten und hielt mir zur Zugabe eine herrliche Vorlesung über die Pflicht eines jeden Christen, mehr als ein Weib zu nehmen, das sei ein Vorrecht, meinte er, das Gott seinen Heiligen vorbehalten, und er werde darum bei der Gemeinde Vortrag thun und selber eine Mandel Weiber nehmen, des guten Beispiels halber, das er schuldig sei dem Volke zu geben.

Das kann doch nimmermehr angehen! meinte Alf kopfschüttelnd.

Was wäre dem göttlichen Schneider unmöglich! rief Hänslein, den letzten Becher hinunterstürzend. Valet, mein Bruder. Ich muß jetzt zur Waffenübung und morgen früh auf die Wache

ziehen. Wenn ich abgelöset bin, wirst Du wohl mit Deinen Dirnen im Reinen sein, dann bitte ich es mir aus, daß Du mich zur Hochzeit ladest.

Er stürmte fort. Alf aber blieb wie betäubt sitzen. Jetzt auch noch Vielweiberei! seufzte er. Jeder alten guten Sitte Zügel zerrissen? Wie soll das enden?!

An der neuen Pforte, wo sich der Aafluß in die Ems ergießt, hatte Alf, als erwählter Hauptmann der Waffenschmiede, die Thorwache. Es war schon finstere Nacht, er lag auf seinem Feldbette, und einander verdrängend gaukelten die Bilder Elisa's und Klara's vor seinen halbgeschlossenen Augen. Da rief der wachestehende Bürger draußen an, und bald darauf trat Hänslein, in einen Mantel gehüllt, in die Officierstube.

Was bringst Du mir noch so spät, Bruder? fragte Alf befremdet aufspringend.

Unheil! mein Bruder, flisterte Hänslein. Ich komme im Namen des Oberpropheten. Vor allen Dingen rufe Deine Schaar still und heimlich unter die Waffen, laß die Büchsen scharf laden, verdopple alle Wachen, und laß starke Patrullen streifen. Die Stadt ist in Gefahr von außen und innen.

Leise ging Alf in die große Wachstube, den Befehl zu vollstrecken. Dann kehrte er zu seinem Freunde zurück und fragte ihn gespannt: Aber was gibt es denn eigentlich?

Die Vielweiberei, antwortete Hänslein: der wir vorgestern die lustige Seite abgewannen, ist verdammt ernsthaft geworden. Heute früh, Du warst eben auf die Wache gezogen, ließ Johannes die Gemeinde zusammen trommeln, und legte ihr die bedenkliche Frage vor. Ein alter Bürger, der daheim an seinem einen Hauskreuze schon genug haben mochte, meinte trotzig, daß ein solches

Beginnen gegen die Bibel und gegen alles Christenthum streite. Darüber wurde Herr Johannes, der nicht viel Widerspruch ertragen kann, rasend, ließ den alten Mann auf der Stelle greifen und durch Freund Knipperdolling um einen Kopf kürzer machen. Eine solche Führung des Gegenbeweises kam doch der Bürgerschaft zu kurz und zu stark vor. — Man steckte hie und da die Köpfe zusammen, und ein Rudel Malcontenten beschloß, in einer geheimen Versammlung, die Stadt noch in dieser Nacht dem Bischofe zu verrathen. Aber Herr Johannes, der überhaupt eine gar feine Nase hat, bekam noch zu rechter Zeit Wind davon. Noch stiller als seine Feinde, hat er seine Maßregeln getroffen, und Knipperdolling wird morgen früh gewiß guten Verdienst haben.

Das immerwährende Schlachten! rief Alf schmerzlich. Fast ist das, was wir errungen haben, des Blutes nicht werth, das schon darum verspritzt worden.

Der Baum der Geisterfreiheit, sprach Hänslein ironisch, die Achseln zuckend: muß tüchtig begossen werden, auf daß er wachse und gedeihe.

Unterdeß waren die Patrullen in die Wachstube zurückgekehrt. Die Freunde gingen zu ihnen hinaus. Alles richtig! war die Meldung von allen Seiten. Nur die Mannschaft, die die Außenwerke durchstreift, wollte in der Ferne verdächtiges Waffengeräusch vernommen haben.

Und Ihr seid nicht näher hingegangen, um zu sehen, was es gab? schalt Alf. So muß ich wohl selbst streifen, wenn etwas Ordentliches ausgerichtet werden soll. Vorwärts!

Und ihn und Hänslein an der Spitze, zog die Patrulle durch die kleine Nebenpforte hinaus über die Brücken, in die Nacht hinein. Hier steht lautlos, gebot Alf. Ich will mit dem Hauptmann voran schleichen. Sobald Ihr Lärm hört, rückt Ihr rasch nach.

Er und Hänslein gingen jetzt leise voran, immer weiter und weiter, behutsam sich hinter den Winkeln der Außenwerke herumschmiegend. Jetzt hörten sie plötzlich in der Ferne Sporengeklirr, das sich eilend näherte.

Wir drücken uns hinter die Pallisaden nieder, flisterte Hänslein Alfen zu. Kaum war es geschehen, so kamen die Sporentritte näher. Zwei dunkle Männergestalten wurden in der Finsterniß so eben sichtbar. Als sie schon bei den Freunden vorbei waren, blieben sie stehen.

Das ist die Stelle, sprach eine tiefe Baßstimme. Gebt das Zeichen, Wachtmeister. Und die andere Gestalt hob die Hand zum Munde und ließ drei Mal einen hellgellenden Wachtelschlag ertönen.

Jetzt drauf! rief Alf, sprang hinter den Pallisaden hervor, packte die erste Männergestalt mit Bärenkraft am rechten Arme und setzte ihr das Schwert auf die Brust. Unterdeß hatte Hänslein einen tüchtigen Hieb auf die zweite Gestalt geführt. Jesus Maria? schrie diese und verschwand in der Dunkelheit.

Memme! zürnte der Andre; aber Alf herrschte ihm zu: Keinen Laut und keinen Zuck zur Gegenwehr, sonst muß ich Euch niederstoßen. Ihr folgt uns in die Stadt.

So enden zu müssen! knirschte der Gefangene, und in dem Augenblicke blitzte der erste Strahl des aufgehenden Mondes vom Rande des Horizontes herüber und beleuchtete die gewonnene Beute. Es war ein stattlicher, alter Rittersmann, eine Ehrenkette über dem glänzenden Silberharnisch, mit einem höchst ehrwürdigen Gesicht, aus dem selbst das unglückliche Ereigniß den entschlossenen Muth nicht hatte verscheuchen können.

Alf erschrak ordentlich vor diesem Anblick, der ihm Rührung und Achtung zugleich abzwang. Dann sah er Hänslein fragend an. Dieser gab ihm den Blick zurück, und Beide blieben, wie auf geheime Verabredung, stehen mit ihrem Gefangenen.

Und diese edle Gestalt sollen wir dem entsetzlichen Johannes überliefern? fragte endlich Alf seinen Waffengefährten.

Es würde mir freilich weh thun, dies Haupt fallen zu sehen unter dem Schwerte des Henkers, meinte Hänslein.

Du denkst und fühlst, wie ich, Bruder, rief freudig Alf. Drum zieht in Frieden Eures Weges, Herr Oberster, oder was Ihr sonst sein mögt. Wir wollen keinen Theil haben an Euerm Blute!

Wiedertäufern soll ich meine Freiheit danken, und meine Rettung? fragte halb unwillig, halb erstaunt der Ritter.

Nehmt sie immer an, sagte Alf: und mit ihr den Beweis, daß nicht lauter Ungeheuer in Münster wohnen, wie Ihr bisher geglaubt haben mögt. Scheint Euch aber unser Liebedienst dankenswerth, so bezahlt mit Milde, wenn Euch einer unserer Brüder in die Hände fällt.

Das will ich, Gesell, bei meinem Wort, antwortete bewegt der Ritter. Und daß ich Euch meine gute Meinung gleich recht gründlich beweise, so lade ich Euch ein, mir so fort in das Lager zu folgen. Leute Eures Schlages sind nicht an ihrem Platze in der Thiermenagerie dort drinnen, mit der es doch über kurz oder lang ein schmähliches Ende nehmen muß.

Spart Eure Worte, erwiederte Alf. Wir halten fest am Glauben! Und haben noch außerdem allerlei triftige Gründe, sagte Hänslein, sich bedeutungvoll an den Hals greifend: uns die Ehre zu verbitten vom Herrn Bischofe.

Unsere Leute nahen! rief Alf, nach der Stadt schauend. Macht, daß Ihr fort kommt, Herr Oberst, ehe es zu spät wird.

Gott zeige Euch den rechten Pfad, Ihr armen Verirrten, sprach mitleidig der Ritter und eilte davon.

Scheltend ging Alf seiner Mannschaft entgegen. Solltet Ihr nicht auf den ersten Lärm herbei kommen? zürnte er. Hörtet Ihr nicht, wie ich: drauf! commandirte? War't Ihr zur Stelle, wie

es sich gebührte, so hätten wir einen vornehmen feindlichen Feldobersten gefangen. Jetzt ist er entronnen zu seiner Schaar und wir müssen eilen, daß wir in die Stadt zurückkommen, sonst werden wir am Ende gar noch aufgehoben.

Die ehrlichen Münsterer entschuldigten sich auf das Beste, baten flehendlich, ihr Versehen dem grimmigen Johannes zu verschweigen, und folgten mit gesenkten Häuptern den Freunden zurück in die Stadt.

In Münster erhob sich jetzt ein Lärm, als ob die Welt untergegen sollte. Die Glocken stürmten, die Trommeln rasselten, und die bewaffnete Masse lief mit wildem Gebrüll zusammen. Alf bestieg mit Hänslein den Wall über der Thorwache und sah herab auf die Stadt, in deren Straßen jetzt überall die Feuerkörbe angezündet wurden. Vom Markte vor der Lambertuskirche schlug ein großes Feuer seine Lohe gen Himmel, und ein schreckliches Gejauchz' und Geschrei vieler Tausende tönte von dort herüber.

Das ist eine wüste Nacht! sagte Alf finster, sich auf sein Schwert stützend.

Wenn ich sagen wollte, sprach Hänslein: daß es mir sonderlich gefiele in der guten Stadt, so müßte ich es lügen. War meine unglückliche Ehrensache nicht, so wäre ich in Gottes Namen mit dem Herrn Obersten in's Lager zurückgewandert.

Endlich schien sich auf dem Markte aus dem wilden Chaos eine gewisse Ordnung zu entwickeln, aber sie war, wie hier alles, von entsetzlicher Natur. Einem kurzen grimmigen Volksgebrüll folgte eine tiefe, schauderhafte Pause, dann knallte eine Büchsensalve, dann trat wieder eine Pause ein, und so wechselten Geschrei, und Pausen, und Schüsse mit einander ab, bis Hänslein gegen zwanzig Salven gezählt hatte.

Was mag das Schießen bedeuten? fragte Alf kleinlaut, als ahne er, was darinnen vorgehe.

Herr Johannes mag allweile eine starke Reinigung unter seiner Heerde vornehmen, meinte Hänslein.

Muß denn das so sein, rief Alf mit herbem Schmerze: daß bei jeder Umwälzung, wenn sie auch noch so ehrlich gemeint ist, noch so sehr frommt zum Heil des Ganzen, sich Männer an die Spitze stellen, die kein Herz im Leibe haben und schonunglos schalten mit dem Leben ihrer Brüder!

Es scheint so, erwiederte Hänslein. Wer sich an die Spitze stellt bei bürgerlichen Unruhen, muß schon an sich ein verwegener Kerl sein, der nicht mehr viel zu verlieren hat an Hab' und Gut und an Gewissen. Der setzt dann unbedenklich über jede Schranke, und auf ein Paar Dutzend Menschen kommt es ihm gar nicht erst an. Leute wie Du, mein Bruder, würden recht gute Volksführer abgeben, wozu eigentlich nur Kraft und Redlichkeit und gesunder Sinn gehört; aber gerade die ziehen sich zurück bei solchen Gelegenheiten, aus Mangel an Selbstvertrauen, und lassen den Teufeln freies Spiel, woran sie eigentlich sehr Unrecht thun.

Alf dachte dabei an Tuiskoschirers ausgeschlagene Krone und an des alten Fabritius Prophezeihung, rief zuletzt unmuthig: Zur unglücklichen Stunde bin ich in meine Vaterstadt heimgekehrt! und ging nach der Wache zurück.

Mit seiner abgelösten Mannschaft zog Alf am andern Morgen über den Markt. Gräßlich war der Anblick, der hier seiner harrte. Der Platz vor der Lambertuskirche hatte sich in einen großen Schlachthof verwandelt, wo das Menschenfleisch wohlfeil war. Eine Menge Unglückliche, an Pfähle gebunden und durchschossen, hatten theils schon ihr Leben ausgeblutet, theils wanden sie sich noch, schlecht getroffen, in den Qualen des Todeskampfes. Andere lagen, theils zerfleischt von Schwerthieben, theils enthauptet,

auf dem blutigen Steinpflaster, und der rasende Knipperdolling in seiner neuen Amtstracht, in dem rothen Wams und den aufgestreiften, blutbespritzten Armen, schwang noch immer unermüdet das breite Henkerschwert, und abermals knieete ein Schlachtopfer vor ihn hin, und noch mehrere wurden herzugetrieben von den Bewaffneten.

Links schwenkt! commandirte Alf, die Augen schaudernd wegwendend, und führte seine Schaar in eine Seitenstraße, um auf Nebenwegen zum Waffenplatze der Compagnie zu gelangen.

Als die Leute aus einander gegangen waren und Alf in sein Quartier trat, kam ihm mit rothen Augen, Verzweiflung im Blicke, das arme Klärchen entgegen.

Vergönnt mir ein einsames Gespräch, Kippenbrock, bat sie. Es gilt mein Leben, und wenn Ihr mich schon gering achtet, so ist doch Euer Herz zu gut, um nicht an einer Unglücklichen Theil zu nehmen, die in Euch ihren letzten Hort zu finden glaubt.

Um Gottes willen, was ist hier vorgegangen? fragte Alf erschrocken, während ihn das Mädchen in den Garten am Hause führte. Sprich, liebe Klara, und schütte Dein Herz aus gegen mich. Mein Blut für Dich!

Der Oberprophet und die Zwölfherren, antwortete Klara: haben ein Mandat erlassen, das die Vielweiberei nicht blos erlaubt, sondern befiehlt. Sich dieser geistlichen Freiheit nicht bedienen, heißt ein Verbrechen. Spione durchsuchen die Häuser und ziehen die mannbaren Dirnen hervor, die auf der Stelle heirathen müssen. Ich hoffte, in meiner Unbedeutendheit den Schutz meiner jungfräulichen Ehre zu finden; aber der häßliche Tuiskoschirer hat mich zur dritten der Eheweiber ausersehn, die er heimzuführen gedenkt, und ehe ich mich an der Hand dieses Unsinnigen dem Verderben weihe hier und dort, eher springe ich in den Aafluß, um dort das Ende meiner Leiden zu finden.

Behüte uns Gott! rief Alf. Du sollst weder in den Fluß

springen, Klärchen, noch in Tuiskoschirers Arme, in denen es sich wohl noch schlechter ruhen mag. Ist der alte, kleine Alraun rasend, die Augen zu erheben zu einer so schmucken Dirne?

Ein Mittel gibt es noch zu meiner Rettung, sprach Klara. Ihr werdet meine Schwester heirathen, lieber Schwager. Darum bitte ich Euch, schenket auch mir aus Mittleid den Namen Eures Eheweibes, daß er mich schütze vor der Frechheit lüsterner Angriffe. Versteht mich recht, fuhr sie heftig fort: ich begehre nur den Namen Eures Eheweibes. Dies Verhältniß soll Euch und mir weder neue Pflichten, noch neue Rechte geben, und wendet sich dereinst das Schicksal dieser unglücklichen Stadt, dann sind wir beide an nichts gebunden.

Es ist nur gar schlechtes Vergnügen bei einer solchen Scheinehe von beiden Seiten, wendete Alf ein. Solltest du nicht eher einen andern jungen, hübschen Burschen finden in Münster, mit dem Du einen ordentlichen, gehörigen Ehestand führen könntest nach Gottes Gebot?

Gott behüte mich vor den Männern! rief Klara, indem eine plötzliche dunkle Purpurröthe die bleichen Wangen überflog. Nach dem, was ich hier erlebt, sind sie mir alle zum Gräuel geworden. Auch Euch wähle ich wahrlich nur aus Todesangst, und weil die Verhältnisse es gerade so fügen, daß ich nach Euch heißen kann, ohne Euch anzugehören.

Die Werbung ist zwar nicht sonderlich verbindlich, mein Klärchen, sagte Alf: aber ehe Du mir in's Wasser springst, muß ich wohl Ja sagen. Wenn ich die Sache nur erst Deiner Schwester mit guter Art beigebracht hätte. Ich weiß nicht, ob sich die hochfahrende Dirne so gutwillig fügen wird in das neue Gesetz der Zwölfherren.

Es gilt ja das Leben ihrer Schwester, rief Klara mit bitterer Wehmuth: die ihr gern Magd bleiben will, nach wie vor, und freudig auf jeden freundlichen Blick ihres Ehegatten verzichtet.

Das wird eine wunderliche Ehe geben, sprach Alf, sich verlegen die Hände reibend. Indeß immer hinein mit Gott. Es wäre gut, wenn es zur Zeit nichts Wunderlicheres gäbe in unserem Münster.

Da kommt der Unhold, schützt mich, Kippenbrock! kreischte Klara, ihr Gesicht an Alfs Brust verbergend.

Dieser sah auf. Von Elisa geführt, trat der würdige Tuiskoschirer in den Garten. Hinter ihm wimmelte ein Haufen zerlumptes, bewaffnetes Gesindel.

Was Du auch thun magst, mein Bruder, heulte der kleine Prophet. Ich kann dennoch nicht von Dir lassen. Unsere Namen müssen neben einander stehen im Buche des Geistes. Du hast die Verbindung schnöde zurück gewiesen, die ich Dir antrug aus gutem Herzen. Dennoch bringe ich heute ein neues Band, uns beide zu verknüpfen in Bruderliebe. Ich werbe um die Schwester Deiner Braut, lieber Schwager, und will sie heimführen als mein christliches Eheweib.

Ich bedaure, mein Bruder, sprach Alf, Klara in seine Arme schließend: daß Du zu spät kommst. Dem neuen Gesetz unsers Oberpropheten gehorsam, habe ich die Dirne so eben gebeten, meine zweite Frau zu werden, und ihr Jawort erhalten.

So? fuhr die stolze Elisa heraus, biß sich in die Lippen und schoß einen nicht allzu schwesterlichen Blick auf die arme Klara.

Ei! stammelte Tuiskoschirer, auf den der Schrecken und der Zorn schlagähnlich gewirkt hatten.

Ehre dem Propheten, dem großen Tuiskoschirer, seine Werbung geht vor! rief einer aus dem zerlumpten Brautgefolge, sprang auf Klara zu, packte sie bei dem Arme und wollte sie mit Gewalt hinüber reißen zu dem abscheulichen Freier. — Da faßte ihn aber der riesenstarke Alf um den Leib und schleuderte ihn mit gewaltigem Schwunge über die Gartenplanke. Wer will noch

was?! rief er dann kräftig und trat gegen den Haufen vor. Erschrocken wich das Gesindel zurück und suchte die Thür. Knirschend sprach Tuiskoschirer: Es war ja nur um einen trotzigen Bescheid zu thun, und folgte seinen Trabanten.

Also Schwester und Schwägerin zugleich? fragte Elisa bitter, auf Klaren zeigend. Das hätte doch wohl billig vorher mit mir besprochen werden müssen! und verließ stürmisch den Garten.

Noth kennt kein Gebot, liebe Elisa! stellte Alf vor, indem er ihr nacheilte.

Es ist eine schwere Pflicht, die ich übernommen, sprach Klara zu sich: gegen den Mann mich kalt zu stellen, den ich mehr liebe, denn alles in der Welt; aber Gott wird mir helfen!

Im Laufe der nächsten Woche hatte Alf die zürnende Elisa nothdürftig besänftigt. Sie hatte sich mit schwerem Herzen darein gefunden, mit der ungeliebten Schwester den Namen des geliebten Gatten zu theilen, und Alf ging nun zu seinem ehrlichen Vetter, dem weiland Bürgermeister Gerhard Kippenbrock, um diesen zum Verlobungsfeste zu laden. Er fand den guten Mann, ein friedliches Gegenbild seines schrecklichen Excollegen, in dem kurzen, braunen Fleischerwams und der weißen Schürze, die Arme aufgestreift, in der Hausflur stehend und Wurst machend, und das dicke, rothe, zufriedene Gesicht, voll glänzender Schweißperlen, bewies, daß er sein Werk mit recht freudigem Eifer treibe.

Das freut mich, guter Vetter, sprach Alf, ihn begrüßend: daß Ihr Euch so geschwind gefunden habt in den Wechsel irdischer Hoheit.

Ja, Vetter, erwiederte Gerhard vertraulich, während das Wurstmesser ruhte: Dir mag ich es sagen, Du wirst reinen Mund halten, und so bleibt es doch in der Familie. Als ich den Bürgermeisterrock ausziehen mußte und die schöne goldne Kette abthun,

da war mir's doch, als hätte mich einer mit dem Beil vor den Kopf geschlagen, wie einen Mastochsen, und ich konnte meinen Ehrenposten in den ersten Tagen gar nicht verschmerzen. Aber als ich nur wieder angriff, da wurde mir allmälig besser zu Sinn, und jetzt ist mir wieder recht wohl. Es war doch eben auch viel Schererei bei dem Amte, und ich wußte mich manchmal gar nicht recht darein zu schicken. Wenn man auf einmal allerlei üben soll, was man in seinem Leben nicht gelernt hat, so stellt man sich gewaltig ungeschickt dazu an, und thut wohl manchmal den Leuten Unrecht, selbst wider Willen. Ein wahres Glück war es noch, daß der College Knipperdolling die gelehrten Spitzfindigkeiten allein zu besorgen hatte, sonst hätte ich gleich am ersten Tage davon laufen müssen. Jetzt lebe ich dagegen wie im Himmel, denn meine Ochsen und Schweine zu schlachten, das verstehe ich aus dem Fundament, meine Würste sind noch immer die besten in Münster, und es ist doch ein ganz ander Ding, wenn man in dem recht zu Hause ist, was man treibt. Siehst Du, und wenn mich der Oberprophet jetzt auf einmal zu einem noch so großen Thier machen wollte, so wahr ich Gerhard Kippenbrock heiße, ich sagte nein! und bliebe bei meinem Beil und Hackeklotz!

Alf lobte die edle Entsagung des Vetters gebührend, und brachte dann seine Einladung zierlich vor.

Viel Glück dazu! rief Gerhard, dem Vetter treuherzig die Hand schüttelnd. Daß alles Fleischwerk zur Verlobung und Hochzeit meine Sache ist, versteht sich schon von selbst, und ich werde auch sonst noch sorgen für die neue Wirthschaft.

Alf wollte gegen diese Großmuth Einspruch thun. Das muß ich alter Ehekrüppel besser verstehen, als Du junger Guck in die Welt, fuhr ihn der Vetter an. Ich weiß, was mich meine einzige Hausehre gekostet hat, und Du nimmst bald zwei auf einmal. Da kommen die reichen Tellermützen und Lätze, die tuchenen und die seidenen Wämser und Röcke, und die Pelzmäntel, und Schuhe

und Strümpfe, und die goldnen Placke mit den Schaustücken, und das Bette und das andere Weißzeug, kurz alles gleich doppelt vor, und, Gott stehe uns bei, am Ende auch das Kindbette und die Wiege. Da wirst Du tüchtig den Hammer führen müssen in der Werkstatt, um nur für das Nöthigste zu sorgen, und der alte Vetter Fleischer wird Dir dabei recht gut zu statten kommen.

Die Hälfte dieser Voraussetzungen niederzuschlagen, erzählte Alf die Art, wie er zu der zweiten Braut gekommen war.

Ei, sieh doch, sieh, sprach Gerhard: das gefällt mir ordentlich von dem Kinde. Zwar ist das Ding gar seltsam gestaltet, und der Oberprophet möchte allerlei dagegen einzuwenden haben, wenn er's erführe; aber ich freue mich recht, daß Du bei der Gelegenheit zu der Dirne gekommen bist, die ich Dir, ehrlich gestanden, am liebsten gegönnt hätte von den beiden Schwestern. Sie hat ein engelgutes Herz. Die Else ist gerade nicht schlimm, aber doch gewaltig herrisch und hochfahrend, und würde Dir manchmal den Kopf nicht schlecht warm machen, besonders, wenn Dir etwa mit der Zeit das Klärchen tiefer in's Herze hinein wachsen sollte.

Alfs Betheuerungen, daß so großes Uebel fern von ihm sein solle, verklangen in dem wüsten Geschrei, mit dem jetzt die Volksversammlung sich vom Markte in die Straßen verlief.

Wieder einmal Gemeindetag gewesen, brummte Gerhard, durch das Fenster sehend. Und so geht das in einem fort. Da wird zusammengelaufen, und in einem fort geschrieen und gewüthet, und dann und wann einem der Kopf vor die Füße gelegt, und wenn man's beim Lichte besieht, so ist eben auch nicht viel ausgerichtet zu Nutz und Frommen des Ganzen, und dabei schließt uns der Bischof immer enger und enger ein, daß wir bald gar nicht mehr werden vor die Stadt hinaus kommen können. Manchmal habe ich schon die Geschichte recht satt. So lange noch meine Ochsen vorhalten und ich sie austreiben kann auf unsre Hutung, so lange will ich mir den Spaß noch mit ansehen; aber geht es

damit zu Ende, Gott verzeihe mir die Sünde, so werde ich bischöflich, so gut als einer!

Schweigt, Vetter! rief Alf, der eben den Zwölfherrn Dilbek vor dem Straßenfenster vorbei gehen sah.

Gerhard schlug sich auf den Mund, und der Schneider tanzte herein und umschlang den dicken Fleischer mit liebender Inbrunst.

Ich grüße Dich, theurer Bruder und Collega! rief er entzückt.

College? murrte Gerhard, und wendete sich wieder zu seinem Wursttische. So weit sind wir nicht.

Was habe ich gesagt, rief Dilbek, Alfen auf die Schulter schlagend: was habe ich zu Euch gesagt auf unserm Gange nach Münster?

Eure Reden haben bei mir nicht so viel Gewicht, daß ich mir sie alle merken sollte, antwortete Alf mürrisch.

Ich habe gesagt, declamirte Dilbek: gebt unserm Propheten, unserm großen Johannes die Welt, er wird sie Euch regieren, daß es eine Art hat. Nun, der Anfang ist gemacht. Johannes der Erste ist König zu Zion, sonst Münster genannt, geworden am heutigen Tage.

König?! schrieen Alf und Gerhard aus einem Munde.

König! wiederholte Dilbek. Und er hat es wieder schlau angestellt, wie gewöhnlich. Heute früh ließ er uns Zwölfherren in seine Behausung berufen. Also spricht der Herr, verkündete er uns: Gleichwie ich vormals, Ihr Richter in Israel, den Saul und nach ihm den David von einem Schafhirten zum Könige über das Volk gesetzt habe, also setze ich Johannes Bockhold, meinen Seher, zum Könige von Zion.

König?! seufzte Alf leise vor sich hin, und dachte noch einmal mit bitterer Reue an Tuiskoschirers Krone.

Ehrlich gestanden, plauderte Dilbek weiter: wir konnten dieser Offenbarung keinen rechten Geschmack abgewinnen, weil sie unsere Amts-Autorität schmälerte, und wir hatten viel da-

gegen einzuwenden. Aber da kamen wir schön an. Ihr Blödsichtigen! schrie der Prophet, muß ich nicht dieses Amt auf mich nehmen, gegen meinen Willen? Lieber wollte ich ja Pferde und Ochsen hüten, wenn ich mich nicht durch die Hand Gottes gezogen fühlte kräftiglich. Darum danket ab von Eurem Amte zur Stunde und huldigt Eurem Könige.

Der Mann hat eine ordentliche Wuth, die Leute abzusetzen von Amt und Würden, brummte Gerhard im Aerger der Erinnerung.

Wir wollten noch immer nicht daran, erzählte Dilbek weiter: und weil wir uns keinen andern Rath wußten, so schoben wir alles auf die Gemeinde. Das half uns aber nichts. Während Johannes uns in Schweiß setzte, hatte der alte, dürre Fuchs Tuiskoschirer schon das Volk bearbeitet, und als wir Zwölfherren in corpore den Propheten auf den Markt begleiteten, da kam uns schon das Männlein entgegen mit einem mächtigen bloßen Schwerte, das er dem Johannes überreichte. Im Namen Gottes übergebe ich Dir die königliche Würde, Johannes, heulte er. Regiere Dein Volk wohl! — Es lebe der König von Zion! schrie die Gemeinde aus einer Gurgel, und wir Zwölfherren standen da und sahen einander an, als ob uns die Butter vom Brote gefallen wäre. Da ließen aber Ihro Königliche Majestät Gnade für Recht ergehen, und beförderten einen Theil von uns zu hohen Ehren, sich zugleich ihrer alten Mitarbeiter am Reiche Gottes huldreichst erinnernd. Knipperdolling ist hoch gestiegen, vom Büttel zum Gouverneur der Stadt, Barend Rothmann ist königlicher Orator, ich bin Oberhofmeister, vier Zwölfherren sind königliche Räthe geworden, und in Euch, Herr Gerhard, habe ich die Ehre und die Freude den königlichen Schatzmeister zu begrüßen.

Treibt keine Possen! polterte der Fleischer, indem sein Voll-

mondgesicht in der Verklärung der Freude noch einmal so roth glänzte.

Wie möchte ich mich entblöden, sprach Dilbek: unziemlich zu scherzen mit einem der Großwürdenträger des Reiches zu Zion!

Man möchte verrückt werden über die unaufhörlichen Neuerungen, sagte Gerhard, und ließ sich von Alfen eilig Wasser auf die Hände gießen, und wusch sich Gesicht und Arme sauber ab.

Zugleich, fuhr Dilbek fort: bringe ich dem Herrn Schatzmeister die Einladung Seiner Majestät, sich schleunigst in Dero Palast zu verfügen, um Dero fernere Befehle zu vernehmen.

Mein schwarzes Ehrenkleid, Susanne! schrie Gerhard in die Wohnstube hinein: meinen Mantel, mein Feder-Baret, meine goldne Kette, meinen Degen!

Ihr heißt doch noch Gerhard Kippenbrock? fragte Alf bedeutend, den wankelmüthigen Vetter an die vorige Betheuerung zu erinnern.

Halt das Maul! rief der neue Schatzmeister, und fuhr, trotz seiner Wohlbeleibtheit, mit Blitzesschnelle in die Amtstracht, die ihm seine Frau mit freudigem Staunen brachte.

So es Euch gefällig ist, Herr Oberhofmeister, sprach er gravitätisch zu Dilbek: so begebe ich mich jetzt in Eurer Gesellschaft zu des Königs Majestät.

Ich empfehle mich Eurer Gunst, Frau Schatzmeisterin, sprach Dilbek mit einer zierlichen Verbeugung zu der Fleischerin, und die beiden Großen des neuen Königreichs gingen von dannen.

Jetzt ist Münster ganz und gar toll geworden, rief Alf: und mein ehrlicher Vetter dazu. Wenn ich es doch nur auch schon recht vollständig wäre, ich würde mich weit besser befinden, als jetzt in meinen lichten Augenblicken!

Einige Zeit darauf kam Alf um Mittag aus der Werkstatt in die Wohnstube. Das Essen rauchte schon auf dem Tische, aber seine zwei Bräute standen am Fenster, neugierig einige Münzen betrachtend, die ihnen Tuiskoschirer vorzeigte. Alf trat hinzu.

Die Gold- und Silbermünzen, die der neue König prägen lassen, sprach Tuiskoschirer freundlich, wie Bleizucker, und legte ihm ein Paar in die Hand. Alf las den Revers:

Das Wort ist Fleisch geworden, und wohnet in uns. Wer nicht geboren ist aus dem Wasser und Geist, kann nicht eingehen in das Reich Gottes. Ein König über uns, ein Gott, ein Glaube, eine Taufe. Zu Münster 1534*).

Das walte Gott, daß es bald überall so sein möge in der Welt! seufzte Tuiskoschirer, und verdrehte fromm die Augen.

Unter diesem Könige werden wir bald zu diesem Gipfel des Heils gelangen! rief Elisa, die Münze auf Alfs Hand umkehrend. Des Sehers wildbegeistertes Gesicht im königlichen Schmucke sprang kühn geschnitten und wohl getroffen in die Augen des Schauenden.

Alf sah in das wilde, zornige Auge des Bildnisses, das in dem meisterhaften Gepräge fast zu rollen schien, dachte an des Urbildes letzte erbarmenlose Menschenschlächterei, und von einem plötzlichen Schauer ergriffen, warf er die Münzen auf den Tisch.

Aber Elisa nahm hastig die größte auf, sich noch einmal an dem gekrönten Bruststück zu weiden. Ja, rief sie endlich, sich vergessend: das ist ein König für die ganze Welt, oder keiner!

Was ficht Dich an, Elisa? fragte Alf befremdet. Mit dieser Vorliebe hast Du ja nie von dem Seher gesprochen?

---

*) In der Urschrift:
Dat Wort is Fleisch geworden, un wanet in uns. We nich gebore is uth de wat un geis, mag nich ingaen int Rike Godes. Ein Konig uper ous, ein Godt, ein Gelove, ein Doepe. Tho Munster 1534.

Kronen verschönern! zischte Tuiskoschirer mit giftigem Lächeln, und der Oberhofmeister Dilbek stürzte in's Zimmer.

An die Fenster, Kinder, wenn Ihr etwas ganz absonderlich Prächtiges sehen wollt. Der König hält seinen ersten Umritt durch die Stadt und wird sogleich hier vorbei kommen.

Der König?! fragte Elisa freudig erschrocken, ein schöner Rosenpurpur floß über ihr Antlitz, und sie eilte aus dem Gemache.

Was bedeutet das? seufzte Alf, ihr bekümmert nachschauend, und trat an's Fenster.

Da ertönte näher und immer näher das Volksgeschrei: Heil dem Könige von Zion! und als Vorläufer des Herrschers ergoß sich ein dichter Menschenstrom durch die Straße.

Jetzt gebt Acht, jetzt kommt der Zug, rief Dilbek. Da brausten schon die ersten Rosse des Königs. Voran dem Zuge gingen in köstlichen, goldgestickten Sammetkleidern vier Edelknaben, ein blankes Schwert mit goldenem Griffe, Tuiskoschirers Krone auf einer aufgeschlagenen Bibel, den goldenen Reichsapfel und zwei gekreuzte Schwerter ihrem Herrn vortragend.

Der schöne blondgelockte Knabe, der das große Schwert trägt, ist des Bischofs leiblicher Sohn, flisterte Dilbek Alfen zu, der in den zwei vorderen Pagen die Opfer wieder erkannte, die er dem grimmigen Matthäus aus den Tigerklauen gerissen.

Armer Junge, sprach er: kaum mag ich mich freuen, daß ich Dir das elende Leben gerettet, denn Knechtesdienst bei dem Todfeinde Deines Vaters muß zu einem Geistestode führen, den ich für weit schlimmer achte, als den leiblichen!

Jetzt schnaubte und tanzte der stolze Apfelschimmel heran, der den König trug. Der schöne Jüngling, der sich leicht in die hohe Würde gefunden, und sich leicht in ihr bewegte, bot in dem Fürstenschmucke einen wahrhaft majestätischen Anblick dar. Hohe, weiße Straußfedern wehten von dem Juwelenkleinode des Purpurbarets. Durch die durchschnittenen Falten des goldstückenen Oberkleides

leuchtete das Untergewand von Purpursammet mit goldenen Nesteln geschmückt. Der purpurne Hermelinmantel, der auf die Goldschabracke des edlen Rosses niederwallte, vollendete das schöne Ganze, und selbst Alf, dem innerlich graute vor dem Propheten, konnte seine Bewunderung nicht bergen.

Nicht wahr? Kleider machen Leute, flisterte ihm der Oberhofmeister triumphirend zu. Und alles die Arbeit meiner kunstreichen Nadel. Drei Nächte bin ich nicht in's Bett gekommen, damit alles heimlich und gut in's Werk gerichtet werde. Nun Gott sei Dank, es ist mir alles wohlgelungen, und den will ich sehen, der mir den Meßornat herausfinden will, aus dem ich alles zusammengenäht habe.

Indem war der König vorüber geritten. Hinter ihm kamen der Gouverneur Knipperdolling und der Schatzmeister Kippenbrock hoch zu Rosse. Zwölf Trabanten in den königlichen Farben, aschgrau und grün, gekleidet, auf herrlichen Pferden mit goldenen Sätteln, schlossen. Jetzt hielt der Zug einen Augenblick an. Alf bog sich weit aus dem Fenster, um zu sehen, was es gäbe. Da sah er denn gerade, wie sich der König mit unbeschreiblicher Huld gegen die schöne Elisa neigte, die, alles besser zu sehen, vor die Hausthür getreten war. In süßer Verwirrung dankte das holde Bild dem königlichen Gruße, und als der Fürst endlich seinen Insignienträgern nachgesprengt war, sah sie ihm lange nach.

Das ist eine schnelle und wunderliche Veränderung! rief Alf entrüstet. Ich sehe wohl, daß ich schon morgen Hochzeit machen muß, wenn überhaupt noch etwas daraus werden soll.

Hättest Du damals mein Erbieten angenommen, Bruder, sprach mit freundlichem Hohne Tuiskoschirer: diesen Kummer hättest Du Dir schon erspart, und wer weiß, wie manchen kommenden.

Er schlich fort. Dilbek folgte ihm. Traurig blieb Alf zurück, gedankenlos mit den königlichen Münzen spielend, die auf dem

Tische liegen geblieben waren. Ja freilich, murrte er endlich bitter: wer selber Münzen prägen darf, hat ein größeres Gewicht, als der, der sie annehmen muß im Handel und Wandel.

Da näherte sich ihm das arme, sanfte Klärchen. Zürnt der Schwester nicht, bat sie ihn freundlich. Ihr Herz ist im Grunde gut, und wird sie auch diesmal von dem Irrwege zurückführen, auf den sie ihr unglücklicher Stolz geleitet hat.

Gutes Kind! rief Alf, gerührt über die treue Fürsprache der Zurückgesetzten. Warum hat die Undankbare nicht Dein Gemüth, oder Du ihr Aeußeres?! Nichts sollte dann meinem Glücke fehlen! Er eilte hinaus, und Klara ging in ihre Kammer und weinte sich im Stillen recht satt über den gut gemeinten, aber dennoch tief verletzenden Lobspruch des geliebten Mannes.

Am andern Morgen kehrte Alf so eben von dem königlichen Orator Rothmann zurück, bei dem er, allen Besorgnissen auf einmal ein Ende zu machen, seine Taufe und die Trauung mit beiden Schwestern auf den Nachmittag bestellt hatte. Als er an Trutlingers Haus kam, erstaunte er nicht wenig, vor der Hausthür einige Trabanten in der aschgrauen und grünen Liverei zu finden, die einige ledige Pferde hielten. Ein milchweißer Zelter mit kostbarem Zaumwerk und purpurner, goldgestickter Decke fiel ihm darunter besonders auf, und im höchsten Grade gespannt, wo das hinaus wolle, trat er in die Wohnstube. Hier standen in Feierkleidern der edle Tuiskoschirer und der Oberhofmeister Dilbek.

Heil, Heil, Heil ist Dir widerfahren, mein Bruder! rief der kleine Prophet, den Widerstrebenden inbrünstig umarmend. Gleichwie Abraham gewürdigt ward, dem Herrn das Liebste, das er besaß auf Erden, zum Opfer darzubieten, also gleichermaßen bist Du auch auserwählt und begnadigt unter Tausenden, Dein Herz nicht

blos darzubieten, sondern wirklich darzubringen auf dem Altare der Pflicht gegen Deinen König und Herrn.

Der Unsinn fängt schon wieder zum frühen Morgen an, seufzte Alf verdrießlich: und ich verstehe kein Wort davon. Ihr beiden Herren habt nichts zu versäumen und schon Feierabend, wenn Ihr aufsteht. Ich aber bin ein Handwerker, der arbeiten muß, wenn er leben will. Darum sagt mir nur mit kurzen, deutlichen Worten, was Ihr von mir begehrt, damit ich Euch ehrlichen Bescheid geben und dann in meine Werkstatt gehen kann.

Von Deinem Bescheide, mein guter Gesell, ist hier eigentlich gar nicht die Rede, erwiederte Tuiskoschirer mit tückischem Lächeln. Wir erwarten unsern Bescheid von der edlen Jungfrau Elisa, bei der wir so eben geworben für unsern allergnädigsten König, daß sie seine dritte Gemahlin und Königin werde zu Zion.

Mein Gott! stammelte Alf, und lehnte sich erbleichend an die Wand.

Es ist nun einmal nicht zu ändern, Freund, raunte ihm der Oberhofmeister zu: darum fügt Euch in das, was doch ohnehin geschehen muß, mit Anstand, so könnt Ihr noch auf Belohnung Anspruch machen für Eure Bereitwilligkeit.

Hat Elisa schon eingewilligt? fragte Alf mit bebenden Lippen.

Sie ist zuvor in ihr Kämmerlein gegangen, antwortete Tuiskoschirer: sich zu berathen mit dem Geiste. Sobald sie aber heraustritt, werden wir gleich alle im Klaren sein über ihren Entschluß.

Nein, nein! rief Alf, die Hände ringend. Zu fest hat uns Natur und Liebe verbunden. Sie kann mich nicht verlassen!

Indem ging die Thür der Kammer auf, und die schöne Elisa erschien, im ersten Augenblicke selbst von Alfen unerkannt. Ein Kleid von Silberstück, von einem Juwelen-Gürtel gehalten, rauschte um den schlanken, üppigen Gliederbau. Busen und Arme funkelten von reichem Juwelen-Geschmeide, und aus der Locken

schwarzer Nacht erhob sich, gleich einem herrlichen Meteor, ein strahlendes Diadem.

Heil unserer Königin Elisa! riefen Tuiskoschirer und Dilbek, und bogen ein Knie vor der majestätischen Gestalt.

Der Geist hat entschieden! sprach Elisa, ihnen die Hand zum Kusse reichend. Ich gehorche seiner Stimme. Geleitet mich zu meinem König und Gemahl.

Elisa! rief Alf im ungeheuersten Schmerze und trat vor die schöne Treulose.

Du hier, Alf? sprach sie mit leichtem Schrecken. Ich hätte Dir gern die Qualen des Abschiedes erspart.

Du bist meine erklärte Braut, mein Weib vor Gott! schrie Alf verzweifelnd: Du kannst, Du darfst mich nicht verlassen!

Vor den großen Weltbegebenheiten müssen die kleinen Verhältnisse des Bürgerlebens versinken, antwortete Elisa pathetisch. Der König Zions begehret mein, auf daß mein Kuß ihm die Last der Regierung versüße. Wie könnte ich da engherzig genug sein, noch Rücksicht zu nehmen auf die Bande, die mich früher an Dich geknüpft? Israels Volk muß mir mehr gelten, denn Du, und freudig folge ich meinem erhabenen Berufe und der Stimme des Geistes.

Nein, Du hast mich nie geliebt! klagte Alf.

Ich war Dir immer gut, stammelte, von einer plötzlichen Rührung ergriffen, die neue Königin. Doch gleich ermannte sie sich wieder und sprach im Tone der Gebieterin: Ach wenn ich auf Zions Throne sitzen werde, kannst Du Dich meiner Gnade versichert halten.

Sie nahm nun rasch Dilbeks dargebotenen Arm und eilte, ohne einen Blick rückwärts, mit ihm fort. Tuiskoschirer aber fragte noch den Betäubten lächelnd: Bereuest Du es jetzt, mein Bruder, daß Du mich jüngst zurückgewiesen? und folgte dem Paare.

Weiberliebe und Weibertreue! knirschte der unglückliche Jüngling, und griff sich, machtlos wüthend, in die dunkelbraunen Locken.

Auf Klara's Bitte war die schon bestellte Trauung wieder verschoben worden. Auch Alfs Taufe, zu der dieser täglich weniger Beruf verspürte, hatte nicht statt gefunden. Den Vorwand zu beiden hatte die Veränderung hergeben müssen, die durch Elisa's plötzliche Standeserhöhung im Trutlinger'schen Hause entstanden. Bei der täglich wachsenden Unordnung und Verwirrung zu Münster, wurden diese Unterlassungen von niemand beachtet, und die halbe Stadt, die, seit dem Poligamie-Gesetz der Zwölfherren, mit den neu gewählten Lieben im Stande der wilden Ehe lebte, fand gar nichts Arges daran, daß Alf und Klärchen dem allgemeinen Beispiele folgten. Diese lebten still und einsam, wie ein verwaistes Geschwisterpaar, mit einander fort, und es war für Alfen eine recht freundliche Gewohnheit geworden, aus den sanften, freundlichen Augen Klärchens Trost zu saugen für seinen schmerzlichen Verlust. Auch das Mädchen, das das Joch und die Kränkungen der stolzen Schwester nicht mehr fühlte, und den geliebten Jüngling wenigstens nicht mehr in den Armen einer Andern sehen durfte, begann sich sichtlich zu erholen und gar lieblich aufzublühen, so daß sie Alf von Tage zu Tage mit wohlgefälligeren Blicken anschaute. Aber die Jungfrau hielt ihre Gefühle für ihn streng verschlossen in ihrem keuschen Busen, und hütete Augen und Lippen, daß sie nicht zu Verräthern ihres Herzens würden. Dabei war sie jedoch jederzeit freundlich und liebreich gegen Alf, und suchte mit holder Emsigkeit allen seinen Bedürfnissen und Wünschen zuvorzukommen. Dies ruhige Verhältniß, diese süßen Bemühungen riefen auch in ihr Gemüth einen Theil der Heiterkeit zurück, deren sie sich in früheren glücklichen Tagen erfreute. Manch holdes Lächeln flog schon über die sanft gefärbten Rosen-

wangen; die schönen blauen Augen, die sonst immer durch Thränenschleier den Himmel suchten oder die Erde, blitzten schon manchmal von heiterem Muthwillen, der dem sanften Mädchen doppelt reizend ließ; den schönen Lippen entschlüpfte mancher fröhliche Scherz, so daß Alf, staunend über die Wandlung, die sich unter seinen Augen zutrug, zuletzt seine Blicke gar nicht mehr abwenden konnte von der Dirne, und darüber den Stachel, den Elisa's Untreue in sein Herz gedrückt, täglich weniger fühlte.

Während so der Sturm der wilden Leidenschaft zu entschlafen begann in des Jünglings engem Lebenskreise, brauste das Unwetter, das den neuen Staat bedrohte, immer näher und drohender heran. Die Gräuel und Nichtswürdigkeiten, die die Wiedertäufer bisher getrieben unter dem Schilde eines fanatischen Schisma, hatten das ganze fromme, vernünftige Deutschland empört. Ohne Rücksicht auf den sonstigen Meinungenspalt, waren Katholiken und Protestanten darin mit einander einig, daß dieser Unfug nicht länger zu dulden sei, und, da theologische Belehrungen und milde Ermahnungen bei den Betrügern und Betrogenen ungehört verhallten, mit dem Schwert ausgerottet werden müsse. Die Rheinkreise hielten zu Koblenz einen Convent, dem sich auch Johann Friedrich, der lutherische Kurfürst von Sachsen, freiwillig anschloß, und in diesem Convent wurden dem Bischof von Münster dreihundert Reiter und dreitausend Fußknechte, als Hilftruppen, gegen seine rebellische Residenz bewilligt. Der tapfere Ulrich, Graf von Oberstein, erhielt den Befehl über dies Heer und zugleich die Leitung der Belagerung.

Aber Münsters Mauern und Thürme und Wälle und Gräben waren durch die Fürsorge seiner Propheten, die hier mit seltenem Vorbedacht gehandelt, in einem so vortrefflichen Zustande, und die fanatische Besatzung zeigte überall so viel Wachsamkeit und Muth, daß Graf Oberstein sich überzeugte, ein Sturm, unter diesen Verhältnissen versucht, könne wohl seine Völker zur

Schlachtbank, aber nicht zum Ziele führen. Nachdem nun auch der Versuch, durch Verrath in die Stadt zu dringen, an Johannes Wachsamkeit gescheitert war, begnügte sich der Feldherr, die Stadt von allen Seiten einzuschließen und ihr die Zufuhr abzuschneiden. Darum bekümmerte sich im Anfange das leichtsinnige Volk wenig, weil es die Folgen dieses Beginnens noch nicht unmittelbar fühlte. Aber als der Mangel an Lebensmitteln so drückend wurde, daß die öffentlichen Tafeln, die der König angeordnet, nicht mehr gehörig besetzt werden konnten, als den Pöbel, diesen getreuen Handlanger aller Demagogen, wirklich zu hungern begann, da sank der Muth, und hie und da erschollen Klagen; zwar leise nur, aus Furcht vor dem eisernen Zepter, der den Nacken der freien und gleichen Taufgesinnten niederdrückte, aber der König hörte sie doch, und wohl erkennend, daß hier etwas geschehen müsse, aber ungeneigt, dem Beispiel seines kühnen Vorfahren Matthäus zu folgen, beschloß er, zu versuchen, wie weit sich mit Schwärmerei und List ohne Tapferkeit ausreichen lasse. Nebenbei war ihm daran gelegen, sich einiger Propheten zu entledigen, die den Samuel bei diesem Saul zu spielen, und ihm die Regierungsorgen zu erleichtern suchten; und alle diese Zwecke durch einen Schlag zu erreichen, ersann er eine neue Gaukelei, die wenigstens seiner practisch erworbenen Kenntniß wirkungreicher Schauspielscenen Ehre machte.

Vom Hauptkirchhofe her schmetterten die Tromtepten, als bliesen sie das jünstge Gericht aus, und in Alfs Werkstatt stürzte Hänslein von der langen Strat in voller Rüstung. — Wie, Kumpan, noch nicht im Zeuge? rief er. Waffne Dich eilig sammt Deinen Leuten. Heute ist die ganze Gemeinde aufgeboten und Keiner darf fehlen.

Ist der Feind schon vor den Thoren? fragte Alf, indem er sich rüstete.

Für diesmal noch nicht, antwortete Hänslein. Ich hoffe auch, daß die ganze Versammlung recht friedlich ablaufen soll. Aber ein großes Ereigniß haben wir immer zu erwarten. Der Prophet Tuiskoschirer hat dem Könige befohlen, auf dem Kirchhofe das Abendmahl zu halten, und dann seine Apostel in alle Welt auszusenden. Der letzte Gedanke ist nicht so übel, denn der Bischof hat uns allbereits verdammt enge eingeschlossen, und gelingt es der Beredtsamkeit unserer Redner nicht, uns schleunige Hilfe von außen zu verschaffen, so möchte es wohl bald Zeit sein, an eine anständige Capitulation zu denken.

So lange unsere Mauern stehen, sagte Alf: und unsere Fäuste widerhalten, fürchte ich nichts für die Stadt.

Das ist recht wacker gesprochen, meinte Hänslein: aber ich habe schon hier und da wahrgenommen, daß die Leute zu hungern anfangen. Reißt das einmal ein, so ist dann leicht auszurechnen, wie lange es dauern kann, und wann die Fäuste, auf die Du vertrauest, wehrlos niedersinken werden. So viel weiß ich, daß ich noch heute des Ortes Gelegenheit erkunde, um mich, wenn alle Stricke reißen, noch vor Thores Zuschluß im Stillen zu salviren. Eine gute Katze findet immer noch ein Schlupfloch, und ist es so weit, so werde ich Dich freundlich einladen, mich zu begleiten; denn es ist doch beim Himmel besser, in Zeiten davonzulaufen, als hier zu verhungern, oder am Ende gar mit den Bütteln von Ihro Hochwürden Gnaden in genauere Bekanntschaft zu treten.

Unter diesem Geplauder war Hänslein mit Alf und den Gesellen auf den Kirchhof gekommen, der ganz mit unabsehbar langen, weißgedeckten Tafeln besetzt war, auf welche eben die königlichen Leibdiener die rauchenden Fleischschüsseln auftrugen zum süßen Geruch den Männern Münsters, die, an viertausend

Köpfe stark, mit Wehr und Waffen, die hungrigen Magen fest in die Panzer geschnallt, herbeigeeilt waren.

Jetzt erschien der König mit majestätischer Würde, aber ohne königlichen Schmuck, mit einem kurzen seidenen Leibrocke bekleidet. Auf seinen Wink ordneten die Diener die Gemeinde an den Tischen. Nach einem kurzen Gebet voll Salbung winkte er der Versammlung gnädig, zuzulangen, und das Mahl unter freiem Himmel begann.

Nachdem die erste Tracht verzehrt war, wurden die Braten aufgetragen, und die Bierkrüge gingen fleißig in der Runde.

Das ist ein wunderliches Abendmahl, flisterte Alf Hänslein zu, der ihm eben den vollen Krug zubrachte.

Es scheint nur der Eingang zu sein, flisterte Hänslein zurück: so eine Art Liebesmahl, wie bei den alten Christen üblich gewesen; gedulde Dich nur, das Beste wird schon noch nachkommen.

Und kaum waren die Bratenschüsseln abgetragen, so nahete sich wieder der König der Versammlung. Ihn begleiteten zwei Edelknaben, auf goldenen Tellern das heilige Brot tragend. Nehmet hin und esset, sprach er mit ernster Feier: und verkündet den Tod des Herrn! und also sprechend und durch die langen Reihen wandelnd, brach er jedem der Männer das Brot, das diese mit großer Andacht empfingen. Nur Hänslein, der die Würdigkeit des neuen Hohenpriesters am besten kannte, vermochte ein satyrisches Lächeln nicht zu unterdrücken, als die Reihe an ihn kam. Dem Könige folgte die erste Königin, Matthäus schöne Witwe, im einfachen weißseidenen Gewande, den goldenen Kelch in der Hand, begleitet von der zweiten und dritten Königin, die ihr die goldenen Weinkrüge nachtrugen.

Als sie bis zu Alf kam, eben im Begriff, ihm den Kelch zu reichen, wich sie zurück in süßer Verwirrung, von der Schönheit des kräftigen Jünglings überrascht, dessen dunkler Lockenkopf gar lieblich stand zu dem blühenden Gesicht und den treuen deutschen

Augen. Auch Alf starrte die nie gesehene wunderschöne Erscheinung bewegslos an. Hier war mehr als Elisa's und Klara's vereinte Reize, und der Vollendung Stufe schien erstiegen! Groß, voll und üppig, ein Ideal der Form, stieg die herrliche Gestalt empor. Der königliche Busen, auf dem die braunen Locken sich unruhig schaukelten, beschämte das weiße Gewand, und auf dem Alabasterhalse stand ein Cherubkopf, dessen tiefblaue Augen die freundliche Frage, den leisen Wunsch, die glühende Sehnsucht zugleich auf eine Weise aussprachen, daß Alfs Sinne in lichten Flammen brannten.

Nehmet hin und trinket! flötete die holde Erscheinung, und reichte ihm mit zitternden Händen den Kelch. Durstig leerte ihn der Jüngling, sich mit den Augen festsaugend an der Spenderin, die dadurch so bestürzt ward, daß sie die Schlußworte des Rituals vergaß und, wie mit Blut übergossen, zu dem nächsten Nachbar überging. Während Elisa, ihr nachfolgend, bei Alfs Sitze vorüber rauschte, traf ihn ein seltsamer Blick aus den Augen, die ihn ehemals so selig angelächelt hatten. Es lag viel in diesem Blicke, Reue und Klage und Grimm und Eifersucht, und zwischen durch zuckte auch wohl noch ein Blitz der alten Liebe. Aber der Eindruck, den dieser Blick auf Alf machte, war bei weitem nicht stark genug, seine Aufmerksamkeit von der ersten Königin loszureißen, und er verfolgte diese, wie sie die Reihen entlang ging, mit flammenden Augen.

Da fuhr ihm der treue Hänslein mit der Hand über das Gesicht, und sagte leise: Vergiß nicht, Bruder, daß es die erste Königin ist, der Du also nachschauest mit verwegener Begierde, und daß unser Herr König keinen Spaß versteht in solchen Dingen.

Er komme und rechte mit mir! brauste Alf auf. Ich will mich also vertheidigen, daß er mir auf tausend nicht eines antworten soll. Schon im Besitze dieses Meisterwerkes der Schöpfung, hat er, der unter allen Schönheiten Münsters wählen konnte,

mir meine Braut gerissen von meinem Herzen, gleich dem unbarmherzigen Reichen in der Bibel, der, trotz seiner stattlichen Heerden, doch noch das einzige Lamm des Armen rauben mußte für seines Herzens Gelüste.

In dem Lobpsalm, mit dessen Gesange die Gemeinde die Nachtmahlfeier schloß, verhallten die wilden Klagen des Jünglings, und mühsam beschwichtigte endlich Hänslein seinen gerechten Zorn.

Und noch einmal trat der König vor die Gemeinde, diesmal im vollen königlichen Ornate, mit allen Zeichen seines hohen Amtes, von seinen Großwürdenträgern und Trabanten umschaart. Und mit lauter Stimme fragte er das Volk, ob es bereit sei, den göttlichen Willen zu vollbringen und für den Glauben zu leben und zu sterben? Und wie das Gemurmel der Meereswogen vor dem Sturm, rauschte ein lautes, feierliches Ja! durch die Menschenmasse hin.

Da drängte sich ein neuer Prophet, Wahrendorf mit Namen, hinter dem Könige hervor. So spricht der Herr, schrie er mit der wilden Glut schwärmerischer Begeisterung: erwählet einige aus meinem Volke zu Zion, lasset sie hinausgehen an alle vier Enden der Welt, Wunder zu verrichten und mein Wort kund zu thun den fremden Völkern. Wer aber diesem göttlichen Gebote nicht gehorsamet, der soll des Todes sterben!

Jetzt zog der Prophet eine Papierrolle aus dem Busen und schickte sich an, die Namen der neuen Missionäre zu verlesen. In seine Nähe trat der Prophet Tuiskoschirer, mit seinem gewöhnlichen tückischen Lächeln zuhorchend, und frohlockend nickte dieser mit dem Kopfe, als die Namen einiger seiner Gegner bald unter den Ersten mit verlesen wurden. Da schrie aber Wahrendorf auf einmal: Johannes Tuiskoschirer! und wie vom Donner gerührt, zuckte der kleine, dürre Mann zusammen, und seine Blicke flogen rothglühend nach dem Könige. Auch ich betrogen also, murmelte

er für sich; aber leicht will ich dem Bösewichte seinen Sieg nicht machen!

Du irrst Dich, mein Bruder! heulte er zu Wahrendorf hinüber: und hast Menschenwort für des Geistes Stimme gehalten. Ich hatte erst in verwichener Nacht ein Gesicht, welches mir gebeut, in Zion zu bleiben und diese Heerde zu schützen vor ihren Feinden und Widersachern.

Stille! donnerte der König. In diesem Augenblick hat mir der Vater ein ernstes Geschäft aufgetragen, zu dessen Vollführung ich mich sogleich anschicken muß. Und er winkte seinen Trabanten, die einen Münster'schen Stadtsöldner in Ketten vor ihn schleppten.

Dieser Unglückliche, sprach der König feierlich und bedeutungsvoll: hat, ein zweiter Judas, Verrätherei gesponnen gegen Zion, und unvorsichtig seines Herzens böse Gelüste kund gethan durch Ungehorsam gegen die Gebote des Geistes. — Sein Blut auf seinen Kopf!

Und das Schwert des Königs zuckte, das Haupt des Opfers fiel, und mit der blutigen Klinge trat der entsetzliche Mann vor Tuiskoschirer, und fragte ihn: Was hattest Du eigentlich der Gemeinde vorzutragen, mein Bruder?

Daß ich mich beuge unter die Hand des Herrn, antwortete Tuiskoschirer knirschend, und Wahrendorf las das Namenverzeichniß vollends zu Ende.

Es waren im Ganzen acht und zwanzig Sendlinge ernannt; der König vertheilte sie nach Osnabrück, Coesfeld, Wahrendorf und Soest. Verlasset Alles, ermahnte er sie: fürchtet nichts, und verkündet den Glauben. — Amen! riefen sie alle in demüthigem Gehorsam. Amen! schrie die Gemeinde und verlief sich vom Kirchhofe.

Alf saß im Zwielicht neben der freundlichen Klara und erzählte ihr eben die seltsame Nachtmahlfeier, der er beigewohnt, der Breite nach. Da kam Freund Hänslein noch einmal zu ihm hereingelärmt.

Was doch alles aus einem Taugenichts werden kann! rief er. Das hättest Du wohl nimmer gedacht, Bruder, daß ich ein Klotz wäre, aus dem Fortuna einen Herzog schnitzen könnte?!

Herzog? fragte Alf erstaunt, und glaubte falsch gehört zu haben.

Herzog! nichts anders! lachte Hänslein. Des Königs Majestät fangen an, in der Mitte ihrer getreuen Unterthanen einige Beklemmungen zu bekommen, und Ihr theures Leben nicht mehr so ganz sicher zu halten unter ihnen. Darum haben Sie Zion in zwölf Quartiere getheilt, und für jedes aus Ihren Getreuesten einen Herzog ernannt, der, mit hinreichender Waffenmacht versehen, auf Ordnung und Ruhe in seinem Bezirke halten, und jede Volksbewegung gleich in der Geburt ersticken soll. Und so ein Ding bin ich nun auch geworden, weshalb ich mir den gehörigen Respect zu erweisen bitte.

Was wird dieser heillose König nur alles noch treiben in meiner unglücklichen Vaterstadt! seufzte Alf. —

Dies Klagelied singt blos Dein Neid, scherzte Hänslein: weil Du nicht auch Herzog geworden bist. Indeß beruhige Dich, Du bist auch ersehen zu hoher Würde. Der König hat Dich zum Obersten seiner Leibgarde ernannt, und ich bringe Dir den Befehl, sofort vor ihm zu erscheinen. Du sollst noch heute Deinen Dienst antreten, weil der furchtsame Schneider gern schon diese Nacht ruhig schlafen möchte unter dem Schirm Deines tapfern Schwertes.

Ich Oberster der Leibgarde?! rief Alf unmuthig. Wie ist denn der König gerade auf mich gefallen?

Das hat sich denn so gemacht und geschickt, antwortete Hänslein mit vielsagendem Lächeln: wie sich so manches in der Welt

zu machen und zu schicken pflegt. Ich kann mir alles recht gut zusammenreimen, und finde, daß Du mit Deinem Obersten eine viel bessere Nummer gezogen hast, als ich mit meinem Herzoge. Genieße nur Dein Glück hübsch vorsichtig. Ich wünsche gute Geschäfte. Er ging.

Sonderbar! sprach Alf, den kaum abgelegten Panzer wieder umschnallend. Sonderbar! rief er noch einmal, als er das Schwert umgürtete; da fiel sein Auge auf einen kleinen, frischen Weinfleck auf dem Halsstück des Panzers. In dem Augenblick stand auch die reizende Königin mit dem Kelche vor seinem Seelenauge, und eine leise, eitle Vermuthung über den Zusammenhang dieser Begebenheit mit seiner Standeserhöhung jagte ihm eine Flammenröthe in das Gesicht. Sie zu verbergen, drückte er sich den Ritterhelm, den er sich ausgesucht für sein neues Amt, tief in die Stirn, reichte dem guten Klärchen flüchtig die Hand zum Valet, und ging geflügelten Schrittes nach dem königlichen Palaste.

Ein Edelknabe führte ihn sogleich zu dem Könige, der ihm mit einem Anstande entgegen trat, als sei er für den Thron erzogen worden.

Der Ausfall in das bischöfliche Lager hat Dich als einen tüchtigen Krieger bewährt, sprach der König mit stolzer Würde. Ich bin Dir Ersatz schuldig für einen großen Verlust, und Du bist mir auch sonst von so vielen Seiten her gerühmt worden, daß ich beschlossen habe, Dich meiner Person näher zu bringen. Du sollst fortan meine Leibwache, die ich beteutend verstärkt, als Oberster führen, damit das Haupt, an dem das Heil von Zion hängt, wenigstens sicher schlafe vor dem Meuchelmorde.

Alf wagte einige bescheidene Zweifel gegen seine Tüchtigkeit zu diesem Amte.

Du bedarfst nichts dazu, entschied der König: als Wachsamkeit, Muth und Treue. Ich verlange keinen Eid von Dir. Christus sagt: Eure Rede sei Ja, Ja, Nein, Nein, was drüber ist,

das ist vom Uebel. Darum gieb mir blos den Handschlag des Mannes, daß Du mein treuer Leibwächter sein willst.

Zuckend reichte Alf dem König seine Rechte, denn ihm schauderte, sich diesem Manne persönlich verbindlich zu machen, ihm schauderte, die Hand zu berühren, die schon so viel Blut vergossen.

Die Trabanten sind bereits an Dich gewiesen, fuhr der König fort. Jetzt wirst Du Dich der ersten Königin vorstellen. Er winkte ihm gnädig das Zeichen der Entlassung zu, und Alf ging mit hochschlagendem Herzen nach den Gemächern der Königin.

Herein! herein! rief eine Silberstimme im Gemache, vor dessen Thüre Alf Namen und Würde der dienstthabenden Kammerfrau kund that. Er trat ein. Auf einem erhöheten Goldsessel saß in voller Pracht die Königin, das göttergleiche Weib, und aus ihren schönen liebefeuchten Augen strömte dem geblendeten Jünglinge ein Meer von Licht und Glut entgegen, daß er kaum die andern beiden Königinnen bemerkte, die auf niedrigern Sesseln zu beiden Seiten der Herrin saßen.

Ihr seid es also, junger Mann, sang die Zauberin mit süßen Tönen: dem wir hinfort die Sicherheit unserer Tage und die Ruhe unserer Nächte verdanken sollen?

Alf verneigte sich stumm.

Hütet Euch nur, fuhr die Königin mit einem reizenden Lächeln fort: daß Ihr nicht den Frauen des Palastes die Ruhe raubt, die Ihr beschützen sollt.

Der verlegene Alf wußte darauf in der Geschwindigkeit keine Erwiederung zu finden, und Königin Elisa sprang heftig von ihrem Sessel auf und eilte an's Fenster.

Ihr seid schon verheirathet? fragte die Königin.

Erst Bräutigam — war ich — stammelte Alf sehr unverständlich: bin es auch noch — zur Hälfte.

Und die andere Hälfte? fragte die Königin lose, und Elisa senkte die brennenden Blicke zur Erde.

Vergönnt mir, darüber zu schweigen, Frau Königin! bat Alf mit schonender Bescheidenheit.

Guter Mensch! lispelte das schöne Weib, und reichte ihm mit einer fast zärtlichen Bewegung die Hand zum Kuß.

Alf ergriff diese hastig, drückte seine Lippen in einem endlos-langen Kusse auf den weichen, warmen, entgegenschwellenden Sammet, glaubte einen leisen Druck der schönen Finger zu fühlen, las, als er fragend aufschaute, in den holden Augen der Gebieterin die Bestätigung, und breitete, im Entzücken darüber alles vergessend, die Arme aus, als wolle er ihr um den Hals fallen.

Da blitzte ihn aber ein strenger Blick zurück. Mit diesem Blick im Widerspruch sprach die Königin im weichsten, freundlichsten Tone: Wir werden uns bald wiedersehen, und gab das Entlaßzeichen.

Berauscht, betäubt, keines zusammenhängenden Gedankens fähig, entfernte sich der Jüngling.

In der Nacht, die diesem Tage folgte, saß Alf, den neuen Beruf einzuweihen, in voller Rüstung in einem Armsessel vor der Thüre des königlichen Schlafgemaches. Eben war er ein wenig entschlummert, und ein wohlbekanntes Kleeblatt schöner Weiber tanzte, von dem Traumgott geführt, bei ihm vorüber; da blendete ihn ein Lichtstrahl, der plötzlich auf sein Gesicht fiel. Er erwachte, sprang auf und griff zum Schwerte.

Laß stecken, Bruder! flisterte ihm eine heisere Stimme zu, und der würdige Tuiskoschirer im Reiserocke, das Bündel auf dem Rücken, stand mit einer Diebeslaterne vor ihm.

Was willst Du noch hier? fuhr ihn Alf an. Solltest Du,

nach des Königs Befehl, nicht schon auf dem Wege gen Osnabrück sein mit Deinen Gefährten?

Ja, antwortete Tuiskoschirer mit stechendem Lächeln: so hat es der große König befohlen, der überhaupt ein gar gestrenger und gewaltiger Herr geworden ist, und die Leiter, die ihm treulich auf den Gipfel geholfen, verächtlich zurückgestoßen hat, weil er sie nicht mehr braucht. Zum Glück hatte er mir doch noch einige Stunden Frist gelassen zum Auswandern, und einen solchen Zeitraum kann ein kluger Kopf schon nützen!

Jetzt sag' es kurz, was Du bei mir willst, zürnte Alf: und packe Dich dann von hinnen, daß Dein Geschwätz nicht den König wecke.

Ei behüte, zischte Tuiskoschirer: wer wird das schlafende Panterthier wecken?! So lange es schläft, würgt es wenigstens nicht. Eher möchte ich seinen holden Schlummer verlängern bis hinüber in die Ewigkeit.

Mensch, was führst Du im Schilde? fragte Alf, dem gräßliche Dinge ahneten.

Du hast schon einmal meinen guten Willen von Dir gewiesen, antwortete Tuiskoschirer: und seit dieser undankbare Tollhäusler auf dem Throne sitzt, auf den ich Dich erheben wollte, wirst Du Deine Thorheit mehr als einmal bereuet haben. Ich habe Dich heute genau beobachtet und kenne den Magnet, mit welchem vielleicht noch zu wirken ist auf diesen starren, unbeweglichen Eisenberg. Darum habe ich mein Leben in meine Hand genommen, und mich noch einmal gewagt in die Mörderhöhle, um Dir des Lebens höchste Blüthe zu bieten, die nur der Thor ungepflückt läßt, wenn sie ihm entgegen strahlt und duftet in ihrer reichen Farbenpracht. Widersprich mir jetzt nicht, bat er, als Alf reden wollte: Du sollst blos mit mir gehen, sehen, hören, und dann beschließen, was Dir gut dünkt.

Wohin willst Du mich führen? fragte Alf, unruhig sich weigernd.

Ahnest Du es nicht? fragte dagegen Tuiskoschirer lächelnd; und Alf, dem jetzt plötzlich ein Licht zu dämmern begann, folgte entzückt dem Versucher, der ihn durch die dunkeln, schweigenden Gänge nach den Gemächern der Königin führte.

Wir sind am Ziele! sprach jetzt Tuiskoschirer vor einem Gemache, dessen verschlossene Thür er mit einem Dietrich öffnete. Beide schlichen hinein und durch einige Gemächer, in denen Kammerfrauen schlummerten, in das Schlafgemach der ersten Königin.

Siehe! sprach Tuiskoschirer mit lakonischer Kraft, indem er den Strahl seiner Laterne auf das Bett fallen ließ, in dem das schöne Weib schlief.

Alf trat näher, sah, und wünschte sich tausend Augen, um tausend Mal zu sehen, was er erblickte. Ein himmlisches Lächeln spielte auf dem holden Gesicht der Königin, das ein gesunder Schlaf noch lieblicher geröthet; üppig schienen die Rosenlippen einem Kusse entgegen zu schwellen, und ein seliges Schmachten leuchtete aus den halbgeöffneten Augen. Alf stand, wie eingewurzelt, da und sah, und hielt den Athem an, um durch kein Geräusch die Schlummernde zu stören und sich um den Genuß dieses köstlichen Anblicks zu bringen.

Indem schien ein holder Traum durch die Seele der Schläferin zu fliegen. Noch süßer lächelte sie. Endlich breitete sie die vollen Alabaster-Arme aus und flüsterte glühend: An mein Herz, theurer Alf!

Das war mein Name! jubelte Alf, und wollte zu ihr hinstürzen; aber gewaltsam zog ihn Tuiskoschirer zurück. Willst Du alles verderben? raunte er ihm zu: und Dich selbst um das höchste Erdenglück bringen durch Deinen Ungestüm? Das schöne Weib soll Dein sein, aber jetzt ist es noch nicht an der Zeit. Solche

Waare will um hohen Preis erkauft werden, über den wir erst mit einander sprechen müssen. Hier solltest Du für diesmal nur sehen, jetzt sollst Du mich hören, beschließen und dann handeln, rasch und kräftig, wie es dem Manne geziemt, um das Ziel Deiner Wünsche zu erringen.

Unter diesen Vorstellungen zog er den Jüngling mit sich fort durch die Gemächer, verschloß das letzte wiederum mit seinem Dietrich, und sie gingen nun mit einander in das königliche Vorgemach zurück. Tuiskoschirer, dem, von Alfen unbemerkt, ein höllischer Triumph aus den kleinen, trüben Augen funkelte, verriegelte die Außenthür von inwendig, winkte Alfen, leise zu gehen, öffnete behutsam die Thür zum Schlafgemach des Königs, ging auf den Zehen, mit lang vorgestrecktem Halse, hinein, und winkte dann noch einmal zur Nachfolge.

Alf gehorchte, und Beide standen jetzt vor dem Lager des Königs, vor dem auf Sammetpolstern die Krone sammt den andern Reichsinsignien lagen. Tuiskoschirer zog den schweren purpurseidnen, goldbefranzten Vorhang zurück, und sie sahen den Schlafenden liegen, blaß, mit starren, offenen Augen, Schweiß auf der Stirne, Schaum vor dem Munde, mit geballten Fäusten, ein gräulicher Anblick.

Der König ist krank und muß bald erwachen, sagte Alf besorgt.

Nicht doch! beruhigte ihn Tuiskoschirer. Seit der Schlaf die Nächte des Mörders flieht, geht er nie ohne einen Schlaftrunk zu Bette. Freilich kann er den Träumen nicht entrinnen, die ihn dann recht ungestört peinigen; aber das ist gut, auf daß er doch in einer Spanne seines Lebens das Geisterreich erkenne, das dunkel und schwer über ihm waltet und schon die Arme nach ihm ausstreckt zur gräßlichen Vergeltung.

Kniee nieder! knirschte der Schlummernde jetzt. Nieder! Ich

muß Blut sehen, Blut! und sein rechter Arm focht herum, als führe er so eben das fürchterliche Richtschwert.

Ich habe Dir vorher den Lohn gezeigt, sprach Tuiskoschirer zu Alf. Hier ist die That, den Lohn zu verdienen. Hier schläft das feige, wollüstige, kalt würgende, grausame Ungeheuer. Noch Tausende wird es verderben, wenn ihm das Leben bleibt und die Macht. Braucht es noch eines Wortes zu Deinem Entschlusse, Jüngling? Zum dritten Male kehrt Dein gutes Glück nicht wieder, wenn Du es zweimal von Dir gestoßen. Hier lehnt des Königs Schwert, von unschuldigem Blute trunken, ein kräftiger Stoß damit — wir breiten aus, daß er sich selbst entleibt — Münster ist erlöst von seinem Tyrannen, Du besteigst den erledigten Thron, Dein wird die herrliche Gertraut, die treulose Elisa und der andern schönen Weiber Schaar, und daß die Krone fest stehe auf Deinem Haupte, dafür laß den alten Tuiskoschirer sorgen, der sie Dir aufsetzen wird vor der Gemeinde.

Alf stand da auf dem schmalen Scheidewege, blickte mit funkelnden Augen auf den schlafenden Wütherich, und seine Hand griff schon nach dem Schwerte.

Nur drauf! hetzte Tuiskoschirer. Jeder Augenblick Zögerung kostet Menschenleben. Willst Du alle die Gräuel auf Dich nehmen, die dieser Bösewicht noch in Zukunft verüben wird, wenn Du ihn jetzt schonest aus thöriger Gewissenhaftigkeit?

Aber in dem Augenblicke siegte in dem reinen Gemüthe des Jünglings die deutsche Treue. Er hat meinen Handschlag, sprach er zu sich. Auf mich vertrauend, hat er sich schlafen gelegt. Dann wendete er sich zu dem giftigen Männlein, im stillen Grimm über die wilden Flammen, die dieser, eigener, Rachlust zu fröhnen, in seiner Brust entzündet, packte ihn plötzlich und schweigend am Genick und trug den Zappelnden, wie ein kleines, um sich beißendes Raubthier, durch alle Gemächer und Säle die Treppen hinab, bis vor das Thor des Palastes, wo er ihn unsanft niedersetzte.

Dorthin geht Dein Weg! rief der Jüngling, auf die Straße gen Osnabrück zeigend: und bist Du mit Sonnenaufgang noch in Münster, so melde ich Dich dem Könige, daß er über Dich richte nach Verdienst.

Und nach Luft schnappend, mit ängstlichem Gewinsel, taumelte der Versucher fort, in die dunkle Nacht hinein.

Münster fuhr fort, sich mit einer Entschlossenheit zu vertheidigen, die einer bessern Sache werth gewesen wäre. Auf dem Reichstage zu Worms, den der römische König Ferdinand im April 1535 eröffnen ließ, wurden zwar dem belagernden Bischofe bedeutende Summen zur Fortsetzung des Krieges bewilligt, aber die Zahlungen gingen höchst unordentlich ein, und dieser Geldmangel entzündete einen Aufruhr unter den Soldknechten des Belagererheeres, die das, nach dem sie hießen, nicht länger borgen wollten. Nur mit großer Mühe, und unter Lebensgefahr der Anführer, ward diese Empörung gedämpft; aber mit so schwierigen Truppen angriffweise zu verfahren, schien nicht rathsam, und so blieb es denn für das Erste bei der Blokade, die sich, gleich der baummörderischen Liane, in immer engeren Kreisen um die unglückliche Stadt zusammenschnürte, und ihr so immer mehr und mehr Kraft und Nahrungssäfte raubte.

Die Folgen davon äußerten sich immer trauriger. Der ärmere Pöbel, der sich schon mit Wurzeln, Kräutern, Rinde und Baumblättern behelfen mußte, umschwärmte mit bleichen, hohläugigen Gesichtern den König, wenn er in seiner Pracht und Herrlichkeit durch die Straßen zog, nnd heulte um Brot, und selbst das königliche Hofgesinde mußte auf schmale Portionen gesetzt werden, damit nur der König mit seinen vierzehn Weibern und den Großen seines Reiches im Ueberflusse schwelgen konnte.

Vergebens foderte der Bischof, unter Verheißung völliger Amnestie, die Bürgerschaft auf, die Stadt zu übergeben, und nur den König sammt seinen nächsten Spießgesellen auszuliefern. Die Furcht vor dem entsetzlichen Johannes war stärker, als die Sehnsucht nach der Erlösung, die doch jetzt in manchem Herzen aufzusteigen begann. Vergebens mahnte der Landgraf Philipp von Hessen seine ehemaligen Glaubensbrüder durch eine besondere Gesandtschaft zur Vernunft. Der König, um zu zeigen, wie viel mehr er sei, als der Landgraf, weigerte seinen Gesandten die Audienz, und sie mußten unverrichteter Sache abziehen.

Während dem waren die acht und zwanzig Propheten in den Städten ihrer Bestimmung angekommen, und hatten dort den gewöhnlichen wiedertäuferischen Unsinn mit schwärmerischer Wuth gepredigt. Aber die Obrigkeiten, durch Münsters Beispiel gewarnt, waren wachsam und strenge. Die Schreier wurden überall verhaftet, über ihre Lehre vernommen, und da sie halsstarrig dabei beharrten, ohne weiteres hingerichtet. Nur einer von ihnen, Heinrich Hilversum, ward dadurch gerettet, daß er in die Gefangenschaft des Bischofs von Münster gerieth. Mit dem Versprechen, die Stadt zu verkundschaften, erkaufte er seine Freiheit, und kehrte nun zu dem Könige zurück. Diesem erzählte er: Auf den Tod gefangen sitzend, habe ihn ein Engel befreiet, und ihm geboten, dem Könige zu verkünden, daß Amsterdam, Wesel und Deventer in seine Macht kommen würden, wenn er noch mehre Propheten dahin sende.

Das war den Ohren Johannes ein süßer Klang. Er sendete sogleich einige Propheten, unter ihnen Johann von Kempen und Johann von Geelen, aus, um diese schönen, wichtigen Städte völlig zu bekehren und für sich zu gewinnen. Den glattzüngigen Hilversum aber nahm er in seinen Palast auf, kleidete ihn in seine aschgraue und grüne Hofliverei, schenkte ihm den goldenen Ring, den seine Hofbeamten zu tragen pflegten, und vertraute

ihm bedeutende Summen an, mit denen Unterstützung von außen erkauft werden sollte.

Mit diesen Geldern ging Hilversum bei der nächsten günstigen Gelegenheit zum Bischofe über, und ein Schreiben, das hierauf von ihm zu Münster einlief, ermahnte die Bürger, den Betrüger zu verlassen, und zu ihrem rechten Herrn und zur alten Lehre zurückzukehren.

Diese Begebenheit traf den König auf der empfindlichsten Stelle, da sie den Glauben an die Unfehlbarkeit seiner Inspiration bei denen, die noch sehen konnten, vernichtete. Einem Theil der Einwohner der bedrängten Stadt fing es jetzt an klar zu werden, daß sie die Sklaven eines heillosen Betrügers geworden, der sie in's Verderben führe; aber die Furcht vor dem Ungeheuer war dennoch stärker als diese richtige Erkenntniß, und Johannes, der es einsah, daß dieser Hebel fast das Einzige sei, was ihm übrig geblieben, brauchte ihn fleißig, und schrieb, wie Drako, seine Gesetze fortan nur mit Blut. Auf dem leisesten Ungehorsam gegen seine Befehle stand nichts Geringeres als der Tod. So viel Alf in seiner neuen Stellung auch zu mildern, zu schützen, zu retten suchte, so fielen doch täglich neue Opfer, und knechtisch zitterte die Bevölkerung einer großen Residenz vor dem feigen, tyrannischen Schneiderkönige.

Unterdeß fuhr Alf fort, seinen Wächterposten treu und unsträflich zu verwalten, ob er gleich, nachdem die erste Einrichtung getroffen worden, die persönliche Wache vor des Königs Schlafgemach den Hauptleuten überließ, und nur allnächtlich revidirte; und der grausame Johannes verschlief seine Nächte unter so gutem Schutze, als wären Engel mit feurigen Schwertern seine Leibtrabanten geworden. Da aber sein Amt den Jüngling jetzt täglich in den Palast führte, so konnte es auch nicht fehlen, daß er der herrlichen Gertraut oft begegnete auf seinen Wegen und ihr

dabei tiefer in die Augen schaute, als zu seinem Heil gut war, bei den Flammen der Erinnerung, die seit jener Prüfungnacht in ihm fortloderten. Darum brannten seine Blicke immer durstiger und begehrender in den ihren, und sprachen die Wünsche seines sinnlichen Herzens immer rücksichtloser aus. Gertraut, ihres Schneiderkönigs herzlich müde, dessen Gunst sie noch mit dreizehn Genossinnen theilen mußte, liebte den schönen, kräftigen Jüngling, wie ein wollüstiges Weib ohne Grundsätze überhaupt lieben kann, und ihre Sehnsucht, ihm ganz anzugehören, hatte nur noch mit der Furcht vor dem Sultan dieses Harems zu kämpfen, bei dem freilich die Entdeckung der kleinsten Untreue das Todesurtheil über beide Schuldige gesprochen hätte. Doch die gewaltigste Leidenschaft hienieden besiegte endlich auch diese Furcht.

Bei einem der rauschenden Hoffeste, mit denen der König sich und seine Umgebungen zu betäuben suchte, stand Alf, nach einem raschen Tanze, verschnaubend da und hatte die Hände auf den Rücken gelegt. Da fühlte er plötzlich einen warmen, weichen Druck in seiner Rechten, ein Zettel blieb darin zurück, und in dem Augenblick rauschte die erste Königin hinter ihm hervor und warf ihm einen bedeutungschweren Blick zu. Er ging sogleich hinaus und las bei der nächsten Lampe des Corridors die süßen Worte:

„Eine Stunde nach Mitternacht im obern Seitengange links,
„die erste Thür.“

Entzückt küßte er die holde Anweisung und verschlang sie, jede Entdeckung unmöglich zu machen, auf der Stelle. Dann eilte er in den Tanzsaal zurück, und seine glühenden Wangen, seine blitzenden Augen, seine hochschlagende Brust, sein triumphirender Gang verriethen es sogleich der schönen Syrene, daß er gelesen und verstanden habe.

Indem schlug die Mitternachtstunde. Plötzlich bekam Gertraut heftige Kopfschmerzen und ließ sich von ihren Frauen nach ihren Gemächern begleiten. Der König flisterte Elisen mit lüster-

nem Lächeln einige Worte zu, die diese mit gesenkten Augen und einer Purpurröthe auf den Wangen beantwortete. Die Versammlung ging aus einander, und Alf, in süße Träume verloren, nach seiner Wohnung.

Er fand das treue Klärchen noch geduldig seiner harrend bei dem Schein der Lampe am Spinnrocken, und ihre jetzt immer so klaren Augen waren ein wenig trübe, ohne daß er recht unterscheiden konnte, ob von der Nachtwache, oder vom Weinen, oder von beiden zugleich.

Ich glaubte schon, Ihr würdet heute gar nicht nach Hause kommen, sagte das gute Mädchen in einem freundlichen Tone, der gar wehmüthig klang.

Der Tanz dauerte heute ungewöhnlich lange, warf Alf hin, und nebenbei einen Blick in den Spiegel, um sich selbst sagen zu können, daß er der schönen Königin wohl werth sei, und drückte sich das reichgefiederte Baret noch unternehmender in die Augen.

Indem hatte Klara an der Lampe das Licht angezündet, mit dem er sich in seine Schlafkammer leuchten sollte, und reichte es ihm hin.

Ich gehe sogleich wieder fort, liebe Klara, sprach Alf mit einiger Verlegenheit. Ich kam blos, Dir das anzusagen, damit Du nicht etwa die ganze Nacht meinetwegen aufbleiben solltest.

Ihr geht wieder fort? fragte Klara gespannt. Das ist ja sonst nicht die Zeit Eurer Wachtgänge?

Der heutige Tag hat alles aus seiner Ordnung gebracht, stammelte Alf noch verlegener. Ich muß heute wirklich noch einmal in den Palast.

Da ergriff Klara mit ihren Händchen seine Rechte und sah ihn mit den sanften, treuen Augen recht durchdringend an. Das böse Gewissen hieß ihm die seinen niederschlagen. Kippenbrock, rief da Klärchen, plötzlich erschreckend: Ihr geht doch nicht etwa auf bösen Wegen?

Du träumst schon mit wachenden Augen, mein Kind; lege Dich hübsch bald schlafen, scherzte Alf, und bog sich herab, das Mädchen zur guten Nacht zu küssen, eine Sitte, die er seit einiger Zeit zu seiner großen Ergötzlichkeit eingeführt hatte. Aber Klara bog sich zurück und sagte ernsthaft: Heute nicht, lieber Kippenbrock, es ist nicht alles, wie es sein sollte.

Du bist eine kleine Thörin! rief er, halb unwillig, und ging eilig fort, als wolle er dem unbehaglichen Gefühl entrinnen, das diese sanften Mahnungen ihm gegeben hatten, und als das dritte Viertel der ersten Stunde nach Mitternacht schlug, stand er, im Feuerofen der Begierde glühend, dicht in seinen Mantel gehüllt, im obern Seitengange des Palastes und bewachte bei dem düstern Schein der Lampe, die an dessen Ende brannte, die erste Thür links mit Luchsaugen.

Da schlug endlich die volle Stunde aus, und noch wollte sich jene Thür nicht aufthun. Lust und Langweile machten den Jüngling ungeduldig, und dieser Unmuth führte ihn aus einem seltsamen Widerspruche in dem menschlichen Herzen plötzlich zu tugendhaften Betrachtungen.

Es ist doch im Grunde höchst unrecht, daß ich hier stehe, sprach Alf zu sich selbst. Der König mag nun sein und gelten, was er will, so habe ich ihn doch einmal für meinen Herrn erkannt, und diese Gertraut ist seine angetraute Gemahlin. Dazu ist es gerade mein Amt, die Ordnung aufrecht zu erhalten im königlichen Palast, die ich im Begriff bin, so schnöde zu verletzen. Endlich aber kränke ich auch noch die Rechte der guten Klara, die mich so still und heimlich liebt, und die ich doch von Rechts wegen für meine verlobte Braut ansehen muß. Wüßte sie, daß ich hier stände und auf das Knarren dieser Thür wartete, sie weinte sich die Augen aus dem Kopfe. Und sie schien sogar etwas zu ahnen von meinem Liebeshandel. Sie kam mir bei dem Abschiede ganz sonderbar vor. Guter Gott! mit welcher Stirn soll ich morgen

früh vor ihr erscheinen, wenn ich — Nein! es ist beschlossen, die schöne Gertraut mag meiner vergebens harren, so erspare ich mir eine Sünde und ihr dazu. —

Und plötzlich raffte er sich auf und wollte davon gehen. Da kam auf einmal ein helles Licht von dem Seitengange zur Rechten her. Eine hohe, majestätische Frauengestalt im blendend weißen Nachtgewande schwebte den Gang entlang, immer näher und näher, einen silbernen Armleuchter mit Doppelkerzen in der Hand. Jetzt erkannte sie Alf und rief mit seltsamer Bewegung: Elisa!

Die schöne Frau schrak zusammen, als sie die Stimme erkannte. Dann faßte sie sich und sprach mit stolzem Tone: Wie? Ihr seid es, Oberster? Wie kommt Ihr an diesen Ort zu dieser Stunde?

Meine Dienstpflicht berechtigt mich dazu, gnädige Frau, antwortete Alf.

Fest hatte Elisa die Blicke auf des Jünglings Gesicht geheftet, und es schien aus den schwarzen Augen ein Strahl der alten Liebe hervorbrechen zu wollen. Aber plötzlich fuhr sie zusammen, legte mit einem leisen Seufzer die weiße Hand an die Stirn, wendete sich, rief Alfen über die Achsel zu: Gute Verrichtung, Oberster! und bog mit wankenden Schritten in den Hauptgang ein. Alf sah ihr nach, sah, wie sie sich den Gemächern des Königs näherte, wie die poststehenden Trabanten ihr die Thür öffneten, Johannes ihr mit offenen Armen entgegen trat, die Thür sich wieder hinter ihr schloß, dachte an das Flistern des Königs am Ende des Hoffestes, welches mit diesem Besuche in einer sehr natürlichen Verbindung zu stehen schien, und stampfte wild mit dem Fuße vor Zorn und Eifersucht.

Vortrefflich! knirschte er: der Wüstling schwelgt mit der Dirne, die meine Braut war vor Gott und der Welt, und die er mir entrissen hat gegen alles Recht. Ungerührt von meinem Anblick, sinkt das treulose Weib in seine Arme, und ich stehe hier, einem

Kinde gleich, das vor der Ruthe zittert, und scheue mich, dem Tyrannen das Unrecht, das er mir gethan, zu vergelten, da es in meiner Macht steht, Auge um Auge, Zahn um Zahn, das ist die alte Regel, und ich will, beim Himmel, keine Ausnahme machen!

Da knarrte die erste Thür des linken Seitenganges, und mit einer Kerze in der Hand, trat die schöne Gertraut im tiefsten Nachtkleide heraus und winkte dem Jünglinge mit holdseligem Lächeln. — Rache! sprach er zu sich, und stürzte in ihre Arme; und die Thür fiel hinter dem Paare zu.

Am Morgen nach dieser Nacht stand Alf, in Erinnerungen schwelgend, im Vorzimmer des Königs, seine Befehle für den Tag erwartend. Da kam der Stadtvoigt Krechting, ein wüthender Schwärmer und treuer Jünger Johannes, mit einigen Soldknechten, die zwei königliche Edelknaben gebunden herbei schleppten. Alf erkannte in den Gesichtern, von Hunger und Kummer gebleicht und abgemagert, die beiden Pagen, die er aus den Händen des Propheten Matthäus gerettet, und fragte den Stadtvoigt mitleidig, was die armen Kinder verbrochen hätten?

In den Außenwerken haben wir sie gefangen, rief Krechting grimmig: als sie überlaufen wollten zu ihrem alten Herrn, dem Bischofe. Melde uns bei dem König, Bruder Oberst.

Ach, lieber Herr, sprach weinend der eine Knabe: wir hätten es ja gern nicht gethan, aber wir konnten es nicht länger aushalten vor Hunger.

Ihr könntet wohl die Sache unterdrücken, meinte Alf. Die Kinder bei dem Könige melden, heißt sie tödten, und diese Blutschuld mag ich nicht auf mein Gewissen laden!

Da schielte ihn Krechting mit einem giftigen Gesichte an und schritt hastig in des Königs Schlafgemach. Bald winkte er hinaus,

und die Soldknechte schleppten ihm die Knaben nach. Dann ging es drinnen laut her. Zornig schalt der König, kläglich weinten und baten die Knaben, und dazwischen rief Elisa's flehende Stimme: Um unserer Liebe willen, Johannes. Nur diesmal laß Gnade für Recht ergehen! Doch fast zugleich ertönte des einen, dann des andern Knaben Jammergeschrei. Alf hörte zwei harte Fälle auf den Fußboden, und als risse ihn jemand mit Gewalt hinzu, stürzte er in das Schlafgemach.

Das Gräßliche war schon geschehen. Die beiden Knaben lagen todt am Boden, der König stand mit bloßem Schwerte vor ihnen, zu seinen Füßen lag Elisa, die eben ihre Arme von seinen Knieen losriß und aufsprang. Empört durch die Grausamkeit ihres Gemahles, wie durch die Fehlbitte, die sie bei ihm gethan, rief jetzt das stolze Weib im bittersten Tone: Ich glaube nicht, Johannes, daß unserem Gott mit dem Elende gedient ist, das Du über dies Volk gebracht hast!

Da schrie Krechting vor Entsetzen laut auf über die verwegene Aeußerung, der König aber sah Elisa blos mit einem kalten Höllenblick an und sagte ruhig: Auf dem Markte werde ich Dir darauf antworten. Dann wendete er sich zu Alf: Laß meine Gemahlinnen sammt meinem ganzen Hofe hieher entbieten, befahl er ihm. Auch meine Trompeter und Pfeifer sollen sich versammeln. Wir werden auf den Markt ziehen, wo ich heute mein Richteramt zu üben habe vor der Gemeinde. Du begleitest mich, Kippenbrock, mit Deiner ganzen Schaar.

Alfen wollte von dieser sonderlichen Feierlichkeit allerlei Böses ahnen, und er ging mit schwerem Herzen, dem königlichen Gebote zu gehorchen.

Auf dem Markte wimmelte die Gemeinde, der neuen Dinge harrend, die da kommen sollten. Da ertönte von fern ein feierlicher Trauermarsch von Trompeten und Zinken, und Herzog Hänslein von der langen Strat zog mit seinen Soldknechten einen weiten Kreis, damit Raum werde für den König und seinen Hofstaat.

Jetzt kam der Zug. Hinter der Musik Alf mit einer Abtheilung seiner Trabanten, dann der König und Krechting. Zwischen ihnen, noch im Nachtgewande, bleich und wankend, mit zerstreuten Haaren und gefalteten Händen, Elisa. Dieser folgte die hohe Gertraut und der Troß der übrigen Weiber sammt dem Hofgesinde. Trabanten schlossen.

Jetzt winkte der König, Krechting trat ehrerbietig zurück, und die dreizehn Weiber schlossen einen Kreis um den Herrscher und Elisen. — Knieet nieder, Ihr Reinen! donnerte der König, und der Weiberkreis stürzte auf seine Kniee nieder, und in dem Augenblicke blitzte des Königs Schwert, und Elisa's Haupt flog vom blutenden Rumpfe.

Verfluchter Mörder! schrie Alf, rasend vor Schrecken und Schmerz über den ganz unerwarteten Tod des einst so heißgeliebten Weibes, und stürzte mit hochgeschwungenem Schwerte vor, um den König niederzuhauen: aber der treue Hänslein sprang ihm entgegen und umklammerte des Wüthenden Arme. Der gute Oberst, rief er: war schon gestern fieberkrank. Jetzt kehrt der Anfall wieder. Helft mir ihn überwältigen und nach Hause bringen, damit er in gute Pflege komme. Da griffen die Trabanten von allen Seiten zu, und trotz seines unbändigen Widerstandes ward Alf entwaffnet und fortgeschleppt.

Die Gerichtete hat den Geist gelästert, der ausgegossen worden über ihren König und Gemahl, sprach Johannes zu dem Volke: sie hat demnach geistiger Weise die Ehe gebrochen, und ihre Strafe wohl verdient. Gebt Gott die Ehre!

Da standen die dreizehn Weiber auf und sangen mit hellen Stimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Jauchzend fielen Zinken und Trompeten ein; der König ergriff Gertrauts Hand und begann mit ihr auf offenem Markte einen lustigen Reigentanz; die andern Weiber und das Hofgesinde folgte dem erhabenen Beispiele; das arme bethörte Volk schloß sich gleichfalls an den tanzenden Zug und sprang weidlich herum mit leerem, bellendem Magen, und aus Aller Munde ertönte der Jubelruf: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Die Krankheit, die Hänslein im wohlgemeinten Rettungeifer Alfen angedichtet, hatte Ernst gemacht. Die ewige Unruhe des Gemüthes, in der der Jüngling durch die verschiedensten, fast immer entsetzlichen Ereignisse erhalten worden; der Sturm so mannigfaltiger Leidenschaften, die sein Herz recht aus dem tiefsten Grunde aufgewühlt; vor allem die sich täglich mehr aufdringende Ueberzeugung von der Heillosigkeit der wiedertäuferischen Lehre, an der er so fest gehangen, und die Gewissensbisse über den Antheil, den er bisher an diesem Unfuge genommen; alles das hatte doch endlich die frische Jugendkraft gebrochen, und nur die Spannung, in der ihn die neuen Gräuel jedes Tages erhielten, hatte ihn noch künstlich aufrecht gehalten. Aber Johannes letzte That, die zärtliche Theilnahme, die Alf noch immer für die Gemordete fühlte, und die Vereitelung der gerechten Rache an dem schändlichen Mörder, hatte den armen Jüngling mit unwiderstehlicher Gewalt niedergeworfen, und er lag mehrere Wochen in schweren Fieberkämpfen in Trutlingers Hause, von der bleichen, traurigen Klara treulich gepflegt und gewartet.

Endlich siegte die geschonte Jugend über den tückischen Feind. Die Kräfte kehrten, nachdem einmal die Krankheit gehoben war, so schnell zurück, als sie entflohen waren, und eben verließ Alf zum ersten Male das Zimmer, um sich in der lieblichen Sommerluft

zu sonnen, als ihm Freund Hänslein entgegenstürmte, ihn trotz aller Gegenwehr herzlich umarmend, und ihm zu seiner Genesung Glück wünschend.

Gehe Deines Weges! zürnte Alf. Mit dem Beschützer des Tyrannen habe ich nichts mehr zu schaffen in diesem Leben.

Immer übereilt, lachte Hänslein: und immer das Herz mit dem Kopfe davonlaufen lassen. Das war schon Deine Art als Knabe. Ich habe es besser mit Dir gemeint als Du selbst. Die arme Königin war einmal todt, der konnte nicht mehr geholfen werden. Mit dem Könige wärest Du wohl fertig geworden, aber die eingefleischten Schwärmgeister aus dem Volke hätten Dich dafür auf der Stelle in Stücken zerrissen; das war die Majestät wahrhaftig nicht werth, und für Münster wurde auch nichts dadurch gebessert. Knipperdolling und Compagnie hätten sich des Regiments bemächtigt, und es wäre eben damit eine Scharfrichterei geblieben, nach wie vor. So habe ich Dich aufgespart für größere Dinge, an die wir baldmöglichst gehen wollen, da ich Dich wiederum so rüstig auf den Beinen sehe.

Fragend sah Alf seinen Freund an, und ließ sich von ihm nach der Wohnstube zurückführen und auf einen Schemel niederdrücken.

Es steht schwach mit der Stadt, sprach Hänslein. Die Hungersnoth nimmt überhand, und ich sehe den Augenblick sehr nahe, wo die volle Verzweiflung ausbrechen wird unter dem unglücklichen Volke. An Entsatz ist nicht zu denken. Zu Bolswart in Friesland hatte sich der Wiedertäufer stärkste Macht versammelt, und wäre uns wohl ehestens zu Hilfe gezogen; aber der Landvoigt von Friesland hat den Ort mit Gewalt angegriffen, nach viermaligem Sturmlaufen gewonnen und fast die ganze Bevölkerung über die Klinge springen lassen. In Amsterdam haben die Hänse von Kempen und von Geelen das Ihrige gethan, um uns Entsatz zu bringen. Als der Rath und die Großbürger von der Kreuzzunft ein Mal gefeiert auf dem Rathhause, haben unsere Leute das Rath-

haus gestürmt, niedergehauen, was sich widersetzte, und die Bürgermeister Peter Colyn und Simon Bute sind auf dem Platze geblieben; aber der Bürgermeister Goswin Rekalf sammelte die Bürgerschaft, es kam zum harten Treffen, die Unsern wurden erschlagen, oder gefangen und hingerichtet, wie der arme Kempen, der sich schon Bischof von Amsterdam hatte schelten lassen. Geelen aber stellte sich auf den Thurm des Stadthauses, ließ sich durchschießen und stürzte todt hinunter auf den Markt. Mit ihm starb unsere letzte Hoffnung.

O Gott, werden denn diese Gräuel nimmer enden? seufzte Alf gen Himmel.

Hier vielleicht bald, meinte Hänslein: aber es wird ein Ende sein mit Schrecken. Die Stadt muß in kurzem übergehen, und dann möchte der Herr Bischof Franziskus wohl nicht glimpflicher mit uns hausen, als bisher der Herr König Johannes. Ich absonderlich habe dann am wenigsten Pardon zu hoffen, und darum bin ich mit mir Raths geworden, schon jetzt zu meinem alten Herrn zurückzukehren. Ich habe einen Winkel gefunden, aus dem es sich bequem entwischen läßt. Auf demselben Wege getraue ich mir ein Heer nach Münster einzuführen, und mit diesem Geheimnisse denke ich meinen Frieden zu schließen mit dem Bischofe. Willst Du nun mit, so wollen wir uns noch in dieser Nacht auf die Strümpfe machen. Die Schildwachen pflegen jetzt auf den Nachtposten ihren Tageshunger zu verschlafen und werden uns nicht hindern.

Meines Vaters Haus ist ein Bethaus, sprach Alf nach langem Sinnen düster vor sich hin: Ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Ja, der Taufgesinnten ursprünglich reine Lehre mochte vielleicht ein herrliches Geschenk sein aus der Gnadenhand Gottes, aber die Ungeheuer, die sie uns predigen und umgestalten nach ihres bösen Herzens Gelüst, haben so viel Blut und Koth darauf geworfen, daß niemand mehr das edle Bild erkennt. Eine Lehre, die einen Johannes berechtigt zu wüthen unter den Menschen,

gleich einem reißenden Wolfe unter der Heerde wehrloser Lämmer, kann nicht von Gott kommen. Ich entsage ihr. Möge mir nur Gott verzeihen, daß auch ich gewirkt habe und gefochten für eine Sache, die böse sein muß, weil sie die Schlechten hebt und die Guten verdirbt.

Du begleitest mich also? fragte Hänslein, und hielt ihm die Hand zum Einschlagen hin.

Wenn uns Klara begleiten kann und will, antwortete Alf. Ich habe es ihrem Oheim gelobt, sie zu schützen, und kann sie nicht in einer Stadt zurück lassen, über die bald alle Schrecknisse der Eroberung kommen werden.

Eben trat Klara herein, dem Gaste vorzusetzen, was das Haus vermochte, zu einer Zeit, wo die Lebensmittel schon mit Golde aufgewogen wurden, einen Becher Wasser und einige Brotschnitten mit Salz.

Ihr kommt so zutraulich zu uns, Jungfrau, scherzte Hänslein zulangend: und wir haben gerade recht Arges vor mit Euch. Wir wollen Euch aus Münster entführen.

Ach, wollte Gott! seufzte das Mädchen.

Der Scherz ist Ernst, sprach Alf. In dieser Nacht weiche ich mit diesem Freunde aus Münster, wenn Du mich anders begleiten magst, Klärchen.

Durch die ganze Welt! rief Klara mit rührender Innigkeit. Wen habe ich denn noch auf ihr, außer Euch?

So wäre denn das Spiel gemacht! rief Hänslein. Rüstet Euch zur Reise, beschwert Euch aber nicht mit unnöthigem Gepäcke. Keine Rüstung, Alf. Ein kurzes Schwert für den schlimmsten Fall reicht hin. Klärchen würde sich in Mannskleidern am besten ausnehmen. Es wird hie und da etwas zu klettern geben, und dabei darf uns nichts hindern. Haltet Euch bereit, mit dem letzten Schlage der Mitternacht hole ich Euch ab. — Er ging, und über die Freude der Nähe der Erlösung berauscht, umarmte Klara den

Jüngling herzlich, und rief: Mit Euch aus dieser Hölle, lieber Alf! Jetzt fange ich zum ersten Mal zu hoffen an, daß mir noch dereinst wieder recht wohl werden kann auf der Erde!

Bei schlafenden Schildwachen vorbeischleichend, über Mauern und Wälle kletternd, durch der Graben seichte Stellen wadend, waren die drei Flüchtlinge in der entscheidenden Nacht endlich unaufgehalten in's Freie gekommen, und wanderten nun frisch und getrost den bischöflichen Lagerfeuern zu.

Da rasselten plötzlich Waffen in ihrer Nähe, und eine barsche Stimme rief: Wer da?!

Ich habe nicht Lust, mich hier fangen zu lassen, flisterte Hänslein Alfen zu: sonst wird mir am Ende meine freiwillige Rückkehr nicht angerechnet, die ich doch brauche, wegen dem alten Kerbholze. Darum werde ich sehen, wie ich mich seitwärts zu des Bischofs Zelt durchschnüre. Ihr geht getrost gerade aus.

Wer da?! schrie die Stimme um vieles lauter.

Gut Freund! antwortete Alf, während Hänslein mit großer Behendigkeit rechts abfuhr: Ueberläufer aus Münster! Und in dem Augenblick war er sammt der zitternden Klara von einem Haufen Kriegesleute umgeben.

Ueberläufer? fragte der Rottenmeister, der den Haufen führte: das fragt sich noch sehr, ob Euch der Titel das Leben retten wird? In diesen Tagen sind an tausend Münsterer ausgewandert, Männer, Weiber und Kinder, und ein guter Theil der Männer wurde gleich von vornherein niedergehauen auf des Herrn Bischofs Gebot.

Das ist der Fluch, rief Alf schmerzlich: der auf diesen Meinungkämpfen ruht, daß auch der, auf dessen Seite das Recht ist, durch den Frevel des Gegners hinabgezogen wird zur ungerechten Rachbegierde. Dann gebiert ein Verbrechen das andere, und die

Gräuelkette schließt den Kreis, das Glück der Menschen schonungslos zu vernichten, und des Mitleids fromme Triebe zu ersticken in ihrer Brust.

Ihr redet ja so zierlich, höhnte der Rottenmeister: als wäret Ihr einer der Propheten aus Münster. Vor allen Dingen gebt Euer Schwert ab und folgt uns in's Lager sammt Euerm Knaben. Der Bischof mag über Euch entscheiden.

Vorher werdet Ihr mich zu Euerm Feldherrn führen, sprach Alf in festem Tone. Ich habe ihm wichtige Dinge zu entdecken.

Ihr sprecht ja, als ob Ihr unser Hauptmann wäret, statt unsers Gefangnen, brummte der Rottenmeister. Es wird sich übrigens erst finden, ob der Herr General geruhen wird, Euch vorzulassen. Für jetzt vorwärts, marsch!

Gott schütze uns! lispelte die bange Klara, und drängte sich fest an ihren Beschützer.

Sei getrost, mein Klärchen, beruhigte sie Alf: es wird alles gut gehen. Und sie gingen mit den Kriegsmännern rasch fort nach dem Lager.

Der schöne Juniusmorgen war über dem Lager aufgegangen, Alf und Klara standen wartend mit ihren Hütern vor dem Zelte des Feldherrn. Da kam ein langer, hagerer Prädicant in seinem schwarzen Amtskleide auf das Zelt zu, stutzte, als er den Jüngling sah, und fragte den Rottenmeister: Wer sind diese Leute?

Ueberläufer aus Münster, antwortete dieser: die wir heute Nacht eingefangen haben. Sie wollen durchaus mit dem Feldherrn reden.

Und scharf betrachtete der Prädicant Alfen, der in Gedanken versunken dastand. Dann ging er auf ihn zu und sprach, ihm freundlich die Hand bietend: Als Ueberläufer sehe ich Euch wieder? Dafür sei der Herr gepriesen, so ist doch meine Prophezeihung eingetroffen!

Herr Doktor! rief Alf mit froher Ueberraschung, da er den guten Fabritius erkannte.

So ist Euch doch endlich des Unwesens zu viel geworden in dem neuen Zion? fragte dieser. Ich wundere mich nur darüber, daß Ihr nicht schon längst zur Erkenntniß gekommen, daß Herz und Kopf durch eine so geraume Zeit geschwiegen haben bei Euch zu den Heidengräueln.

Wenn sich der Deutsche einmal einem selbstgewählten Herrn angeschlossen hat, ehrwürdiger Herr, antwortete Alf: so muß man ihn mit Keulenschlägen losreißen, sonst bleibt er festhangen bis zum Tode.

Und die Keulenschläge sind nicht ausgeblieben, merke ich, sprach Fabritius. So seid Ihr wieder Einer der Unsern geworden?

Aus vollem Herzen! antwortete Alf mit raschem Feuer.

Das weitere im Beichtstuhl, in dem ich Euch wohl nächstens erwarten kann, sagte Fabritius. Für jetzt werde ich nur dahin trachten, Euch bei dem Feldherrn eine gute Aufnahme zu bereiten.

Er schüttelte Alf noch einmal traulich die Hand und ging in das Zelt. Eine Weile darauf wurde der Jüngling und der Mädchenknabe hinein entboten. Graf Oberstein saß mit dem Doktor hinter dem Feldtisch am Frühtrunk.

Näher! befahl der Feldherr mit finsterem Ernste. Was hast Du mir zu entdecken?

Die Stimme des Fragenden vollendete Alfs Gewißheit, daß er der Oberst sei, den er in jener Nacht hatte entrinnen lassen; aber er ließ sich nichts merken.

Dem Elende der Stadt ein Ende zu machen, antwortete er: bin ich bereit, Euren Soldaten den Weg nach Münster zu zeigen, auf dem ich daraus entflohen.

Auch die Stimme trifft zu! rief jetzt Oberstein aufspringend, und trat vor den Jüngling hin. Wir sind schon einmal auf einander getroffen in diesem Leben, sprach er zu ihm: und zwar in

den Außenwerken vor der neuen Pforte, bei Mondenschein. Ihr waret der Officier, der mich gefangen nahm und dann laufen ließ? Nicht also?

Es that mir recht wohl, erwiederte Alf: einen so alten, freudigen Kriegeshelden zu retten, da es in meiner Macht stand.

Und jetzt wollt Ihr mir die Stadt übergeben? fuhr Oberstein heiter fort: dem langen Gräuel ein kurzes Ende machen? Ihr macht mich zu Euerm doppelten Schuldner, Euer Lohn soll groß sein.

Von mir soll hier überall am wenigsten die Rede sein, sagte Alf. Meine Bedingungen sind nur Pardon für mich und meine Begleiter, und daß der Sieger in der gewonnenen Stadt die Bösewichter scheide von den Verirrten, und diese schone.

Das müssen wir schon Kraft des Wormser Reichstagschlusses, sprach Oberstein. Wer nicht zu den Häuptern gehört und uns nicht bewaffnet entgegen tritt, dem ist das Leben geschenkt und die Freiheit.

Dann hätte aber auch der Herr Bischof, wendete Alf mit keckem Muthe ein: die Gnade bei den unglücklichen Flüchtlingen sollen walten lassen, die sich in diesen Tagen aus der Stadt gerettet.

Der Bischof war durch alles, was vorgegangen, übermäßig gereizt, erwiederte der Feldherr achselzuckend: und des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.

Jetzt fiel sein Auge auf Klara, die sich schüchtern neben der Thür in einen Winkel des Zeltes gedrückt hatte.

Wer ist der feine Knabe? fragte er: etwa einer der Edelknaben des Bischofs? Das wäre höchst erwünscht. Bei dem Ausfall, den die Wiedertäufer im Anfang der Belagerung gemacht, wurden zwei Pagen von ihnen gefangen mit fortgeschleppt. An einem von ihnen besonders hing der hochwürdige Herr mit wahrhaft väterlicher Liebe.

Diese Knaben sind auch gefallen als ein Opfer der Grausamkeit des Königs, antwortete Alf. Diese Dirne ist die Schwester der Königin Elisa, die ihre Klage um die ermordete Unschuld mit ihrem Haupte bezahlen mußte.

Großer Gott, welche Masse von Verbrechen! rief Oberstein, und Fabritius rügte mit aufgehobenem Zeigefinger: Ein Mädchen habt Ihr Euch mit heraus gebracht in männlicher Kleidung? Sollte das nicht etwa noch ein Ueberrest sein von dem alten anabaptistischen Sauerteige, der bei Euch drinnen den ganzen Teig alter, guter Zucht und Sitte eingesäuert hat für Zeit und Ewigkeit?

. Alles in Ehren, Herr Doktor, betheuerte Alf: und werde ich Euch ersuchen, mich sobald als möglich ehelich zusammen zu geben mit dieser unbescholtenen Jungfrau, welche meine verlobte Braut ist.

Das ist ein anderes, sprach Fabritius, Klara's seidene Wangen liebevoll streichelnd. Gott ehre mir die alte Ordnung.

Des Herrn Bischofs Hochwürden und fürstliche Gnaden, sprach eintretend ein bischöflicher Hauptmann: lassen den Herrn General höflichst ersuchen, sich baldigst zu ihnen zu verfügen. Ein gefangener Wiedertäufer hat wichtige Dinge vorgebracht, über die schleunig Rath gepflogen werden soll.

Begleite mich dahin, sagte Oberstein zu Alf. — Wo bleibe aber ich? flisterte Klara ängstlich dem Bräutigam zu.

Darf ich das Mädchen Eurer Obhut anvertrauen, ehrwürdiger Herr? fragte Alf den Doktor bittend.

Ich will sie hegen und pflegen, gleich einer leiblichen Tochter, versicherte Fabritius, der Dirne Hand ergreifend; und mit leichtem Herzen folgte der Jüngling dem Feldherrn.

Glühend vor Grimm und Schmerz schritt Franz Graf von Waldeck, Bischof von Münster, in seinem goldenen Zelte auf und nieder. An der Thür stand mit einem bleichen armen Sünder=

Gesicht Hänslein von der langen Strat in Ketten, von Trabanten umgeben. Eben trat Oberstein mit Alfen ein.

Dieser Schurke, rief der Bischof dem Feldherrn entgegen: erbietet sich, sein Sündenleben durch Verrath der Stadt zu erkaufen. Er hat aber drei Mal den Tod verwirkt. Vormals Reiter in meinem Heere, verwundete er seinen Vorgesetzten, ging zu den Feinden über und schwor seinen Glauben ab. Ich bin der Meinung, ihm den Weg nach Münster peinlich abzufragen, und ihn dann aufzuknüpfen; denn es wäre gegen alle göttlichen und menschlichen Rechte, wenn er das Leben davon brächte.

Das größte Recht ist oft das größte Unrecht, sprach der General begütigend. Allzu scharf macht schartig, und mit Ewr. fürstlichen Gnaden Erlaubniß, wenn die geistlichen Herren nicht vormals immer allzu hart und steif auf ihren alten Rechten und Unrechten gehalten, und den Stab Wehe nicht allzu rüstig geschwungen hätten, so wäre wohl viel von dem Unheil unterblieben, worüber jetzt das gesammte christliche Deutschland aller Confessionen so gerechte Klagen gen Himmel sendet. Ich stimme für die Milde.

Ihr habt nichts Theures verloren durch diese Ungeheuer! rief der Bischof, seine Thränen gewaltsam zurückdrängend. Ich habe gewisse Nachricht, daß der verworfene Schneider meine beiden Edelknaben ermordet hat, weil sie sich retten wollten aus seinen Klauen.

Das ist höchst traurig, sprach Oberstein theilnehmend. Wenn Ihr aber auch alle diese Gräuel überbieten wollt durch andere, so könnt Ihr wohl dadurch Euern Fürstenruhm beflecken, aber nichts gutmachen, was geschehen ist. Mein Rath ist, dem Ueberläufer den verlangten Pardon zu bewilligen, und dadurch einen treuen Wegweiser in die Stadt zu erkaufen, an deren schleuniger Uebergabe Euch doch am meisten gelegen ist. Die Frage auf der Folter ist mir an sich höchlich zuwider, wie sie es wohl jedem tüchtigen Manne sein muß, und überdies hier ein höchst unsicheres Mittel zum Zweck.

Ihr mögt Recht haben, sagte nach einer Pause der Bischof, den der kräftige Ton und die ruhige Vernunft des würdigen Greises etwas zu besänftigen begannen.

Einen zweiten zuverlässigen Führer nach Münster bringe ich Euch, fuhr Oberstein fort und stellte Alfen vor: und wir werden auf diese Weise unsere Schaaren weit sicherer vertheilen und dirigiren können.

Dieser ist es? schrie der Bischof plötzlich mit wüthenden Blicken. Bösewicht! Gott sei Dank, daß ich Dich habe. Du sollst es mit Entsetzen erfahren, daß Du in meine Hände gefallen bist!

Was ficht Euch an, Herr Bischof? fragte der General befremdet. Was kann der Jüngling gegen Euch verbrochen haben, den Ihr vielleicht heute zum ersten Mal seht in Euerm Leben?

O ich kenne ihn nur allzu wohl, tobte der Bischof. Als der Lügenprophet Matthäus mein Lager überfiel im vorigen Jahre, da hat dieser Bube die Anabaptisten als Oberster angeführt unter ihm. Ich sah ihn noch heranstürmen an der Spitze seiner Bande, als ich mich auf mein Roß warf, um der nahen Gefangenschaft zu entrinnen.

Ei, so seid doch nicht wieder so entsetzlich strenge! mahnte Oberstein. Verführt, gleich den Tausenden in der Stadt, denen Ihr längst Generalpardon angeboten, hat der junge Mensch blos das erfüllt, was er damals für seine Glaubens- und Waffenpflicht hielt. Jetzt ist er aber des Schneiderregiments überdrüssig geworden und freiwillig zu uns herausgekommen.

Und bei diesem Ueberfall wurde mein unglücklicher — Zögling gefangen genommen mit seinem Gespielen! rief der Bischof. Wer hat ihn also zum Tode geschleppt, als die verruchten Führer jenes wahnsinnigen Haufens?! Matthäus ist schon gerichtet. Diesen haben die Heiligen in meine Hand gegeben, und ob Gott vom Himmel herab: Gnade! riefe, so müßte er dennoch sterben!

Solche Reden ziemen keinem Fürsten, noch minder einen

geistlichen Herrn, sprach Oberstein mit finsterem Ernste. Uebrigens zwingt mich diesmal die Pflicht der Dankbarkeit, Euch ein Verbrechen zu ersparen. Dieser Jüngling hat mein Leben gerettet. Ich gebe ihn nimmer Eurer Rachsucht Preis.

Vergeßt nicht, Herr Graf, rief der Bischof gereizt: daß ich Fürst bin auf diesem Boden und Ihr nur General des Heeres!

Der Reichsexecution! fiel Oberstein heftig ein: nicht der Eurige, und ausdrücklich befehligt, treulich zu halten über den Beschlüssen des Wormser Reichstages. Da Ihr diese ganz vergessen zu haben scheint, so ist es meine Pflicht, Euch daran zu erinnern.

Unerhört! knirschte der Bischof. Es gilt also, zu entscheiden, ob ich noch Landesherr bin zu Münster. — Und mit rollenden Augen winkte er den Hauptmann an der Thür zu sich heran, als wolle er ihm einen ernsthaften Auftrag ertheilen.

Erspart Euch Schritte, Fürstliche Gnaden, die Ihr zurückthun müßtet, warnte Oberstein; und in dem Augenblick trat der Leibdiener des Bischofs, ein frommes, redliches Silberhaupt, herein mit dem Frühmahl.

Jesus Maria! schrie der Leibdiener, als er Alfen erblickte, ließ die rauchende Schüssel fallen, stürzte sich dem Jünglinge zu Füßen und umarmte seine Kniee. So hat mir doch Gott noch die Gnade verliehen, Euch zu danken, mein Lebensretter! rief er schluchzend.

Lebensretter? rief der Bischof gespannt.

Ihr seid im Irrthume, Vater, rief Alf, den Greis abwehrend. Ich kenne Euch gar nicht.

Ich bin meiner künftigen Seligkeit nicht gewisser, sprach der alte Leibdiener. Wißt Ihr nicht, Herr Oberster, oder was Ihr sonst sein mögt, wie Ihr mit dem gräulichen Matthäus eingefallen waret in unser Lager, und Ihro Fürstlichen Gnaden hatten sich so eben entfernt, und Matthäus war eingebrochen in dies Gezelt,

und hatte schon den Leibkoch niedergestochen und zwei Lakayen, und die beiden Edelknaben knieeten vor ihm, und er hob schon den Goliathspieß gegen sie auf. Ich stand im Winkel und harrte zitternd, wann die Reihe auch an mich kommen würde. Da stürmtet Ihr gewaltig herein in das Gezelt und fielet dem Unholde in den aufgehobenen Arm, obschon er Euer Vorgesetzter war, und schaltet ihn, und gabt ihm harte Worte, und zwanget ihn, daß er den Knaben das Leben schenken mußte, und sie als Gefangene mit fort nahm gen Münster. Und dann schlepptet Ihr ihn gleich mit fort, sammt den Knaben, ich aber wischte aus meinem Winkel hervor und knieete hier auf dieser Stelle nieder und betete ein andächtiges Ave Maria für mich und zwei zum Heil Eurer armen Seele, auf daß Gott sie retten möge vor dem ewigen Tode, wie Ihr mich gerettet hattet vor dem ewigen Hinscheiden.

Wie nun, Herr Bischof? fragte Oberstein im strafenden Tone. Der Jüngling hat denen das Leben gerettet, deren Blut Ihr an ihm rächen wolltet. Sein Verbrechen ist, daß er nicht jeden Augenblick um sie sein konnte, sie zu hüten vor den Raubthieren jener Höhle.

Kannst Du es auf die Hostie beschwören, fragte der Bischof strenge den Leibdiener: daß dies der Mann ist, der hier der Knaben Leben rettete?

Als Gott mir helfe zu einer guten Sterbestunde! antwortete dieser, mit der Hand auf dem Herzen.

Da brach sich der Grimm in des Bischofs Zügen. Er trat zu Alf und sprach schmerzlich: Du hast es gut gemeint, mein Sohn, aber Gott wollte es anders. Und zu Oberstein gewendet, fuhr er fort: Ich überlasse Euch beide Ueberläufer, so wie die weitern Anordnungen. Auch will ich von Euch Vorschläge erwarten, was ich etwa zum Frommen dieses Jünglings thun kann. Unser Mißverständniß von vorhin werdet Ihr freundlich vergessen, wenn Ihr erwägt, von wie vielen Seiten ich verletzt worden bin, bis in mein

tiefstes Innere durch alles dies Unwesen, als Mensch und Vater, als Fürst des Landes und als Fürst der Kirche.

Oberstein nahm mit einer ehrerbietigen Verbeugung die dargebotene Friedenshand des Bischofs, der mit gesenktem Haupte in das hintere Gemach des Zeltes schlich. Auf einen Wink des Feldherrn fielen Hänsleins Fesseln.

Diesmal ging es hart am Galgen vorbei, rief dieser, sich schüttelnd. Es soll mir eine Warnung sein, mich zu hüten vor den geistlichen Herren. Ich hatte mich gefürchtet, mich bei dem General zu melden, der nach meiner Meinung gar keinen Spaß verstehen würde. Darum ging ich zum Herrn Bischofe, und gerade der Krummstab, unter dem ich gut zu wohnen gedachte, hätte mir beinahe den Schädel eingeschlagen.

Am Ende ist das auch ein alter Bekannter! sagte Oberstein, den Schwätzer lächelnd betrachtend. Jetzt kommen mir seine Züge wieder. Die Todesangst hatte sie vorhin ein wenig in die Länge gezogen.

Allerdings, rief Hänslein, seine Hand küssend: und Ihr, lieber ehrwürdiger Kriegesfürst, habt so mannlich gesprochen für die Rettung des unbekannten Anabaptisten, ohne es zu ahnen, daß Ihr ihm von damals noch ein wenig verpflichtet wäret.

Jetzt folgt mir, Kinder! sprach der biedere Feldherr: in meinem Zelte die ausgestandene Angst zu vergessen, und der Angst des zagenden Bräutchens ein Ende zu machen.

Mit tausend Freuden! jubelte Hänslein. Hier ist ohnehin nicht gut Hütten bauen. Und mit einem mächtigen Satze war er zur Zeltthüre hinaus. Die andern folgten.

Wollt Ihr Euch vielleicht heute noch trauen lassen mit Eurem Mädchen? fragte unterweges Oberstein Alfen liebreich. An Mönchen und Prädicanten ist kein Mangel im Lager. Die Hochzeit richte ich aus, und vom Bischof habt Ihr auf ein stattliches Hochzeitgeschenk zu rechnen.

Bis die Stadt übergegangen ist, erwiederte dieser: möchte ich die heilige Handlung wohl aussetzen. Wenn ich bei dem Ueberfall bliebe, so würde mein Weib doch eine gar zu frühe Witwe, und unglücklicher, als wenn nur die Braut den Bräutigam zu beweinen hat. Dazu kann ich nicht eher ruhig sein, geschweige denn mich recht gründlich freuen an dem höchsten Feste meines Lebens, als bis meine arme Vaterstadt befreit sein wird von der Herrschaft der Teufel, die sie jetzt zerfleischen mit ihren Krallen. Wenn das gute Münster Ruhe gefunden hat, so will ich sie mir auch suchen für meinen kleinen Hausstand.

Du hast einen guten Glauben, mein Sohn, rief Oberstein, gerührt von der Selbstverleugnung des Jünglings.

Indem standen sie vor dem Generalszelt, und süß lächelnd trat an Fabritius Hand ihnen das holde Klärchen, schon im züchtigen Mädchengewande, entgegen.

Noch einmal die Milde versuchend, sandte der edle Oberstein Boten in die Stadt, die sie zur Uebergabe ermahnen mußten und zur Rettung des verhungernden Volkes. Aber die Antwort, die der Orator Rothmann in Gegenwart des Königs ertheilte, war, gleich den vorigen, eine zurückweisende, begleitet von einer Paraphrase über die Stelle im Propheten Daniel von dem vierten vor allem grimmigen Thiere, in dessen Schilderung sich der Bischof leicht erkennen konnte.

Da war denn der letzte Sand der Gnadenuhr verronnen, und der Ueberfall ward auf die nächste Nacht bestimmt. Es war am 13. Junius 1535, eine Stunde vor Mitternacht, als Hänslein von der langen Strat fünfhundert Freiwillige in größter Stille durch die seichten Stellen der Graben auf den Wall führte. Die schlafenden Schildwachen wurden niedergehauen, und der Haufen gelangte ungehindert zu der kleinen Pforte. Diese ward

erbrochen, und die Soldaten stürzten in die Stadt. — Jetzt aber wurde Lärm, die bewaffneten Bürger liefen zusammen, warfen die letzten der eindringenden Haufen zurück, verschlossen und besetzten die Pforte, und griffen nun die schon Eingedrungenen mit doppelter Wuth an. Anderthalb Stunden währte das Blutbad in der dichten Finsterniß, bis sich Hänslein mit dem Rest seiner Schaaren bis zu dem nächsten, schwachbesetzten Thore durchschlug. Vor diesem harrte, von Alf geführt, der Feldherr mit dem Kern des Heeres, und als, von innen gesprengt, die Thorflügel aufflogen, strömten, unter lautem Sieggeschrei, die hellen Haufen der Bischöflichen in die Stadt. Aber der Sieg war darum noch nicht errungen. Jeden Fußtritt Raum verkauften die halbverhungerten Fanatiker um Blut, und da endlich Oberstein mit unwiderstehlicher Gewalt sie zurückdrängte, wichen sie nur, um ihm am Markte, an der Lambertuskirche, noch einmal die Spitze zu bieten. Hier war der König, so eben dem Bette entsprungen, mit seinen besten Leuten, und es galt frisch zu streiten. Blutig stieg über dem Gemetzel das Morgenroth empor, und der Kampf, bei dem sich Freund und Feind jetzt erst recht erkennen konnten, wurde regelmäßiger, wobei natürlich die Wiedertäufer nichts gewannen. Alf hielt sich immer an des Feldherrn Seite, nur diesen, oder das eigene Leben vertheidigend, da es ihm weh that, das Schwert zu führen gegen seine Vaterstadt. Jetzt aber erblickte er im Getümmel den schändlichen Johannes, wie er die Seinen anspornte zum wüthendern Schlachten. Da entbrannte der Zorn des Jünglings in mächtiger Lohe. Elisa! rief er und warf sein Roß dahin, wo der König hielt. Links und rechts stürzten die Fußkämpfer zur Erde vor den Hufen des springenden Hengstes, und schon war er am Ziele. — Elisa! rief er noch einmal, als er den König erreichte, und, als halte er das Ungeheuer nicht der ritterlichen Klinge werth, stieß er es mit dem Degengefäß so gewaltig auf die gepanzerte Brust, daß es zusammensank auf dem

goldgeschmückten Rosse. Und mit starker Faust riß er den ohnmächtigen König aus dem Sattel, nahm ihn, gleich einer entführten Dirne, vor sich auf den Sattelknopf, und sprengte zurück zum Feldherrn. Hier bringe ich Euch die Fackel dieses heillosen Krieges, sprach er. Schaltet damit, wie es Euch gefällt.

Der Bischof hat sich ausdrücklich vorbehalten, antwortete Oberstein mit trübem Ernste: selbst über das Schicksal der Häupter dieses Aufruhrs zu entscheiden. Drum nehmt Euch hinreichende Mannschaft, laßt den Elenden gleich scharf schließen und haltet ihn in genauer Obhut. Ich werde ihn Euch abfodern zu seiner Zeit. Eures Lohnes könnt Ihr Euch getrösten.

Bis jetzt hatte das Gefecht fortgedauert. Der Orator Rothmann, der des Königs Gefangennahme gesehen und am Glück des Tages verzweifelte, stürzte sich, um den Bischöflichen nicht lebendig in die Hände zu fallen, mit dem Schwert in der Faust, in den dicksten Haufen der Feinde, und fiel, ritterlich kämpfend, ehrenvoller, als er gelebt hatte. — Knipperdolling und Krechting waren verschwunden, der Rest der Wiedertäufer, seiner wüthendsten Häuptlinge beraubt und durch das lange Blutbad erschreckt, warf die Waffen weg und bat um Pardon, den der Feldherr sogleich bewilligte. Wehmüthig blickte der edle Greis auf die Leichen und Sterbenden, die den Markt mit ihrem Blut überschwemmten, und auf die magern, gelbbleichen, von den ausgestandenen Qualen verzerrten Gesichter der Uebriggebliebenen, und sprach mit herzlichem Mitleid: Arme Thoren, diesen Pardon hättet Ihr wohlfeiler haben können!

Am andern Morgen zog der Bischof, an der Spitze von funfzehnhundert Reitern, in die beruhigte Stadt. Alle Häuser wurden scharf durchsucht. Dabei ward noch mancher tolle Schwärmergeist gefunden, und nicht immer respectirten die wüthenden

Reiter den bewilligten Pardon. Auch Knipperdolling und Krechting wurden in ihren tief verborgenen Schlupfwinkeln entdeckt und hervorgezogen. Aber ihr Leben ward mit grausamer Berechnung geschont, um es dem Blutgerüst aufzusparen. Alfs Zeugniß von der gänzlichen Thatenlosigkeit und Unschädlichkeit des Vetter Fleischer-, Bürger- und Schatzmeisters, und des Schneiders, Zwölfherrn und Oberhofmeisters, rettete Beide von Haft und Tod. Dafür belastete Alf den erstern mit dem Auftrage, sein kleines Vermögen, so wie das der Trutlinger'schen Nichten, bei der nächsten günstigen Gelegenheit zu versilbern und einzuziehen, und ihm nachzusenden an den Ort seines künftigen Aufenthaltes; denn nach dem, was er darin erlebt, widerte ihn seine Vaterstadt an, und auch der Bischof hatte ihm, trotz der Gnade am Schluß der Audienz, nicht so wohl gefallen, daß er unter seinem Zepter hätte wohnen wollen.

Auch dem Bischofe wollte es noch nicht recht heimisch werden in der Residenz seines Episcopates. Er verließ sie noch am Tage seines Einzuges und zog nach dem Schlosse Dülmen, drei Meilen von Münster gelegen. Dadurch gewann Oberstein den gewünschten Spielraum, die Beschlüsse des Reichstags von Worms zu vollstrecken in der unglücklichen Stadt, ungestört durch die Erbitterung ihres Beherrschers. Er that nach Kräften, um das grenzenlose Elend des Volkes zu lindern. Reichliche Zufuhr machte den Hungerqualen ein Ende. Eine allgemeine Begnadigung, die blos den König, Knipperdolling und Krechting ausschloß, und die der Bischof sich nicht entbrechen konnte zu unterzeichnen, befreite die Münsterer von der unaufhörlichen Angst, daß auch sie noch das Schwert des Richters erreichen könne. Jeder, Protestant oder Katholik, Belagerter oder Auswanderer, erhielt sein Gut zurück aus dem gemeinen Säckel, wohin es die Propheten gezogen. Die Geflüchteten kehrten wieder, insonderheit die verjagten Bürgermeister und Rathsherren, die sofort ihre vormaligen Funktionen

wieder begannen, und es gewann den Anschein, als ob die Stadt nach und nach in die alte Ordnung zurückkehren wollte, wobei sie sich recht wohl zu befinden schien.

So waren drei Tage verstrichen; am vierten frühzeitig ließ Oberstein Alfen zu sich entbieten. Ich habe auch die Sanct Lambertuskirche ein wenig renoviren und ausputzen lassen, sprach der Feldherr zu ihm. Es war so leer und wüste in dem großen, geplünderten Gewölbe, als ob die Zihim und Ohim darin hausen sollten, und das arme Volk muß doch wahrlich etwas Aeußeres haben bei seinem Gottesdienste. Es muß in etwas für seine Sinne gesorgt werden, eben weil es sich mit seinen Gedanken und Gefühlen nicht sonderlich weit erstrecken kann. So es Euch beliebt, mein junger Freund, so wollen wir mit einander betrachten, was die Staffirer und Maler für ein Meisterstück geschaffen haben in der kurzen Zeit.

Alf ging mit dem alten Helden nach der Kirche und äußerte sein Befremden, als er die Seitengänge ganz öde fand und ungeschmückt.

Nur Geduld, das Beste kommt noch, tröstete Oberstein lächelnd und bog in den nächsten Seitengang. Dann wendeten sie sich rasch und standen plötzlich vor dem frischglänzenden, wohlstaffirten Hochaltare. Der Doktor Fabritius im Amtsornat, die Agende in der Hand, stand davor. Den Myrtenkranz im blonden Haar, im einfachen, weißen Gewande, die Augen niedergeschlagen, die Wangen glühend von Liebe und Glück und Scham, schwebte das treue Klärchen dem Jüngling entgegen, und Glück wünschend nahten, als Trauzeugen, der Vetter Gerhard, Hänslein von der langen Strat und der alte Leibdiener des Bischofes.

O mein Gott! rief Alf entzückt und überrascht; und der edle Oberstein geleitete das Paar selbst vor den Prädicanten.

Das Ja war gesprochen, der Segen ertheilt, und Alf faßte die Hand seines jungen Weibes, sie aus der Kirche zu führen; da

stürzte ein bischöflicher Hauptmann herein, der dem General ein Schreiben seines Gebieters überbrachte.

Oberstein erbrach, las, und stampfte mit dem Fuße. Keine Freude ohne Störung! rief er. Länger als ein Jahr haben wir uns gelangweilt vor diesen Unglücksmauern, ohne die geringste Unterbrechung des ewigen Einerlei. Heute ist der erste heitere Tag, den ich hier zu verleben gedachte, und auch dieser soll mir verdorben werden durch solche Büttel-Commissionen! Ich kann Euch nicht helfen, mein lieber Bräutigam, fuhr er, zu Alfen gewendet, fort: der Bischof befiehlt, daß Ihr den armseligen Schneiderkönig, den Ihr gefangen, auch selbst gleich auf der Stelle hinausbringen sollt nach Dülmen unter guter Bedeckung.

Könnte nicht meine Hochzeit zur Entschuldigung gnügen? fragte Alf unmuthig.

Bei dem Bischof schwerlich, raunte ihm Oberstein zu. Herrendienst geht bei dem stolzen Prälaten vor Gottesdienst, und wir haben schon, der armen Münsterer wegen, alle Ursache, ihn bei Gutem zu erhalten. Glücklich, wenn sich sein Grimm auf den Elenden beschränkt, den Ihr ihm bringen sollt.

Armes Klärchen, seufzte Alf, und drückte einen sehnsüchtigen und wehmüthigen Kuß auf die Lippen des Mädchens.

Euch nennt er bei dieser Klage, und sich meint er! scherzte Oberstein. — Um indeß das Meine zu thun, daß die Braut den Bräutigam wieder erhält vor dem Abend, und nicht morgen aufwachen darf als ein wunderliches Mittelding zwischen Mädchen und Frau, so will ich selbst mitreiten nach Dülmen, um Euch den Sponsen baldigst wieder loszueisen von dem Herrn Bischofe.

Ihr seid sehr gütig! lispelte das Bräutchen und verbarg seine Scham über das Geständniß, das in diesen Worten lag, in einem Tochterkusse auf die Hand des heitern Greises.

Zu Dülmen im Herrensaale saß auf seinem goldenen Thronsessel der Fürstbischof. Zu beiden Seiten hatten sich seine Räthe und Hauptleute gereihet. Am rothbehangenen Tische saßen zwei Schreiber mit eingetauchten Federn. Oberstein hatte eben den Schneiderkönig angemeldet und sich nach kurzem Gespräch mit dem Bischof zu seiner Rechten gestellt. Da winkte der Bischof. Der Trabant an der Thür öffnete, und in Alfs Begleitung trat Johannes herein, bleich, mit Ketten beladen, aber mit stolzer, würdevoller Haltung, die wilden, trotzigen Augen frech herumwerfend in der Versammlung.

Das ist also der Mörder meines Sohnes! seufzte der Bischof leise zu Oberstein, und hielt sich vor Schmerz und Entsetzen die Hände vor das Gesicht.

Denkt, daß Ihr hier nur Fürst sein dürft, und nicht Partei! raunte ihm dieser zurück.

Mühsam ermannte sich der Bischof. Unseliger Mensch! rief er jetzt dem Verbrecher heftig zu: warum hast Du mein armes Volk also verderbt?

Ich habe Dir um keinen Strohhalm zu kurz gethan, Priester! antwortete Johannes mit einem Hochmuthe, als stände Zions Krone noch auf seinem Haupte. Ich habe eine feste Stadt in Deine Hand gegeben, die gegen jede Gewalt bestehen kann. Hätte ich Dir jedoch gleichwohl einigen Schaden zugefügt, so habe ich Mittel genug, ihn Dir zu erstatten, ja Dich zu einem reichen Manne zu machen, sofern Du nur meinem Rathe folgen willst.

Elender! knirschte der Bischof: wie willst Du einen Tropfen des unschuldigen Blutes bezahlen, das durch Dich in Strömen vergossen wurde?

Menschenblut, sprach Johannes höhnisch: kommt nicht in Ansatz in den Rechnungen der Könige. Hier kann nur von Gelderstattungen die Rede sein. Darum sperre mich in einen eisernen Käfig, wie Tamerlan den Bajazeth, führe mich im Lande herum,

und zeige mich für Geld, so wirst Du mehr für mich erhalten, als die ganze Belagerung gekostet hat.

Die ganze Versammlung brach in ein lautes Geschrei des Erstaunens und Unwillens aus, über die beispiellose Frechheit des Verbrechers, dessen Leben am Augenwink seines Richters hing. Dieser war fast erstarrt über die Höhe der Ruchlosigkeit, auf welche dies Ungeheuer sich geschwungen; doch faßte er sich bald und betrachtete ihn lange schweigend mit einem schrecklichen Lächeln.

Um Gott, murmelte Alf, als er dies Lächeln sah. Das wird gräßlich enden.

Du hast wohl gerathen, weiser Salomo, sprach jetzt der Bischof mit großer Ruhe. Dir geschehe nach Deinen Worten. Liefert ihn an den Schloßvoigt ab, gebot er Alfen. Er soll ihn in den Blutkeller werfen, bis auf weitere Ordre, und Ihr bringt den Schmieden zu Münster meinen Befehl, auf der Stelle drei eiserne Käfige zu machen von Manneshöhe. Darin soll dieser Mann mit seinen Spießgesellen herumgeführt werden im Lande, wie er selbst verlangt hat, und dem Volke gezeigt werden, wie man ein reißendes Thier zu zeigen pflegt. Was dann weiter zu beschließen sein wird über die edeln Drei, darüber werden wir zu seiner Zeit das Urtheil finden im Blutgericht.

Mit unverändertem Trotz ließ sich Johannes von Alfen fortführen. Der Bischof entließ die Versammlung. Nur Oberstein blieb zurück; und jetzt kam Alf wieder, um zu melden, daß er den Gefangenen in den Blutkeller abgeliefert habe.

Ihr habt mir die Hyäne gefangen, die meine Kinder zerriß, rief ihm der Bischof mit gräßlicher Freude entgegen: Euch verdanke ich den Genuß, das Blut aller seiner Schlachtopfer an ihm zu rächen! O daß er nur ein Leben hat! Sprecht, was begehrt Ihr zum Lohn Eurer That?

Ein solcher Lohn wäre Blutgeld, meinte Alf: und dafür soll mich Gott bewahren!

Wollt Ihr ein gutes Krieges- oder Friedensamt an meinem Hofe? fragte ihn der Bischof in seiner Dankbegierde.

Ich bin Protestant, Hochwürdigster, antwortete Alf: und denke bei dem Evangelio zu sterben. Wenn ich aber etwas bitten soll und muß von Euch, so bitte ich Euch, laßt mir mein und meines Weibes Vermögen ausfolgen sonder Umstände und Beschwer an den Ort, wo ich mich niederlassen werde.

So wollt Ihr ganz fortziehen aus meinen Landen? fragte der Bischof empfindlich.

Ich denke ihm eine Hauptmannstelle bei Chursachsen zu verschaffen, fiel Oberstein ein, um Alfs kurzer, herber Zurückweisung einen mildern Anstrich zu geben.

Verzeiht, Herr Graf, sprach Alf: daß ich auch diese Gnade ehrerbietig ablehne. Ich habe in der letzten Zeit so viele Leute befehlen gesehen, und so viel Unheil ist aus dem vielen Befehlen entstanden, und ich selbst habe in meiner Einfalt durch mein eigenes Befehlen so viel Unheil angerichtet, daß es mir ganz zuwider geworden ist. Ich mag durchaus nirgend mehr commandiren, als in meinem Hause und in meiner Werkstatt. Darum habe ich den Herrn Doktor Fabritius gebeten, mir ein ruhiges Plätzchen auszusuchen zu Hessen-Kassel, und ich will dort als ein ehrlicher Waffenschmidt handiren, und mich meines Weibes freuen, und der Kinder, die mir Gott schenken wird, bis an mein seliges Ende.

Meint Ihr nicht, daß er das beste Theil erwählt hat? fragte Oberstein den Bischof, indem er sich von ihm beurlaubte.

Ach, daß ich hundert Bürger zu Münster fände, wie diesen, der mich verläßt! sprach der Bischof, und legte, sich vergessend, seine Hand segnend auf des Ketzers Haupt.

Gedenkt meiner im besten, Hochwürdigster! sagte Alf, verneigte sich tief und verließ mit seinem Beschützer das Gemach.

Als am ersten Ehemorgen die überglückliche Klara die Veilchen-Augen aufschlug, sah sie ihren jungen Gatten schon erwacht aufrecht im Bette sitzen, als ob er über etwas recht ernstlich nachsönne. Sie schlang ihren runden, milchweißen Arm um seinen Nacken, küßte ihn feurig und fragte ihn, worüber er so scharf nachdenke?

Ueber mein künftiges Schicksal und meinen Berufsweg, liebes Weib, antwortete er mit scheinbarem Ernste. Ich habe gestern so viele Anträge erhalten, daß ich gar nicht weiß, zu welchem ich greifen soll. Des Herrn Bischofs fürstliche Gnaden wollen mich mit Gewalt an ihren Hof ziehen, nach meinem Belieben als Kriegeshelden oder Hofschranzen, zu welchem letztern ich mich absonderlich wohl schicken würde. Auch kann ich zu jeder Stunde Hauptmann bei Chursachsen werden.

Und Du nimmst doch gewiß keines von allen an? rief Klärchen bänglich. Um Gott, laß Andern die hohen Ehren und Würden, und begnüge Dich mit dem stillen Hausglück, was Deiner harret und was Deinem guten, anspruchlosen Gemüthe gewiß am besten zusagen wird. Bleibe fein das, was Du so vollkommen bist, ein guter Waffenschmidt! Nur diesem habe ich meine Hand gereicht zum ewigen Bunde vor Gottes Altar. Wenn Du mir jetzt auf einmal zum Hauptmann wirst oder zum fürstlichen Rathe, so hast Du mich gleich bei der Trauung getäuscht, und das wäre wahrlich nicht fein gewesen von dem Bräutigam.

Gottlob! jubelte Alf und umarmte sein Klärchen inbrünstig: das wollt' ich blos von Dir hören, liebe Klara. Ich habe Dich nur auf die Probe gestellt, ob wir wohl einstimmig denken über die wichtigsten Lebensfragen. Und siehe da, wir passen zusammen mit unsern Gedanken und Wünschen, als ob wir für einander gemacht wären!

Ach, das war mir schon klar, als ich Dich zum ersten Male sah, stammelte Klara erröthend: und es hat mich damals wohl

recht tief geschmerzt, als Du nur Augen hattest für meine unglückliche Schwester.

Friede sei mit ihrem Staube! sprach Alf gerührt: aber jetzt erkenne ich es recht lebendig, daß sie kein Weib für mich gewesen wäre. Was Gott thut, das ist wohlgethan.

Da begann draußen, von den Hochzeitgästen angestellt, ein stattliches Morgenständchen, und der einfallende Chor sang den Neuvermählten mit Martin Luthers Worten:

Wohl dem, der in Furcht Gottes steht,
und stets auf seinen Wegen geht.
Dein eigen Hand dich nähren soll,
so lebst du recht und geht dir wohl.

Dein' eigne Hand dich nähren soll! sprach das junge Ehepaar in einem und demselben Augenblicke fröhlich zu einander, und Alf rief lächelnd: Jetzt leben wir wenigstens noch ein Jahr bei einander, mein Klärchen, weil wir zugleich denselben Gedanken hatten!

Und wieder sang der Chor:

Dein Weib wird in dein'm Hause sein,
wie Reben voll Trauben fein,
und deine Kinder um den Tisch,
wie Oelpflanzen gesund und frisch.

Da drückte Alf, in der Ahnung der künftigen Vaterfreude, das geliebte Weib feurig an sich, und Klara verbarg die schamrothe Wange an der Brust des Gatten. Und mit gefalteten Händen hörten sie dem schönen Liede weiter zu, und als der letzte Vers kam, da sangen sie mit in frommer, stiller Begeisterung und in dankbarer Erinnerung an Alles, was Gott schon an ihnen gethan:

Ehr' sei dem Vater und dem Sohn,
sammt heil'gen Geist in einem Thron,
welches ihm auch also sei bereit
von nun an bis in Ewigkeit.

Mit einem ehrenvollen Abschiede als Hauptmann der Reichsexecutionstruppen entlassen, ließ sich Alf mit seinem jungen Weibe, unter dem Schatten von Fabritius Flügeln, zu Kassel als ein ehrsamer Huf- und Waffenschmidt nieder. — Das Vermögen aus Münster, das ihm unverkürzt ausgefolgt wurde, mit den höchst reichen Hochzeitgeschenken des Bischofs und des Grafen Oberstein, machte ihn zu einem sehr wohlhabenden Bürger; er genoß die Segnungen des goldenen, erwerbenden Mittelstandes in einem überschwenglichen Maße, und die schmerzliche Erinnerung an das, was er erlebt, gethan, gelitten, ging nach und nach unter in dem Gefühl der Ruhe, und in dem Genusse stiller, redlich verdienter Freuden.

Unterdeß begann der erbitterte, um die Zukunft besorgte Bischof das arme Münster vollends unter das Joch zu beugen, auf daß es ihm nie mehr einfalle, den Kopf zu hoch empor zu heben. Zwei Kastelle stiegen in der Stadt empor, aus denen er die Bürgerschaft bei jeder Unruhe leicht zu bezwingen hoffen durfte, und die wohl nebenbei gelegentlich die Verließe der alten Münsterschen Reichsfreiheit geworden wären. Aber die Gesandten des Kreises, die plötzlich in Münster erschienen, halfen diesem Uebelstande und manchem andern kräftig ab. Die friedlichen Bürger Münsters, die noch allerlei Plackereien erdulden mußten, wurden geschützt, die Fortificationen der Wiedertäufer so gut, wie die Kastelle des Bischofs, geschleift, und dieser ward genöthigt, endlich durch Urthel und Recht entscheiden zu lassen über das Schicksal des Schneiderkönigs und seiner Genossen, die bis dahin zu Spott und Hohn in ihren Käfigen durch alle Nachbargauen Deutschlands geschleppt worden waren. Der Februar des Jahres 1536 führte endlich die drei Verbrecher auf das Blutgerüst; aber die Grausamkeit ihrer Hinrichtung erschien, so groß ihre Schuld auch war, doch unwürdig der heiligen Strafgerechtigkeit und des geistlichen Fürsten, von dem

die Milderung des Bluturtheils allein abhing, der aber mit unerbittlicher Härte dessen pünktliche Vollstreckung befahl*).

Heiliger Gott! rief Meister Alf, als er das Ende der Unglücklichen erfahren. Wohin führt die Schwärmerei, sei es in geistlichen oder weltlichen Dingen, und die Einfalt, die grübeln und meistern will an Dingen, denen sie nicht gewachsen ist! — Wohl dem, der sein Wirken beschränkt auf den engen Kreis seines Hauses und Gewerbes, und über dem Gebet die Arbeit nicht vergißt, die das beste Gegengift ist gegen allerlei unnütze Gedanken. — Dreimal Heil aber dem Manne, dem Gott ein gutes Weib bescherte, die ihn, unbewußt, mit sanfter Gewalt nach und nach immer abzieht von dem wilden Treiben der Außenwelt, und ihn mit Blumenketten an den eigenen Heerd bindet. Unter diesem Heerde liegt eigentlich der wahre Schatz des Lebens vergraben, den so Wenige Lust und Glück haben zu heben. Wir haben ihn gehoben, nicht

*) Johannes Sleidanus erzählt in seinem Commentar: de statu religionis et Reipublicae, Carolo quinto, Caesare, Libr. X., den Hergang also:

Decimo tertio deinde Calendas Februarii Monasterium reducuntur (Rex, Knipperdolling et Krechting) et singulis contribuitur custodia separatim. Eodem etiam die venit illuc Episcopus, et cum eo Coloniensis archiepiscopi et principis Clivensis legati. Quod sequutum est biduum, piis admonitionibus datum est, ut ab errore deducerentur. Et rex quidem agnovit peccatum, ac precibus ad Christum confugit, reliqui duo nec ullum fatebantur delictum et obstinate sua defendebant. Postridie Rex in locum editiorem productus, alligatur palo. Aderant bini carnifices ac forcipes igniti. Ad treis primos morsus conticuit: deinde misericordiam Dei continenter implorans, quum horam et amplius ad hunc modum laceratus esset, transacto demum per pectus mucrone decessit: idem suplicium et socios ejus perculit. Extincti caveis ferreis illigantur singuli, et summam turrim urbis (Ecclesiae St. Lamberti) exponuntur pensiles, rex puidem, medius, et quanta est hominis statura, sublimius illis.

wahr, mein Klärchen? und wenn erst die frischen Oelpflanzen um uns stehen, die uns Doktor Luther verheißen hat, was wird uns dann noch fehlen?!

Damit reichte er seine Hand freundlich seinem jungen Weibe hinüber, die jenseit des Tisches fleißig spann. Eine feine Röthe verjagte bei ihr auf Augenblicke die liebliche Blässe, welche die Mutter in Hoffnung verrieth. Mit sanftem Lächeln ergriff sie anfänglich nur des geliebten Mannes Hand, dann konnte sie aber doch seinen liebevollen Blicken nicht widerstehen, warf die Spindel weg, sprang um den Tisch und fiel ihm um den Hals, und: Herr Gott, wir danken Dir! rief der Ueberglückliche unter ihren Küssen mit der Glut der Liebe und Dankbarkeit.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.